27761 B

58750

Specielle
THERAPIE
acuter und chronischer Krankheiten.

Nach

homöopathischen Grundsätzen

bearbeitet und herausgegeben

von

Dr. FRANZ HARTMANN.

Dritte umgearbeitete und sehr vermehrte Auflage.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Leipzig,
T. O. Weigel.
1847.

WELLCOME
HISTORICAL
MEDICAL
LIBRARY

Specielle

Therapie

acuter Krankheiten.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Von den Fiebern.

Specielle

Therapie

innerer Krankheiten.

Erster Band.

Erste Abtheilung.

Von den Fiebern

Vorrede

zur ersten Auflage.

Bei dem immer weiteren Fortschreiten der homöopathischen Heillehre, namentlich in dem letzten Jahrzehend, und bei dem immer fortgesetzten Streben der Anhänger dieses neuen Heilsystems, jeden dahin einschlagenden Zweig mehr und mehr zu bearbeiten, und ihn seiner Vollkommenheit näher zu führen: ist es um so mehr zu bewundern, dass bei diesen reichen Erfahrungen nicht auch eine therapeutische Bearbeitung der Krankheiten erschien, die dem Anfänger als Leitfaden dienen und ihm Andeutungen geben konnte, wie er bei Behandlung der Krankheiten nach homöopathischen Grundsätzen verfahren müsse. Der Grund, warum diess bis jetzt noch nicht geschehen ist, liegt theils in der Schwierigkeit dieses Unternehmens selbst, theils in der Bemerkung Hahnemann's: dass nach homöopathischen Grundsätzen auf die von der Allöopathie gegebenen und festgestellten Collectiv-Namen von Krankheiten hin eine therapeutische Bearbeitung derselben unmöglich sei. Diess hielt auch mich längere Zeit von dieser Arbeit zurück, obgleich ich mich nicht von der gänzlichen Unmöglichkeit eines solchen Unternehmens überzeugen konnte, in welcher Meinung mich auch das fleissige Studium der an gesunden Subjecten geprüften Arzneien bestärkte, unter deren Symptomen sich z. B. eine Art Millar'schen Asthma's, eine Art Brechruhr, eine Art Wechselfieber und dergleichen fand, die, zwar als Collectiv-Namen aufgestellt, durch das beigefügte Wort, Art immer nur als eine Spezies angedeutet

wurde, deren nähere Bezeichnung und Unterscheidung aber durch die dabei vorkommenden characteristischen Symptome gegeben war. Dieses Aufführen von Symptomen von dem Meister der Homöopathie selbst, die einen Krankheits-Zustand in seinem ganzen Umfange bezeichnend andeuteten, gab mir den ersten Fingerzeig zur innern Einrichtung dieses vorliegenden homöopathisch therapeutischen Handbuchs, aus welchem Grunde ich auch von homöopathischen Aerzten nicht getadelt zu werden fürchte. Eben so wenig glaube ich einen Vorwurf darüber zu verdienen, dass ich den meisten Krankheiten eine allgemeine Uebersicht der diagnostischen Zeichen voranschickte, um den Anfänger dadurch in den Stand zu setzen, mehre dagegen nach Symptomen-Aehnlichkeit treffend passende Mittel im Gedächtnisse aufzufinden; bei der Therapie der einzelnen Krankheiten versäumte ich dessenungeachtet nicht nähere Data, Criterien und characteristische Eigenthümlichkeiten für die Anwendung dieser oder jener Heilpotenz anzugeben.

Mehr vielleicht dürfte die Allöopathie an dieser Arbeit zu tadeln finden, der ich jedenfalls, nach ihren Ansichten, hinsichtlich der Diagnose, Aetiologie, Eintheilung und Prognose der Krankheiten nicht ausführlich genug gewesen bin, wodurch dieses Schriftchen allerdings um ein Bedeutendes stärker geworden wäre, was ich aber gerade gern vermeiden wollte und darum umgehen zu müssen glaubte, weil ich mit Recht annehmen durfte, dass Jeder, der Homöopathie studirt, vorher mit allen einzelnen Zweigen der gesammten Medizin genau sich bekannt gemacht hat. Ein zweiter Grund des Tadels dürfte sein, dass ich nach naturphilosophischen Ansichten diese hier angegebenen acuten Krankheiten abhandelte, wiewohl ich diesen Tadel dadurch entkräfte, dass es mir bei Eintheilung der Krankheiten nur um einen Anhaltepunkt zu thun war, um das Auffinden derselben beim Nachschlagen zu erleichtern, wobei es nach homöopathischen Grundsätzen nicht darauf ankam, ob ich diese oder eine andere Eintheilung der Krankheiten zum Grunde legte, da ja davon weder das Wesen, noch die Form, noch die Behandlung abhing. Endlich hätte ich darum einen Vorwurf verdient, dass ich Krankheits-Zustände

mit aufnahm, die, den Begriffen der Allöopathie gemäss, den chronischen Formen angehören, allein ich folgte hierin nur mehren allöopathischen Schriftstellern, und habe meine Ansichten, die mich bei Aufnahme solcher chronischen Krankheiten leiteten, Eingangs jeder einzelnen chronischen Krankheitsform angedeutet, worauf ich den geneigten Leser verweise.

Die Schwierigkeit einer solchen therapeutischen Bearbeitung der Krankheiten erkannte ich wohl auch, eben so fühlte ich, dass ich dadurch Schwachköpfen leicht Veranlassung geben könnte, sich die Ausübung der Heilkunst so leicht als möglich zu machen. Doch konnte mich diese letztere Bedenklichkeit unmöglich von meinem Vorsatze zurückhalten, da es ja derartige Subjecte unter jeder Klasse von Menschen giebt, die, wollte man stets nur immer auf sie Rücksicht nehmen, jedem Unternehmen ein Hinderniss in den Weg legen würden. Damit sie aber doch etwas selbstdenkender bei dem Vergleich der hier aufgezeichneten praktischen Bemerkungen mit den ihnen vorkommenden Krankheitsfällen zu Werke gehen, muss ich ihnen die schon öfters gemachte Erinnerung wiederholen, dass, „jede Krankheit, ungeachtet ihrer gemeinsamen Physiognomie, eine eigene Welt darstellt, an deren Individualität alle Schulweisheit unter gewissen Umständen scheitert. Die Fähigkeit zu individualisiren characterisirt daher den gottgeweihten Arzt vor dem Routinier, dessen Regeln und Lehren in fortschreitender Progression immer magerer und verkehrter werden *).“

Dass ich meine Arbeit als etwas ganz Unvollkommenes, als einen Versuch zu einer künftigen vollständigeren Therapie ansehe, zu der ich nur Materialien geliefert habe, glaube ich deshalb mit bemerken zu müssen, damit der Leser von dem richtigen Gesichtspunkte aus sie beurtheile, und keine grösseren Anforderungen mache, als ich selbst zu gewähren im Stande war. Den Grundsätzen der Homöopathie zufolge wird aber eine Therapie nie so vollkommen aufgestellt werden können, dass sie dem Anfänger in allen Fällen als Rathgeber

*) Pfeuffer, Täuschungen am Krankenbette. — Heidelberger Annalen, III., 1. S. 39.

dienen würde, da keine Krankheit als ein so eigenthümliches, schon auf diese Art dagewesenes, oder je wieder zu erscheinendes Leiden auftritt, dass es als ein so festständiges zu betrachten wäre, (einige wenige contagiöse und miasmatische Krankheiten, als Scharlach, Masern, Purpurfriesel, Pocken, Syphilis u. s. w. ausgenommen) gegen welches sich im Voraus ein bestimmtes untrügliches Mittel angeben liesse. — Diese schon oft von homöopathischen Aerzten ausgesprochene Wahrheit, sollte man meinen, müsste den Allöopathen den Beweis liefern, dass Jene sehr genaue Beobachter der Krankheiten sein müssen, wenn sie glückliche Resultate durch ihre Kunst gewinnen wollen, und dass sie das Erstere nur sein können, wenn sie gehörige Kenntnisse in der Anatomie, Physiologie, Pathologie u. s. w. besitzen, und dass sie darum nicht den Vorwurf der Vernachlässigung dieser einzelnen Branchen der Medizin verdienen, der ihnen so häufig von den Aerzten der ältern Schule gemacht, aber eben so oft auch, obschon ganz nutzlos, von uns durch schlagende und überführende Beweise ungültig gemacht worden ist.

Da nach den Ansichten der Homöopathie, Congestion, Fieber, Entzündung immer erst den zweiten Moment einer Krankheitsentwickelung bilden, deren ursprüngliches Leiden auf einer krankhaften Veränderung des Nervensystems beruht: so hätte ich billig die Krankheiten zuerst abhandeln sollen, bei denen ein Leiden der Nerven deutlich in die Augen springt, hätte ich nicht durch Beibehaltung schon bekannter Eintheilungsformen der Krankheiten eine schnellere Uebersicht beim Nachschlagen zu gewähren geglaubt. Darum nahm ich die hier abgehandelten Krankheiten nach ihrem vorherrschenden Ergriffensein der Irritabilität, Reproduction und Sensibilität der Reihe nach durch, denen ich noch einige der Production angehörende Leiden hinzufügte, und bei diesen letzteren Krankheits-Zustände mit aufnahm, die, obschon sie den acuten Leiden angehören, eigentlich einer eigenen Branche, den sogenannten Frauenzimmer-Krankheiten beizuzählen sind, aber dessenungeachtet keine andere Behandlung, als die nach Symptomen-Aehnlichkeit, erfordern.

Da, wo es mir möglich war, sichere Criterien für die An-

wendung irgend eines Arzneistoffs in dieser oder jener Krankheit anzugeben, habe ich es mit den genauesten Bestimmungen gethan; wo ich diess aber versäumte, geschah es aus Mangel eigner Erfahrungen, und ich führte die Mittel bloss auf Empfehlung anderer homöopathischen Aerzte an, die sie mit Nutzen in den angegebenen Krankheiten angewendet haben; weitere Erfahrungen werden die genaueren Angaben über die Anwendung dieser Mittel bestimmen. — Mit vorzüglicher Sorgfalt habe ich meine eigenen und anderer homöopathischen Aerzte praktische Bemerkungen gesammelt, um die möglichste Vollständigkeit in die Therapie der hier abgehandelten Krankheitsformen zu bringen, die aber bei der grössten Genauigkeit und bei dem angestrengtesten Fleisse in einer Therapie, die als die erste homöopathische erscheint, wohl nicht zu erlangen möglich war, und vielleicht einer zweiten Bearbeitung, oder einem andern homöopathischen Arzte besser gelingen dürfte.

Und so übergebe ich denn diese Arbeit der nachsichtigen Beurtheilung des medizinischen Publikums, mit dem Wunsche, dass sie den Zweck — Gutes zu wirken — erfüllen möge, den ich beim Niederschreiben derselben vor Augen hatte.

Leipzig, den 18. Mai 1831.

Dr. F. Hartmann.

Vorrede

zur zweiten Auflage.

So viel widersprechende Urtheile und Bekrittelungen auch über dieses Werk gefällt worden und mir zu Ohren gekommen sind, so kümmern sie mich doch wenig, denn ich weiss — und diess sage ich mit einigem Stolze — mein Wille war gut. Ich wollte nämlich der Wissenschaft nützen und den weniger Unterrichteten einen Leitfaden geben, und ich fühle, ich habe diesen Zweck erreicht. Etwas Vollkommenes liefern zu wollen, kam mir nicht in den Sinn, denn es liegt in der Natur der Sache, dass die Bearbeitung jedes einzelnen Zweiges einer Erfahrungswissenschaft bis in alle Ewigkeit immer noch Lücken bieten wird, die auch bei jedem neuen Versuche nicht ausgeglichen werden, so lange noch neue Erfahrungen gemacht werden können. Aber ich habe darin gefehlt, dass ich dem Inhalte dieses Buches einen so bezeichnenden Titel voranschickte, der dem Leser vielleicht etwas ganz anderes vermuthen liess, als ich selbst zu geben gesonnen war. Allein er steht, und ich kann ihn auch bei dieser zweiten Auflage nicht ändern, und so mag denn der Leser das Ganze blos als Aphorismen einer zukünftigen Therapie — diess deutete ich auch schon in der Vorrede zur ersten Auflage an — ansehen, wie ich sie bei Niederschreibung jedes einzelnen Satzes selbst im Sinne hatte. Tadle mich darum Niemand, ich halte den Titel für etwas Unwesentliches, ich betrachte ihn als Nebensache, und gebe ihn nicht früher, als ich gedrängt werde, und daher kam die Vor-

eiligkeit, die Manchen irre geleitet hat. Dennoch habe ich nicht getäuscht, denn ich habe Erfahrungen gegeben, zu denen Jahre lange Beobachtungen gehörten, die selbst durch das Lesen vieler gut ausgearbeiteter Krankengeschichten nicht ersetzt werden, weil in diesen nicht immer die Hauptmomente so hervorgehoben sind, dass sie zu sicheren Indicationen führen. — Genug ich fühle, ich habe weniger geleistet, als ich leisten wollte; dass diess Viele mit mir erkannt haben, weiss ich gewiss; dass sie aber darüber schwiegen, und mir dessungeachtet ihre Nachsicht zu Theil werden liessen, weiss ich zu schätzen und danke ihnen für diese gütige Milde recht herzlich. Eben so verdient mein Recensent *) meine grösste Achtung und meinen und gewiss aller homöopathischen Aerzte Dank, dass er mit solcher Ausführlichkeit bei so gediegener Sachkenntniss das Buch durchging und mir dadurch Gelegenheit verschaffte, bei einer zweiten Auflage seine ausgezeichnet praktischen Bemerkungen mit benutzen zu können, was ich auch gethan habe. Doch habe ich mich auch nicht gescheut, da, wo ich entgegengesetzter Meinung war, oder ihm doch nicht in allen Punkten beistimmen konnte, meine Ansichten unverholen auszusprechen. Seinen Tadel, den er stets in humanen Ausdrücken über diesen und jenen Fehler mir zu erkennen gab, habe ich möglichst bei dieser Umarbeitung benutzt. Freude hat es mir übrigens gemacht, dass er leicht erkannte, die Anordnung des Ganzen, so wie die gedrängte Angabe der in dem Werke abgehandelten Krankheiten sei als etwas Unwesentliches — als was ich es angesehen wissen wollte, und nur des schnellen Ueberblicks wegen als etwas unumgänglich Nöthiges andeuten zu müssen glaubte — nicht zu berücksichtigen, sondern nur das Praktische sei in einem solchen Buche das Beachtenswertheste und bedürfe der Verbesserungen.

Ich habe bei dieser neuen Auflage einige Veränderungen vorgenommen, die ich für nöthig erachtete, wenn ich mehr Einklang in das Ganze bringen und selbst gefühlte Fehler verbessern wollte.

So habe ich den Kindbettfiebern und den Entzündungen

---

*) S. allgem. hom. Zeit. B. I. S. 46 u. 50.

der geschlechtlichen Organe des Weibes mit den ihnen nahe verwandten Leiden unter den Frauenzimmerkrankheiten eine passende Stelle angewiesen, wo sie der Leser weit eher suchen wird, als an den frühern Orten. Eben so sind die Entzündungen der geschlechtlichen Organe des Mannes weit schicklicher angebracht unter der Blennorrhöe der männlichen Harnröhre, wo ich sie bei dieser zweiten Auflage hin verwiesen habe.

Das *Delirium tremens* als eine den entzündlichen und nervösen Hirnleiden nahe verwandte Krankheit habe ich unmittelbar den Gehirnentzündungen angereiht, denen es nach meiner Ansicht am nächsten steht.

Ausserdem ist die *Cholera epidemica* ausführlich abgehandelt, und die dagegen bekannt gewordenen Mittel von den hom. Aerzten, die sie zu behandeln Gelegenheit hatten, sind hier so speciell, als nur immer möglich, mitgetheilt worden, mit den zu ihrer Anwendung erforderlichen Indicationen.

Da seit dem Erscheinen der ersten Auflage ich und viele andere homöopathische Aerzte Gelegenheit hatten, die Influenza und Grippe zu behandeln, so habe ich auch diesen beiden Krankheiten unter den Katarrhen einen eigenen Paragraphen gewidmet, und die praktischen Erfahrungen mitgetheilt, die mir darüber bekannt worden sind.

Rückenmarksentzündungen mit ihren eigenthümlichen Symptomen und den darüber gesammelten praktischen Notizen sind ebenfalls neu hinzugekommen und ausserdem noch eine Menge therapeutischer Andeutungen, die aus den gemachten Erfahrungen am Krankenbette gezogen wurden.

Und so übergebe ich denn auch diese zweite Auflage mit der Versicherung, dass gegründeter Tadel dagegen mich nie verletzen wird, wenn er nur mit der wissenschaftlichen Gegenständen zukommenden Humanität und gehöriger Sachkenntniss ausgesprochen wird. Ungegründeten, mit Leidenschaftlichkeit und persönlichen Beleidigungen ausgesprochenen hingegen — er komme nun von wem er wolle — verachte ich und darum werde ich auch nie meine Zeit an unnütze Entgegnungen vergeuden.

Leipzig, im März 1834.

Der Verfasser.

Vorrede

zur dritten Auflage.

Die Anforderungen, die die jetzige Homöopathie an eine Therapie, nach ihren Grundsätzen bearbeitet, macht, ist bei weitem grösser, als vor 15 Jahren, wo ich der Erste ein solches Unternehmen wagte, und reichen Lohn in dem Bewusstsein fand, grossen Nutzen damit gestiftet zu haben. Beklommener fühle ich mich bei dem Gedanken: welchen Maasstab mag wohl die Jetztwelt an diese dritte Auflage legen, da die Ansichten der neueren Homöopathen ganz andere über unser Heilverfahren sind, als die der älteren. So sehr ich diese Ideen auch in vielen Punkten gut heisse, so kann ich mich doch auch wieder in vielen andern nicht mit ihnen vereinigen, denn die neueste Zeit geht, nach der von mir über Homöopathie gewonnenen Ansicht und daraus entsprungenen Ueberzeugung, zu weit; sie zerstört zu viel und Vieles zu zeitig in der Homöopathie, wie sie bisher war und wurde. Obschon ich bei Ausarbeitung der ersten Auflage dieser Therapie fühlte, dass Hahnemann's System noch keine Wissenschaft der Medizin sei, dass es unser eifrigstes Bestreben sein müsse, die innern Zustände der durch Krankheit hervorgerufenen äussern Erscheinungen, die Kräfte, den Character der an gesunden Individuen geprüften Arzneien zu erforschen und als Princip des Heilens *per similia* oben an zu stellen: so sind wir doch noch viel zu

fern von diesem Zeitpunkte, wo ein solches System durchweg aufgestellt werden könnte; auch würde ein solches für einen Leitfaden, wie er hiermit den jüngern Aerzten zur Kenntnissnahme, zur Erlernung der Homöopathie, in die Hände gegeben wird, ganz am unrechten Orte sein, da der Lernende vom Anfange, nicht von der Mitte aus, nicht am Ende beginnen muss, wenn er das Ganze richtig auffassen und beurtheilen will. Auch mag ich nicht bergen, dass die einfachsten Sätze Hahnemann's und unter diesen besonders der: heile nach möglichster Symptomen-Aehnlichkeit, mir auch heute noch als praktisch brauchbar für die homöopathische Heilkunst am besten gefallen, wenn sie nur nicht als unabänderliches non plus ultra statt der zu wünschenden tieferen Erkenntniss fixirt werden sollen. Hahnemann hat manche Aenderungen an den von ihm aufgestellten Dogmen selbst vorgenommen, wenn er ihre Unstatthaftigkeit im Laufe der Zeit wahrnahm; an dem Kranken-Examen aber, und an dem zu Heilenden (Therapie) hat er diess nicht gethan, weil er Beides als das, vom Anfang der Aufstellung der einzelnen Sätze seiner Lehre an bis zu seinen letzten Lebensstunden, Richtigste, Wahreste und Unumstösslichste in der ganzen Homöopathie anerkannte, an dem bei weiterer Ausbildung und Vervollkommnung der Letzteren stets festzuhalten sei, wenn nicht der Homöopathie das Grab geöffnet werden solle. Dasselbe habe auch ich in dem langen Zeitraume von 28 Jahren und drüber, in welchen ich nach homöopathischen Grundsätzen heile, als wahr erkannt und bin darum auch meiner gewonnenen Ueberzeugung, bei abermaliger Umarbeitung dieses Handbuchs, gefolgt, fest glaubend, dass ich nur auf diesem Wege dem Neuling in der Homöopathie nützen und ihn so zum eigenen Nachdenken, sowie zum Verbessern und Vervollkommnen der homöopathischen Heillehre führen könnte. Mir musste es hier um Belehrung zu thun sein, denn nur der Rath Suchende nimmt dieses Buch zur Hand, ohne meine individuelle Ansicht (die ja sehr leicht falsch sein, doch wenigstens von der Anderer abweichen kann) kennen lernen zu wollen. Er sucht den Weg, den Hahnemann zur Erkenntniss und Heilung menschlicher Krankheiten vorschlug, und muss mit der Zeit das Irrige und Falsche selbst finden

und vermeiden. Aus diesen Gründen habe ich auch bei dieser dritten Auflage keine wesentliche Reform vorgenommen betreffs der therapeutischen Anordnung; ich habe sie übereinstimmend mit dem Hahnemann'schen Kranken-Examen gehalten, und nur verbessert und vermehrt, wo mir die Möglichkeit dazu gegeben war.

Wenn auch die Pathologie bei dieser neuen Umarbeitung wiederum stiefmütterlich behandelt wurde, obschon das Wissenswertheste und selbst, so viel als nöthig, die pathologische Anatomie nicht ganz unberücksichtigt blieb, so kann mir daraus doch kein Vorwurf erwachsen, da ich auch jetzt noch von derselben Idee, wie zu allem Anfange, ausging, ein für Homöopathie Studierende therapeutisches Handbuch zusammenzustellen, in welchem für die Pathologie nur eben so viel enthalten, als erforderlich ist, um einen Anhaltepunkt für die Therapie abzugeben.

Dass ich diessmal, in Uebereinstimmung mit dem Herrn Verleger, diese neue Auflage in Abtheilungen erscheinen lasse, geschieht aus keinem andern Grunde, als: weil durch den Tod des früheren Verlegers, Herrn L. Schumann, längere Zeit verstrich, bevor das unter vormundschaftlicher Führung stehende Geschäft (während welcher die noch vorräthigen Exemplare verkauft wurden) an eine selbstständige Handlung überging, wo die Nachfragen nach diesem Werke so dringend wurden, dass bei meinen so ausgedehnten praktischen Geschäften und bei dem eigenen Wunsche, nicht blos akute, sondern auch den möglichst grössten Theil chronischer Krankheiten nach der von mir zuerst betretenen Bahn zu bearbeiten, ein langer Zeitraum würde haben vorübergehen müssen, bevor das ganze Werk vollendet gewesen wäre. Und selbst bei diesem Verfahren glaube ich kaum, dass in der vorgeschriebenen Zeit das Ganze würde haben geliefert werden können, wenn ich nicht thätige Mitarbeiter in den HH. DD. Hofrath Wolff in Dresden, Cl. Müller und V. Meyer in Leipzig gefunden hätte, denen ich mich dadurch dankbar verpflichtet fühle und diesen Dank hiermit öffentlich ausspreche.

Was die Abtheilungen selbst anlangt, so soll, so viel als möglich, jede einzelne ein geschlossenes Ganze ausmachen

und die beiden ersten die acuten Krankheiten enthalten und den ersten Band bilden, der mit Ende dieses Jahres vollendet sein wird. Ueber den zweiten vermag ich vor der Hand wenigstens nichts zu bestimmen, da so mancherlei Hindernisse sich einfinden können, die mein gegebenes Versprechen zu nichte machen würden. Die Versicherung aber darf ich wohl hinzufügen, dass ich jeden freien Moment zur Lösung der mir gestellten Aufgabe benutzen und mich dann glücklich schätzen werde, wieder ein Scherflein zur Vervollkommnung des homöopathischen Heilverfahrens beigetragen zu haben.

Leipzig, den 21. Septbr. 1846.

Dr. F. Hartmann.

Inhalt

des ersten Bandes erster Abtheilung.

Seite

Einleitung 1

Das Heilprincip: Similia similibus curantur 2

Ueber Arznei-Prüfungen an Gesunden 3

Erforschung der Krankheit 6

Beispiele, wie nöthig die Erforschung der Erregungs-Ursache.

Trüglichkeit des innern Wesens der Krankheit.

Individualisirende Untersuchung eines Krankheitsfalles . . . 10

Kranken-Examen.

Eintheilung der Krankheiten 17

Nach ihrer Individualität: . . . . . „

a) Krankheiten des Alters

b) „ „ Geschlechts

c) „ „ Standes und der Gewerbe.

Nach ihrer Ausbreitung: 19

a) sporadische

b) endemische

c) epidemische

d) morbi annui

e) „ stationarii

f) „ intercurrentes.

Wie man bei Erforschung epidemischer und sporadischer Krankheiten zu verfahren 20

Seite

Nach ihrer Entstehung und Ursprung 22

a) erbliche Krankheiten
b) angeborne „
c) erworbene „
d) ursprüngliche, protopathische und abgeleitete, deuteropathische Krankheiten.
e) morbi contagiosi et miasmatici et non contag. et non miasm.

Erklärung der Wörter: Contagium und Miasma.

Lokale und allgemeine Krankheiten 24
Nach ihrer Dauer 25
Akute und chronische.
Gemüths- und Geisteskrankheiten 27
Allgemeine therapeutische Regeln 29
Indicatio causalis — Entfernung fortwirkender krankmachender äusserer Potenzen 31
Cura specifica — beruhend auf der Wahl eines Arzneimittels, das im gesunden Körper einen der zu heilenden Krankheit sehr ähnlichen Zustand hervorbringt . . . 32
Cura prophylactica privata et publica 34
„ palliativa 35
Ableitende Methode 37
Cura ex usu in morbis 38
Isopathie oder Heilgesetz nach dem Grundsatze: aequalia aequalibus 39
Medicina expectatrix 40
Therapia reconvalescentium . . . . . „
Darreichen einer hinreichend starken Arzneidosis, um Reaction zu bewirken . . . . . „
Gabengrösse . . . . . „
Potenzirung. Diluirung 42
Hochpotenzen 44
Gabengrösse hängt ab von: 45

a) Reizempfänglichkeit
b) Constitution
c) Lebensweise
d) Klima.
e) Character der zu heilenden Krankheit
f) Sitz der Krankheit
g) Stärke der Arzneien selbst an sich
h) Affinität der Arzneien zu einzelnen Organen
i) Unwirksamkeit specifisch passender Arzneien in kleinen Gaben.

Seite
Wahl der homöopathischen Arzneien 56
Einige praktische Cautelen.
Man gebe nie mehr, als eine einzige homöopathische Arznei 60
Gemischte Arzneien 61
Wechsel der Arzneien . . . . . „
Wiederholung der Arzneien. 62
Gründe für die Wiederholung der Arzneigaben.
Diät und Lebensordnung 64

Fieber.

Von den Fiebern im Allgemeinen 69
§. 1. Definition des Fiebers . . . . . „
§. 2. Allgemeine Erscheinungen des Fiebers 70
§. 3. Beachtung wichtiger Momente in Fiebern . . . 71
§. 4. Kritische Erscheinungen . . . . . „
§. 5. Zeichen solcher Krisen 72
§. 6. Kritischer Schweiss 73
Krankhafter Frieselausschlag.
§. 7. Kritischer Urin 74
§. 8. Blutungen, kritische 75
Nasenbluten. Congestion des Blutes nach dem Kopfe.
Mutterblutfluss. „ „ „ „ der Gebärmutter.
Kritischer Hämorrhoidalfluss.
§. 9. Kritische Durchfälle 79
§. 10. Kritisches Erbrechen . . . . . „
§. 11. Kritische Schleimabsonderung . . . . . „
§. 12. Kritischer Speichelfluss 80
§. 13. Allgemeine Aetiologie der Fieber 81
1) atmosphärische Luft.
2) ansteckende Krankheitsgifte.
3) Leidenschaften.
4) Cruditäten des Darmkanals.
5) Entziehung nothwendiger und zur Erhaltung des Lebens erforderliche Mittel.
§. 14. Allgemeine Einleitung der Fieber 83
Nach ihrem Character:
a) die synochale, entzündliche, arterielle Form.
b) „ synochöse, erethische Form.
c) „ nervöse Form.
d) der Torpor.
Nach ihrem Typus:
anhaltende, nachlassende, aussetzende.

Seite
§. 15. Prognose der Fieber 86
§. 16. Ausgänge der Fieber 87
§. 17. Allgemeines Heilverfahren 88
Zweckmässige diätetische Lebensordnung.
§. 18. Speisen 90
§. 19. Getränke 92
§. 20. Ruhe des Geistes und Körpers 94
§. 21. Ruhiger Schlaf . . . . . „
§. 22. Reinlichkeit und zuträgliche Bekleidung . . . „

Specielle Fieberlehre.

Erste Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein des Herz- und Blutsystems.

§. 23. Febris synochalis, inflammatoria, irritativa. Entzündliches Fieber, Reizfieber 96
§. 24. Prognose, ätiologische Momente einer Synocha.
§. 25. Behandlung dieser Fieber.
Febris irritativa nach Wunden, Quetschungen u. s. w.
§. 26. Febris a dentitione. Zahnfieber der Kinder . . 103
Zahndurchbruch.
§. 27. Was dagegen zu thun? Therapeutisches Verfahren.
Ephemera protracta.
§. 28. Epileptische Anfälle beim Zahndurchbruch.
Art febris nervosa inflammatoria.

Zweite Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein der Schleimhäute.

§. 29. Febris catarrhalis, Catarrhus febrilis, Synocha catarrhalis. Katarrhalfieber 111
§. 30. Ursachen zur Entstehung eines Katarrhalfiebers.
§. 31. Prognose eines solchen.
§. 32. Behandlung.
Kitzelhusten.
Würghusten.
Krampfhusten. — Reizhusten. — Heiserkeit.

Seite

Chronische Katarrhe.

Verbindung der Katarrhal- mit andern Fieber-Arten.

§. 33. Katarrhalfieber bei Kindern 121

Stockschnupfen.

§. 34. Influenza 123

§. 35. Grippe 124

Dritte Ordnung.

Fieber mit örtlicher Reizung der fibrösen und serösen Häute.

§. 36. Febris rheumatica, Synocha rheumatica. Einfaches rheumatisches Fieber 128

§. 37. Aetiologie.

§. 38. Prognose.

§. 39. Therapie rheumatischer Fieber.

Vierte Ordnung.

Gastrische Fieber mit vorwaltendem Leiden des Verdauungssystems.

§. 40. Febres gastricae 139

§. 41. Status gastricus, biliosus et pituitosus (Gastroataxia saburralis, biliosa et pituitosa, Schönlein); fieberloser, gastrischer Zustand. Vorboten eines gastrischen, biliösen und Schleimfiebers . . . . . „

§. 42. Gastrisches Fieber, febris saburralis, gastrica, biliosa 143

Causus.

§. 43. Unterscheidung eines gastrischen Fiebers vom Typhus, Aetiologie, Verlauf, Dauer, Prognose dieser Fieber.

§. 44. Behandlung eines einfachen gastrischen Fiebers . . 145

Febris saburralis — Status gastricus.

Febris gastrico venosa.

§. 45. Behandlung einer febris biliosa 149

§. 46. „ „ „ venosa-gastrica . . . 151

§. 47. „ „ „ gastrico-inflammatoria et nervosa. 153

Diät.

Seite

§. 48. Schleimfieber, Reizfieber der Schleimhaut des Darmkanals; febris mucosa, pituitosa, splanchnica . . 153

§. 49. Unterscheidung vom gastrischen Fieber und Typhus; Aetiologie; Verlauf; Complicationen; Leichenöffnungen; Prognose.

§. 50. Heilung dieser Fieber 156

Status pituitosus.
Plethora venosa abdominalis.
Diät.

§. 51. Wurmfieber; febris helminthiaca; Helminthiasis . 160

§. 52. Aetiologie; Verwechselung mit Hydrocephalus; Verlauf; Prognose 162

§. 53. Behandlung eines Wurmfiebers 163

Askariden, Spulwürmer.

§. 54. Bandwurm-Beschwerden 167

§. 55. Cholera-ähnliche Fieber-Zustände 171

Sporadische Cholera.

§. 56. Aetiologie 172

§. 57. Stadium prodromorum.

§. 58. Behandlung der Krankheit 173

§. 59. Durch Leidenschaft und verschluckte Gifte entstandene Cholera 174

§. 60. Indische Cholora 176

Literatur.

§. 61. Diagnose der Krankheit 178

Zeiträume — Stadien — der Krankheit.

§. 62. Prognose und Therapie der epidemischen Cholera . 185

Cholerine, Choleraruhr.

§. 63. Folgekrankheiten der epidemischen Cholera . . 190

Reconvalescenz — Diät.

§. 64. Arten dysenterischer Fieber; Ruhren. Febres dysentericae; Dysenteria; Catarrhus s. Rheumatismus febrilis intestini crassi 191

Diagnose.
Dysenteria alba.
„ rubra.

§. 65. Aetiologie dieser Fieber; Prognose; anatomischer Character 193

§. 66. Behandluug derselben 194

Catarrhalisch-rheumatische Ruhren (Dysenteria rheumatico-catarrhalis).

Rein entzündliche, oder gallicht entzündliche Ruhren (Dys. inflammatoria s. bilioso-infl.)

Seite

§. 67. Gastrische Ruhren 197
Schleimige, weisse Ruhr.
Dysenteria verminosa,
„ putrida.
§. 68. Nervöse Ruhr. (Dys. nervosa.) 204
§. 69. Diarrhöe-artige Zustände, Diarrhöen . . . . „
Diarrhoea torminosa; diarrh. stercoralis, aquosa, serosa.
Zahndurchfälle der Kinder (Diarrh. a dentitione).
Gallichte Durchfälle (Diarrh. biliosa).
Durchfall, durch Säure entstanden.
Schleimige Durchfälle (Diarrh. mucosa, pituitosa).

Fünfte Ordnung.

Fieber mit vorwaltendem Leiden des Nervensystems.

§. 70. Nervöse Fieber, Typhen. Febris nervosa, Typhus nervosus 211
§. 71. Symptomatologie der Nervenfieber . . . 212
Typhus cerebralis.
„ abdominalis.
Pneumo-Typhus.
§. 72. Eintheilung, Aetiologie.
§. 73. Prognose, Ausgänge.
§. 74. Therapie 216
§. 75. „ gastrisch-nervöser Fieber . . . 229
§. 76. „ einer febr. n. stupida et versat. apoplectica. . . 233
§. 77. Allgemeine therapeutische Bemerkungen und Mittheilungen 240
§. 78. Pneumotyphus. Diät 242
§. 79. Typhus putridus, febris putrida. Faulfieber, Fieber mit Säfteentmischung, Zerfallen der thierischen Materie 245
§. 80. Therapie dieses Fiebers 246
§. 81. Typhus contagiosus, bellicus, nosocomialis. Ansteckender Typhus, Lazareth-, Kriegs-, Kerkerfieber. . 248
§. 82. Typhus pestilentialis, Pestis bubonica. Die Levantische oder Bubonenpest. 249
§. 83. Typhus icterodes, Febris flava. Gelbes Fieber, schwarzes Erbrechen 250
§. 84. Febres lentae nervosae, Schleichende Nervenfieber . „
§. 85. Therapie dieser Fieber 251

Seite

Sechste Ordnung.

Fieber mit aussetzendem Typus, auch chronische Fieber. Febres intermittentes, chronicae.

§. 86. Wechselfieber, kalte Fieber. 252
§. 87. Fortsetung 253
§. 88. Behandlung der Wechselfieber 256

Febris intermittens soporosa.

Mit einem bestimmten Typus auftretende Gehirn-Affection.

§. 89. China-Wechselfieber 266
§. 90. Bemerkungen, welches Verfahren bei Arzneisiechthumen überhaupt einzuschlagen ist 270

Einleitung.

Die Homöopathie, die dem kenntnissreichen und scharfsinnigen Denker, Dr. Samuel Hahnemann ihr Entstehen verdankt, hat bereits ein halbes Säculum durchlebt, erfreut sich in der neuern Zeit mannichfacher Anerkennung ihres Werthes und hat seitdem eine Stellung in der Medizin sich erworben, die ihr, trotz der Kürze der Zeit, trotz allen gegen ihr Fortbestehen gerichteten Angriffen, gleiche Rechte mit dem ältern Heilverfahren sichert, weil ihre durch Erfahrung bestätigten Wahrheiten auf treuer Naturbeobachtung beruhen. In den ersten 20 Jahren dieses halben Jahrhunderts war nur Hahnemann allein ihr Pfleger und Bildner, dann zog er sich Schüler aus Studirenden, (weil die ältern Aerzte seine Lehre ganz verschmäheten und sie für ein Hirngespinnst ausgaben) die ihn in Vervollkommnung seiner Lehre unterstützten und erst später wuchs die Zahl der Verehrer, theils durch Uebertritt älterer in der Allopathie erfahrener und gelehrter Aerzte, theils durch Heranbilden jüngerer, so an, dass sie sich jetzt nicht blos durch ganz Europa, sondern sogar in andere Welttheile verpflanzt, sich also nicht blos nach aussen ausgebreitet, sondern durch die grosse Zahl Mitarbeiter wesentlich nach innen vervollkommnet hat. Einer solchen Ausdehnung in jeder Beziehung während eines so kurzen Zeitraums konnte nur ein auf naturgetreuen Wahrheiten basirtes Heilverfahren fähig sein, das sich fort und fort bewährt und dessen Grundsätze sich täglich von Neuem bestätigt erweisen. Was aber verspricht dieses Heilsystem für die Zukunft zu leisten, wo Tausende von

Aerzten ihre besten Kräfte dieser neuen Lehre widmen, wenn sie den von Hahnemann vorgeschriebenen Weg betreten und insbesondere den von ihm festgehaltenen Wahlspruch: „In's Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist!“ im Auge behalten, den so viele ältere Aerzte so ganz ignorirten und dadurch zu spekulativen, hypothetischen, metaphysischen u. a. Erklärungen, Meinungen und Ansichten sich verleiten liessen, wodurch sie immer weiter von dem Naturhergange sich entfernten? Gewiss wir geben keinen zu sanguinischen Hoffnungen Gehör, wenn wir behaupten, dass nach wieder 50 Jahren die Homöopathie die Allopathie weit überflügelt, wo nicht gar entbehrlich gemacht haben wird. Doch lassen wir dies dahin gestellt sein und erinnern nur, dass, um dieses schöne Ziel zu erreichen, ruhige, besonnene Forschung, fleissige Beobachtung und thatkräftiges Handeln aller am Ausbau und Fortbildung der homöopathischen Heillehre arbeitenden Aerzte erforderlich ist und von ihnen um so rascher herbeigeführt werden wird, je grösser ihre Ausdauer, ihr aufopfernder Fleiss, je schärfer ihre Beobachtungsgabe ist.

So interessant es wohl auch für Mehrere sein würde, ein geschichtliches Resumé hier vorzufinden mit der Angabe, wie Hahnemann stufenweise zu der grossen Wahrheit: Heile Aehnliches mit Aehnlichem, gelangte; so vermeiden wir doch gern jede Wiederholung, die vielen Lesern bei den ersten Worten auffallen würde, weil sie dasselbe schon an andern Orten gelesen zu haben sich erinnerten, und wenden uns zu den Hauptsätzen dieser Lehre, die, näher betrachtet, das Bild einer allgemeinen Therapie uns vorführen und als Enleitung zu einer speciellen nicht so ganz entbehrlich erscheinen dürften.

Das Haupt-Princip, das als Basis der ganzen Hahnemann'schen Lehre voranleuchtet, lautet: Similia similibus curantur, oder: man wähle, um schnell, sicher und dauerhaft zu heilen, eine Arznei, die im gesunden menschlichen Körper ähnliche Beschwerden hervorbringt, als die vorliegende zu heilende Krankheit aufzuweisen hat. Dieses oberste Heilprincip der homöopathischen Lehre erkannte Hahnemann bei Gelegenheit der Uebersetzung von Cullen's materia medica (Leipzig 1790) aus

der Fieber vertreibenden Kraft der China, durch die er, bei der Prüfung am gesunden menschlichen Körper, ausser einem dem intermittirenden Fieber sehr ähnlichem Zustande, noch eine Menge anderer Symptome sich entwickeln sah, die von den Aerzten zeither gar nicht beachtet worden waren. Er folgerte daraus, wie die Erfahrung auch fernerhin richtig bestätigte, dass die Arzneien nur in so fern Krankheiten zu heilen vermögen, als sie selbst Gesunde ähnlich krank zu machen im Stande sind. Aus diesem Grunde stellte Hahnemann für die fortschreitende Vervollkommnung seines neuen Heilverfahrens folgenden Satz als Princip auf:

Man prüfe die Arzneien absichtlich an völlig gesunden Personen, damit man genau erforsche, welche Organe, Systeme, Theile u. s. w. sie vorzugsweise afficiren und auf welche Art die durch sie hervorgerufenen Erscheinungen sich äussern. Obschon dieser Weg, die Kräfte der Arzneien kennen zu lernen, von einzelnen Aerzten vor Hahnemann betreten wurde, so geschah es doch nicht auf eine so beharrliche Weise, noch weit weniger aber zu dem Zwecke, die erforschten Arznei-Kräfte zu Heilung menschlicher Krankheiten zu benutzen, und so unterliessen sie sehr bald — obgleich Einigen wohl Ahnungen über den Gebrauch dieser Schätze vorschweben mochten — den betretenen Weg zu ihrem, der Wissenschaft und der Menschheit Nutzen weiter zu verfolgen, weil ihnen bei ihren vorgefassten Meinungen kein Heil daraus hervorzugehen, und ihre Zeit nutzlos dadurch vergeudet zu werden schien. Eben darum gebührt Hahnemann, der diesen Weg ebenfalls ohne vorherige Anleitung eingeschlagen, consequent verfolgt und der Arztwelt klar vor Augen gelegt, in seinen vielen darüber abgefassten und gründlich erörternden Schriften, der Ruhm, als Stifter des homöopathischen Heilverfahrens genannt zu werden.

Da nun Hahnemann sehr bald den Nutzen dieses Princips zur Vervollkommnung seiner Lehre erkannt hatte, so suchte er diesen Zweig des Wissens immer mehr zu erweitern, da ihm ohne vieles Nachdenken der unendliche Nutzen für die Behandlung menschlicher Krankheiten einleuchtete. Diese Versuche nun mit einfachen Droguen am gesunden menschlichen Körper liefern stets sichere Resultate und so mühsam dieser Weg vom Anfange

auch sein mochte, so scheute Hahnemann die damit verknüpften unvermeidlichen Opfer doch nicht, begann und fuhr mit Eifer darin fort, an sich selbst und den Seinen mit Arzneien zu experimentiren und die gewonnenen Symptome genau aufzuzeichnen, worin ihn später seine Schüler unterstützten. Bei diesen Versuchen ist nöthig: die grösste Vorsicht, Genauigkeit, scharfe Beobachtungsgabe, Aufmerksamkeit auf die während der Versuchszeit sich entwickelnden Arznei-Symptome, als auch strenge Gewissenhaftigkeit beim Aufzeichnen derselben, so wie eine ganz reine, frei von allen arzneilichen Beimischungen zu führende Diät, damit die Wirkung der genommenen Arznei nicht gestört oder wohl gar aufgehoben, sondern rein und ungetrübt erhalten werde. Bei diesen Versuchen mit Arzneien an sich selbst entdeckte Hahnemann sehr bald eine Doppelwirkung, die er Erst- und Nachwirkung bezeichnete (s. dessen Organon), die vor ihm noch keinem Arzte bekannt war und darum ihm wohl der Ruhm der Enthüllung dieses wichtigen Naturgeheimnisses gebührt. Wir übergehen hier die Erläuterung dieser Doppelwirkung und verweisen auf Hahnemann's Organon, erinnern aber, dass diese Erstwirkung wohl auch in Krankheiten sich zuweilen bemerkbar macht bald nach dem Einnehmen der kleinen Arzneigabe durch leise Erhöhung der vorhandenen Beschwerden (Verschlimmerung). Diese Erscheinung ereignet sich gewiss aber nicht so häufig, als sie beobachtet worden zu sein vorgegeben wird, und sehr viele Beobachtungen der Art sind trügerisch; die meisten fallen in die Anfangsjahre der Homöopathie, wo sie grösstentheils von Medizin Studirenden, die noch zu unerfahren und zu wenig routinirt waren, um mit dem Gange der Krankheiten und den Wirkungen der kleinen Arzneigaben genau genug vertraut zu sein, am Krankenbette bemerkt wurden; auch waren die ersten Verehrer der Homöopathie wohl zu enthusiasmirt für ihren denkenden Lehrer, um ihm nicht Alles aufs Wort zu glauben, da sie ja selbst durch ihre eigene Erfahrung ihn noch nicht zu widerlegen vermochten; zuweilen war es wohl auch die unpassend gewählte Arznei oder eine zu starke Dosis, die ihnen diese Verschlimmerung beobachten liess. Genug, wir wissen eine solche Verschlimmerung kann vorkommen, nur ist sie nicht so täuschend für die jetzige Generation der Aerzte, wie für die frühere, nur aus Studirenden

bestehende, die sie meistens der zu grossen Arznei-Gabe und deren übermässigen Kraft zuschrieb, und dadurch oft Unterlassungs-Sünden beging, die jetzt darum so leicht nicht mehr vorkommen können, weil wir insgesammt vertrauter mit dem natürlichen Verlaufe der Krankheiten, mit ihren Chançen, Uebergängen u. s. w. geworden sind, als wir es früher waren. Misslicher noch sieht es mit den Verschlimmerungen aus, die in neuester Zeit durch die Hochpotenzen hervorgerufen werden sollen!

Noch einmal kehren wir zu den Arzneiprüfungen zurück, um zu erwähnen, dass aus diesen Selbstversuchen mit Arzneien ein doppelter Gewinn für den Arzt erwächst. Erstens bildet er sich zu einem genauen und sorgfältigen Beobachter in Krankheiten, dem bei diesem schwierigen Geschäfte Nichts so unbedeutend scheinen darf, dass er es nicht wenigstens bei Vergleichung mit der zu wählenden Arznei einiger Aufmerksamkeit zu würdigen hätte, und zweitens lernt er die characteristischen Eigenthümlichkeiten der Arzneistoffe wahr und unzweideutig kennen, weil keine anderweitige arzneiliche Einwirkung, keine schon vorhandenen Krankheitserscheinungen die Entwickelung der Kräfte dieser Arzneipotenzen störten; er erhält demnach ein reines, treues Bild der jedem einzelnen Arzneistoffe eigenthümlich angehörenden Arzneikraft, oder seiner wahren Heilkräfte. Welchen Gegensatz bildet sonach eine homöopathische Materia medica zu einer allopathischen, da letztere nur aus einem Gemisch von unreinen Erfahrungen am Krankenbette, noch obenein meistens nicht mit einfachen Mitteln, sondern mit Arzneigemischen gemacht, die mit wunderlichen, fictionellen, chemischen, dynamischen, klinischen und speciell-therapeutischen und mechanischen Hypothesen geschmückt sind. Was aber eine Arzneimittel-Lehre der Art für Nutzangaben und Tugenden einzelner Arzneien in den stets verschieden vorkommenden menschlichen Krankheiten aufweist, kann selbst auf die mindeste Gewissheit nicht Anspruch machen. Und ein solcher Unterschied zwischen einer allopathischen und homöopathischen Materia medica wird ewig statt finden, so lange die Allopathie nicht durch gleiche Versuche eine reine Arzneimittellehre sich zu gewinnen sucht; sollte sie diese aber errungen haben, dann muss sie — wenn sie nicht zwecklos sein soll — in der Homöopathie untergehen; denn Alles bestätigt die Wahr-

heit des homöopathischen Grundgesetzes, sobald man nur die Resultate der an Gesunden gewonnenen Arznei-Prüfungen und der durch die Arznei bewirkten Heilungen zusammenstellt.

Wir kommen jetzt zu dem dritten, für unsern Zweck unstreitig eben so wichtigen Haupt-Grundsatz in der homöopathischen Heillehre, den Hahnemann einer besondern Beachtung und Aufmerksamkeit darum empfohlen hat, weil von der genauen und strengen Befolgung der darüber von ihm vorgeschriebenen Regeln der glückliche Erfolg in Heilung der Krankheiten nach homöopathischen Grundsätzen abhängig ist; wir meinen: die Erforschung der Krankheit. Er räth: man gehe dabei so einfach zu Werke, wie bei Erforschung der Arzneiwirkungen und hebe die Krankheit durch Wegnahme ihrer Symptome. Dieser von Hahnemann ausgesprochene Satz ist von vielen Seiten angefochten worden und hat zu den verschiedensten Missdeutungen Veranlassung gegeben, insbesondere glaubte man darin die Vernachlässigung der nächsten oder erregenden Ursache der Krankheit zu erkennen. Dieser Vorwurf, der Seitens der Gegner der Homöopathie so oft gemacht worden, ist wenigstens in der Gegenwart ganz ungegründet, da die Aerzte dieses neuen Heilverfahrens durch die Erfahrung sich hinreichend überzeugt haben, dass in vielen Fällen von dieser Kenntnissnahme allein die sichere Wahl der passenden Arznei, ja oft von dieser Erforschung die Wahl des specifischen Heilmittels für den gegenwärtigen Krankheitsfall abhängt, und zwar deshalb, weil manche Schädlichkeit der Krankheit einen so eigenthümlichen Character aufdrückt, dass ein Mittel, welches durch das Vermögen, die Organe in ähnlicher Art zu afficiren, also homöopathisch entsprechend, häufig leicht das Specificum ganz andersartiger Krankheitszustände wird, zu welchen dieselbe Gelegenheits-Ursache die Veranlassung giebt. Einige Beispiele mögen zur Bestätigung dieser Behauptung hier eine Stelle finden, die sehr sicher auf das zu wählende Arzneimittel hinweisen:

Die Erfahrung hat uns belehrt, dass Arnica gegen die durch Stoss, Quetschung, Ausdehnung, Wunden hervorgegangenen Leiden am sichersten hülfreich sich erweist, weil die durch sie im gesunden menschlichen Körper erzeugten Beschwerden denen von den eben angeführten Ursachen entstandenen so sehr ähnlich sind.

— Der bis auf die Haut durchnässte Mensch erleidet oft eine Menge Beschwerden, die der homöopathische Arzt nicht so leicht würde heben können, wenn er die Ursache ihrer Entstehung nicht erforschte, die ihn dann ohne Mühe auf den specifischen Wurzelsumach gegen derartige Leiden hinweist, die sich characteristisch unter den Arzneiwirkungen dieses Mittels vorfinden. — Welchem Arzte würde nicht gleich bei einem fieberhaften Zustande mit hoher Backenröthe und nächtlicher Schlaflosigkeit Cocculus als Heilmittel einfallen, wenn ihm als erregende Ursache vom Kranken sein nicht zu unterdrückendes Heimweh bezeichnet wird. — Eben so ist Schreck sehr oft Veranlassung zu mancherlei Leiden, die durch Erforschung der Gelegenheits-Ursache den Arzt sogleich auf das specifische Mittel hinweisen, das er im Ignaz-Samen findet, wenn der Schreck Betrübniss zur Folge hat; in Aconit hingegen, wenn er mit Aergerniss verbunden war; und wiederum in Opium, wenn er Furcht erzeugte. — Aergerniss, von ununterbrochenem Gram und Kummer begleitet, bringt eine Menge Körper-Leiden hervor, die der Arzt ungeheilt lassen muss, dem die ausgezeichneten Wirkungen der Ignazbohne unbekannt sind, oder der die gegebenen Veranlassungen unberücksichtigt lässt; gewiss aber wird er über das zu wählende Heilmittel nicht in Ungewissheit sein, sondern es in Chamomilla finden, wenn er bei genauerer Erforschung erfährt, dass der Aerger mit Zorn, Heftigkeit und Hitze verbunden war. — Eine Magenverderbniss wird nur auf Umwegen und langsam geheilt werden, wenn der homöopathische Arzt die Erregungs-Ursache zu erforschen vergisst; würde ihm aber berichtet, dass sie durch den Genuss fetter Speisen, namentlich Schweinefleisch, entstanden sei, so gelingt es ihm in den meisten Fällen, sie mit einer oder ein Paar Gaben Pulsatilla wieder zu vertilgen und in Gesundheit zu verwandeln. — Ist die Magenverderbniss aber durch Erkältung des Magens, z. B. mit Früchten, entstanden, so verdient Arsenic den Vorzug vor Pulsatilla. — Eine Körper- und Geistesschwäche bei übrigens ungetrübter Gesundheit würde dem behandelnden Arzte viel zu schaffen machen, wenn ihm durch Unachtsamkeit entginge, dass jene durch übermässiges Aderlassen, durch Blutverluste anderer Art, durch anhaltendes Nachtwachen, durch Nachtschweisse, durch Onanie oder Ausschweifungen in der Liebe u. s. w. entstanden wäre;

hätte er hingegen diese Ursachen erforscht, so fiele ihm gewiss auch gleich China als specifisches Heilmittel ein, neben den nöthigen Admonitionen. — Krankheiten, die aus Mangel an nöthiger Bewegung entstehen, finden sehr oft in Nux Hülfe; würden sie aber wohl so schnell geheilt werden können, wenn die causa occasionalis unbeachtet bliebe? — Der durch eine bestimmt anzugebende Erkältung erzeugten Diarrhöe mit und ohne Leibweh und gleichzeitiger Drüsenanschwellung begegnet der Homöopath mit der gegen so erzeugte Leiden specifischen Dulcamara, weil er mit den Wirkungen dieser Arznei bekannt ist und ihre Affinität zu derartigen Beschwerden kennt. — Der die reinen Wirkungen der Arzneien auf den gesunden menschlichen Körper kennende homöopathische Arzt wird bei den auf Chamille, Merkur, Schwefel, China, Baldrian, Jod u. s. w. vorzüglich hindeutenden Beschwerden, vor Anwendung dieser Mittel, jederzeit erst Erkundigung einziehen, ob der Krankheits-Zustand nicht etwa durch lange fortgesetzten Gebrauch dieser Arzneien entstanden ist, um bei Bestätigung dieser Ansicht die entsprechenden Gegenmittel anzuwenden. — Würde wohl die Heilung der durch Trunk entstandenen Leiden dem homöopathischen Arzte so schnell gelingen, wenn er den Grund der Entstehung zu erforschen vergässe? Gewiss nicht; und dennoch würde es ihm noch schwer werden, dieser Krankheit sich zu bemeistern, wenn ihm nicht die reinen Wirkungen von Nux vomica auf den gesunden menschlichen Körper genau bekannt wären, und ihn auf die Aehnlichkeit derselben mit jenen Leiden aufmerksam machten.

Und so könnten wir leicht noch eine Menge Beispiele aufzählen, die jedem homöopathischen Arzte die Ueberzeugung geben müsste, dass er sich um die Erforschung der causa occasionalis in Krankheiten eben so eifrig zu bemühen habe, als die Aerzte älterer Schule; letzteren aber ist dadurch zur Genüge bewiesen, dass dem Homöopathen die Indicatio causalis von hoher Wichtigkeit ist.

Sind die homöopathischen Aerzte auch eben so sehr, wie die Allopathen, von der Wahrheit überzeugt, dass jeder Krankheit eine Veränderung im Innern des menschlichen Organismus zum Grunde liege: so dünkt ihnen doch, dass diese innere Veränderung — das Wesen der Krankheit genannt — von unserm Ver-

stande nur dunkel und trüglich geahnet, nie mit völliger Gewissheit erkannt werden könne. Die homöopathische Schule hält sich nur an die Gesammtheit der Symptome, als die dem Heilkünstler zugekehrte Seite der Krankheit; sie erkennt diese Symptome, diese durch die Sinne wahrnehmbaren Veränderungen des Leibes und der Seele, diese äusserlich bemerkbaren Krankheitserscheinungen als diejenigen Zeichen, denen in Krankheiten die ungetheilteste Aufmerksamkeit zu schenken ist, ohne von ihnen einen Schluss auf das innere Wesen, das sie deshalb aber keinenfalls abläugnet, ziehen zu wollen. In vielen Leiden ist sie durch die neuern Erfahrungen, die die Auskultation und Percussion gewährte, sicherer in der Semiologie und durch diese in der Diagnostik geworden und benutzt darum beide, weil die Ergebnisse, die durch sie erzielt werden, objectiver Art sind, dankbar zu ihrem Zwecke, und giebt selbst zu, dass dadurch in Erkenntniss mancher Krankheiten eine grössere Sicherheit erlangt worden ist, als sie vorher, ohne diese Hülfsmittel, sich zu verschaffen unmöglich war; ja in vielen Krankheiten wird ihr dadurch sowohl, als durch die pathologische Anatomie sogar das Wesen, die innere Veränderung derselben, klarer und deutlicher, allein so lange ihr die Möglichkeit noch nicht geboten ist, diese Kenntniss in Einklang mit dem therapeutischen Handeln bringen, oder daraus noch grösseren Nutzen für die schnelle, sichere und dauerhafte Heilung menschlicher Krankheiten ziehen zu können, so lange wird sie den dadurch erworbenen Vortheil nicht höher anschlagen, als er anzuschlagen ist und ihr Verfahren bei Erforschung der Krankheiten und ihre ärztliche Behandlung nicht ändern können, da, trotz dieser vollkommeneren Krankheits-Erkenntniss, doch kein besonderer Heilplan darauf basirt werden kann, bevor nicht jene manuellen Hülfsmittel auch von Arznei-Prüfern bei darauf hinweisenden Arznei-Symptomen benutzt und die dadurch erkannten innern Veränderungen mit aufgezeichnet werden. Mag man uns immerhin deshalb den Vorwurf machen, als schlügen wir bei Behandlung der Krankheiten ein symptomatisches Verfahren ein; Jahre lange Erfahrung hat uns diese Verfahrungsweise bewährt gezeigt und den Satz bestätigt: dass nach Hinwegnahme aller wahrnehmbaren Krankheitszeichen etwas Anderes als Gesundheit nicht übrig bleiben könne.

Bei Erforschung des Krankheitsbildes aber muss der homöopathische Heilkünstler sehr scrupulös zu Werke gehen und darf selbst das unbedeutenst scheinende Krankheitszeichen nicht unbeachtet lassen, wenn er das dem gegenwärtigen Krankheitsfalle entsprechendste Heilmittel finden will. Bei dieser Art, die Krankheiten zu erforschen, muss nothwendig jeder einzelne Krankheitsfall als ein eigenthümlicher, in allen den aufgezeichneten feinen Nuançen noch nie so dagewesener erscheinen, und hieraus erklärt es sich, warum Hahnemann die nosologischen Eintheilungen und Benennungen der in ihren Erscheinungen so unendlich verschiedenen Krankheitsfälle, weder in pathologischer noch therapeutischer Hinsicht, bei Aufstellung seines neuen Heilsystems konnte gelten lassen, sondern selbige blos als Collectivnamen der schnellern Uebersicht und bessern Verdeutlichung wegen annahm. Uns aber wird daraus, dass wir in vorliegendem Buche seinem Ausspruche entgegen handeln, kein Vorwurf erwachsen, da wir die Ueberzeugung gewonnen haben, dass nur auf diese Art Belehrung für den Anfänger in der Homöopathie ermöglicht werden konnte; wir uns dabei aber auch zugleich bewusst sind, bei Angabe der Mittel unter jeder allgemein bezeichneten Krankheit so speciell als möglich zu Werke gegangen zu sein und die besondern Beziehungen eines Mittels zu einem eigenthümlichen Krankheitsfalle genau angegeben zu haben, vorausgesetzt, dass es in unsern Kräften stand.

Bevor wir Hahnemann's Art, die Krankheiten zu erforschen, mit seinen eigenen Worten anführen, bemerken wir vorerst, dass er streng auf genaue schriftliche Aufzeichnung jedes Krankheitsfalles drang, der sich dem homöopathischen Arzte zur Behandlung stellte, weil ihm auf diese Art nichts verloren gehe in seinem Gedächtnisse und er alsdann auch um so sicherer das Heilmittel wählen könne. Das Kranken-Examen muss überhaupt weit genauer angestellt werden, als es in der Allopathie geschieht, da mehrere der erforschten, beim allopathischen Kranken-Examen vernachlässigten, Momente in der Homöopathie directe Motive der Mittelwahl sind.

„Diese individualisirende Untersuchung eines Krankheitsfalles" (Examen) sagt Hahnemann „wozu ich hier nur „eine allgemeine Anleitung gebe, und wovon der Examinator nur

„das für den jedesmaligen Fall Anwendbare beibehält, verlangt „von dem Heilkünstler nichts als Unbefangenheit und gesunde „Sinne, Aufmerksamkeit im Beobachten und Treue im Aufzeichnen des Bildes der Krankheit.“

„Der Kranke klagt den Vorgang seiner Beschwerden; die „Angehörigen erzählen seine Klagen, sein Benehmen, und was „sie an ihm wahrgenommen; der Arzt sieht, hört und bemerkt „mit seinen Sinnen, was verändert und ungewöhnlich an ihm ist. „Er schreibt Alles genau mit denselben Ausdrücken auf, deren „der Kranke und die Angehörigen sich bedienen. Stillschweigend lässt er sie ausreden, wo möglich, wenn sie nicht auf Nebendinge abschweifen, ohne Unterbrechung, durch welche ihre „Gedankenreihe leicht unterbrochen wird, und ihnen dann nicht „Alles so wieder einfällt, wie sie es anfangs sagen wollten. „Blos langsam zu sprechen ermahne sie der Arzt gleich Anfangs, „damit er den Sprechenden im Nachschreiben des Nöthigen folgen könne.“

„Mit jeder Angabe des Kranken oder der Angehörigen bricht „er die Zeile ab, damit die Symptome alle einzeln unter einander zu stehen kommen. So kann er bei jedem nachtragen, was „ihm anfänglich allzu unbestimmt, nachgehends aber deutlicher „angegeben wird.“

„Sind die Erzählenden fertig mit dem, was sie von selbst „sagen wollten, so trägt der Arzt bei jedem einzelnen Symptome „die nähere Bestimmung nach, auf folgende Weise erkundigt: „Er liest die einzelnen, ihm gesagten Symptome vor und fragt „bei diesem und jenem insbesondere: z. B. zu welcher Zeit ereignete sich dieser Zufall? In der Zeit vor dem bisherigen „Arzneigebrauche, oder während desselben, oder erst einige Tage „nach Beiseitesetzung der Arzneien? Was für ein Schmerz, „welche Empfindung, genau beschrieben, war es, die an dieser „Stelle sich zeigte? Welche genaue Stelle war es? Erfolgte „der Schmerz abgesetzt und einzeln zu verschiedenen Zeiten, „oder war er anhaltend, unausgesetzt? Wie lange? Zu welcher Zeit des Tages oder der Nacht und in welcher Lage des „Körpers war er am schlimmsten, oder setzte ganz aus? Wie „war dieser, wie war jener angegebene Zufall oder Umstand — „mit deutlichen Worten beschrieben — genau beschaffen?

„Und so lässt sich der Arzt die nähere Bestimmung von „jeder einzelnen Angabe noch dazu sagen, ohne jedoch jemals „dem Kranken bei der Frage schon die Antwort mit in den Mund „zu legen, so dass der Kranke dann blos mit Ja oder Nein dar- „auf zu antworten hätte; sonst wird er verleitet, etwas Unwah- „res, Halbwahres oder anders Vorhandenes, aus Bequemlichkeit „oder dem Fragenden zu Gefallen, zu bejahen oder zu ver- „neinen, wodurch ein falsches Bild der Krankheit und eine unpas- „sende Curart entstehen muss.“

„Ist nun bei diesen freiwilligen Angaben von mehrern Thei- „len oder Functionen des Körpera oder von seiner Gemüthsstim- „mung nichts erwähnt worden, so fragt der Arzt, was in Rück- „sicht dieser Theile und dieser Functionen, so wie wegen seines „Geistes oder Gemüths-Zustandes, noch zu erinnern sei, aber in „allgemeinen Ausdrücken, damit der Berichtgeber genöthigt sei, „sich speciell darüber zu äussern.“ — Die Fragen sind in die- ser Beziehung etwa so zu stellen: „Wie ist es mit dem „Stuhl- und Urin-Abgange? Wie verhält sich der Schlaf, bei „Tage, bei Nacht? Wie ist sein Gemüth, seine Laune, seine Be- „sinnungskraft beschaffen? Wie steht es mit dem Durste und dem „Geschmack für sich im Munde? Welche Speisen und Getränke „sagen ihm am besten zu und welche sind ihm zuwider? Hat „jedes seinen richtigen, natürlichen, oder einen andern fremdar- „tigen Geschmack? Wie wird ihm nach Essen oder Trinken? „Ist etwas wegen des Kopfs, der Glieder, oder des übrigen Kör- „pers zu erinnern?“

„Hat nun der Kranke auch durch diese freiwilligen und bloss „veranlassten Aeusserungen dem Arzte gehörige Auskunft gege- „ben und das Bild der Krankheit ziemlich vervollständigt; fühlt „hingegen der Arzt, dass ihm noch Dunkelheiten geblieben und „er mit dem Krankheits-Zustande noch nicht ganz im Klaren ist, „so bleibt es für ihn noch unumgänglich nöthig, nähere und spe- „ciellere Fragen zu thun, um das noch Fehlende sich zu verschaf- „fen.“ — Nichts ist peinigender für den Arzt, als ein unvoll- ständiges, wohl gar ein unrichtiges Krankheitsbild. Fasst er es das erstemal nicht richtig auf, so wird es ihm während der Behandlung noch weit schwieriger, es zu erfassen. Und was das Schlimmste ist: es werden ihm bei diesen unklaren Vorstellun-

gen auch die passenden Mittel nie klar vor Augen schweben und seine Behandlung wird deshalb eine ganz nutzlose, verfehlte sein.

Die speciellern Fragen sind nun etwa folgende: „Wie oft hatte „der Kranke Stuhlgang und von welcher qualitativen und quantitati- „ven Beschaffenheit? Waren Schmerzen — welche und wo — beim „Abgange verbunden oder nicht? Was brach der Kranke aus? Ist „der garstige Geschmack im Munde faul, bitter, sauer, oder wie „sonst? vor oder nach dem Essen und Trinken, oder während „desselben, und zu welcher Tageszeit am meisten? Von wel- „chem Geschmacke ist das Aufstossen? Wird der Urin erst „beim Stehen trübe oder wird er gleich so ausgeschieden? Von „welcher Farbe ist er beim Lassen und von welcher Farbe der „Satz? — Wie verhält sich der Kranke im Schlafe; wimmert, „stöhnt und ächzt, redet oder schreit er? Erschrickt er im „ersten Einschlafen oder im Schlafe selbst? Schnarcht er beim „Einathmen oder beim Ausathmen? Liegt er nur auf dem Rücken „oder auf welcher Seite? Deckt er sich selbst fest zu oder „leidet er das Zudecken nicht? Wacht er leicht auf oder schläft „er allzufest? Wie befindet er sich gleich nach dem Er- „wachen aus dem Schlafe? Wie oft tritt diese, wie oft jene „Beschwerde ein, und auf welche jedesmalige Veranlassung? Im „Sitzen, Liegen, Stehen oder bei Bewegung? Blos nüchtern, „oder doch früh, oder Abends, oder blos nach dem Essen, oder „wann sonst gewöhnlich? — Wann trat der Frost ein? War „es blos Frostempfindung oder war er zugleich kalt, und an „welchen Theilen? Oder war er bei der Frostempfindung sogar „heiss anzufühlen? War es blos Kälteempfindung ohne Schau- „der? War er heiss, ohne Gesichtsröthe und an welchen Thei- „len war er heiss anzufühlen? oder klagte er nur über Hitze, ohne „heiss zu sein beim Anfühlen? Wie lange dauerte der Frost, „wie lange die Hitze? — Wann trat der Durst ein, während „des Frostes oder während der Hitze; vor- oder nachher „und nach welchen Getränken hat er Appetit? — Wann kam „der Schweiss — mit der Hitze zugleich oder nach derselben „und wie lange nach derselben? im Schlafe oder im Wachen? Ist „der Schweiss sehr stark, ist er heiss oder kalt? an welchen „Theilen? von welchem Geruche? — Was für andere Beschwer-

„den klagt der Kranke vor oder bei dem Froste? was bei der „Hitze? was nach derselben? was bei oder nach dem Schweisse? „u. s. w.“

„Ist der Arzt mit Niederschreibung dieser Aussagen fertig, „so merkt er sich an, was er selbst an dem Kranken wahrnimmt, „und erkundigt sich, was dem Kranken hievon in gesunden Ta„gen eigen gewesen. — War der Kranke z. B. bei dem Besuche „verdriesslich, zänkisch, hastig, weinerlich, ängstlich; war er ver„zweifelt oder traurig, oder getrost, gelassen; war er schlaftrun„ken oder überhaupt unbesinnlich? Sprach er heiser, sehr leise, „oder gab er unpassende Antworten? Der Arzt beobachtet die „Farbe des Gesichts, die Augen; er bemerkt die Lebhaftigkeit „und Kraft der Mienen und Augen; er sieht auf die Beschaffen„heit der Zunge, des Athems, des Geruchs aus dem Munde und „des Gehörs;“ ihm entgeht die Erweiterung oder Verengerung der Pupille eben so wenig, als ihre Veränderung im Dunkeln und Hellen. Er untersucht den Puls und insbesondere das Centralorgan des irritabeln Lebens, das Herz, dessen Verrichtungen, sie mögen normal oder innormal, wir aus dem Herzschlage und dem Arterienpulse kennen lernen; ebenso die Brust, den Unterleib und versäumt nicht die zu richtigerer Erkennung innerer krankhafter Gebilde und Veränderungen nöthigen Manipulationen und Instrumente in Anwendung zu bringen. „Liegt der Kranke mit zurück„gebogenem Kopfe mit halb offenem Munde, mit über den Kopf „gelegten Armen; auf dem Rücken oder in welcher andern Stel„lung? u. s. w.“

Nach genauer Erforschung des vorliegenden Krankheitsfalles auf die eben angegebene Weise ist die Berücksichtigung der äussern Veranlassung, wie schon weiter oben bemerkt wurde, unumgänglich nöthig — sei sie nun eine fortwirkende, materielle, oder eine immaterielle, dynamische, nicht mehr vorhandene. Zu berücksichtigen ist ferner des Kranken Beschäftigung, (Krankheiten des Standes und der Gewerbe) seine physische und psychische Lebensweise (erworbene Krankheiten, morbi acquisiti). Hierher gehören die Fragen: ob der Kranke in Essen und Trinken — in welchen Genüssen überhaupt — ausschweife, oder durch Versagung der zum Leben nothwendigsten Genüsse sich geschadet habe? ferner: welcher Ausschweifungen in gewöhnlicher oder unnatürlicher

Wollust er sich habe zu Schulden kommen lassen Zu erforschen ist: ob zur Entstehung der Krankheit unglückliche Liebe, Eifersucht, Hausunfrieden, Aergerniss, Gram über ein Familien-Unglück, erlittene Misshandlung, verbissene Rache, gekränkter Stolz, zerrüttete Vermögens-Umstände u. s. w. beigetragen haben.

Nicht minder wichtig ist die Beachtung der Disposition des Kranken, die erbliche Anlage, (morbi haereditarii) das Alter (morbi aetatum) und Temperament. Erkundigung ist namentlich in Krankheiten des weiblichen Geschlechts einzuziehen, ob der Zustand der Menstruation ein normaler ist, oder ob letztere in zu kurzen oder zu langen Perioden erscheint, wie viele Tage sie anhält, ob ununterbrochen oder abgesetzt, in welcher Menge überhaupt, wie dunkel von Farbe, ob mit Leukorrhöe vor dem Eintritte oder nach der Beendigung? Insbesondere aber mit welchen Nebenbeschwerden Leibes und der Seele, mit welchen Empfindungen und Schmerzen vor dem Eintritte, bei dem Blutabgange oder nachher? Wie die Leukorrhöe beschaffen, mit welchen Empfindungen ihr Abgang verbunden, in welcher Menge und unter welchen Bedingungen und auf welche Veranlassungen sie erscheint? Ob Unfruchtbarkeit da ist? Ob Schwangerschaft vorhanden gewesen und wie oft? Ob Fehlgeburten Statt gefunden? Wie die Lactation von Statten gegangen? Wie der Geschlechtstrieb sich verhält? Bei Krankheiten der geschlechtlichen Sphäre ist die Exploratio externa und interna nie zu verabsäumen.

Unberücksichtigt dürfen ferner vorausgegangene Krankheiten nie bleiben, es ist diess nicht blos in akuten, sondern noch weit mehr in chronischen Krankheiten von hoher Wichtigkeit, zu wissen, welchen Leiden der Kranke früher schon ausgesetzt war und ob sich aus jenen vielleicht schon Spuren zu der jetzigen Krankheit herleiten lassen, und so ihre Dignität in der Nachwirkung noch behaupten. Diese Erforschung gewährt uns in langwierigen Krankheiten eine richtigere Erkenntniss der Krankheit selbst, zugleich aber auch weist sie uns oft auf die Mittel und Wege hin, die wir bei Heilung derselben einzuschlagen haben. — Obgleich wir nicht zu denen gehören, die sieben Achtel der chronischen Krankheiten von einem chronischen Miasma der Psora

abhängig machen, so ist es doch unbestritten wahr, dass viele derselben einer früher vorhanden gewesenen Scabies, Herpes, Tinea, Scrophulosis u. s. w. ihr Entstehen verdanken und, dass ihr Ursprung sich oft bis kurze Zeit nach Verschwinden der eben genannten Krankheiten zurückführen lässt, trotz der gegenseitigen Behauptungen vieler hochgestellter und gelehrter Aerzte, die, namentlich die Scabies, als eine reine Local-Affection der Haut ansehen, die, durch eine eigenthümliche Milbe hervorgerufen, ungescheut mit äussern, selbst mechanischen Mitteln, ohne spätern Nachtheil für die Gesundheit, weggerieben und entfernt werden könne. Zu dieser letztern Annahme konnte nur eine vorgefasste Meinung und daraus Uebersehen aller augenfälligen Zeichen führen. Dem ruhigen, scharfsichtigen und vorurtheilsfreien Beobachter entgehen letztere nicht, und er wird wenigstens in vielen Fällen Hahnemann's Scharfsinn bei dieser wichtigen Entdeckung Gerechtigkeit widerfahren lassen müssen, der freilich wohl zu weit geht, wenn er diese Psora als einen uralten Ansteckungs-Zunder durch viele Generationen zurückführt und sie gleichsam als ein Erb-Uebel ansieht, dem mithin kein Mensch aus dem Wege zu gehen im Stande wäre. — Genug, der homöopathische Arzt weiss, dass ihm zur genauen Erforschung der zur Behandlung sich stellenden Krankheiten auch vorangegangene Leiden nicht unbeachtet bleiben dürfen.

Stellen beim Examiniren, besonders eines chronisch Kranken, sich Zeichen heraus, die distinkt auf Symptome dieses oder jenes Mittels hinweisen und sind diess namentlich solche Arzneien, deren die ältere Schule sich häufig in Krankheiten zu bedienen pflegt, oder auch solche, die der Hausmittel-Praxis angehören: so ist es unerlässliche Pflicht des homöopathischen Arztes, genau nachzufragen, ob der Kranke derartige Mittel nicht schon in grosser Menge erhalten hat. Hierher gehören vorzüglich: Baldrian, Chamille, Quecksilber und seine Präparate, innerlich wie äusserlich, Jod und dessen Salbe, Schwefel, Opium, China und Chinin, Digitalis, Blausäure, langer fortgesetzter Gebrauch abführender Mittel u. s. w.

Noch ist — und diess gilt insbesondere bei akuten Leiden — der allgemein herrschende Krankheits-Character — Genius der Krankheiten genannt — in's Auge zu fassen, da dieser

mehr oder weniger sich jeder in diesen Zeitraum fallenden Krankheit imprimirt, und dem Arzte, der sich mit dem allgemeinen Character der einzelnen Mittel vertraut gemacht hat, in vielen Fällen eine sichere Indication bei der Wahl des passenden Heilmittels abgiebt.

Nach Durchlesung des hier Niedergeschriebenen wird Jeder sich selbst sagen müssen, dass ein solches genaues Kranken-Examen nur für die allerwenigsten Fälle passend ist, ja, dass es in den meisten Fällen lächerlich erscheinen würde, wenn der Arzt so scrupulös und für den Kranken gewiss höchst ermüdend examiniren wollte. Hier war es uns nur darum zu thun, auf alle Einzelnheiten, die zu berücksichtigen, aufmerksam zu machen, dem gebildeten, mit physiologischen, pathologischen und therapeutischen Kenntnissen ausgerüsteten Arzte überlassend, was er bei jedem speciellen Krankheitsfalle zu erforschen für nöthig erachte, vorausgesetzt, dass es ihm nicht an natürlicher Beobachtungsgabe und Verstand fehle, um mit der erforderlichen Unbefangenheit die Untersuchung eines Kranken vornehmen zu können. Ein genau angestelltes Krankenexamen ist der wahre Probirstein eines ächten Heilkünstlers.

Ein passendere Stelle, Einiges über die

Eintheilung der Krankheiten

zu sagen, dürfte sich nicht leicht in dieser Einleitung wieder finden, als hier, wo wir über das Kranken-Examen sprachen. Auch glauben wir, dass selbige nicht ohne einige Dignität in Bezug auf Erforschung der Krankheit, weniger hingegen auf therapeutisches Verfahren, ist und darum nicht ganz übergangen werden darf.

Bei Berücksichtigung zufälliger Differenzen werden wir zunächst auf die Individualität des erkrankten Subjects hingewiesen und da findet die Theilung statt:

a) in Krankheiten des Alters (morbi aetatum), nämlich solche, die gewissen Lebensperioden eigenthümlich sind und akuter sowohl als chronischer Art sein können. Das kindliche Alter z. B. bietet durch seine vorherrschende Reizbarkeit eine Geneigtheit zu krampfhaften Leiden dar, das reproductive System, als das überwiegende, muss natürlich auch das empfänglichste für

Krankheiten sein, welche letztere vorzugsweise im Lymphsysteme wurzeln, und die darin vorkommenden Störungen, durch Reizlosigkeit und Unthätigkeit der Functionen dieses Systems begünstigt, beruhen zunächst auf Congestiv-Zuständen nach dem Gehirn, die sich als Nasenbluten, encephalische und hydrocephalische Fieber, innerer Wasserkopf, Nervenzufälle mancherlei Art, Scrophulosis, Wurmbeschwerden u. s. w. herausstellen. Bei zunehmendem Alter, wo ein grösseres Leben in den Brustorganen sich entwickelt, finden sich die Congestions-Zustände nach den Lungen ausgezeichnet vorherrschend und die daraus hervorgehende Disposition zu Lungen-Krankheiten; in diese Periode fällt auch die Entwickelung der geschlechtlichen Sphäre und mit ihr zugleich das Erwachen der Naturtriebe und Leidenschaften, die wiederum eine Menge andersartiger Krankheiten bedingen, die nur an diese Lebensperiode gebunden sind, während im weiter vorgeschrittenen Alter, wo die möglichst vollkommene Entwickelung aller Organe auch die schönste Harmonie ihrer Functionen mit sich führt, die bei weitem wenigsten Krankheiten vorkommen. Bei zunehmenden Jahren werden die Organe des Unterleibs vorzugsweise afficirt, daher Atonie des Darmkanals und daraus entspringende Hypochondrie, Hämorrhoiden, Gicht u. s. w. Das hohe Alter disponirt, durch Abnahme aller physischen und psychischen Kräfte, zu Lähmungen aller Art, Taubheit, Blindheit, Schlagfluss, Asthma, Lungenlähmung, Blasenleiden u. s. w. Fallen Krankheiten in die sogenannten Stufenjahre, wohin jedes siebente Jahr im menschlichen Leben zu zählen ist, so sind sie, wegen der in diese Zeit fallenden grösseren Entwickelung einzelner Organe, von höherer Bedeutung.

b) in Krankheiten des Geschlechts (morbi sexus). Mit der in physischer wie psychischer Hinsicht divergirenden Richtung in beiden Geschlechtern ist auch die Verschiedenartigkeit von Krankheiten gegeben, die an die Prävalenz der Irritabilität, Sensibilität, und Reproduction gebunden ist. Wir erinnern an die mancherlei Nervenkrankheiten im weiblichen Geschlechte; an die aus der reizbaren Gemüthsstimmung bei letzterem hervorgehenden; an die verschiedenen Leiden im reproductiven Systeme, als Tuberculosis, Carcinoma, Scirrhus u. s. w.

c) in Krankheiten des Standes und der Gewerbe. Reiche, die an ein üppiges, luxuriöses Leben gewöhnt sind und

dabei dem Nichtsthun und der Langeweile sich hingeben, fühlen nur zu bald die Folgen dieser Schwelgerei an Störungen in den Functionen der Unterleibsorgane und daraus entspringender Gicht, Podagra etc., während der Arme, aus leicht einzusehenden Gründen, an Krankheiten von abnormer, beeinträchtigter Reproduction leidet. — Lohgerber legen durch ihre Beschäftigung häufig den Grund zu Wassersuchten; Schriftgiesser, Hüttenarbeiter, Töpfer zu Tabes metallica; Schneider und Wollarbeiter zu Scabies; Schriftsetzer und Buchdrucker zu Fussödem und Varicositäten; Schornsteinfeger zu Brand der Genitalien; Steinhauer, Friseurs, Müller zu Lugensucht; Wäscherinnen zu Wassersucht; Stubengelehrte zu Krankheiten der Unterleibsorgane; Seeleute und Fischer zu Scorbut und Wassersucht u. s. w.

Aus dem Gesagten erhellet zur Genüge, was der Arzt bei Erforschung der Krankheit wiederum zu berücksichtigen habe, um sich ein vollständiges Bild über Entstehung, Fortgang, auch wohl über die innere Metamorphose derselben zu verschaffen, um durch die möglichste Klarheit sein therapeutisches Handeln immer fester zu stellen.

Ein anderer Eintheilungsgrund der Krankheiten beruht auf ihrer Ausbreitung und darnach zerfallen sie:

a) in sporadische (morbi sporadici), oder solche, die von meteorischen oder tellurischen Noxen abhängig sind und nur einzelne Individuen afficiren, die gerade zu der Zeit, wo sie herrschen, Empfänglichkeit dafür besitzen;

b) in endemische (morbi endemici); diese sind an einen bestimmten, oft sehr genau begrenzten Ort gebunden; sie unterscheiden sich von den vorhergehenden nur dadurch, dass sie von der Lage eines Ortes und seiner Umgebung, von der Himmelsgegend, von der Beschaffenheit der Luft und der Winde, des Erdbodens, der Gewässer, so wie von der Lebensart, den Nahrungsmitteln und den bürgerlichen Verhältnissen abhängig sind. Darum hat fast jeder Ort seine eigenthümlichen Krankheiten; aber merkwürdig, oft scheinbar ganz gleiche Krankheiten, in nicht zu grosser Entfernung von einander, heischen an dem einen Orte die Anwendung dieser, an einem andern die Anwendung jener Mittel;

c) in epidemische (morbi epidemici); sie sind den vorhergehenden nahe verwandt, nur mit dem Unterschiede, dass sie periodisch in geringerer oder grösserer, oft sehr grosser Ausdehnung herrschen, wobei Alter und Geschlecht unberücksichtigt bleiben; sie ergreifen viele Menschen aus gleicher Ursache, die insgemein atmosphärischen und kosmischen Ursprungs ist, meistens nur durch ein Miasma erzeugt, das, wenn es gedrängte Massen von Individuen überzieht, oft zum Contagium sich umwandelt und dadurch immer weiter sich verbreitet.

d) in morbi annui. Die Constitutio annua, die insbesondere um die Tag- und Nachtgleichen im Frühjahr und Herbste ihren Wendepunkt hat, erzeugt die Frühjahr-, Sommer-, Herbst- und Winter-Krankheiten. So herrschen im Winter im Allgemeinen Krankheiten mit hervorstechendem entzündlichen Character, während die des Frühjahrs mehr zum catarrhalischen sich hinneigen. Der Herbst trägt meist den abdominellen, gastrisch-pituitösen Character an sich, während der Sommer den letztern noch mit dem nervösen paart. Der öftere und plötzliche Wechsel der Witterung äussert hier einen unverkennbaren Einfluss.

e) in morbi stationarii. Die stehende Krankheits-Constitution ist für den behandelnden Arzt von hoher Wichtigkeit, da diese den vorhergenannten Krankheiten mehr oder weniger ihren Character aufdrückt. Diese Constitution herrscht eine längere oder kürzere Reihe von Jahren hindurch, nimmt dann allmählich ab, verschwindet endlich ganz und kehrt nach unbestimmten Perioden wieder. Endlich gehören hierher noch:

f) die morbi intercurrentes; es sind solche, welche bei einzelnen Individuen von ganz andern Ursachen abhängig sind, als von der zur Zeit herrschenden Krankheits-Constitution; von dieser letztern aber einige Eigenthümlichkeiten mit annehmen und dadurch oft beitragen, dass öfters vorkommende oft gutartige Krankheiten zu recht bösartigen und gefährlichen sich umwandeln.

An diese Abtheilung reihen wir noch einige Erörterungen, die beim Kranken-Examen wohl zu berücksichtigen sind. — Bei Erforschung der Krankheitszeichen einer epidemischen Seuche und sporadischen Krankheit ist es für den Arzt ganz gleichgültig, ob schon früher einmal ein ähnliches Leiden existirt hat oder nicht, da dieses in Bezug auf Erforschung desselben oder dessen Behandlung gar

keinen Einfluss haben kann, indem jede derartige wieder auftretende Epidemie als eine neue noch unbekannte, eigener Art, vom Arzte angesehen werden muss und von Grund aus erforscht zu werden verdient, wovon selbst Masern, Pocken, Scharlach, Rötheln etc. — trotz des gleichbleibenden Ansteckungszunders, der nur dem Exanthem gleiche Bedeutung vindicirt — keine Ausnahme machen (was Hahnemann will), da der stationäre Krankheits-Character zwar die Form unberührt lässt, aber einen wesentlichen Unterschied, betreffs der vorzugsweise ergriffenen Systeme, der begleitenden Krankheitszeichen, der Gefahr, des Verlaufs und der Ausgänge hervorruft.

Nicht immer gelingt es dem Arzte, beim ersten ihm vorkommenden Falle einer epidemischen Krankheit das vollkommene Bild derselben scharf genug aufzufassen, was ihm oft erst bei dem zweiten, dritten Kranken möglich wird, da derartige Krankheiten nicht in jedem ergriffenen Subjecte alle Zeichen entfalten; — doch selbst bei unvollständiger Auffassung vermag der homöopathische Arzt sicherer ein angemessenes Heilmittel zu wählen, als diess der älteren Schule möglich ist. Diese Ueberzeugung jedoch — dass er nicht ganz unpassend die Arznei gewählt hat — darf ihn nicht erkalten lassen in seinem Eifer, ein noch vollständigeres Krankheitsbild durch die ihn nachher vorkommenden Fälle sich zu verschaffen, durch die er zwar die Ueberzeugung gewinnen wird, dass das Bild nicht grösser und wortreicher, wohl aber bezeichnender (characteristischer), die Eigenthümlichkeiten dieser Collectivkrankheit umfassender, sich entfaltet, und ihn belehrt, ob die gewählte Arznei die passendste sei, oder ob er eine noch besser homöopathisch passende finden könne.

Bei einem solchen Verfahren erhalten die allgemeinen Zeichen, wie Appetitlosigkeit, Mangel an Schlaf, Aufstossen u. s. w., ihre eigenen und genauern Bestimmungen und anderseits treten die mehr ausgezeichneten, besondern, wenigstens in dieser Verbindung seltnern, nur wenigen Krankheiten eigenen Symptome hervor und bilden das Characteristische dieser Epidemie; die Symptome fliessen aus einer und eben derselben Quelle und machen die gleiche Krankheit aus, aber sie können doch nicht alle bei einem einzelnen Kranken wahrgenommen, sondern nur erst aus dem gleichen Leiden

mehrer Kranken von verschiedener Körperbeschaffenheit entnommen und abstrahirt werden*).

Von gleicher Wichtigkeit sind die stationären Krankheiten und auch sie erfordern eine scrupulöse Genauigkeit und richtige Ermittelung aller Erscheinungen, die uns dann oft eine ganz andere Mittelwahl treffen lassen, als diess nach einer nur oberflächlichen Erforschung der Fall war. Der Gewinn dieser Scrupulosität springt namentlich bei intercurrirenden Krankheiten deutlich in die Augen, wo wir durch die vorherrschenden Krankheitszeichen öfters auf dasselbe Mittel hingewiesen werden, das dem stationären Krankheits-Character entspricht.

Fassen wir die Entstehung und den Ursprung der Krankheiten ins Auge, so theilen wir sie ein in:

a) erbliche Krankheiten (morbi haereditarii), oder solche, die wir oft von Urgrosseltern an, und noch weiter zurück, auf die nachfolgenden Geschlechter übergehen sehen, wie wir diess an der dispositio scrofulosa, haemorrhoidalis, phthisica, apoplectica etc. beobachten — Krankheitsanlagen, die bei der sorgfältigsten Vermeidung aller schädlichen Einflüsse, ohne besondere äussere Veranlassung doch zur Entwickelung kommen und, bei dem sorgsamsten Heilplane, ungehindert ihrer fernern Ausbildung und baldigen Zerstörung des Organismus entgegengehen.

Hat der Arzt die Vermuthung bei einem ihm vorkommenden Kranken, dass eine häreditäre Disposition vorhanden sein könne, so darf beim Kranken-Examen die Erforschung einer solchen Anlage nicht übergangen werden, und die Frage: ob Grosseltern, Eltern, Geschwister an etwas Aehnlichem gelitten, oder daran gestorben sind? ist unvermeidbar, weil die Bestätigung dieser Frage grossen Einfluss auf die Prognose und die Möglichkeit einer Heilung hat.

b) angeborne Krankheiten (morbi congeniti); diese beruhen fast immer auf Bildungsfehlern, die das Individuum mit zur Welt bringt.

c) erworbene Krankheiten (morbi acquisiti); solche, die

---

*) S. Hahn. Organon. § 100 — 102.

der Mensch, ohne besondere Disposition dazu zu haben, durch nachtheilige äussere Einflüsse sich zuzieht, wenn er sich fortwährend vermeidbaren Schädlichkeiten aussetzt, z. B. schädliche Getränke und Nahrungsmittel anhaltend geniesst, sich Ausschweifungen mancherlei Art hingiebt, die die Gesundheit untergraben, zum Leben nöthige Bedürfnisse anhaltend entbehrt, in ungesunden, namentlich sumpfigen Gegenden oder in Kellern und andern verschlossenen Wohnungen sich aufhält, Mangel an Bewegung oder an freier Luft leidet, oder sich durch übermässige Körper- oder Geistes-Anstrengungen um seine Gesundheit bringt, fortwährend gemüthlichen Disharmonien ausgesetzt ist u. dgl. m.

Durch derartige Noxen acquirirte Krankheiten bedürfen keiner latenten Psora zu ihrer Entwickelung und Fortbildung, wie jedem Arzte, öfters zu beobachten, Gelegenheit sich bieten wird. Diese sich selbst zugezogenen Krankheiten sollen, nach Hahnemann, bei gebesserter Lebensweise von selbst wieder vergehen, wenn nicht sonst ein chronisches Miasma im Körper schlummert.

d) ursprüngliche, protopathische Krankheiten (morbi primarii, protopathici); unter diesem Ausdrucke sind solche zu verstehen, die unmittelbar aus schädlichen Einflüssen hervorgehen, während die abgeleiteten, nachfolgenden, deuteropathischen (morbi secundarii, deuteropathici) aus einem schon vorhandenen Uebel entspringen, wo also die Primär-Krankheit den Stoff zur Entstehung der zweiten hergiebt. — Diese Klasse von Krankheiten bedarf keiner Erläuterung, da ihre Bedeutung in den Worten deutlich genug ausgedrückt ist.

e) morbi contagiosi et miasmatici und in non contagiosi et non miasmatici. — Contagium — auch Ansteckungsgift, Ansteckungsstoff genannt — mag es sich nun im Menschen oder in irgend einer andern Art organischer Körper, in Thieren und Pflanzen erzeugen, ist eine materielle Substanz, erzeugt als ursprüngliches und ausschliessliches Product einer wahren Krankheit, die die Fähigkeit besitzt, durch materielle anorganische Substanz unter gewissen Bedingungen in anderen Individuen derselben Art, die nämliche oder doch eine höchst ähnliche Krankheit hervorzurufen, und so durch Ansteckung fort und fort immer weiter sich zu verbreiten. Abhängig von meteorischen und tellurischen Einflüssen, entwickelt sich ein Contagium am leichtesten in solchen Zeiten, wo Kriegs-

und Hungers-Noth und Ueberschwemmungen herrschen, und erzeugt dann Spital-, Kerker-, gelbes Fieber, Typhus-Arten u. s. w.

Miasma hingegen ist eine flüchtige, in ihrer chemischen Zusammensetzung unbekannte deletere Materie, die sich in der Luft verbreitet und mit einer grössern oder geringern Zähigkeit adhärirt. Ein Miasma entwickelt sich häufig aus der faulichten Zersetzung organischer Körper und aus der Transpiration lebender erkrankter Wesen. In so fern nun der Mensch gezwungen ist, in einer solchen Atmosphäre zu leben, sieht er sich auch den Unmöglichkeiten unterworfen, sich ihrer Einwirkung zu entziehen, und so kann die grosse Zahl von Krankheiten der Art nicht befremden, wenn man die unendliche Menge von Ausdünstungen berücksichtigt, die unter verschiedenen zusammentreffenden Umständen sich entwickeln. Miasma und Contagium gehen oft Hand in Hand — eins erzeugt das andere, ein Beispiel finden wir in der Blatternkrankheit.

Völlig werthlos ist die Eintheilung der Krankheiten in lokale und allgemeine, und jedem Arzte zur Gnüge bekannt, dass erstere bei Behandlung mit innern Mitteln weit sicherer gehoben werden, als durch Anwendung äusserer, — wir erinnern an Syphilis, Sykosis, plica polonica u. s. w. — Diese scheinbaren Localleiden — wo sogar nach Heilung derselben mit äussern Mitteln die nur schlummernde innere Krankheit oft mit enormer Stärke hervortritt, dienen zum Beweis, dass die Local-Affection nur der Reflex einer allgemeinen Krankheit war, die nur dadurch suspendirt wurde, dass es der Lebenskraft gelang, die innormale Thätigkeit an irgend einer Stelle concentrirt und isolirt zu erhalten. Wie könnte wohl ein einfaches Fingergeschwür unter chirurgischer (d. h. äusserer) Behandlung mit Salben, Pflastern, nicht nur nicht heilen, sondern sogar sich verschlimmern und zu einem phagedänischen Geschwüre sich umwandeln, wenn es nicht blos eine topische Abspiegelung eines vorhandenen allgemeinern dyskrasischen Zustandes wäre. — Es liegt ja auch auf der Hand, dass ein, ohne äussere Ursache entstandenes Localleiden nicht ohne eine innere Anreizung, nicht ohne Zuthun einzelner Organe und Systeme im Körper zu Stande kommen und als topische Affection dastehen kann; ja letztere, von äusserer Ursache hervorgerufen, vermag nicht einmal lange als

solche zu bestehen, ohne nicht auch eine Perception im Gesammtorganismus zur Folge zu haben, obschon diese nicht immer so bedeutend ist, dass sie den allgemeinen Gesundheitszustand beeinträchtigt, wie wir Beispiele in einer geringen Verbrennung, in einem von einem cariösen Zahne herrührenden Schmerze finden.

Wenn auch nicht von grossem praktischen Werthe, so ist die Eintheilung der Krankheiten nach ihrer Dauer in akute und chronische für die Anlage unsers Werks von Wichtigkeit, da wir dieser den Vorzug vor jeder andern eingeräumt und jeder derselben einen besondern Band gewidmet haben.

Akute Krankheiten sind plötzliche Erkrankungs-Processe der innormal verstimmten Lebenskraft, die sich durch einen schnelleren Verlauf wegen der lebhafteren Reactionen des in Mitleidenschaft gezogenen Gefässsystems auszeichnen. In Bezug auf das therapeutische Handeln giebt es keine besonders allgemeine Regeln, denn wie bei allen, so auch hier, gilt der Grundsatz: entferne die Ursache, wo sie zu entfernen ist.

Chronische Krankheiten hingegen gehen oft von einer, im vegetativen Systeme wurzelnden Verstimmung der Lebenskraft aus, wo die Ursache der Hartnäckigkeit derselben häufig verborgene Dyskrasieen sind. Hahnemann nennt chronische Krankheiten solche, die bei kleinen oft unbemerkten Anfängen den Organismus, jede auf ihre eigene Weise, einnehmen und ihn allmälig so vom gesunden Zustande entfernen, dass die zur Erhaltung der Gesundheit bestimmte automatische Lebens-Energie, Lebenskraft genannt, ihnen beim Anfange, wie bei ihrem Fortgange nur unvollkommenen, unzweckmässigen, unnützen Widerstand entgegensetzen, sie aber für sich nicht selbst auslöschen kann, sondern, zu unmächtig, sie wuchern lassen muss, bis zur endlichen Zerstörung des Organismus. Nach dieser hier gegebenen Begriffs-Bestimmung ist es nicht so schwer, die Grenzlinie zwischen akuten und chronischen Krankheiten zu bestimmen, besonders wenn man letztere, nach Hahnemann's Ausspruch, nur von Ansteckung durch ein chronisches Miasma zu Stande kommen lässt, — eine Annahme, die um so mehr befremden musste, je eifriger Hahnemann früher ge-

gen alles Generalisiren der Krankheiten war, und insbesondere jede Hypothese über das innere, unsichtbare Wesen derselben, über das dynamische Verhältniss und die somatische Differenz verwarf. Wir haben schon unter den erworbenen Krankheiten erwähnt, dass eine Menge Leiden keines Psora-Miasma's zu ihrer Ausbildung bedürfen und Hahnemann selbst scheint diess gefühlt zu haben und zählte sie deshalb zu den uneigentlich chronischen. Er nahm drei Urformen an — die Psora, Syphilis und Sykosis — aus denen alle chronischen Krankheiten entsprängen und theilte der ersteren sieben Achtel zu, während das achte den beiden andern Grundformen ihr Entstehen verdankte. Es ist nicht unsere Absicht, eine Kritik der Hahnemann'schen Ansichten hier niederzulegen, die auch am unrechten Orte sein würde; aber bemerken müssen wir, dass ihn die frühere, oft nur palliative Beschwichtigung chronischer Siechthume auf die Vermuthung führte, dass allen diesen Krankheiten irgend ein latentes Siechthum zum Grunde liegen müsse, und häufig bestätigte es sich, dass ihnen ein Krätzausschlag vorangegangen war. Hierdurch nun gewann er die Ueberzeugung, dass die Scabies die Grundursache jener Leiden ausmache. Seine scharfe Beobachtungsgabe, die ihn mehre Heilungen solcher chronischer Krankheiten in den bekannten Mineralquellen finden liess, brachte ihn wahrscheinlich auf die Idee, dass die in den letzteren enthaltenen, fein vertheilten, Arzneisubstanzen die eigentlichen Heilmittel für derartige Krankheiten sein müssen; die vielfach glücklichen Resultate der weiter fortgesetzten Beobachtungen bestärkten ihn in dieser Ansicht und deshalb nannte er diese Arzeneien antipsorische, (gegen ein psorisches Siechthum, [nach ihm gegen] eine chronische Krankheit, gerichtete) die aber, nach unzweideutigen Beobachtungen, als heilkräftige Substanzen nicht blos gegen chronische, sondern auch gegen ein Heer akuter Krankheiten sich hülfreich bewiesen haben und darum als Segen bringende Heilmittel von allen der Homöopathie huldigenden Männern anerkannt wurden, wofür Hahnemann unser Aller Dank gebührt.

Genug, wir wissen, dass verborgene Dyskrasieen häufig die Ursache der Hartnäckigkeit dieser Krankheiten, die in jedem organischen Systeme wurzeln können, sind und dass Arzneien hülfreich in derartigen Dyskrasieen sich erwiesen haben; deren specifische Wirkung auf die von psorischen Schärfen ergriffenen Organe un-

verkennbar ist. Darum finden bei chronischen, wie bei allen andern Krankheiten, die allgemeinen therapeutischen Regeln ihre Anwendung und insbesondere ist auch der Arzt darauf aufmerksam zu machen, dass er diese Art Kranken, wenn sie vorher nach der entgegengesetzten Heilmethode behandelt wurden, erst einige Zeit ohne Arzneien lässt oder ihnen indifferente Mittel reicht, um dem Organismus Zeit zu lassen, die von den verschiedenartigen Arznei-Gemischen hervorgerufenen Nebenwirkungen wieder zu verwischen und ihn empfänglicher für die, im Verhältniss zu jenen, kleinen Gaben specifischer Arzneien zu stimmen.

Einer Abtheilung von Krankheiten müssen wir hier noch Erwähnung thun, die, nach Hahnemann, ebenfalls ausschliesslich dem Einflusse der Psora unterworfen und aus letzterer hervorgegangen sind; wir meinen die Gemüths- und Geisteskrankheiten. Sie bilden jedoch keine von den übrigen scharf getrennte Klasse von Krankheiten, da auch bei allen Körperkrankheiten die Gemüths- und Geistesverfassung allemal geändert ist, weshalb auch in allen Krankheiten der Gemüthszustand als eins der vorzüglichsten Symptome in dem Krankheitsbilde anzusehen ist, denn die Erfahrung hat gelehrt, dass, nach Hebung einer Krankheit mit homöopathischen Arzneien, der Gemüths- und Geisteszustand oft der entgegengesetzte von dem ist, der in der Krankheit hervortrat und der gerade dem Kranken in seinen gesunden Tagen eigen gewesen war. Aus diesem Grunde ist auch bei homöopathischer Wahl eines Heilmittels der Gemüthszustand eines Kranken am meisten zu berücksichtigen, da er in vielen Fällen oft allein den Ausschlag giebt, wenn der Arzt zwischen ein Paar Mitteln schwankend ist, welches von letztern er als das entsprechendste zu wählen hat; so wird z. B. Aconit nie eine schnelle Heilung bewirken bei einem stillen, gleichförmig gelassenen Gemüthe, eben so wenig als Nux, bei einem milden, phlegmatischen, Pulsatilla bei einem frohen, heitern und hartnäckigen, oder Ignat. bei einem unwandelbaren, weder zu Schreck, noch zu Aergerniss geneigten Gemüthszustande.

Höchst sorgfältig muss daher der homöopathische Arzt bei diesen Krankheiten den Zeichen-Inbegriff zu erforschen suchen, nicht blos hinsichtlich der Körper-Symptome, sondern vorzüglich in Hinsicht des Characters des Hauptsymptoms, des besondern, vorwal-

tenden Geistes- und Gemüths-Zustandes*). Und hier ist es vorzugsweise nöthig, allen vorausgegangenen körperlichen Leiden sowohl, als insbesondere der der Geistesstörung zuletzt vorausgegangenen Körperkrankheit, bevor sie zur einseitigen Steigerung der Geisteszerrüttung ausartete, scrupulös nachzuforschen, was hier allerdings nur durch die Berichte der Angehörigen zu ermöglichen ist. — Trat aber die Geistesstörung (Wahnsinn, Raserei) plötzlich auf gehabten Schreck, Aerger, durch übermässigen Genuss geistiger Getränke u. s. w. ein, so ist sie (nach Hahnemann, eine akute Krankheit, die zwar ebenfalls der innern Psora ihr Entstehen verdanken soll) nicht mit Antipsoricis, sondern mit den früher gekannten und geprüften Arzneien, z. B. Aconit, Belladonna, Stramon., Hyoscyam., Veratrum, Mercur etc. zu behandeln und nur erst nach Beseitigung dieser akuten Aufloderung darf die antipsorische Cur unternommen werden, bei diätetisch geordneter Lebensweise, damit bei wiederholter Veranlassung kein neuer Ausbruch der Krankheit zu befürchten steht, die dann leicht in eine periodische oder anhaltende Geisteszerrüttung ausartet.

Eine noch nicht völlig ausgebildete Geisteskrankheit, die nicht aus Körperleiden entsprang, sondern vielmehr durch Erziehungsfehler, schlimme Angewohnheiten, verderbte Moralität, Geistes-Vernachlässigung, Aberglauben oder Unwissenheit erzeugt wurde, bessert sich meistens durch verständigendes, gutmeinendes Zureden, Trostgründe, durch ernsthafte Vorstellung und Vernunftgründe; während jene auf Körperkrankheit beruhende dadurch nur sich verschlimmern und in höhere Grade ausarten. Diess muss der Arzt wohl berücksichtigen, Geduld und Selbstüberwindung nicht verlieren, nicht ausser Fassung kommen, dass er nicht etwa durch Aeusserungen von Unmuth, die Zuneigung und das Vertrauen der Kranken verliert, wodurch allein ihm die glückliche Heilung zu garantiren ist.

Noch eine andere Art von Geisteskrankheit beobachten wir, und zwar vom Gemüthe ausgehend und nur von sehr geringer körperlicher Unpässlichkeit begleitet, bei Menschen, die anhaltendem Kummer, Kränkung, Aergerniss, Beleidigungen, häufigen Veranlassungen zu Furcht und Schreck ausgesetzt waren und nur erst

*) S. Hahnemann's Organon. § 217 u. f.

dann den Körper in Mitleidenheit zogen. Diesen, sind sie noch neu, begegnet der Arzt am zweckmässigsten mit psychischen Heilmitteln, als: Zutraulichkeit, gütliches Zureden, Vernunftgründe, oft aber auch durch eine wohlverdeckte Täuschung, versteht sich, bei angemessener Lebensordnung, und wandelt so den gestörten Geistes-Zustand, ohne Zuthun anderer künstlicher Mittel, in Gesundheit wieder um.

Bei allen Geistesstörungen aber, von denen die Menschen befallen werden und die durch homöopathische Arzneien zu heilen sind, ist eine angemessene Diät nicht blos erforderlich, sondern, als beihülfliche Seelendiät, auch ein passendes, psychisches Verhalten von Seiten der Angehörigen und des Arztes gegen den Kranken. Dem wüthenden Wahnsinn muss stille Unerschrockenheit und kaltblütiger, fester Wille, — dem peinlich klagenden Jammer, stummes Bedauern in Mienen und Geberden, — dem unsinnigen Geschwätze, nicht ganz unaufmerksames Stillschweigen, — einem ekelhaften und gräuelvollen Benehmen und ähnlichem Gerede, völlige Unaufmerksamkeit entgegengesetzt werden. Den Verwüstungen und Beschädigungen der Aussendinge beuge man bloss vor und verhüte sie, ohne dem Kranken Vorwürfe darüber zu machen, oder ihn wohl gar körperlich zu züchtigen und zu peinigen. Nur der einzige Zwang findet beim Einnehmen der homöopathischen Arznei statt, doch ist er auch hier oft zu umgehen, wenn man dem Kranken die Arznei unter sein Getränk mischt.

Ganz falsch ist es von Seiten des Arztes wie des Wärters oder Aufsehers, solchen Kranken Widerspruch, eifrige Verständigungen, heftige Zurechtweisungen und Schmähungen, oder auch schwache, furchtsame Nachgiebigkeit entgegenzusetzen; eben so aber auch, sie durch Hohn, Betrug und merkliche Täuschungen zu erbittern. Im Gegentheil muss immer der Schein angenommen werden, als ob man ihnen Vernunft zutrauete und man suche nur alle Arten von Störungen ihrer Sinne und ihres Gemüths von aussen zu entfernen.

Wir gehen nun über zu den

Allgemeinen therapeutischen Regeln.

Wie wir gezeigt haben, verlangt die Homöopathie ein sehr ausführliches bis in die geringfügigsten Einzelnheiten eindringendes

Krankenexamen zur richtigen Erkenntniss der Krankheit, wohl wissend, dass von letzterer das Gelingen des in Anwendung gezogenen Heilweges mit abhängig ist, und zwar um so mehr, da nach Hahnemann, an Krankheiten weiter gar nichts zu erkennen ist, als wie sie sich nach aussen offenbaren, denn die Gesammtheit der wahrnehmbaren Symptome repräsentirt die Krankheit in ihrem ganzen Umfange und das nach aussen reflectirende Bild stellt das innere Wesen der Krankheit, d. i. das Leiden der Lebenskraft, dar. Diese Gesammtheit der Symptome ist, nach Hahnemann, auch das Einzige, was der Arzt in jedem Krankheitsfalle zu erkennen und durch seine Kunst hinwegzuräumen hat, um gründliche Herstellung zu bewirken. — Unser weiter oben angegebenes anzustellendes Krankenexamen kann zum Beweise dienen, dass wir mit Hahnemann's Ausspruche in dieser Beziehung einigermassen differiren; da wir jedoch keine Kritik seiner Lehren zu schreiben beabsichtigten, so bemerkten wir dort nur, ohne weitere Reflexionen, die zur Feststellung einer richtigen Diagnose erforderlichen Hülfsmittel, wodurch uns nur erst die Möglichkeit zur Sicherstellung der Diagnose einer Krankheit und der auf diese sich stützenden Curart (cura specifica) geboten wird, die wir nach dem Princip: similia similibus bewirken wollen.

Um also einer richtigen Diagnose sicher zu sein, wiederholen wir als Resümé, dass die constitutionellen Verhältnisse des zu behandelnden Individuums, genaue Untersuchung der ätiologischen Einflüsse, historische Verfolgung des Krankheitsprocesses und aufmerksame Betrachtung der Symptome und ihre Bedeutung zu berücksichtigen sind, um den höchsten Zweck der Therapie: vollständige Heilung der Krankheit in ihrer Totalität, zu erreichen.

Ob dieses schöne Ziel vom Arzte in jedem Falle zu erzielen ist bei einem noch so vollkommenen Heilverfahren, mögten wir aus Gründen, die wir hier angeben, bezweifeln. Wie oft finden sich Desorganisationen, durch deren Dauer Störungen in den Functionen der Organe, als auch Ueberreizung der sensitiven Sphäre herbeigeführt wurden; wir machen auf Kopfschmerz, von einer Exostose in der Schädelhöhle abhängig, aufmerksam, auf Epilepsie von einem Hirntuberkel, auf Wassersucht von organischen Verbildungen herrührend, auf Herzfehler, auf Cardialgie und chronisches Erbrechen von Tuberkeln, Cisten in der Speiseröhre oder ausge-

bildetem Krebs am Magenmunde, Metrorrhagieen von Carcinom; Bluthusten von Desorganisationen der Lungen etc. — alles Uebel, die durch ihre Unheilbarkeit jeder Heilkunst spotten. — Eben so gehört hieher Erschöpfung der Lebenskraft durch Marasmus, übermässige Anstrengungen, profuse Ausleerungen; wir rechnen ferner die Fälle dazu, die durch ihre Vehemenz und Rapidität jeden Heilversuch scheitern machen, wie Spitaltyphus, Pest, Vergiftungen schlimmster Art und endlich sind namhaft zu machen: unabwendbar fortdauernde Einwirkung schädlicher Potenzen, als: Gram aus unglücklicher Liebe, Sorgen, Kummer, Gewissensbisse, unvermeidlicher Aufenthalt in einem dem kranken Subject nachtheiligen Klima u. s. w.

Wir kommen jetzt zu der ersten Indication, die die homöopathische Behandlung eines kranken Individuums erfordert, zu der Indicatio causalis, von der wir schon weiter oben ein Mehreres gesprochen haben. Dennoch erinnern wir hier noch einmal daran, um recht eindringlich auf die Entfernung fortwirkender, krankmachender, äusserer Potenzen hinzuweisen, damit diese allgemeine Regel aller medicinischen Schulen und Heilmethoden auch beim homöopathischen Heilverfahren nicht vernachlässiget werde. Ja selbst da, wo die Krankheits-Noxe nicht mehr vorhanden, und ihre Wirkung — die hervorgerufene Krankheit —, ihrer natürlichen Entwickelung folgt, ist sie zu beachten und zu berücksichtigen. — Den weiter oben angeführten Beispielen fügen wir hier noch einige andere bei, die weniger sich auf Anwendung von Arzneien, als auf diätetische Anordnungen beziehen, die oft dann erst gegeben werden können, wenn ein öfterer Kranken-Besuch stattgefunden und der Arzt durch mancherlei Angewohnheiten des leidenden Subjects sich überzeugt hat, dass letztere der Einwirkung der homöopathisch passenden Arznei grossen Abbruch thun und die vollständige Heilung verhindern. Ist der Arzt auch Freund des Kranken — was stets der Fall sein sollte, weil diesem die geheimsten Ursachen von Sorgen und Kummer mit erschlossen werden —, so kann er durch freundliche Theilnahme, tröstende Worte, guten Rath, Ausgleichung von Missverständnissen oft mehr nützen, als durch Anwendung von Arzneien, wenigstens werden letztere dann eher die gewünschte Wirkung äussern, als bei einer oberflächlichen, nicht in das häusliche Leben eingehenden ärztli-

chen Consultation. In andern äussern Verhältnissen wiederum wird es uns möglich, die Krankheit leichter zu heilen, wenn wir dem Kranken seine ungesunde Wohnung vertauschen, sein Schlafzimmer verlegen, ein nachtheiliges Kleidungsstück, eine Schnürbrust ablegen lassen etc. Eben so verhält es sich mit Angewöhnungen, die der Arzt für schädlich hält, z. B. Krummsitzen, zu schnelles Essen, Verschlingen zu heisser Nahrungsmittel, schneller Wechsel zu heisser und kalter Genüsse, übermässiges Tabaksrauchen und Schnupfen, unvorsichtiges Baden, kaltes Waschen des Kopfes und der Augen gleich nach dem Aufstehen aus dem Bette, Sitzen an dem zugigen Fenster u. s. w.

Mit einem Worte, die influirenden äussern Noxen müssen vom homöopathischen Arzte auf die eine oder die andere Art unschädlich zu machen gesucht werden, bevor er zur Cur der eigentlichen Krankheit übergeht, zu der richtig bezeichneten Cura specifica nach dem Princip: Similia similibus, das seine festeste Stütze durch vielfältige Erfahrungen in der Praxis erlangt und durch sie gezeigt hat, dass nur die strengste Aehnlichkeit der Krankheits-Erscheinungen mit den an Gesunden erforschten Symptomen des homöopathischen Arzneimittels diese glücklichen Resultate liefern und jenes Princip immer nur als das sicherste, nach dem menschliche Krankheiten zu heilen waren, bestätigen konnte.

Um eine Cura specifica zu bewerkstelligen in dem Sinne, wie sie die Homöopathie erheischt, nicht wie die ältere Schule sie nimmt, muss der Arzt ein Arzneimittel wählen, das im gesunden Körper einen der zu heilenden Krankheit sehr ähnlichen Zustand hervorbringt — ein Gesetz, das von Hahnemann durch treue Beobachtung der Natur gefunden wurde, und ihm zeigte, dass nur auf diese Weise die Lebenskraft zur Hervorbringung heilsamer Gegenwirkungen und zur Vollbringung der Heilung angeregt werden könne. Doch schliesst dieses Gesetz die Nothwendigkeit auch in sich, einen allgemeinen und höhern Gesichtspunkt festzuhalten, als den bloss sinnlicher Vergleichung, denn wir finden Krankheiten, bei denen die äusseren Zeichen fehlen oder wenigstens so schwach sind, dass wir sie kaum zu erkennen vermögen, z. B. bei organischen Krankheiten in mehreren nervenarmen und deshalb ziemlich unempfindlichen Organen; oder auch:

die Symptome sind so täuschend, dass sympathische Affectionen oft deutlicher sich durch äussere Erscheinungen zu erkennen geben, als die ursprüngliche Grundstörung; oder es sind zufällige Complicationen vorhanden, deren Symptome wegen ihrer Heftigkeit die Zeichen der vielleicht wichtigeren Krankheit verdunkeln. Wir sehen hieraus, dass die Symptome zur Erkenntniss der innern Abnormitäten nicht immer ausreichend, und wir deshalb genöthigt sind, zu combiniren und zu reflectiren, um mit unserem geistigen Auge eine Vorstellung von den innern Veränderungen zu erlangen, die uns dann sicherer bei der Wahl des Heilmittels für den gegenwärtigen Krankheitsfall leitet.

Diess ist die Haupt-Indication dieser neuen Heillehre, auf welcher auch zwischen ihr und der ältern Schule die grösste Differenz beruht; mit einem Worte, es ist die Indicatio remedii in symptomata similia. Je treffender die Symptome der gereichten Arznei auf das Krankheitsbild in allen seinen Nüancen passen, je ähnlicher sich die Eigenthümlichkeiten der Krankheit, in Bezug auf Zeit des Entstehens, Exacerbirens, Verschwindens, Wechselns, auf Gemüthsbewegungen u. s. w., wieder finden, desto sicherer, schneller und dauerhafter erfolgt die Heilung. Weniger Berücksichtigung verdienen, bei Vergleichung der Krankheits- mit den Arznei-Symptomen, die allgemeinen, mehr dagegen die eigenheitlichen, characristischen Symptome, z. B.: ob die Zufälle durch Bewegung sich verstärken, oder erst dadurch hervorgerufen werden; ob sie in der Ruhe erst fühlbar werden, allmälig sich verstärken, und nur durch Bewegung sich wieder beschwichtigen lassen; ob die Krankheits-Erscheinungen Morgens, Mittags, Abends oder Nachts am lebhaftesten hervortreten; ob sie durch kühle, freie Luft, oder durch Wärme geändert werden, ob ein kleiner unbedeutend scheinender Zufall, wie Ueblichkeit, einmaliges Erbrechen, ein geringes Rheuma u. s. w. einen hohen Grad von Schwäche mit sich führt, die zum Niederliegen zwingt (man denke an Arsenic., Veratrum, Ipec., Secal.) u. s. w. Die Berücksichtigung aller dieser feinern, individuellen nach verschiedenen Richtungen ausgesprochenen Eigenthümlichkeiten ist für die Wahl des Heilmittels von der grössesten Wichtigkeit; eben so werden wir oft auf die homöopathische Arznei durch die Beziehung geleitet, welche dieselbe zu einer gewissen gemüthlichen oder körperlichen Disposition, wie sie z. B. im

Temperament oder Geschlecht hervortritt, zeigt. (Man vergl. Nux, Ignat., Puls., Sep., Phosph. etc.)

Ausser dieser specifischen Curart müssen wir noch auf eine andere aufmerksam machen, die der homöopathische Arzt nicht selten in Anwendung zu bringen sich genöthigt sehen wird, nämlich die Cura prophylactica.

Wir bringen dieses Heilverfahren gewöhnlich in solchen Fällen in Anwendung, wo uns gewisse specifische Mittel zur Verhütung von Krankheiten zu Gebote stehen, z. B. gegen den Ausbruch von Wasserscheu einige kleine Gaben Belladonna in passenden Zwischenräumen; dieselbe ebenfalls als Vorbauungsmittel gegen das ächte glatte Scharlachfieber; ferner Aconit in öfter wiederholten Gaben gegen Scharlach- oder Purpurfriesel; Pulsatilla als Schutzmittel gegen Spitzpocken und Masern; Chamomilla (noch vorzüglicher Colocynthides, die die oft heftigen Krankheits-Beschwerden nach vorausgegangenem Aerger fast specifisch heben) als Verhütungsmittel der nach heftigem Aerger leicht sich entwickelnden kränklichen Befindens-Veränderungen; Aconit als Vorbauung gegen das kränkliche Gefolge, das auf einen gehabten mit Schreck verbundenen Aerger sich einzustellen pflegt u. s. w.

Diese wenigen Angaben zeigen schon deutlich, dass die Homöopathie dem ältern Heilverfahren in der Therapia prophylactica privata nicht nachsteht, ja es wohl noch überflügelt, weil ihre Ansichten über Prädisposition und Inclination eines Subjects zu dieser oder jener Krankheit, ihre Kenntnisse über die wahren Heilkräfte der Arzneimittel auf geläuterteren Principien basirt sind und nicht wie bei jenem auf Vermuthungen und Speculationen beruhen, die nur zu oft das Irrige der darauf gegründeten Heilwege erkennen lassen; man erinnere sich an die Frühjahrs- und Molkenkuren.

Eben so erkennt auch der homöopathische Arzt eine Therapia prophylactica publica an, die Sache des Staats, der Regierung und der medizinischen Polizei ist, zu deren Bestätigung wir nur daran erinnern, dass Hahnemann selbst seinem Vorworte zu Ledum palustre*), die für die medizinische Polizei nicht unwichtige Bemerkung beigefügt hat, dass dieses so kräftige Heilmittel von ge-

*) S. Hahnemann's reine Arzn. M. L. Bd. IV.

winnsüchtigen betrügerischen Menschen gebraucht werde, um das Bier berauschend und folglich der Gesundheit höchst nachtheilig zu machen.

So unwahrscheinlich es auch klingen mag, bei der homöopathischen Behandlung von einer Cura palliativa sprechen zu hören, so ist sie doch gewiss von keinem Arzte dieser Schule, der ihr schon Jahre lang gehuldigt hat, wegzudisputiren, weil er schon in vielen Fällen von ihr Gebrauch gemacht haben wird. Wollte man bei Causalkuren die Beschwichtigung der vorzüglich lästigen oder beunruhigenden Erscheinungen, oder auch in Krankheiten, wo Rettung vergeblich ist, Besänftigung jener vernachlässigen, so würde man nicht ohne Grund der Gefühllosigkeit sich anklagen lassen müssen. Dieser Grundsatz: Krankheiten, deren Heilung nach menschlichen Ansichten nicht mehr zu ermöglichen ist, wenigstens schmerzloser zu ihrem endlichen Ziele zu führen — dieser Grundsatz, sagen wir, liegt zu tief in der menschlichen Natur und weit mehr in der des mitfühlenden Arztes begründet, als dass er nicht Alles aufbieten sollte, seinen ihm anvertrauten Kranken Linderung zu verschaffen. Und diess gilt nicht blos von unheilbaren Krankheiten, sondern eben auch von sehr schmerzhaften. Und hier steht, in Bezug auf diese Maxime, Homöopath und Allöopath sich gleich; allein sie differiren in den Mitteln, weil Letzterer zu häufig zu Gunsten eines einzelnen Symptoms sich verleiten lässt, Mittel zu verordnen, die in ganz entgegengesetzter Beziehung zu dem allgemeinen Krankheitszustande stehen — man denke an den Missbrauch des Opiums, an die plötzlichen Unterdrückungen heilsamer Ausleerungen, an die Pellentia und Exsiccantia in langdauernden Local-Affectionen etc.

Bei dem homöopathischen Heilverfahren richtet der Arzt sein Augenmerk auf die Gesammtheit der Symptome und wendet Mittel an, welche in möglichster Aehnlichkeit nicht nur den lästigen Symptomen, sondern auch dem allgemeinen Leiden genau entsprechen. Diess ist die wahre Pointe, die der Arzt bei Beschwichtigung heftiger Schmerzen und Linderung unheilbarer Leiden vor Augen haben muss. Er erlangt diesen schönen Zweck durch öftere Wiederholung der passenden Mittel, z. B. mit Bellad., Cham., Ignat., Ipec. etc. in heftigen krampfhaften Krankheiten; mit Carbo animal., Staphys., Thuja, Secale. corn., Puls., Bell. u. s. w. in Mutterkrebs. Und solcher Beispiele giebt es noch viele, die hinreichend darthun, dass

durch reine ungetrübte Erfahrungen, die die Wahrheit des obersten homöopathischen Heilprincips erhärten, jene cura palliativa der alten Schule in der Homöopathie weit sicherer und vollkommener gehandhabt wird und mithin der Medicina empirica und lenitiva in keiner Beziehung etwas nachgiebt. Unsere Gegner mögen zur Bestätigung des Gesagten unser Heilverfahren bei organischen Verbildungen beobachten, und die erzielten Resultate mit den ihrigen in gleichen Fällen parallelisiren.

Allein auch noch anderer Mittel bedienen wir uns, die gewiss den Namen von Palliativ-Mitteln verdienen, da sie nicht in directer Beziehung zu den Krankheiten stehen, folglich nicht zu den homöopathischen gehören, doch aber auch die Wirkung derselben in keiner Beziehung beeinträchtigen. Wem wäre z. B. nicht bekannt, dass man den lästigen trocknen Husten in tuberkulöser Lungenschwindsucht durch Einathmen warmer Wasserdämpfe, eben so Krämpfe der Respirationsorgane durch warme Bähungen der Brust mildert? Wer kennt nicht die wohlthätige Einwirkung der thierisch-magnetischen Kraft in asthmatischen Beschwerden und andern krampfhaften Zufällen? Die warmen Umschläge aus einem Breie von Hafergrütze, Weitzenkleie- oder Leinsaamenmehl, in Milch oder Wasser gekocht zu Erweichung harter, sehr schmerzhafter Abscesse; oder derselben zur Bedeckung grosser, Kräfte raubender, empfindlicher Geschwürsflächen? Die mit Altheesalbe leicht bestrichenen Leinwandstreifen als Decke aufgebrochener Abscesse? Die Carotten- und Kartoffelbrei-Ueberschläge bei schmerzhaften Krebsgeschwüren und Brand drohenden aufgelegenen Stellen; die Citronensaft- und verdünnte Arnica-Waschungen entzündlicher Knochenhautstellen in langen Krankenlagern? Wem dürfte nicht schon der Fall vorgekommen sein, ängstlichen Kranken zur Erleichterung bei hartnäckiger Stuhlverstopfung ein Lavement von Wasser, von Milch und Wasser, von Milch und Syrup, von Seifenwasser mit etwas Leinöl, oder von kaltem Wasser verordnen zu müssen? Haben Viele nicht schon die wohlthätige Wirkung erfahren, die in nervösen Fiebern Waschungen einzelner Theile mit etwas erwärmten Essig hervorbringen; oder wären ihnen die Flanell-Frictionen der mit Rheumatismus befallenen Glieder, die warmen Oeleinreibungen bei akutem Rheumatismus und bei Bauchwassersucht; die warmen Bäder in vielen Fällen unbekannt? Und sollte

es nicht rathsam sein, in manchen Fällen bei beginnender oder schon ausgebildeter Encephalitis Umschläge von kaltem Wasser, Schnee oder Eis auf den Kopf zu machen, da wir ihre lindernde, ja heilende Kraft in dem von Congestionen herrührenden heftigsten Kopfweh nicht wegläugnen können? Sind nicht Gurgelwasser, aus Milch mit Altheewurzel gekocht, in anginösen Beschwerden oft heilsam, eben so warme Milchdämpfe in das Ohr bei heftigem Entzündungs- und Eiterungsschmerz? Oder das Umwickeln des äussern Ohrs mit einem Schwefelfaden bei dem so empfindlichen Ohrenzwang der Kinder? Oder bei habituell gewordenen kalten Füssen die kalten Wasser-Fussbäder? Oder bei Croup die Bedeckung des Kehlkopfs mit einem in warmes Wasser getauchten Waschschwamm?

Auch die ableitende Methode ist der palliirenden beizuzählen und wir bedienen uns ihrer mit Nutzen in mancherlei bedenklichen Leiden. Wir erinnern an die warmen Hafergrütz-Umschläge, an die ableitenden Hand- und Fussbäder mit oder ohne Salz und Asche bei Congestiv-Zuständen nach den obern Theilen und bei Delirien; eben so an die Ventosen in die Herzgrube bei Brustbeklemmung, Angst und Unruhe mit ungleichem, krampfhaftem Pulse vor Ausbruch eines akuten Hautausschlags; an die warmen Handbäder bei übermässiger Milchsecretion; an die warmen Dämpfe an die Brust der Wöchnerin bei stockender Milch; an die, selbst von Hahnemann empfohlenen, Pechpflaster zwischen die Schultern in chronischen Krankheiten nach vorausgegangenen chronischen Exanthemen; an die Empfehlung Hahnemann's, den leidenden entgegengesetzten Theil mit einer Verdünnung der innerlich zweckdienlichen Arznei äusserlich zu waschen. — Welche gefahrdrohende Beschwerden entstehen oft nach unterdrückten Fussschweissen! Ist es dem Arzte denn wohl zu verargen, wenn er durch Einwickeln der Füsse in Baum- oder Schaafwolle, in Wachstaffent oder durch heisse Sandbäder selbige wieder hervorzurufen sich bestrebt? Es ist unbestreitbar richtig, dass der Arzt am schnellsten reüssirt, dem es bald gelingt durch irgend welche Mittel einen ähnlichen Hautreiz an den Stellen des Körpers hervorzurufen, von deren plötzlichem Verschwinden oder unvorsichtiger Heilung einer langwierigen lokalen Hautaffection das Auftreten der jetzigen vorhandenen Krankheit abhängig war. Wem sind nicht die herrlichen Wirkungen der kalten Fomentationen neben dem innern

Gebrauche der Arnica in Verletzungen aller Art, namentlich in denen des Kopfs bekannt? — Und ist denn die Behandlung von Ohnmachten, Scheintodter, Erstickter, Erhängter, Erfrorner, Verbrannter etc. etwas anderes als Palliation? *)

Noch gedenken wir eines anderen, dem homöopathischen untergeordneten, Heilweges, in solchen Fällen, wo uns die Heilkraft der Mittel ex usu in morbis zur Gnüge bekannt ist. Wir erinnern an einige aus der Allopathie entnommene: des Vinum antimonii, tropfenweise, gegen Schleimanhäufung auf der Brust bei kleinen Kindern; des Oleum jecoris Aselli gegen manche scrophulöse Beschwerden und Tuberculose; des Mercur. in Syphilis, des Mercur. bijodatus in veralteten syphilitischen Geschwüren, und Syphiliden überhaupt; des Chinin in verschiedenen intermittirenden Krankheiten; des Sulphur in Scabies und Hämorrhoidal-Beschwerden; des Jod in herpetisch-merkuriellen Ausschlägen und Tuberkulosen; des Lichen islandicus in Lungensucht, des Mutterkorns als Wehen beförderndes Mittel; der Zimmttinktur gegen Mutterblutflüsse u. s. w.

Die Homöopathie bietet deren ebenfalls dar, doch dürften sich ihrer mehr die Bequemlichkeit Liebenden zu Nutzen machen, da alle solche ex usu in morbis bekannten Mittel den specifischen zugezählt werden müssen, die immer nur gewissen, speciell verzeichneten, Fällen entsprechen. Nicht jede Diarrhöe, aus Erkältung entstanden, wird durch Dulcamara gehoben, wie denn überhaupt nicht alle Erkältungskrankheiten durch dieses Mittel beseitigt werden. Die Belladonna ist ein gegen Hydrophobie gerühmtes Mittel und doch wird kein Homöopath im vorkommenden Falle es ungeprüft anwenden. — Coloquinten sind eine vorzügliche Arznei in Kolik mit ruhrartigen Durchfällen, aber immer wird man sich fragen, ist es auch im vorliegenden Falle als wahres Specificum empfehlenswerth? — Rhus gilt in vielen Krankheits-Beschwerden, die in der Ruhe schlimmer werden, als eine ex usu in morbis gekannte Arznei und Bryonia dort, wo die Leiden durch Bewegung sich verstärken, und dennoch ist wohl zu erwägen, ob alle vorkommenden Fälle sich so gestalten, dass beide Mittel nur der genannten Eigenthümlichkeiten wegen als Heilmittel zu wählen sind. Und eben so verhält es

*) S. Organon der specifischen Heilkunst von Dr. G. L. Rau. Leipzig, 1838 bei L. Schumann, an versch. Orten.

sich mit Mercur in Syphilis, Sulphur in Scabies und Hämorrhoidalschmerzen, China in Wechselfiebern, Arnica in Contusionen, Ipecacuanha und Ignatia in Krämpfen u. s. w.

Nach den gemachten Beobachtungen und Erfahrungen dürfen wir hier das Heilgesetz nach dem Grundsatze: aequalia aequalibus nicht übergehen. Die erste Idee dazu gab der Veterinärarzt, M. Lux in einem eigenen Schriftchen, betitelt: „die Isopathik der Contagionen oder: alle ansteckende Krankheiten tragen in ihrem eigenen Ansteckungsstoffe das Mittel zu ihrer Heilung. Leipzig 1833.“ Und bei Gelegenheit der Besprechung dieses Werkchens in der allgemeinen homöopathischen Zeitung*) erfahren wir von Dr. Gross, dass auch er schon vielfache Versuche mit der Isopathik gemacht habe. Seitdem sind mehre Heilungen der Art, namentlich in der allgemeinen homöopathischen Zeitung, mitgetheilt worden, die aber häufig das nicht beweisen, was sie beweisen sollen und die wir mehr für Illusion gehalten haben. Man ist unstreitig zu weit gegangen und hat zu vorschnell vereinzelte Beobachtungen für genügend gehalten, um ein therapeutisches System zu construiren, dem man den obigen Grundsatz untergelegt und behauptet hat, dass Krankheits-Producte die Kraft besitzen, ähnliche Krankheiten zu heilen — und so sind wir in den Besitz einer grossen Menge von Mitteln gekommen, die in der That das Epitheton ekelhaft verdienen. Dass contagiöse Krankheitsstoffe ein die Lebensthätigkeit umstimmendes Princip enthalten, ist eine bekannte Sache und zu viele Erfahrungen liegen vor, die ihre Heilkraft in Krankheiten erhärten, wir erinnern an Psoricum, Lachesis, Vaccinin, Morbillin, Variolin; allein diese Mittel haben sich mehr in Krankheiten ganz andern Ursprungs heilkräftig erwiesen, als diese waren, von denen sie ihre Namen erhalten haben. Wäre es so leicht, Krankheiten nach diesem Princip zu heilen, dann wäre auch das Arzt-Geschäft ein leichtes und bedürfte keines sonderlichen Kopfzerbrechens; es wäre aber auch ein mühsames, wenn man sich dadurch genöthigt sähe, täglich mehre Krankheitsstoffe zu verreiben und weiter zu potenziren, um seinen Kranken nützlich sein zu können, und dann das Präparat, was nur diesem Kranken Nutzen bringen konnte, zu vernichten. Bei genauerer Prüfung findet man jedoch, dass das Princip

*) Band II. No. 9. S. 70.

aequalia aequalibus curantur bei derartigen Heilungen auf einer Täuschung beruht, denn der Kranke erhält nur den, dem seinigen ähnlichsten Krankheitsstoff, nicht von ihm selbst, sondern von einem andern an gleicher Krankheit Leidenden entnommen und hoch potenzirt — folglich nicht das aequale, sondern nur das simillimum.

Haben wir einmal von den verschiedenen Heilwegen gesprochen, die dem homöopathischen Arzte zu Gebote stehen, so müssen wir auch noch auf einige zurückkommen, deren die Allopathie gedenkt, die aber unter der einen oder der andern vorhergenannten Curart schon mit begriffen sind.

Eine Medicina expectatrix der alten Schule erkennt die Homöopathie nicht an, sondern sie fasst die Krankheiten nach ihren sich darbietenden Symptomen auf, denen sie das gegenwärtig passendste Mittel entgegenstellt und sonach stets eine Medicina activa ist, die der Therapia oder cura specifica angehört.

Eine Therapia reconvalescentium kommt bei dem homöopathischen Heilverfahren nie vor, da sie nur solche Mittel anwendet, die direct gegen die Krankheit gerichtet sind, und diese nur stets in einer solchen Gabe, dass keine andersartige, der gegenwärtigen weit überlegene, Krankheit, die einen weit längern Verlauf als die natürliche hat, durch sie hervorgerufen werden kann, wie diess so häufig bei dem ältern Heilverfahren der Fall ist. Auch bedient sie sich nicht, als solche, der Säfte-Entziehungen, die eine so anhaltende Schwäche zurücklassen, dass wiederum Arzneien gegen diese künstlich erzeugte Krankheit — denn das ist die Reconvalescenz der ältern Schule — erforderlich wären. Wir erinnern an die durch mehrmalige Blutentziehungen geheilten Entzündungen; an die Heilung nervöser Fieber mit Reiz- und andern Mitteln in massiven Dosen, wornach stets eine Reconvalescenz von wenigstens eben so vielen Wochen, als die Krankheit selbst anhielt, zurückbleibt; an die Heilung einer febris pituitosa mit Hinterlassung eines status chronicus pituitosus und hydropischer Zustände u. s. w.

Nach allen diesen einleitenden pathologischen und therapeutischen Bemerkungen kommen wir auf den vierten, eben so beachtenswerthen Hauptgrundsatz der homöopathischen Heillehre: Man gebe die specifische Arznei in einer solchen Gabe, die eben hinreichend ist, um den Organismus zu heilbringenden Gegenwirkungen anzuregen,

und dabei doch eine unnöthige und die Besserung hinhaltende Verschlimmerung zu vermeiden. Nach Hahnemann kann eine Arzneigabe kaum je so klein bereitet werden, dass sie nicht die ihr analoge Krankheit bessern, ja völlig heilen und vernichten könne, wobei er von der Ansicht ausging: dass krankmachende Schädlichkeiten eine untergeordnete und bedingte, die Arzneien aber eine absolute, unbedingte, jene weit überwiegende Macht besitzen, das menschliche Befinden umzustimmen, und doch die Bedingungen herbeizuführen, unter denen die in den kranken Organen gestörte Lebenskraft wieder in ein richtiges Gleichgewicht im Gesammtorganismus tritt. Hahnemann beobachtete sogar in den ersten Stunden nach Darreichung dieser unendlich kleinen Arzneigaben eine Erhöhung der Krankheit oder Hinzutreten einiger neuen kleinen, durch die Arznei hervorgerufenen, Beschwerden (Arznei-Verschlimmerung) und folgerte, nach seinen Ansichten nicht grundlos, dass auch diese Gabe noch zu stark für einen kranken Organismus sei und verfeinerte deshalb, in den spätern Jahren alle Arzneien, ohne Ausnahme, bis zu dem von ihm angenommenen Endpunkte der 30sten Verdünnung, Potenzirung, Dynamisation. Es erfreuete ihn, die Wirkungskraft der Arzneien, ihre Dynamis, frei von jedem materiellen Bande, sich entfalten und selbst mit den höchsten Verfeinerungen noch Krankheiten heilen zu sehen. Es wollte ihm sogar bedünken, als wären auch diese Gaben noch zu stark und brächten unnöthige Erhöhungen der Krankheit hervor, weshalb er später, insbesondere in chronischen Leiden, zu dem ominösen Riechenlassen an ein oder ein Paar feinste Streukügelchen der hochpotenzirten Arznei seine Zuflucht nahm. Da ihm auch diess noch nicht genügte und er durch die Erfahrung Bestätigung erhalten zu haben meinte, dass dieses Verfahren in chronischen Leiden sowehl, wie in akuten, nicht völlig ausreichend sei, so rieth er eine noch grössere Verkleinerung der an sich schon kleinen Arzneigabe auf die Art an, dass er ein oder mehre Streukügelchen in mehren Esslöffeln Wassers auflöste und davon ein-, zwei- oder dreitägig einen Esslöffel voll nehmen liess. In seinen letzten Jahren soll er, nach v. Bönninghausen's Mittheilungen (s. Neues Archiv, I. Bd. Heft 1. S. 81., Heft 2. S. 30.), noch weiter gegangen sein, und die neueste Epoche, vom Tode Hahnemann's an gerechnet, scheint in dieser Beziehung eine so grosse Extravaganz sich zu er-

lauben, und diese mit pathetischen Worten als die gröste Vollkommenheit der Posologie zu empfehlen, von der das meiste Heil für alle Krankheiten zu erwarten stünde, dass dem angehenden homöopathischen Praktiker der Kopf schwindelnd werden muss, da er nicht weiss, wie er sich aus diesem Irrsale herausfinden soll. — In der homöopathischen Dosenlehre herrscht überhaupt noch grosse Willkür, und beim besten Willen ist keine Einheit noch darein zu bringen, da Jeder bei Angabe der von ihm in menschlichen Krankheiten angewendeten Dosis auf seine damit gemachten Erfahrungen sich beruft und letztere dann als Autorität angesehen wissen will. Jede Angabe der Art aber ist relativ, sie kann nicht mit Worten widerlegt oder bestätigt werden, sondern nur Nachversuche können für oder wider sie sprechen; ja selbst das Misslingen oder Gelingen giebt kein bestätigendes Zeugniss bekannt gemachter Erfahrungen. Und eben darum ist es so schwer mit Bestimmtheit über diesen Punkt sich auszusprechen und ein bestimmtes Gesetz über Gabengrösse feststellen zu wollen, wo die grösste Meinungsverschiedenheit obwaltet. Wäre der schon von Vielen ausgesprochene Grundsatz richtig: dass es bei Heilung von Krankheiten nach dem homöopathischen Heilprincipe nur auf das entsprechendst ähnlich gewählte Arzneimittel ankomme, die Dosis hingegen nur Nebensache sei: so könnten wir ohne weitere Bemerkungen diesen Gegenstand fallen lassen. Da jedoch der obige Grundsatz nicht als constatirt anzusehen ist, so darf demnach der fragliche Punkt hier nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, und wir erlauben uns deshalb, nach unserm Dafürhalten, ohne Jemand dadurch für unsere Meinung gewinnen zu wollen, unsere Ansichten kürzlich mitzutheilen.

Zuvörderst müssen wir uns über den Ausdruck: Potenzirung richtig verständigen. Hahnemann nannte jede Arzneiverdünnung so, weil er jede weitere Verfeinerung einer Arznei als eine fortgesetzte Entwickelung und Verstärkung ihrer Kraft sich dachte, die, losgerissen von dem materiellen Substrat, in den hochpotenzirten Arzneien als eine rein geistig-dynamische Wirkung sich äusserte. Wenn er bei den verschiedenen Erden, Salzen, Metallen, Kohlen, Staubarten sich dieses Ausdrucks bediente, so war er hier vollkommen gerechtfertigt, da bei diesen durch Verreiben und Verdünnen erst die in ihnen verschlossenen, schlummernden

Kräfte geweckt und entwickelt und diese nur erst dadurch zu Heilmitteln werden, was sie, ohne diese vorhergegangene Procedur, nur in einem sehr beschränkten Grade sind. Hier ist der Ausdruck: potenziren, die Kraft entwickeln, erhöhen, verstärken — gewiss jedem andern, der diese Bedeutung nicht so umfassend wieder giebt, vorzuziehen. Auf diese Art erst werden diese Substanzen jenen Arzneikörpern gleich, die schon in ihrem unveränderten, natürlichen Zustande Kräfte zur Umstimmung des Organismus besitzen, die oft, selbst in der kleinsten, blos körperlichen Zertheilung so ungestüm sind, dass man sich mit dieser allein nicht begnügen kann, sondern sich der Dilutionen — Verfeinerungen, Verdünnungen — bedienen muss, um sie zu arzneilichem Behufe brauchbar zu machen. Diess sind keine Potenzirungen, sondern Verfeinerungen, Verdünnungen. Jene erschliessen die Kräfte, diese vermindern, schwächen sie. Wie weit jene Potenzierungen getrieben werden müssen, um die latenten Kräfte einer Arzneisubstanz bis zu ihrer höchsten Höhe zu erschliessen, wissen wir nicht mit voller Sicherheit anzugeben; annehmen aber können wir, dass sie dann vorhanden sind, wo sie das Vermögen besitzen, arzneiliche Wirkungen — Befindensveränderungen — im gesunden menschlichen Körper hervorzubringen. Die von da an vorzunehmenden Verfeinerungen einer solchen Arzneisubstanz sind dann zu den Dilutionen — schwächen der Arzneikräfte — zu rechnen; denn wären auch diess noch Potenzirungen, wie Hahnemann will, so müsste die geistige dynamische Wirkung einer Arznei sich immer mehr verstärken, während er sie dadurch herabzustimmen glaubte. Doch wir wollen hierüber nicht kritisiren, sondern nur unsere Ansicht über potenziren und diluiren aussprechen. Wir verstehen demnach die Sache anders, als Hahnemann sie genommen hat, dem wir jedoch folgen müssen, wenn wir über seine kleinen Arzneigaben urtheilen wollen. Er liess sich durch die Kraft unwägbarer Körper, die bei einigen durch eigenthümliche Manipulationen erweckt wird, zu der Vermuthung hinreissen, dass dieselben Manipulationen in wägbaren Körpern ebenfalls ein wirkliches Losreissen der Kraft von ihrem Substrate und ein freies Uebertreten derselben an die Verdünnungsflüssigkeit herbeiführen, und hielt die Wirkung hoch verdünnter Arz-

neien analog der der Imponderabilien, der physikalischen Vorgänge der Electrizität, des Magnets u. s. w. Diese Ansicht Hahnemann's von der weit getriebenen Verkleinerung arzneilicher Substanzen und ihrer noch immer andauernden Wirkungskraft, die von Niemand wohl, der sich mit der Homöopathie befreundet hat, weggeleugnet werden kann, da wir von ihr in der dreissigsten, vierzigsten, sechzigsten Dilution des Arsen., der Bellad. u. s. w. uns selbst überzeugt haben, wurde in der neuern Zeit mit grösserm Enthusiasmus wieder aufgenommen und festgehalten und mit einer Consequenz weiter getrieben, dass man kaum abnehmen kann, wo sich bei einem so ausschweifenden Verfahren je ein Stillstand soll finden lassen. Sie potenziren nach ihrer Art und diluiren nach unserer Ansicht und bestreben sich in dieser Beziehung den Meister zu übertreffen, meinend, in Hahnemann's Verfahren während seiner letzten Lebenszeit die Auflösung des Räthsels der vielen Heilungen in der eigenthümlichen Manipulations-Methode der 1, 2, 3 winzigen Streukügelchen gefunden zu haben. Sie potenziren nach Hahnemann's Vorschrift in der Centesimal-Scala und können keinen Endpunkt finden, obschon sie 800, 1000, 1500 und noch mehr Gläschen mit Kraft durchgeschüttelt haben, weil sie nach Anwendung dieser sogenannten „Hochpotenzen" noch immer Erstwirkungen zu sehen wähnen! Wird diess Spiel, in dem sich namentlich Laien so gefallen und für das Aerzte sich so leicht gewinnen lassen, noch länger so fortgetrieben, wie es begonnen, so ist nun und nimmer ein Ende zu sehen und die andersdenkenden Aerzte haben Recht, wenn sie sagen: die Natur feiert bei ihren Heilungen von Krankheiten einen doppelten Triumph, — über den Arzt und über die Krankheit! Ob die Wissenschaft durch dieses Verfahren gewonnen hat, lassen wir dahin gestellt sein; uns will es freilich nicht so bedünken, da wir treue Nachversuche in Menge gemacht haben, und das grosse Heil für unsere Kranken nicht so fanden, wie es von den für die „Hochpotenzen" begeisterten Männern so überaus lockend geschildert wird. Uns ist die Zeit noch treu im Gedächtnisse, wo Hahnemann alle chronischen Krankheiten vom Kaffee-Genusse ableitete und diese Ansicht so lange festhielt, bis er in der Psora-Theorie einen neuen Stern für die verfehlte Ansicht glänzen sah! Und wer mag

es leugnen, dass nicht ein grosser Theil homöopathischer Aerzte diesem grossem Funde mit unbedingtem Vertrauen huldigte? Wer kennt nicht die erste Auflage seiner Materia medica, wo bei den verschiedenen Arzneien auch verschiedene Grade ihrer höchsten Kraftentwickelungen in dem Vorworte zu jedem einzelnen Mittel angegeben waren? Auch darauf schwuren wir, er habe Recht und wir vollbrachten schöne Heilungen, weil diese Arzneigaben für menschliche Krankheiten ganz passend zu sein schienen. Wo es aber mit diesen damals schon hohen Dosen nicht gelingen wollte, waren wir oft dreist genug, tiefer herabzusteigen auf der Scala der Potenzirungen und wir erreichten damit sehr oft unsern Zweck. Es fiel uns nicht ein, die Stufenleiter höher hinauf klimmen zu wollen und ein Versuch vor 12 — 14 Jahren von v. Korsakoff, die Arzneien bis 1500 zu verdünnen, wurde als absurd belächelt, kaum von dem Einen oder dem Andern praktisch geprüft und, weil er sich nutzlos herausstellte und in Krankheiten dem bessern technischen Verfahren gegenüber als Unterlassungssünde galt — der Vergessenheit wieder übergeben. Nur wenige Jahre sind es her, wo nur niedrige Arznei-Verdünnungen zu den in Krankheiten passendsten Gaben vorgeschlagen, angewendet und von einem grossen Theile homöopathischer Aerzte als die zweckmässigsten erkannt wurden. Haben sich denn seitdem die Arzneisubstanzen kräftiger gestaltet oder ist, was damals als Chimäre galt, nicht richtig executirt worden, oder sind wir tiefer in den Geist der neuen Heillehre seitdem eingedrungen, oder, besser und richtiger, wollen wir, nach dem Tode Hahnemann's, durch diesen verfeinerten Technicismus der Welt beweisen, dass jenes grossen Mannes Heillehre noch mancher Vervollkommnung fähig sei? Letzteres ist gewiss der Fall, aber dann wollen wir doch ja einen andern Punkt festhalten, als diesen Unheil bringenden, der nur Verwirrung, nie Einigung verspricht! — Fragen wir nach der Anwendung des eben Niedergeschriebenen, so ist die Lösung auch zugleich darin enthalten: hätte Hahnemann mit vollen Geisteskräften länger gelebt, so würde er nicht bloss in dieser Beziehung, sondern auch in mancher andern, Veränderungen mitgetheilt und jedesmal die letztern als die zweckmässigsten und unumstösslichsten anempfohlen haben. Eben so ist

unsere Ansicht in Bezug auf die Hochpotenzen, die, vielleicht schon in Kurzem, einem andern, noch als vorzüglicher empfohlenen, technischen Verfahren Platz gemacht haben können.

Welches ist denn nun aber — um auf unsern Anfangspunkt wieder zurückzukehren — die Gabe, die nun eben hinreicht, um den kranken Organismus zu heilbringenden Gegenwirkungen anzuregen, indem doch unmöglich für alle kranke Individuen eine und dieselbe Gabe passend sein kann? An der Lösung dieser Frage muss eigentlich jedem Arzte viel gelegen sein, da ja die Bestimmung der richtigen Arzneigabe in Krankheiten von der grössten Wichtigkeit ist. Man hat, wie wir gesehen, bald massive, bis zum unverdünnten Tropfen herabsteigende, bald eine höher stehende Verdünnung, bald die von Hahnemann angegebene dreissigste und nun die in neuerer Zeit vorgeschlagenen Hochpotenzen als Normalgaben empfohlen, und Alle, die eine solche Bestimmung gaben, meinten, die Normaldosis gefunden zu haben, die es, nach unserm Dafürhalten, auf den vielen Versuchen beruhend, die wir mit jedem einzelnen dieser Vorschläge angestellt, nun und nimmer geben kann, da uns, wie allen andersdenkenden Arzten, die Stufenleiter der Reizempfänglichkeit und des Reactionsvermögens als Maassstab für die Bestimmung der Arzneidosen gelten muss. Recht gut hat Rau in seinem Organon angegeben, wovon die Arzneigaben-Bestimmung abhängig ist und wir folgen ihm darin um so lieber, da diess auch unsere Ansichten in dieser Beziehung sind.

Die Reizempfänglichkeit ist am grössten bei ganz kleinen Kindern und am meisten ist die Receptivität gesteigert bei jugendlichen Subjecten in den Entwickelungsperioden, wo die Natur in Ausbildung edler Organe begriffen ist. Diess sind Lebensperioden, die ganz gewiss für sehr kleine Arzneidosen sich eignen und von den Homöopathen um so mehr Berücksichtigung verdienen, je mehr ihre Arzneien in besonderer specifischer Beziehung zu den in einer Evolution begriffenen Organen stehen. Auch das weibliche Geschlecht ist hieher zu zählen, da es in der Regel kleinere Arzneigaben verlangt.

Zu berücksichtigen ist ferner die Constitution eines Kranken, und da stellt sich denn heraus: dass phlegmatische

und torpide Naturen mehr für stärkere Arzneidosen, folglich niedrige Verdünnungen, sensible Subjecte mit sanguinischem oder cholerischem Temperament hingegen für feinere Dosen, mithin höhere Arzneiverdünnungen, sich eignen. Eine besondere Aufmerksamkeit verdienen bei der Wahl der Arzneidosen noch die Personen, die durch übermässigen Genuss geistiger und erhitzender Getränke, starker Gewürze, scharfer Speisen ihre Reizempfänglichkeit so abgestumpft haben, dass sie grosser Arzneigaben zur Anregung ihres Reactionsvermögens bedürfen. Hieraus also ergiebt sich schon von selbst, dass die Lebensweise einen grossen Einfluss auf die Constitution äussert, bei der durch stete Beschäftigung des Geistes, durch Phantasieaufregung mittels Romanlectüre, durch sitzende Lebensweise, durch langes Schlafen und Verweichlichung des Körpers überhaupt die Sensibilität erhöht, hingegen abgestumpft wird, durch schwere körperliche Arbeiten, Landluft, durch Genuss fester Nahrungsmittel, durch Aufenthalt in Droguerien, Apotheken, Tabaksböden, Essigbrauereien u. s. w. Eben so gewiss ist auch, dass Blei-, Merkur-, Jod-, China-, Baldrian- und Missbrauch anderer Arzneien, die gleichsam eine Toxication im Körper zurückgelassen, und eine Complication mit der natürlichen Krankheit eingegangen sind, stärkerer Arzneigaben zu ihrer Heilung bedürfen. — Nicht minder einflussreich ist das Klima auf die Constitution und bedingungsweise auch auf die Grösse oder Kleinheit der Arzneigaben, wie mitgetheilte Erfahrungen uns darthun.

Der Character der zu heilenden Krankheit hat ebenfalls grossen Einfluss auf die Arzneidosis. Erethismus und Torpor können doch unmöglich ein und ebendieselbe Gabe erfordern; ersterer beschleunigt den Lebensprocess und verlangt deshalb hohe Verdünnungen; bei letzterem liegt die Vitalität ganz darnieder und hier bedarf es zu Erweckung der Reactionsthätigkeit grösserer und stärkerer Arzneigaben. Inflammatorische und krampfhafte Affectionen zeigen nach Anwendung hoher Verdünnungen sehr bald eine günstige Wendung u. s. w.

Auch der Sitz der Krankheit bestimmt die Gabengrösse, denn je sensibler das ergriffene Organ ist, um so kleiner muss die Arzneigabe sein, und so umgekehrt. Ueberhaupt ist anzunehmen, dass Krankheiten des vegetativen Systems, wenn

sie nicht den inflammatorischen Character in zu hohem Grade an sich tragen, stärkere Arzneidosen verlangen, wie wir diess auch bei Krankheiten der Schleimhäute sehen.

Dass die Stärke der Arzneien selbst an sich in dieser Beziehung von Wichtigkeit sein müsse, liegt zu nahe, als dass diess einer weitläufigen Besprechung hier bedürfte, obschon Hahnemann in der letzteren Zeit und mit ihm die Verehrer der Hochpotenzen keinen wesentlichen Unterschied darin statuiren. Man denke z. B. nur an Sambucus, Viola odorata, Verbascum, Leontodon, Euphrasia, Dulcamara, Crocus u. v. a. und wiederum im Gegensatze an Belladonna, Arsen., Rhus, Phosphor, Sublimat, Lachesis, Psoricum u. s. w.

Und sollte die Affinität der Arzneien zu einzelnen Organen nicht auch Berücksichtigung verdienen? Gewiss; je homöopathisch angemessener das Mittel der zu behandelnden Krankheit ist, desto kleiner muss die Gabe sein. Schwefel ist ein Mittel, das zu vielen Krankheiten in sehr naher Beziehung steht und richtet in diesen in hoher Verdünnung sehr viel aus, während wir ihn in der Scabies in ganz niedriger Gabe, mit öfterer Wiederholung, anwenden können und von dieser mehr Nutzen sehen, als von der verfeinerten Dosis. Wie mancher Erkältungs-Krankheit entspricht Dulcamara und sie wird in diesen in grösserer Gabe mehr Heil bringen, als in kleiner. Rheumatische Lähmungen, die für Belladonna sich eignen, fordern viel stärkere Gaben, als eine Encephalitis, der sie entspricht. Wenn wir Aconit nur zur Minderung des heftigen Fiebers in Entzündungen geben, ohne dass es auch im homöopathischen Verhältniss zu letztern steht, so wird es in weit stärkerer Dosis vertragen, als wenn es specifisch für die Entzündung selbst passt.

Endlich muss uns noch die Unwirksamkeit specifisch passender Arzneien in kleinen Gaben bestimmen, von letzteren zu stärkeren oder grösseren überzugehen, wenn nicht überhaupt eine Idiosynkrasie eines Kranken für dieses oder jenes Mittel vorherrscht, wie wir diess z. B. von Nux, Arnica, Crocus, China, Mercur erfahren haben, von welchen dann eine Reizempfänglichkeit in keiner Dosis wahrgenommen wird.

Berücksichtigen wir das eben Gesagte, so wird es uns

sehr oft möglich sein, für den concreten Fall die homöopathisch passende Arznei in der Stärke zu geben, die eben erforderlich ist, um die in den kranken Theilen unterdrückte Lebenskraft so anzufachen, dass sie wieder mit der des Gesammtorganismus in's Gleichgewicht tritt und so die Krankheit hebt. Wir sehen daraus, dass die Grösse oder Kleinheit der Gabe von dem individuellen Krankheitsfalle abhängig ist, die demnach bald eine niedrige, bald eine höhere sein wird und wir werden dann von der dem speciellen Falle angemessenen Dosis sagen können: sie sei nicht zu klein, dass sie nicht noch eine Erhöhung der Krankheit in den ersten Stunden nach dem Einnehmen hervorzubringen vermöchte, wiewohl auch diess nicht überall der Fall sein dürfte, indem eine andere merkwürdige Erscheinung statt der homöopathischen Verschlimmerung auftritt, nämlich: die Kranken fühlen bald nach dem Einnehmen des ihrem Zustande homöopathisch genau entsprechenden und in der angemessensten (d. h. hinreichend kleinen und doch starken) Gabe gereichten Heilmittels eine eigene Beruhigung, eine Neigung zu schlafen, ja, sie verfallen häufig in einen tiefen und festen, längere oder kürzere Zeit dauernden, meist sehr erquickenden und wohlthätigen Schlaf, aus welchem sie dann gewöhnlich sehr erleichtert, ja bisweilen, nach Beschaffenheit der Umstände, sogar geheilt erwachen. Dem homöopathischen Arzte ist diese Erscheinung ein eben so sicheres Zeichen für die richtige Wahl der gegebenen Arznei, wie die schon mehrmals erwähnte arzneiliche Verschlimmerung. Obgleich dieser wunderbare Vorgang der Natur sowohl bei akuten als chronischen Krankheiten vorzukommen pflegt, so beobachten wir ihn doch ungleich häufiger in denjenigen Leiden, die sich durch pathologische Ueberreiztheit des organischen Lebens in seinen verschiedenen, namentlich höheren Sphären characterisiren, z. B. bei rein nervöser Ueberreiztheit, insbesondere bei Krämpfen aller Art, bei pathologischen Aufregungen des Gefässsystems, von der einfachen Blutwallung an bis zur ausgebildeten Entzündung, bei erethischen Zuständen der niedern organischen Gebilde, der Schleimhäute, der Drüsen, der Knochen und dergleichen (doch hier ungleich seltener), bei einem anomalen Zustande des Schlafs. Vorzüglich häufig beobachten wir diese Erscheinung bei Kindern

nach dem Einnehmen der homöopathisch passendsten Arznei, wahrscheinlich weil bei ihnen das vegetative System ohnedem besonders vorwaltet *).

Diese Erscheinungen nun — homöopathische Verschlimmerung sowohl, wie heilkräftiger Schlaf — werden nur nach der dem speciellen Krankheitsfalle angemessenen Arzneidosis wahrgenommen und darum, weil diess nicht mit einer Normaldosis zu erlangen ist, uns aber diess doch für die Angemessenheit der Arzneigabe zu sprechen scheint, ist unser Rath für angehende homöopathische Aerzte, der Gleichförmigkeit wegen sich nicht etwa an eine Normaldosis zu binden, sondern sich das Feld der auf- und absteigenden Scala der Arzneiverdünnungen frei zu erhalten.

Unter den mancherlei Zweifeln, die von den Aerzten der älteren Schule der Homöopathie entgegengestellt werden, ist gerade der an der Kraft der so kleinen Arzneigaben einer der wichtigsten. Dieser Zweifel hängt von dem zu materiellen Begriffe ab, den die Gegner, — da sie ihre Arzneien stündlich in bedeutend körperlichen Massen einnehmen lassen, und deshalb sich keine Kraft ohne sichtbare Materie denken können, — sich gewöhnlich von der wirkenden Potenz in einem Arzneimittel machen. Es ist wahr, der menschliche Verstand wird irre an sich selbst, wenn er nur an die Möglichkeit solcher Erscheinungen in der physischen Welt glauben soll, und dennoch ist eine solche Wirkung der Arzneien nicht nur nach den Gesetzen der Naturkunde als möglich, sondern auch nach der unzweideutigsten Erfahrung, die nicht bloss Hahnemann, sondern auch alle homöopathischen Aerzte gemacht haben, als wirklich anzunehmen. Es ist eine bekannte Sache, dass wir zu Heilung der Krankheiten eben so, wie die Allöopathen, Arzneimittel anwenden. Alle Stoffe aber, die wir als Arzneien gebrauchen, müssen im Stande sein, im menschlichen Körper Veränderungen hervorzubringen; sie müssen also auch den Gesundheitszustand unter manchen Bedingungen mehr oder weniger in einen krankhaften umzuändern vermögen. So verbreiten sich dann die

*) Man sehe hierüber: Betrachtungen über den Schlaf, als in vielen Fällen nächste Folge der Einwirkung homöopathischer Arzneien auf den kranken Organismus v. Dr. E. Stapf. Archiv f. d. homöop. Heilkunst. B. V. Heft 3. S. 1.

Erscheinungen aus einem Focus über andere Systeme, sie folgen also successive aufeinander. Betrachten wir die Arzneimittel aus diesem Gesichtspunkte, so sehen wir, dass das homöopathisch wirkende Arzneimittel in allen Krankheiten das allein passende sei. Wir werden ja beinahe auf die Wahrheit gestossen, dass eine Arznei und ein Krankheitsreiz, die beide einerlei Erscheinungen hervorbringen, auch auf einen und ebendenselben Focus einwirken müssen. Geben wir nun ein homöopathisch wirkendes Arzneimittel in der Gabe, dass es Krankheits-Symptome hervorbringt, so muss die Krankheit nothwendig verstärkt werden; geben wir es aber in einer so kleinen Gabe, dass es kaum eine Tendenz zu Krankheits-Erscheinungen hervorzubringen vermag, so muss es dann natürlich auf die Vitalität des angegriffenen Focus einwirken, und dann seine Wirkungen successive über die andern consensuell verbundenen Organe weiter verbreiten*), es muss somit die Krankheit heilen, ohne seine Einwirkung durch die homöopathische Verschlimmerung zu laut werden zu lassen. Es ist diess kein Vernunftschluss, sondern ein Erfahrungssatz, der nicht mit einem Male festzustellen war, sondern nur durch vielfältig angestellte Versuche sich begründen liess. Warum wollen wir uns nun einer verunglückten Erklärung wegen über eine uns räthselhafte Thatsache abhalten lassen sie für wahr anzunehmen, und, wenn sie sich uns nicht blos einmal, sondern tausendfältig in der Erfahrung bestätigt hat, immer wieder so zu verfahren, um dasselbe glückliche Resultat zu erlangen? Wir übergehen die vielen schlagenden Beweise, die den Gegnern der Homöopathie von uns schon angeführt worden sind, dass zu auffallenden Effecten nicht allemal materielle Massen erforderlich sind, sondern oft blos das Geistige, Dynamische, durch keine erdenkliche Vorrichtung Wägbare dazu hinreichend ist. Wir erinnern nur an die feineren, fast imponderabeln, geistigen, der Lebenskraft des menschlichen Körpers mehr homogenen Einflüsse, die Luft, die Luftschwingungen, denen der Mensch die Welt des Gesichts und des Gehörs verdankt, die den Beweis führen, dass unser Körper — wenn er in der höchsten Fülle

*) S. Einige Ideen über Krankheitsbildung und Krankheitsheilung, v. D. Drechsler in Düben in den Altenburg. mediz. Annalen; März, 1815.

der Lebenskraft empfänglich für solche unwägbare Reize ist — es noch weit mehr bei Störung derselben, in Krankheiten, für solche feinere Elemente und ganz unbedeutende Arzneigaben, so lange letzteren eine dynamische Kraft nicht abgeleugnet werden kann, sein müsse! Wohl zu berücksichtigen ist hier die schöne Abhandlung von Hahnemann: wie können kleine Gaben so sehr verdünnter Arznei, wie die Homöopathie sie vorschreibt, noch Kraft, noch grosse Kraft haben?*) — Im Gegensatze hierzu aber auch der treffliche Aufsatz des Herrn Dr. Trinks: aphoristische Betrachtungen über die Gaben der Arzneimittel**), — und Dr. Gross Gegenbemerkungen***).

Noch erlauben wir uns hier, kürzlich unsere Ansicht über diesen Punkt und über die oft bewundernswürdige lange und die oft gar nicht auftretende Wirkungskraft der kleinen homöopathischen Arzneien niederzulegen, von welcher letzteren Hahnemann (Chron. Krankhtn., B. I. S. 213) selbst sagt: „Dieser „wahre Satz gehört nicht unter die zu begreifen seyn sollenden, „noch auch zu denen, für welche ich blinden Glauben fordere. „Ich fordere gar keinen Glauben dafür, und verlange nicht, „dass diess Jemandem begreiflich sei. Auch ich begreife „es nicht; genug aber, die Thatsache ist so und nicht an„ders. Bloss die Erfahrung sagt's, welcher ich mehr glaube, „als meiner Einsicht.“ — Bei dieser Erfahrung nun könnten auch wir es allerdings bewenden lassen, und es wird auch mit dieser, aller Erklärungs-Versuche ungeachtet, seine unumstössliche Bewandniss haben. Da jedoch dem Menschen ein natürlicher Hang, Alles erklären zu wollen, inne wohnt, und er sich bei jeder Thatsache fragt: wie geht diess zu? so drang sich uns diese Frage bei so auffallenden Erscheinungen, wie sie die Homöopathie täglich darbietet, oft unwillkührlich auf, und wir konnten dem Drange, unsere darüber gemachte Ansicht niederzuschreiben, nicht widerstehen; und so mag denn diese unsere Meinung neben den vielen Hypothesen, die in der Arzneikunst gefunden werden, hier einen Platz einnehmen; soviel glauben wir jedoch, dass sie einige Wahrscheinlichkeit für sich hat.

*) Reine Arzn. M. Lehre. VI. Th. 2te Aufl.

**) Annalen der homöop. Klinik. 3. B. 2 St. S. 127.

***) S. Allgemeine homöop. Zeitung. B. I. S. 43.

Es ist hinreichend erwiesen und dem Allöopathen wie dem Homöopathen zur Genüge bekannt, dass der menschliche Organismus einer gewissen Disposition, eines Aufgelegtseins, einer Empfänglichkeit bedarf, wenn die feindlichen, sowohl psychischen als physischen Potenzen im Erdenleben, die wir krankhafte Schädlichkeiten zu nennen pflegen, auf ihn einwirken, und in eine krankhafte Stimmung versetzen sollen. Ein paar Beispiele werden diese Thatsache ins hellste Licht setzen. Scharlachfieber, rother Hund, Masern etc. ergreifen, wenn sie epidemisch herrschen, nicht alle Subjecte, die diesen Krankheiten noch nicht ausgesetzt waren, ja wir sehen oft in einzelnen Familien nur 1, 2 Individuen daran leiden, während die anderen davon verschont bleiben, und bei einer später eintretenden Epidemie, wo ihr Organismus mehr Empfänglichkeit dafür besitzt, erst davon ergriffen werden. Eben so verhält es sich mit den contagiösen Krankheiten, z. B. der Krätze, dem syphilitischen Gifte, von welchem ebenfalls nicht Alle erkranken, die sich der Ansteckung dieser Krankheiten durch Contact aussetzen, wenn nicht ihr Organismus grade in diesem Momente der Berührung eine besondere Empfänglichkeit für die Aufnahme dieser Ansteckungs-Reize besitzt. Nicht anders ist es zu erklären, wenn bei 10 Individuen, die zu gleicher Zeit von einem tollen Hunde gebissen wurden, nur etwa bei Dreien oder Vieren die Wasserscheu zum Ausbruche kommt.

Eben so erwiesen ist es auch, dass ein kranker Organismus weit mehr Empfänglichkeit für äussere unangenehme Eindrücke besitzt, durch welche er, selbst wenn diese Einflüsse so unbedeutend waren, dass sie einen gesunden Menschen gar nicht zu afficiren vermochten, natürlicherweise auch lebhafter und eingreifender irritirt werden muss, als wenn sein Organismus sich nicht in einer so gereizten Stimmung befände. In einem kranken Organismus ist also die Disposition zur Aufnahme und Assimilirung geringer Noxen lebhafter als in einem gesunden, er bedarf folglich auch eines weit geringeren Reizes zu seiner Umstimmung. Hierauf beruht die heilbringende Einwirkung der Arzneien. Die Einwirkung der kleinen homöopathischen Arzneigaben aber bloss darauf: dass sie, eben so wie die Noxe, einerlei Erscheinungen im lebenden Organismus hervorzubringen im Stande sind und

natürlich auch auf einen und eben denselben Focus, der sich in einem weit erregteren Zustande als die übrigen Theile befindet, einwirken müssen, und eben deshalb bedarf es auch bloss eines sehr geringen Arzneireizes, um diesen krankhaften Zustand wieder zu vertilgen.

So deutlich nun auch Hahnemann dargethan hat, dass die Arzneien nur erst durch die gehörige und zweckmässige Potenzirung aus ihrem latenten Zustande gerissen und dadurch zur Heilung von Krankheiten geschickt gemacht werden: so glauben wir doch, dass die völlige geistige Entwickelung der Arzneikraft erst in dem Momente vor sich geht, wo die richtig gewählte Gabe des homöopathischen Arzneimittels den kranken Focus berührt; denn trifft es nicht den für dasselbe geeigneten, schicklichen Focus — gleich wie das Saamenkorn den aufgelockerten Erdboden — in welchem die Empfänglichkeit für die Aufnahme desselben am grössesten ist, so bleibt es entweder in seinem latenten Zustande und hat auf die gegenwärtige Krankheit gar keinen Einfluss, mit einem Worte: es lässt selbige ruhig ihren Gang fortgehen, ohne einen für die wieder herzustellende Gesundheit günstigen Eindruck zu machen; oder es entwickelt seine ihm eigenthümlichen Arzneisymptome, die sich mit der Krankheit verbinden, wodurch diese einen Zuwachs erhält, ohne dass ein Vortheil für ihre Abnahme daraus erwächst. Diess ereignet sich namentlich da, wo das Arzneimittel unpassend — nicht homöopathisch — gewählt war, wo es vielleicht nur einige Nebensymptome deckte, ohne den characteristischen Krankheitszeichen treffend zu entsprechen, wo es also nur einen geringen Theil, nicht aber die volle Empfänglichkeit (Disposition) des Organismus antraf, oder wo es in unpassender Gabe, oder einem zu sensiblen Subjecte gegeben wurde.

Unumgänglich nöthig ist aus diesem Grunde dem homöopathischen Arzte genaue Kenntniss der Pathologie, damit er die wesentlichen von den zufälligen Symptomen zu scheiden im Stande ist; nicht minder wichtig aber auch richtige Beurtheilung und Unterscheidung der für den gegenwärtigen Krankheitsfall characteristischen Arznei-Symptome. Fasst er diese beiden Bedingungen genau auf, so wird er auch immer im kranken Organismus durch das gereichte Arzneimittel die für dasselbe nöthige

Empfänglichkeit berühren und die volle geistige Entwickelung der Arzneikraft sich entfalten und eintreten sehen.

Auch uns ist, wie Hahnemann und vielen Andern, die lange Wirkungsdauer der Arzneien unbegreiflich, und doch setzen wir selbige oft noch auf weit längere Zeit hinaus, beschränken sie aber auch, namentlich die der antipsorischen Arzneien, in manchen Fällen mehr, als Hahnemann in seinem Buche über chronische Krankheiten angegeben hat. Der Hergang der Natur scheint, um darüber einige Erläuterung zu geben, nach unserer Ansicht folgender zu sein:

Die Wirkungskraft der kleinen, homöopathischen Arzneigaben zeigt sich, wie schon erwähnt, am eclatantesten, wenn sie den kranken Focus berührten, d. h. wenn ihre den Krankheitssymptomen entsprechenden Arzneisymptome nach möglichst treffender Aehnlichkeit gewählt waren, so dass diese Berührung erfolgen musste. Ist dies nun der Fall, deckt die homöopathisch gewählte Arznei die Krankheit in ihrer Totalität, so regt sie auch die Reaction des Körpers — Gegenwirkung der Lebenskraft — um so stärker auf gegen diesen den organischen Gebilden heterogenen Reiz, und es entsteht ein Bestreben, selbigen so schnell als möglich wieder zu entfernen. Es dürfen also bloss die richtigen Bedingungen gegeben werden, um die Reaction des Körpers in Thätigkeit zu setzen. Ist nun diese Thätigkeit, dieses Dagegenstreben, diese Gegenwirkung der Lebenskraft einmal aufgeregt, so kehrt sie, nach Entfernung dieses Arzneireizes, nicht gleich wieder in ihren vorigen schlummernden Zustand zurück, sondern fährt fort thätig zu sein, um auch das Gleichgewicht des verletzten organischen Lebens in den einmal angegriffenen Punkten wieder herzustellen. Daher sehen wir bei einer treffenden Wahl des homosymptomathisch gewählten Arzneimittels in passender Gabe den Besserungs-Zustand Wochen, ja Monate lang fortschreiten, ohne dass die Reaction einer neuen Anregung durch Arznei bedürfte. Dieses Thätigsein der Reaction hält um so länger an, und ist um so auffallender, je tiefere Wurzeln die Krankheit schon in dem Organismus gefasst hatte — chronische Krankheit —; um so kürzer und schneller, je leichter und vorübergehender die Krankheit war — akute Krankheit. — Dieser Vorgang der Naturthätigkeit gegen einen ihm aufgedrungenen

Reiz — hier Arznei — mahnt uns an das Fibriren der Saite eines Instruments, die bloss einer kleinen äusseren Anregung bedarf, um längere Zeit noch ihre Schwingungen in der ihr durch die äussere Veranlassung gegebenen Bewegung fortzusetzen, wenn auch die Ursache, die diese Schwingungen erzeugte, längst einzuwirken aufgehört hatte. Noch einleuchtender scheint unsere Erklärung dadurch zu werden, wenn wir auf die schnell vorübergehende, oft blosse momentane Einwirkung von Krankheits-Noxen hinweisen, wo die fehlerhaft erregte Lebensthätigkeit noch immer in Fortbildung der Krankheit begriffen ist, selbst wenn das Verschwinden der Erregungs-Ursache deutlich erwiesen werden kann.

Ueber die Wahl der homöopathischen Arzneien in Krankheiten, nach Hahnemann's Ansichten, ist nicht viel zu sagen, denn sie sind veraltet und darum für die jetzige Zeit nicht mehr brauchbar. Er meinte nämlich, dass die früher gekannten und geprüften Mittel namentlich für akute Krankheiten sich eigneten, und die, nach Entdeckung seiner Psora-Theorie, an Gesunden geprüften sogenannten Antipsorica für chronische Krankheiten vorzüglich hülfreich sich zeigten. Die Erfahrung aber, die stete Leiterin in der medizinischen Wissenschaft, hat nicht bloss Hahnemann, sondern auch alle homöopathische Aerzte belehrt, dass eine solche Trennung der Arzneien nicht Statt findet, da selbst anerkannt langwirkende Arzneien in höchst akuten Krankheiten sich ausgezeichnet wirksam erwiesen und ihre heilkräftige Wirkung in der kürzesten Zeit an den Tag legten, während andere, scheinbar weniger kräftige und nachhaltige Mittel auch in chronischen Leiden ihre schnelle Einwirkung nicht versagten; wir erinnern z. B. im erstern Falle an Carbo veget., Phosphor, Acid. phosphor. etc. in der Cholera; in letzterem an Chamomilla in Cardialgie, Acid. hydrocyan., Verbasc. in chronischen Leiden des Kehlkopfs etc. Hahnemann selbst hat diess gefühlt und erfahren und darum seiner 2ten Auflage der chronischen Krankheiten eine Menge der früher gekannten Arzneien einverleibt und sie unter die Antipsorica erhoben.

Bezugs der Behandlung chronischer Krankheiten machen wir auf einige früher im Archiv für hom. Heilk. Bd. VIII. Heft 2. Seite 33 schon mitgetheilte Bemerkungen aufmerksam, die

auch jetzt ihren Werth noch nicht verloren haben. Es heisst nämlich dort: Es ist jedem Arzte bekannt, dass ein grosser Theil chronischer Leiden die Kranken oft so wenig belästigt, dass sie, bei der allmähligen Ausbildung derselben, selten den Arzt berathen, und nur dann erst ihre Zuflucht zu ihm nehmen, wenn die Krankheit mit einem Male zu einer sehr bedeutenden Höhe steigt, wenn sie, dass ich mich so ausdrücke, einen akuten Anfall macht, wie z. B. der akute Rheumatismus, die akute Gicht u. s. w. So gewiss es nun auch sein mag, dass die zeither noch latente Psora sich allmählig entwickelt, und diesen akut-chronischen Anfall bildet — die Krankheit also auch, wie viele chronische, von einem Ur-Miasma abhängig ist —: so ist es doch nicht allemal gerathen, die auf dieser Höhe sich befindende Krankheit, gleich vom Anfange an, mit sogenannten antipsorischen Arzneien zu behandeln, weil diese oft in den ersten Wochen eine zu bedeutende Verschlimmerung erregen, die selten durch passende Mittel wieder ganz getilgt wird. Aus diesem Grunde ist es weit zweckmässiger, solchen akuten Anfällen chronischer Krankheiten passende, nicht unter die Antipsorica zu zählende Arzneien entgegen zu setzen, um dadurch erst die Heftigkeit der Krankheit zu mässigen, und alsdann, wenn das Leiden wieder auf den früheren Punkt zurückgekehrt ist, antipsorische Arzneien zu reichen. Ueberhaupt ist nach vielfach angestellten Versuchen, und daraus hervorgegangenen Resultaten unsere Ansicht bei Behandlung chronischer Krankheiten folgende: Man fange die Cur nicht in allen Fällen mit antipsorischen, sondern zuweilen mit den früher gekannten Arzneien an; vorzüglich befolge man diese Regel in solchen Fällen, gegen welche man, vor Bekanntmachung der antipsorischen Mittel, mit glücklichem Erfolge die früher gekannten homöopathischen Arzneien anwendete, denen sonach eine gewisse Specifizität nicht abzusprechen ist; namentlich eignen sich zu solchen Fällen die Polychreste, unter denen sich sogar einige finden, die bei Heilung chronischer Krankheiten den Antipsoricis in keiner Hinsicht nachstehen, z. B. Bell., Nux, Rhus, Staphys., Asa, Dulcam., Mezer., Sassaparilla, Arsenic., Colocynth., Hepar, Anacardium, Clematis, Pulsat., Ignat. u. s. w.

Obgleich der Recensent der ersten Auflage nach den seitdem gemachten Beobachtungen, diesen Satz anders gestellt wissen

will, so haben doch die vielfach angestellten Versuche eine vollkommene Unrichtigkeit nicht herausgestellt. Schon früher ist die Ansicht dahin ausgesprochen worden, dass es nicht rathsam sei, die Arzneien durch die Bezeichnung: antipsorische und nichtantipsorische so scharf von einander zu trennen, sondern sie ohne Rücksicht auf ihren Namen nur nach ihren characteristischen Symptomen in Krankheiten anzuwenden. Dadurch erhält dieser Satz eine andere Deutung und wird von denkenden Aerzten so verstanden, wie er verstanden werden soll, nämlich; gegen gewisse Krankheitsformen früher gekannte Spezifica nicht hintanzusetzen, bevor nicht andere Mittel sich als noch vorzüglicher in diesen Krankheiten erwiesen haben.

Entschieden ist es, dass antipsorische Arzneien da am passendsten angewendet werden, wo der Arzt es mit Desorganisationen und solchen Leiden zu thun hat, gegen welche die früher gekannten Heilmittel nichts nützen, oder wo schon a priori auf ihre Untüchtigkeit gegen die Krankheit geschlossen werden kann. Für diese Fälle noch eine zweite sehr zu berücksichtigende Vorsicht: man beginne die Cur, wo nur einige eigenheitliche Symptome darauf hinweisen, oder da, wo der Kranke genau anzugeben weiss, dass er an Scabies gelitten habe, mit Sulphur, am liebsten mit der Tinctura sulphuris, und wiederhole diese Gabe 4, 6, 8mal, täglich eine Dosis, am besten so lange, bis mehre Symptome auftreten, die der Kranke schon empfunden zu haben sich nicht erinnern kann; erst dann höre man mit dem Darreichen des Schwefels auf, und gebe nach verflossener Wirkungsdauer desselben die zunächst passende antipsorische Arznei, auf deren heilsame Kraft alsdann mit grösserer Sicherheit zu rechnen ist. Doch muss auch diese hier wiederholt werden, nur weniger oft, als der Schwefel, was so bestimmt hier nicht angegeben werden kann, sondern der Einsicht des Arztes überlassen bleiben muss. Tritt nun aber der Fall ein, wie diess nicht zu selten geschieht, dass ein gut gewähltes Antipsoricum seine Heilkräftigkdit nicht so deutlich ausspricht, wie es der Arzt mit Recht erwarten konnte, so muss er wieder einmal eine oder ein paar Gaben Schwefel reichen, die dann die Reaction wieder mehr anfachen, und dadurch den nächst passenden Antipsoricis eine kräftigere Einwirkung gestatten; und so ist es

möglich, dass bei einer antipsorischen Cur der Schwefel oft zwei, drei und mehre Mal wiederholt werden muss. — Trotz dieses richtigen Verfahrens bei Behandlung solcher eingewurzelten Krankheiten, bei denen schon Desorganisationen sich gebildet haben, reüssirt der Arzt doch nicht in allen Fällen, sondern sieht die Krankheit ungestört ihren Gang fortgehen, ohne ihr nur im Geringsten Grenzen setzen zu können. Hier ist alsdann der Ort, wo die Arzneigabe verstärkt werden muss, wodurch allein noch die Wahrscheinlichkeit einer Heilung zu hoffen ist.

Bei Behandlung der akuten Krankheiten hängt alles von der richtigen Wahl der homöopathischen Arzneien ab, doch giebt es auch Fälle, in welchen selbst die, gegen akute Leiden gekannten Spezifica ohne Wirkung bleiben, und die Krankheit unverändert lassen. Diese Wirkungslosigkeit der Arzneien hängt häufig von Armuth an Lebenskraft des leidenden Subjects überhaupt, oder von hier und da innormal angehäufter, in den übrigen Theilen aber mangelnder Lebenskraft ab, wodurch die Reaction des Körpers gegen den Arzneireiz entweder ganz unterdrückt ist, oder mangelhaft sich äussert; in diesen Fällen mesmerirt man den Kranken und reicht alsdann mit ausgezeichnetem Nutzen das passende vorher ganz unwirksame Arzneimittel. Doch kann der Grund auch wohl von einem inneren Siechthume, von einer Dyskrasie, abhängen, deren Symptome, durch die akute Krankheit erweckt und entwickelt, die Unwirksamkeit der specifischen Arznei erzeugen, und deshalb ein passendes Antipsoricum erforderlich machen, wozu grösstentheils wiederum der Schwefel sich eignet, der die mit der akuten Krankheit auflodernden ihr nicht angehörenden Symptome zugleich mit vertilgt, oder letztere doch so rein wieder herstellt, dass die früher kraftlos scheinende Arznei nun ihre volle Wirkungskraft äussert.

Nicht überflüssig scheinen uns zum Schluss dieser allgemeinen Bemerkungen noch folgende für akute Leiden zu sein: Wenn in zwei bis höchstens vier Stunden nach Darreichung eines Arzneimittels — vorausgesetzt, dass es in der angemessensten Dosis gereicht wurde — gar keine Veränderung erfolgt, so darf man mit Gewissheit annehmen, dass es unpassend gewählt war, und es wird dann nothwendig, der vorhandenen Symptomen-Gruppe ein passenderes Arzneimittel entgegen zu setzen. Treten

aber schon in den ersten Stunden wohlthätige Besserungs-Veränderungen, als freieres Bewusstsein, ruhiger Schlaf, feuchte Haut, ein, so muss man die Zeit zum Darreichen eines neuen Mittels so lange abwarten, bis ein Stillstand in der Besserung bemerkbar ist.

Ist die Krankheit dagegen höchst akut, die Lebensgefahr dringend und der Arzt in Bezug auf die Wahl der Arznei seiner Sache gewiss, so ist die Wiederholung der Arznei alle ¼, ½, 1, 2, 3 Stunden durchaus erforderlich, wie die neuesten Erfahrungen uns gelehrt haben. Diess ist besonders der Fall in entzündlichen Leiden, nervösen Fiebern, Dysenterien, Cholera ähnlichen Zufällen, asthmatischen Beschwerden etc. Immer aber wird man sich der passenden Arznei in der für den kranken Organismus geeignetsten, weder zu niedrigen, noch zu hohen Potenz bedienen müssen.

Wir kommen nun zu dem fünften, eben so wichtigen als unterscheidenden Hauptgrundsatz der Homöopathie, nach welchem sie vorschreibt, nie mehr als eine einzige homöopathische Arznei auf einmal zu reichen, nie zwei, drei und mehre, wie die ältere Schule thut, und zwar aus dem Grunde, weil mehre Mittel, auf einmal gegeben, sich in ihren Wirkungen leicht stören, ja wohl gar vernichten, oder eine Verschmelzung mit einander eingehen, deren reine Wirkungen und wahre Eigenschaften im kranken Organismus nicht zu bestimmen, bevor nicht auch im gesunden menschlichen Körper Versuche mit derartigen Gemischen angestellt worden sind, was jedoch so bald nicht geschehen dürfte, wenigstens so lange nicht, als uns noch einfache Mittel genug zu Gebote stehen, die einer nähern Prüfung an Gesunden noch nicht unterworfen wurden, von denen mithin auch die reinen physiologischen Wirkungen noch nicht gekannt sind. Würde der homöopathische Arzt, neben dem treffend für den genau geprüften Krankheitsfall gewählten und innerlich eingegebenen Mittel noch einen aus arzneilichen Kräutern zusammengesetzten Thee, ein Kräutersäckchen, aus Kräutern mancherlei Art bestehende Bähung, ein kräuterhaltiges Lavement, eine aus arzneilichen Substanzen zusammengesetzte Salbe anwenden: so fiele er in denselben Fehler der Vielgemische und könnte auf die Wirkung

der von ihm gereichten kleinen homöopatischen Arzneigabe nicht rechnen.

Einige homöopathische Aerzte haben zwar auch versucht, da, wo sie für den einen Theil der Symptome eines Krankheitsfalles das eine, für den andern Theil derselben aber ein zweites Arzneimittel passend homöopathisch erachteten, beide Arzneimittel zusammengemischt einzugeben, welcher Vorschlag auch vielen andern Homöopathen plausibel erschien; allein der Erfolg entschied nicht für die Richtigkeit dieser Ansicht und die bessern homöopathischen Aerzte sahen zeitig genug ein, dass dieses Verfahren den Untergang der reinen Homöopathie sehr bald würde herbeigeführt und sie tief unter das ältere Heilverfahren würde gestellt haben.

Dagegen hat sich ein anderer Weg als eine Vervollkommnung in der homöopathischen Therapie erwiesen, die in manchen Fällen mit grossem Nutzen anwendbar und namentlich in complicirten Krankheiten von hohem Werthe ist; diess ist das wechselseitige Darreichen zweier dem vorliegenden Krankheitsfalle homöopathisch entsprechender Arzneien in passenden Zwischenräumen. In akuten Krankheiten, wo durch die grössere Activität aller Functionen auch ein rascheres Expiriren der arzneilichen Wirkungskraft vor sich geht, kann der Wechsel der Arzneien schneller; in chronischen hingegen, wo die Functionen ihren natürlichen Gang gehen, ja oft supprimirt sind, seltener vorgenommen werden. Einige Beispiele mögen hier einige Erläuterung geben: Scharlachfieber und Scharlachfriesel finden sich nicht selten complicirt vor; dem einen entspricht Belladonna, dem andern Aconit, und beide Mittel werden hier dreistündlich im Wechsel mit ausgezeichnetem Nutzen gegeben. Eben so verhält es sich mit Dulcamara und Belladonna in anginösen Beschwerden, für die beide Mittel passend erscheinen. Die in Phthisen häufig vorkommenden erethischen Zustände erheischen, neben dem specifisch passenden Mittel, öfters als Zwischenarznei Aconit, Acid. hydroc., Laurocer. etc. und vortheilhaft ist es stets, so lange der Erethismus anhält, eine von den letztgenannten Arzneien wechselsweise mit dem Hauptmittel anzuwenden. Im Croup haben schon mehre Aerzte Aconit und Spongia, oder dieses und Hepar mit Nutzen wechselsweise gegeben u. s. w.

Ein sechster Hauptgrundsatz, nach Hahnemann's eigener Angabe, war früher: nicht eher eine zweite Gabe desselben Mittels, oder eine andere zunächst passende Arznei zu reichen, bevor nicht die Wirkungsdauer der ersten vollkommen erloschen war und Alles geleistet hatte, was sie nur zu leisten vermochte; eine Maxime, die er aus der oft Tage, Wochen, ja Monate langen Wirkungsdauer mancher Arzneien abstrahirte, was ihm viele homöopathische Aerzte aufs Wort glaubten, ohne eine Aenderung darin sich zu erlauben. Da diess jedoch ein zu viel besprochener und wichtiger Gegenstand wurde, so konnte es nicht fehlen, dass man in dieser Beziehung vielseitige Versuche anstellte, die dann klar erwiesen und durch vielfältige Erfahrungen darthaten, dass es meist nöthig und von unendlichem Vortheile sei, mehre Gaben derselben Arznei vor Anwendung einer andern zu reichen und so die Krankheit schneller zu besiegen. Schon bei Behandlung einzelner Krankheiten in der ersten Auflage dieser Therapie wurde auf die Wiederholung der Arzneigaben aufmerksam gemacht, allein damals galt dieses technische Verfahren nur als eine Ausnahme von der Regel und bedurfte noch mehrfacher Bestätigung. Besonders durch diejenigen Fälle wurde man auf dieses Verfahren hingewiesen, die nach der ersten Arzneigabe wohl eine Besserung von einem oder ein paar Tagen zeigten, dann aber recidivirten, ohne wesentliche Veränderungen in ihren Erscheinungen darzubieten. — In der neuern Zeit ist die Wiederholung der Arzneigaben allgemein geworden, und selbst die der Hochpotenzen sich bedienenden Aerzte lassen die kleine Zahl Streukügelchen nicht auf einmal nehmen, sondern sie auflösen und binnen mehreren Tagen verbrauchen. Durch manche Bemerkung homöopathischer Aerzte ist die Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt und lebendig gemacht worden und man hat die Nothwendigkeit der Gabenwiederholungen nicht blos anerkannt, sondern sich auch einige praktische Regeln dafür gestellt. So z. B. ist die Wiederholung ein und ebenderselben Arznei dringend nothwendig, wenn die erste Gabe die Heftigkeit der Krankheit mindert, ohne letztere selbst zu verändern, und wenn die Abnahme der Heftigkeit nach einiger Zeit keine Fortschritte zur Besserung weiter macht. Bewirkt hingegen in solchen Fällen die Wiederholung nichts weiter, ausser dass die Krankheit

nicht wieder zur frühern Heftigkeit zurückkehrt, so ist diess ein Beweis, dass der Organismus sich an diese Arzneigabe gewöhnt hat. Ist nun aber das Mittel noch immer das indizirteste, das specifisch passendste für den gegenwärtigen Krankheitsfall, so muss man diese Arznei in einer stärkern Dosis reichen und diese so lange wiederholen, bis sich deutliche Reactionen zeigen, die man dann, ohne Störung durch eine wiederholte Arzneigabe, bis zur Heilung der Krankheit fortwirken lässt, oder man geht bei Stillstand der Heilwirkung zur Wahl einer neuen Arznei über.

Allgemein constatirt ist es, dass akute Krankheiten, wegen Beschleunigung des Lebensprocesses theils, theils auch wegen des schnellen Zusammensinken der Vitalität, schnellere Wiederholungen der Arzneigaben verlangen, als chronische. Es versteht sich von selbst, dass dem Arzte praktisches Talent und Beobachtungsgabe nicht fehlen dürfen, da sich die Wiederholungen der Arzneigaben nicht auf allgemein feste Regeln stützen, wenigstens solche nicht vorgeschrieben werden können; bei solchen Talenten ist die Norm in dieser Beziehung für jeden einzelnen Krankheitsfall dann bald gefunden, denn der Arzt wird sich darnach richten, in welchem Systeme oder Organe die Krankheit wurzelt und er wird bei hoher Sensibilität und grösserer Thätigkeit öftere Wiederholungen für nöthig erachten, weil die Arzneiwirkung flüchtiger ist; man denke an heftige Entzündungskrankheiten und nervöse Fieber; in derartigen Leiden treten auch in der Regel die Wirkungen schneller hervor und man wird schon in den ersten zwei Stunden Veränderungen bemerken und das Mittel fortgeben können, während bei Aussenbleiben derselben fast mit Gewissheit anzunehmen ist, dass die Arznei entweder in der unpassenden Gabe, oder ganz falsch gewählt war. Eben so verhält es sich in chronischen Leiden, nur dass man bei diesen erst nach achtundvierzig, höchstens zweiundsiebzig Stunden auf Veränderungen im Befinden des Kranken rechnen darf.

Bringen Wiederholungen der Arzneigaben wesentliche Veränderungen in der Form des Krankheitszustandes hervor, so ist diess ein Zeichen, dass die Arznei überhaupt nicht mehr für die Krankheit passend ist und man thut wohl, wenn nicht Gefahr im Verzuge droht, ein oder zwei Mal 24 Stunden die Arzneiwirkung abzuwarten und dann zur Wahl eines neuen Mittels zu schreiten,

was aber bald geschehen muss, wenn die Krankheit gefahrdrohend sich umgeändert hat. Eben so muss mit der Wiederholung nachgelassen werden, wenn die Krankheit in ein anderes Stadium überging, z. B. bei Bildung von Metastasen nach Scharlach, bei Uebergang des erethischen Zustandes im Croup zum plastischen, oder in den Pocken zur Eiterungsperiode u. s. w. Für diese Umänderungen sind alsdann auch andere Mittel zu wählen, die dann nach Maasgabe ebenfalls zu wiederholen sind.

Rathsam dürfte es jedoch, insbesondere in chronischen Krankheiten, wohl sein, die Gaben-Wiederholungen ein und derselben Arznei, selbst in veränderter Dosis, nicht gar zu lange fortzusetzen, um die Gewöhnung des Organismus an ein und eben denselben Arzneireiz zu verhüten, wodurch gewiss kein Nutzen geschafft werden würde. Wohl thut man da, ein dem Krankheits-Zustande fast eben so gut entsprechendes Mittel zu wählen und dieses eine Zeit lang, in passenden Wiederholungen, fortnehmen zu lassen, wornach man alsdann zu dem früheren wieder zurückkehren kann. — Nicht einverstanden sind wir mit Rau, in akuten Leiden feinere Arznei Potenzen, weil deren Wirkung schneller verfliegen soll, zu reichen, da es durch Erfahrung zu vielseitig constatirt ist, dass gerade höhere Verdünnungen intensiver und nachhaltiger wirken, als niedere, ihre Heilwirkung auch später entfalten, als letztere, weshalb sie auch mehr für chronische Krankheiten sich eignen.

Endlich führen wir noch den siebenten Hauptgrundsatz der homöopathischen Heillehre hier mit an; es ist die Diät und Lebensordnung — ein sehr wichtiger Punkt bei der so nöthigen als zweckmässigen, dem jedesmaligen Krankheitsfalle angepassten Kleinheit der homöopathischen Arzneigaben. Diesem regelrechten diätetischen Verhalten lässt selbst die ältere Schule Gerechtigkeit wiederfahren, ja sie überschätzt sogar seinen Werth, indem sie diesem allein die Heilung von Krankheiten zuschreibt, den homöopathischen Arzneigaben aber alle Kraft abspricht. Dem sei wie ihm wolle, für uns ist und bleibt gewiss, dass in Krankheiten, die homöopathisch behandelt werden sollen, alles arzneilich Mitwirkende entfernt werden muss, damit die kleine Arznei-Dosis nicht durch fremdartig arzneilichen Reiz überstimmt, oder doch mindestens gestört werde. Bei Chro-

nisch-Kranken ist daher die sorgfältigste Aufsuchung solcher der Heilung hinderlichen Reize um so nöthiger, da ihre Krankheit häufig durch dergleichen Schädlichkeiten und andere nachtheilig wirkende, oft unerkannte Fehler in der Lebensordnung unterhalten und verschlimmert wird. Ja, bei Vermeidung solcher Fehler ist sogar zuweilen eine Erholung und Wiederherstellung des Organismus von der Krankheit, ohne Arznei, möglich; wo nicht, so wird wenigstens durch Zurückführen der Lebensweise in den naturgemässen Zustand die Receptivität für die Arzneiwirkungen gesteigert, was ausserdem nicht der Fall sein würde. Dass eine so strenge Lebensordnung nicht bei allen Kranken möglich zu machen ist, wird jeder denkende Arzt, ohne unser Erinnern, selbst finden und sich gern eingestehen, dass er einem 60jährigen Subjecte den zur täglichen Gewohnheit gewordenen Genuss des Kaffee's, Thee's, Wein's, Branntwein's, Tabakrauchens und Schnupfens u. s. w. unmöglich ohne Nachtheil entziehen könne. Hahnemann selbst erlaubte das Tabakrauchen und Schnupfen; den Genuss des Kaffee's, Wein's, Branntwein's untersagte er streng. Es liegt hierin eine Inconsequenz, die auf keine Weise zu entschuldigen ist; für uns hingegen liegt darin das Zugeständniss, dass wir, wenigstens bei vorgeschrittenen Jahren, wohl auch mit andern Genüssen, als dem Tabak, eine Ausnahme von der festgestellten Regel uns erlauben dürfen; nur mag sich der homöopathische Arzt hüten, zu nachsichtig in Feststellung der Lebensordnung bei Kranken zu sein, da ja gerade hier das bekannte Sprüchwort: reich ihm den kleinen Finger, und er nimmt die ganze Hand, am häufigsten Anwendung findet.

Strenger als in chronischen muss der Arzt in akuten Krankheiten die Diät handhaben und zwar um so nachdrücklicher, je rapider der Verlauf und je grösser die Gefahr ist, wiewohl wir hier sehr leichtes Handeln in dieser Beziehung haben, indem der Kranke in der Regel selten Verlangen nach Speisen hat, und die Angehörigen meistens selbst von der Nothwendigkeit der gegebenen diätetischen Vorschriften überzeugt sind. Hat der Kranke keinen Appetit, so quäle man ihm keine Nahrung auf; klagt er über Durst, so lasse man ihm diesen stillen, denn nach Getränk steht ihr einziges Verlangen und das angenehmste für

ihn bleibt fast immer das frische Wasser, das auch in den meisten akuten Krankheiten zu erlauben ist, wenn es nur nicht im Uebermaas genossen wird. Bei wieder erwachtem Lebenserhaltungstriebe entscheidet der feine innere Sinn des Kranken so deutlich und bestimmt, dass dieser Stimme der Natur durch Versagung dessen, was der Kranke sehr dringend an Genüssen fordert, ohne besondere Gründe kein Hinderniss in den Weg zu legen ist.

Ersten Bandes

Erste Abtheilung.

Fieber.

Von den Fiebern im Allgemeinen.

§. 1.

Nach Hahnemann's Grundsätzen sind an den Krankheiten nur die in die Sinne fallenden Symptome erkennbar, der innere Grund, das Wesen derselben aber könne von uns nur trüglich geahnet, nie mit Gewissheit erkannt werden; er nahm die zeither gebräuchlichen Krankheitsnamen nur als Collectivnamen an, weil sie ungleiche Zustände umfassen, die bei der therapeutischen Behandlung keinen Anhaltepunkt geben. Das Fieber definirte er als eine rein dynamische Verstimmtheit der Lebenskraft in Gefühlen und Thätigkeiten, die sich am lebhaftesten in dem Gefässsysteme ausspricht, und deren Hauptzug Veränderlichkeit in ihrem Character ist. — Reil (über die Erkenntniss und Cur der Fieber, 2. Aufl. Bd. 1. §. 24) sagt: „Alle Abtheilungen in der ganzen Masse der menschlichen Krankheiten sind Werke der Menschen, die die Natur nicht überall bestätigt; deshalb ist es uns auch nicht möglich, durch eine bestimmte Definition die Fieber von denjenigen Krankheiten zu trennen, die es nicht sein sollen." Auch von Hildenbrand drückt dasselbe in folgenden Worten aus: Logica definitio febris dari non potest. Wir setzen noch hinzu, dass die grosse Verschiedenheit der fieberhaften Krankheiten überhaupt und die so sehr wechselnden Erscheinungen in denselben, nach den verschiedenen Arten, es so schwer machen, eine solche Definition vom Fieber zu geben, die auf jede Art desselben passt. Ob in allen Fiebern, wie in neuern Zeiten namentlich Eisenmann, Henle etc. darzuthun

sich bemüht haben, das Rückenmark der Focus desselben sei, lassen wir unentschieden; doch glauben wir für solche Fälle dieser Ansicht beipflichten zu müssen, wo krampfhafte Beschwerden aller Art den Anfang des Fiebers bilden, und nur erst, nach Hebung der ersteren, das Fieber in einer bestimmten Form sich zeigt. Hier aber ist auch die Spinal- und Cerebral-Irritation deutlich ausgesprochen und darum nicht wegzuleugnen; deshalb aber diese Meinung durchgängig zu einem allgemeinen, unumstösslichen Gesetze erheben zu wollen, ist, wenigstens so lange als haltbarere Gründe aus allgemein bestätigenden Erfahrungen entnommen, noch fehlen oder nicht vorhanden sind darum für den allopathischen Arzt nicht rathsam, weil dann auch fehlerhafte Indicationen daran geknüpft werden.

Die Erklärung thut für den Homöopathen nichts zur Sache; ihm genügt die Hahnemann'sche Ansicht, da sie ihm bei der Behandlung nichts nützt und nichts schadet.

§. 2.

Allgemeine Erscheinungen des Fiebers, die als Reaction des Organismus gegen die Krankheits-Noxe betrachtet werden müssen, sind: Ein, den normalen an Schlägezahl übertreffender Pulsschlag, frequenteres Athmen, von einer krankhaft gestörten Vitalität, nicht aber von zufälligen Ursachen, als schnellem Laufen u. s. w. abhängig. Gesteigerte Wärme-Entwickelung bei einer gleichmässigen Temperatur der den Kranken umgebenden Atmosphäre; erhöhter Orgasmus der äussern Haut, die warm, dann heiss und trocken wird, turgescirt und eine lebhafte Röthung bekommt; dabei hochrothe Zunge und Mundschleimhaut, lebhaft geröthete glänzende Augen u. s. w. Uebermässig erhöhetes Verlangen nach Getränken bei Trockenheit des Mundes, Verminderung der Se- und Exkretionen, Saturation der Ausscheidungen. Wechsel zwischen Wärme und Kälte, in manchen Fällen regelmässig alternirend. Mit den genannten Beschwerden verbundenes allgemeines Unwohlsein des Gesammt-Organismus, als Kopfweh, Abgeschlagenheit der Glieder, Hemmung der animalen Functionen, erhöhte Empfindlichkeit der Sinnesorgane, Phantasieen, Krämpfe, grosse Unruhe und überhaupt mannichfache Störungen, die eine gewaltsame Aufregung des Organismus bezeugen.

Alle diese hier genannten pathognomonischen Zeichen würden aber eine sehr mangelhafte Diagnose abgeben, wenn der Arzt die mit selbigen verbundenen krankhaften Erscheinungen nicht gehörig zu würdigen verstände.

§. 3.

Beachtenswerth sind bei der Behandlung der Fieber für den homöopathischen Arzt ganz vorzüglich die Ursachen, die Localaffection, der Typus, der Zeitraum, die Periode des Fiebers, ob sie anhaltend, nachlassend, aussetzend oder alternirend, d. h. mit Krankheitszuständen anderer Art abwechselnd sind. Namentlich ist die Beachtung dieser Momente von grosser Wichtigkeit bei der Wahl der Arzneien, ob sich in ihren an Gesunden erzeugten Symptomen-Gruppen ähnliche typische Fieberformen finden lassen, die sie allein zur Heilung geschickt machen, und um so sicherer das vorhandene Fieber beseitigen, je specieller alle Eigenthümlichkeiten, ja selbst die unbedeutend scheinenden, in ihrem Symptomen-Verzeichnisse aufgewiesen werden können.

§. 4.

Einige Aufmerksamkeit müssen wir auch den kritischen Erscheinungen schenken, die in Fiebern beobachtet werden. Obschon wir ihnen nicht den hohen Werth beilegen, ihn aber auch nicht, unserer von dem älteren Heilverfahren abweichenden Behandlungsweise zufolge, beilegen können, wie es die Aerzte älterer Schule thun, so ist ihre Beachtung dem homöopathischen Arzte doch streng anzurathen, da sie ihm ebenfalls vorkommen können, und er sich durch ihr Erscheinen in seinem Handeln nicht stören lassen möge. Derartige Krisen in hitzigen Krankheiten aber durch Anwendung von Arzneien hervorrufen zu wollen, ist nicht räthlich, da uns in, sich selbst überlassenen, Krankheiten die genaue Kenntniss von dem Vorgange der Natur im Innern des kranken Menschen, zur Hervorbringung solcher kritischen Erscheinungen, mangelt. Gesetzt aber, der Hergang der Natur, so wie die künstlichen Mittel, diese Entscheidungen hervorzurufen, wären uns hinlänglich bekannt, so wäre eine andere Frage die: Handeln wir recht, die kranke Natur durch unser Handeln zu diesen unvollkommenen, oft sogar höchst gefährlichen

Bestrebungen zu zwingen und diesen Vorgang der Selbsthülfe des Organismus nachzuahmen, um die Krankheit zu entfernen? Gewiss nicht! Ja wir glauben sogar, dass es dem homöopathischen Arzte bei genauer Erwägung der für den concreten Fall passenden Arznei gelingen müsse, diese ohnmächtigen Reactions-Symptome des Organismus gegen die Krankheits-Noxe zu bewältigen und doch Gesundheit herbeizuführen, ohne diese kritischen Erscheinungen jedesmal bis zu ihrer höchsten Ausbildung heranwachsen zu lassen, die ja doch auch nur eigenthümliche Leiden — ebenfalls Krankheiten — sind, zu deren Hebung der Arzt berufen ist und die er nicht als heilsam anerkennen wird, sondern selbige, wie jede andere Krankheit, zu beseitigen sich bestreben muss. Um diese Ansicht zu rechtfertigen, führen wir die sogenannten Krisen hier mit auf, um zugleich auch die für selbige nöthigen therapeutischen Bemerkungen hinzuzufügen.

§. 5.

Krisen sind in Fiebern zu vermuthen, wenn wir am Kranken eine auffallende Mattigkeit, Frostschauder, vermehrte Hitze, Wallungen, Schwindel, Sinnestäuschungen, Beklemmung, Zuckungen, selbst Sehnenhüpfen, Irrereden und kalte Schweisse wahrnehmen, verbunden mit einem ungleichen, oft selbst aussetzenden, doppelschlägigen, häufigem Pulse; doch müssen diese Erscheinungen in den für Krisen passenden Zeitpunkt fallen, die Lebenskraft muss dabei ihre Energie behaupten und es dürfen keine andern einwirkenden Schädlichkeiten diese Zufälle erregt haben. — Hätten wir es in unserer Gewalt, diese Krisen so hervorzurufen, dass sie eine vollständige Entscheidung der Krankheit bewirkten, wodurch das ungestörte Gefühl der Gesundheit sich einstellte, so wäre es thöricht, diesen kurz dauernden Kampf nicht anzuregen und, bis er seine Pflicht erfüllt, zu unterhalten. Allein wir sehen nur zu oft diese Erscheinungen unvollständig sich entwickeln, auf halbem Wege stehen bleiben, weitere vergebliche Anstrengungen machen und oft durch Uebertragung der Krankheit auf einen einzelnen Theil, auf ein edleres Organ, Metastasen bilden, die sehr oft gefährlich werden können und, wie die Erfahrung lehrt, schon oft geworden sind. — Diese Ausgleichung der fieberhaften Krankheiten durch Krisen bietet aber auch noch

andere Nachtheile in so fern dar, als sie leicht, bei der mit sich führenden hohen Aufregung des Organismus, durch neue, oft unbedeutende Reize gestört wird, die dann Veranlassung zu Recidiven geben, die bei bedeutenden Krankheiten durch den eben überstandenen Sturm noch weit gefährlicher werden können, als die ursprüngliche Krankheit war. — Doch betrachten wir diese Krisen näher:

§. 6.

Ein kritischer Schweiss ist, nach unsern Ansichten, allerdings auch zuweilen als entscheidend und wahrhaft ausgleichend für fieberhafte Krankheiten zu betrachten, wenn ihm ein mehrmaliges Kälte-Ueberlaufen oder auch Jucken der Haut vorangeht, wenn er mit einem weichen, wellenförmigen Pulse, einer warmen, weichen, gerötheten, feuchten Haut verbunden ist, den ganzen Körper gleichmässig bedeckt, weder zu stark ist, noch im Verhältniss des Fiebers zu ungewöhnlich lange dauert und schon während desselben der Sturm der Symptome sich mildert und der Kranke sich erleichtert zu fühlen anfängt. Meistens ist er hier Folge des gereichten, für den vorliegenden Fall specifisch passenden, homöopathischen Arzneimittels, und darf auf keine Weise gestört, nicht durch übermässiges Zudecken übertrieben, sondern muss durch gleichmässige Temperatur, ruhige Lage und Beiseitesetzen aller und jeder Arznei so lange befördert werden, als der Kranke während desselben seine Krankheit immer mehr verschwinden fühlt. — Wäre er aber hingegen auf irgend eine Weise gehemmt, oder wohl gar unterdrückt worden, so dass andere, früher nicht dagewesene Krankheits-Erscheinungen dadurch hervorgerufen worden wären, so hat der Homöopath auch auf keine weitere Ausgleichung zu hoffen, sondern muss den gegenwärtigen Symptomen entsprechende Mittel wählen, unter welchen folgende ganz besonders zu berücksichtigen sind, je nach den vorhandenen Beschwerden: Pulsat., Dulcamar., Aconit, Chamom., China, Mercur., Phosphor. acid., Sulphur. u. a. m. — Ist der Schweiss hinwiederum zu stark, fühlt sich der Kranke durch ihn sehr entkräftet, zeigen sich andere, früher nicht dagewesene, sehr beunruhigende Symptome, so ist diess ein Zeichen von unpassend gewählter homöopathischer Arznei; daher

darf er in einem solchen Falle nicht abgewartet werden, sondern man muss ein dem Krankheitszustande entsprechenderes Mittel wählen, um ihn bald in einen vortheilhafteren umzuwandeln, oder ihn ganz aufhören zu machen. Die hier besonders in die Wahl fallenden Mittel sind: Stann., Sulph., Merc., Acid. phosph., Arsen., Phosphor, Ipecac., Bryonia, Veratrum, Lycopod. u. m. a.

Ganz anders verhält es sich aber, wenn sich mit jenen, oben angegebenen, einen kritischen Schweiss prognostizirenden Zeichen, eine ängstliche Unruhe, Beklemmung der Brust, ächzendes Athemholen, kurzer Husten, Schmerzen in den Gliedern, abwechselnde Schauder und Schweisse u. s. w. verbinden; hier lässt sich immer mit Sicherheit auf den Ausbruch eines Frieselausschlags schliessen, dessen Ausbruch man oft, der stürmischen Beschwerden wegen, je nach den vorherrschenden Symptomen, durch Aconit, Ipecac., Bryon., Arsenic., Mercur. verhüten kann, wenn es nicht unter gewissen Umständen gerathener ist, ihn durch die dem gegenwärtigen Zustande entsprechenden Mittel hervorzurufen, zu denen ganz besonders Pulsatilla, Bryonia, Chamomilla, Arsen., Acid. phosph., Rhus, Staphysagr. und Sulphur sich am besten eignen.

§. 7.

Der kritische Urin wird auch bei einer homöopathischen Behandlung wahrgenommen und er ist um so mehr als ein günstiges Zeichen zu betrachten, als er mit weniger stürmischen Erscheinungen wie andere Krisen eintritt. Vielfache Beobachtungen haben dargethan, dass er selbst nach den kleinstmöglichsten homöopathischen Arzneigaben sich zeigt, zum Beweis, dass bei einer zweckmässig geleiteten Behandlungsart die Naturheilkraft immer dabei mit thätig ist, die Krankheit zu entfernen und nicht blos, wie wir früher behaupteten, die zu grossen Arzneigaben die Veranlassung zu einer solchen kritischen Urinexcretion sind. Die Zeichen einer solchen bevorstehenden Krise sind: gelindes Brennen und Drängen in den Urinwerkzeugen, Schwere, Ziehen und Spannen in der Lendengegend, häufigerer Harndrang, trocknere Haut und vermehrter Durst — alles Zeichen, die nicht etwa dringend die Anwendung eines andern Arzneimittels erforderten. — Der Urin hat dann anfangs oben und

in der Mitte des Uringlases eine leichte Wolke, die sich mit jedem Tage tiefer senkt, bedeutender wird und zuletzt den Boden erreicht, wo sie einen weissen, schleimigen, gelblichen, flockigen, oder rothen, leichten, zusammenhängenden, in der Mitte etwas erhabenen Bodensatz bildet. Er ist um so entscheidender, je früher er nach dem Urin-Abgange zu Boden fällt und je reichlicher er sich zeigt; um so bedenklicher, wenn er die Flüssigkeit trübe erhält; wie denn überhaupt ein sehr veränderlicher Urin unter allen Umständen ein bedenkliches Symptom ist, da er als ein Beweis mangelnder Reaction des Organismus allgemein gilt.

Im Allgemeinen würden, wenn die übrigen Symptome dafür sprächen, bei einem so veränderlichen Harn folgende Mittel Berücksichtigung verdienen: Cantharid., Colocynth., Digital., Sassapar., Acid. sulphur. u. phosphor., Dulcam. u. s. w.; bei einem schleimigen, sich nicht ganz niederschlagenden Bodensatz: Pulsat., Antim. crud., Natrum mur., Acid. nitr., Dulcam., Nux. vom., Senega, Sulphur, Sassapar. Einem eiterartigen Urin-Bodensatze würden nachstehende Mittel entsprechen: Canthar., Sep., Acid. nitri, Puls., Lycop., Clematis u. s. w.

§. 8.

Blutungen gehören in fieberhaften Krankheiten ebenfalls zu den günstigen Erscheinungen und sind auch von homöopathischen Aerzten als kritische zu betrachten, wenn sie aus Organen Statt finden, wo sie schon an sich ohne nachtheilige Nebenwirkung sich bilden, als aus der Nase, der Gebärmutter, dem After, oder wenn sie bei jugendlichen, starken, vollblütigen Subjecten und in reinen Entzündungskrankheiten das durch Congestion beschwerte Organ von dem Uebermasse des Blutes befreien. Darum finden wir sie auch häufig bei solchen Subjecten, die durch den Genuss geistiger Getränke überhaupt schon an Plethora leiden, oder bei denen das cholerische Temperament vorherrschend ist; oder bei solchen, wo durch zufällige Ursachen gewohnte, der Natur überlassene, Blutungen zurücktreten. Nicht selten beobachten wir sie auch in exanthematischen Fiebern. Werden sie zu heftig, so dass sie die Kräfte erschöpfen, erscheinen sie aus edleren Organen, wie aus den Lungen, dem Magen, der Harn-

blase, ist das Blut selbst zersetzt und aufgelöst, dann verlieren sie ihre kritische Bedeutung und sind als ein gefährliches Symptom zu betrachten, dem wir sobald als möglich durch entsprechende homöopathische Arzneien zu begegnen suchen müssen, indem sie sich dann als eine characteristische Eigenthümlichkeit einer speciellen Fieberform herausstellen.

Selten tritt das Nasenbluten, das ebenfalls zu den kritischen Ausleerungen in Fiebern gerechnet wird, plötzlich ein, meistens gehen ihm Beschwerden voran, aus welchen man mit einiger Gewissheit seinen Eintritt prognostiziren kann. Diese Zeichen sind: Hitze, Röthe, Gedunsenheit des Gesichts, geröthete, thränende Augen, Funken und Flimmern vor denselben, Kopfweh, vorzüglich drückendes in der Gegend der Schläfe, Schwindel, Sausen und Brausen vor den Ohren, Jucken in der Nase, Klopfen der Schläfearterien und der Halspulsadern, Aufgetriebenheit der Venen, Sinnestäuschungen und Delirien; Alles Zeichen einer vorhandenen Congestion des Blutes nach dem Kopfe. Wenn nun der Arzt solche Beschwerden, die oft eine geraume Zeit dem Nasenbluten vorangehen, durch passende Mittel zu beseitigen versteht, warum sollte er es da nicht thun, sondern das Nasenbluten abwarten, das doch vor seinem Eintritt noch nicht als ein kritisches, mit Gewissheit, angekündigt werden kann. Er setzt daher jenen Krankheits-Zeichen, nach Berücksichtigung der vorhandenen Krankheit, der Constitution, des Temperamentes, der veranlassenden Ursache, der begleitenden Beschwerden, der Tageszeit u. s. w. bald Aconit., Bellad., Nux, Crocus, Carb. veg., Cham., Arnica, Pulsat., China, Mercur., Ranuncul. bulbos., Secale, Sulphur, bald ein anderes passenderes Mittel entgegen. Sind aber diese Zeichen Wirkung des nicht längst gereichten Arzneimittels, so wird er sie durch Darreichen des passenden Antidots zu beseitigen wissen.

Ist hingegen das Nasenbluten schon vorhanden, so dient es als characteristisches Zeichen für die zu wählende Arznei, und es zeichnen sich, je nach den vorhandenen Ursachen oder andern zu berücksichtigenden Cautelen, Aconit., China, Arnica, Bryon., Pulsat., Ignat., Crocus, Bellad., Carbo veg., Sulphur und einige andere Mittel aus. Ist das Nasenbluten aber anhaltend, stellen sich dabei bedeutende Schwäche, Ohnmachten, Collapsus, über-

haupt Zeichen der Depletion ein, so darf selbst der homöopathische Arzt zu einem revulsivischen oder örtlichen Mittel seine Zuflucht nehmen, das nicht einmal der Kraft der zuletzt gereichten Arznei hinderlich ist, und diess ist: kalte Wasser-Umschläge über die Geschlechtstheile. — Bei völlig zersetztem Blute dürfte vielleicht noch von Kreosot, China, Conium, Rhus, Arnica, Carb. veg., Ferrum acet., Nitri acidum und sulphuricum — die Neben-Beschwerden bei der Wahl berücksichtigend — Hülfe zu erwarten sein.

Nicht anders handelt der homöopathische Arzt bei den Zeichen der Congestion nach der Gebärmutter und dem Blutflusse aus derselben. Erstere erkennt man an dem Vollsein, der Spannung, Unbehaglichkeit, den dumpf-ziehenden Schmerzen längs den Weichen nach den Schaamknochen zu; an dem eigenthümlichen Spannen in der Lendengegend; an dem Gefühl, als hätte das Kreuzbein nicht Festigkeit genug. Mit diesen genannten Beschwerden verbindet sich häufig das Gefühl einer brennenden Wärme in den innern Geschlechtstheilen, eines Herabdrängens in denselben, als ob Alles herausfallen sollte; die äusseren Schaamlippen erscheinen intumescirt; zuweilen finden sich auch wohl Zeichen von Nymphomanie. Am auffallendsten sind die Zeichen der Congestion nach dem Uterus in solchen Fiebern, die von der geschlechtlichen Sphäre ausgehen, daher finden wir sie am häufigsten im Wochenbett, nach Menstruations-Unterdrückungen, bei vorherrschender Reizbarkeit des Genitalsystems, bei einem varikösen Zustande der Gebärmutter und Mutterscheide. Aehnliche Zeichen der Congestion nach der Gebärmutter können aber auch öfters vorkommen, wenn bei Störung anderer in näherer Beziehung zum Genitalsysteme stehender Organe sich fieberhafte Beschwerden einstellen, die das Uterinsystem in Mitleidenheit ziehen, z. B. bei Krankheiten der äussern Brust oder nahe gelegener Organe, wie bei gastrischen und Hämorrhoidal-Fiebern, und bei solchen, die von Stockungen im Pfortadersysteme abhängen. Dass bei der Wahl der Mittel jederzeit die Krankheits-Momente und die Krankheit selbst zu berücksichtigen sind, brauchen wir dem homöopathischen Arzte kaum zu erinnern; doch machen wir bei oben angegebenen Zeichen der Congestion nach dem Uterus namentlich auf folgende

Mittel aufmerksam, die immer einer vorzüglichen Berücksichtigung werth sind: Bellad., Hepar sulphur., Platin., Sulphur, Mercur., Nux, Bryon., China, Ipecac., Crocus, Murias Magnesiae, Calcarea, Carbo ligni, Sabina, Ferrum. Secale corn., Ignat. und Thuja.

Ist der gegenwärtige Blutfluss unbedeutend, fällt er wohl gar in die regelmässige Zeit des Eintritts der Catamenien und fühlt die Kranke Erleichterung durch denselben, so hat auch der Arzt weiter nicht nöthig, deshalb ein neues Mittel zu geben; artet er aber zur Metrorrhagie aus, so verdienen folgende Mittel eine vorzügliche Beachtung: Crocus, Cham., China, Ipecac., Platina, Ferrum, Millefol., Hyosc., Stramon., Bryon., Ignat., Sabina, Secale cornut., Sulphur. acid., Phosph., Calcar. carb., Nux moschata, Ratanhia. Doch kommt es auch hierbei immer wieder auf die übrigen Krankheitserscheinungen an, deren Eigenthümlichkeiten gehörig aufzufassen sind, damit das passende Heilmittel dagegen nicht verfehlt wird.

Dem sogenannten kritischen Hämorrhoidalflusse gehen ebenfalls Zeichen der Congestion voran, die bestimmend für das zu wählende Heilmittel sind; hierher gehören: Schmerzen im Kreuze, als ob es zerbrechen sollte und als ob gar keine Kraft in demselben wäre; Drang zum Stuhle und zum Harnen; Brennen und Jucken im After und in den daran befindlichen Hämorrhoidalknoten. Diesen Beschwerden, wo sie in Fiebern auftreten, entsprechen häufig: Nux, Bellad., Arsenic., Sulphur, Mercur., Ferrum, Ignat., Pulsat, Phosph., Lycop., Caps., Carb. veg., Acid. muriat., sulphur. und nitric. — Ein bei Congestion nach dem After oft recht beschwerliches und lästiges Symptom, das die Kranken ungemein angreift, ist der äusserst heftig brennende Schmerz der Hämorrhoidalknoten. Nicht selten gelang es, diesen Schmerz, der meistens auf einem Entzündungs-Zustande der angeschwollenen Hämorrhoidalgefässe beruht, durch öfteres Riechen an Aconit wenigstens momentan zu beseitigen, ohne dadurch die Wirkung der gegebenen Arznei zu schwächen.

Auch bei dem eingetretenen Hömorrhoidalblutflusse sind die genannten Mittel zuvörderst bei der Wahl in Erwägung zu ziehen.

§. 9.

Etwas ganz Anderes ist es hingegen mit den sogenannten kritischen Durchfällen, die die Homöopathie nie als entscheitend gelten lassen kann, und deshalb jederzeit bei der Wahl eines neuen Mittels mit berücksichtigen muss. Unmöglich ist es hier, da eine Menge von Krankheiten, namentlich die der Unterleibsorgane, leicht zu diarrhöeartigen Stuhlgängen disponiren, die dagegen passenden Mittel mit zuverlässiger Gewissheit anzudeuten, was wir uns, so weit es möglich, bei der specielleren Bearbeitung der Krankheiten vorbehalten, und hier nur vorläufig, im Allgemeinen, auf Ferrum, Pulsat., Chamomill., Mercur., Rheum, Tart. emet., Antimon. crud. Dulcam., Ipec., Veratrum, Arsenic., Rhus, China, Sulphur, Lycopod., Phosphor, Phosphor. acid., Calcar. acet. aufmerksam machen.

§. 10.

Eben so, wie mit dem Durchfalle, verhält es sich mit dem sogenannten kritischen Erbrechen. Gerade diese, von den Allöopathen als Krisis angesehene, Krankheitsbeschwerde, die bei schmutzig belegter Zunge und spannendem Drucke in den Präcordien, öfterem Aufstossen, Brechreiz, Uebelsein, bei grosser Unruhe und Beängstigung, öfterm Schauder und kaltem Schweisse, bei einem unregelmässigen, aussetzenden Pulse zu vermuthen ist, ist für den Homöopathen ein sehr characteristisches Symptom zur Aufsuchung der passenden Arznei. Da sich dieses Krankheitszeichen nun namentlich in gastrischen, galligen und pituitösen Leiden vorfindet, in denen man, nach Verhältniss der Umstände, Nux, Bryon., Pulsat., Antimon. crud., Colchic., Hellebor., Platin., Secal. corn., Cuprum, Veratr., Tart. emet., Ipecac., Arsenic., Asar. und andere Mittel darzureichen sich genöthigt sieht: so ist es nicht zu verwundern, warum gerade diese so sehr viel in diesem sogenannten kritischen Erbrechen leisten, und mit diesem zu gleicher Zeit die Krankheit beseitigen.

§. 11.

Eine vermehrte Schleimabsonderung in den Lungen nach entzündlicher oder katarrhalischer Affection ist selbst bei der besten und vorsichtigsten Behandlung dieser letzteren

nicht immer zu verhindern, sie ist eine Folge der vorangegangenen Beschwerden, bedingt durch den krankhaften Zustand der Schleim absondernden Drüsen. Tritt nun nach derartigen Leiden oder noch während der Dauer derselben Auswurf ein, so mag er kuglicht, dick, zusammenhängend, weissgelblich sein und als ein kritischer gelten, immer wird man ihm Mittel entgegensetzen müssen, die ihn vertilgen, wenn man nicht im Gegentheil eine Schwäche der Lungen und Luftröhre, eine Disposition zu chronischen Krankheiten dieser Organe daraus hervorgehen sehen will, die eintreten muss, wenn diese sogenannte Krise zu lange unberücksichtigt gelassen wird. Besonders zeichnen sich hier, als heilende Mittel, folgende aus: Pulsat., Dulcamar., Squilla, Senega, Ipecac., Bryonia, Stannum und andere.

§. 12.

Ein kritischer Speichelfluss gehört zu den seltensten Erscheinungen, die in Fiebern vorkommen, doch wird er in manchen Nervenfieber-Arten, Pocken, Friesel oder in Bräune, wo drüsige Organe häufig mit affizirt sind, beobachtet. Er soll sich ankündigen durch Schmerz hinter den Ohren, durch beschwerliches Schlingen, durch Zusammenlaufen des Speichels im Munde, bei Unterdrückung anderer Aussonderungen. Allein diese so eigenthümlichen Krankheitszeichen stehen für die Wahl der homöopathisch-specifischen Arznei ganz characteristisch da und finden häufig ihr Heilmittel in: Bellad., Hepar. sulph., Sulphur, Mercur., Dulcam., Acidum nitri, Tart. emet., Cantharid. —

Im Allgemeinen kann man die so eben angeführten Krisen als heilsam betrachten, wenn sie in demjenigen Zeitpunkte des Fiebers eintreten, wo der natürliche Verlauf sie erwarten lässt, wenn sie eine wesentliche Erleichterung der Zufälle nach sich führen, oder wenn die Lebenskräfte sich in angemessenem Zustande befinden, so wie, wenn andere Ursachen nicht nachzuweisen sind, denen der mit den kritischen Bewegungen verbundene Aufruhr zugeschrieben werden könnte. — Bei homöopathischer Behandlung können sie oft nach einer für den gegenwärtigen Krankheitsfall gegebenen zu grossen Dosis der

richtig gewählten Arznei eintreten, während sie bei passender Gabe würden vermieden worden sein.

§. 13.

Die allgemeinen entfernten Ursachen der Fieber sind dem Homöopathen zu wissen eben so nöthig, als dem Arzte älterer Schule, wenn er ein richtiges Urtheil fällen und die Krankheit mit Glück behandeln will.

Höchst mannichfaltig und verschieden sind die zur Erzeugung von Fiebern vorhandenen ursächlichen Momente, ja jede Constitution, jedes Geschlecht und Alter, jede Lebensweise und Beschäftigung, ja selbst die natürlichen Evolutionen können Fieberanfälle hervorbringen; nicht minder, heftige körperliche Anstrengungen, Verletzungen und Wunden, innere Entzündungen, Vereiterungen und Geschwüre u. s. w.

Die äussern Einflüsse hingegen, die unabhängig von allen krankhaften Anlagen sind, erzeugen Fieber, die noch überdiess einen eigenthümlichen specifischen Character an sich tragen, so dass sie eine Art Vergiftung darstellen und als epidemische und contagiöse bezeichnet werden. Diese sind von folgenden Momenten abhängig:

1) die atmosphärische Luft, z. B. im Frühjahre, wo die Witterung plötzlichem Wechsel unterworfen zu sein pflegt und wärmere Temperaturgrade zwischen Sturm und Frost schwanken, herrschen vorzugsweise catarrhalische und rheumatische Fieber; der Sommer, wo eine warme, heisse Atmosphäre erschlafft, und die Energie des Körpers herabsetzt, wirkt nachtheilig auf Digestion und Assimilation, und prädisponirt deshalb besonders zu gastrischen und biliösen Fiebern, während der Herbst durch den schroffen Wechsel warmer Tage mit kalten Nächten pituitöse, nervöse, putride und überhaupt gefahrdrohendere Fieberformen hervorbringt, die durch die kalte, trockne, strenge, schneidende Luft des Winters verdrängt werden und in entzündliche übergehen. Hier finden wir auch grösstentheils das Aufhören epidemischer bösartiger Fieber. Einen eben so grossen Einfluss auf Fieber hat die elektrische, die mit Gasarten angefüllte und die Sumpf-Luft. Ist der gewöhnliche Witterungsgang in den verschiedenen Jah-

reszeiten abweichend, so sind es natürlich auch die in dieselben fallenden Fieber. Endlich sind hierher noch die Gestirne zu rechnen, die theils unmittelbar, theils durch Umstände, die mit ihren Veränderungen gleichzeitig wechseln, auf organische Körper wirken, und ihre Kräfte modificiren. Von ihnen hängt die Veränderung der Witterung ab, die dann den grössten Einfluss auf den thierischen Körper äussert. Wem wäre wohl der Einfluss des Lichts, der Wärme, der Sonne und des Mondwechsels auf alle organische Wesen unbekannt?

2) Ansteckende Krankheitsgifte, die sowohl miasmatisch als contagiös sein können. Hierher gehören vorzüglich auch faulende Pflanzengifte und faulende thierische Substanzen, ebenso Ausdünstungen lebender Thiere und Menschen, die in engen, eingeschlossenen Räumen sich befinden, und daselbst in Verderbniss übergehen. Wird hier ein Mensch vom Fieber befallen, so werden es fast durchgehends auch die Andern. Es ist entschieden, dass die Epidemie die ersten Fieberkranken hervorbringt, diese erzeugen aber alsdann in sich ein ansteckendes Gift, welches dieselbe Krankheit in andern erregt, so dass sich in der Folge die Epidemie durch äussere epidemische Constitution sowohl, als auch durch Ansteckung fortpflanzt, und letztere durch erstere unterstützt wird.

3) Leidenschaften aller Art, namentlich Schreck, Zorn, Freude, Alteration, Berauschung, überhaupt alle heftige Erschütterungen der Kräfte des Körpers können Fieber erregen. Zorn bewirkt Gallenfieber und Entzündungen des Gehirns, und ein stiller Gram über unglückliche Liebe, schleichendes Nervenfieber, Furcht, Angst, Schrecken, anhaltender Kummer und Muthlosigkeit verursachen die bösartigsten Fieber.

4) Cruditäten des Darmkanals, z. B. Ueberladung des Magens, durch an und für sich unschädliche Genüsse, weit öfter jedoch durch unzulässige Nahrungsmittel und Getränke, durch grosse Massen von Arzneireizen u. s. w. Sehr oft sehen wir nach dem Fleische von gemästeten Gänsen, Enten und Schweinen fieberhafte Zufälle entstehen, eben so von einigen Fischarten, noch häufiger aber von den Rogen einiger Fische, z. B. der Störe, der Barben, auch von dem Genusse der Krebse, Austern und Muscheln; eine Menge ge-

würzhafter Saamen, Kräuter, Wurzeln, Pilze erzeugen Fieber mancherlei Art; Berberitzen, Hollunderbeeren, bittere Mandeln, unreifes Obst sind ebenfalls vermögend, den Körper in eine fieberhafte krankhafte Stimmung zu versetzen. Und wer möchte wohl den reinen Gewürzen und mit diesen bereiteten Backwerken eine krankmachende Eigenschaft absprechen? So wenig wir auch den mässigen Genuss des Weins und eines reinen gut ausgegohrnen Bieres tadeln, oder ihn etwa gar zu den krankmachenden Potenzen rechnen wollen, so können wir doch von dem Uebermass desselben, oder von dem zusammengesetzten und mit Gewürzen versehenen gleiche Tugenden nicht aufzählen, eben so wenig von den mit Gewürzen, betäubenden und erhitzenden Kräutern versetzten Bieren. Sie sind alle geeignet. den Körper auf diese oder jene Art krank zu machen. Wem wären wohl die fieberhaften Zufälle unbekannt, die der Missbrauch der China, des Mercur, des Sambucus, der Valeriana, der Chamomilla u. v. a. erzeugt.

5) Entziehung nothwendiger und zur Erhaltung des Lebens erforderlicher Mittel.

§. 14.

Die allgemeine Eintheilung der Fieber ist, nach homöopathischen Grundsätzen, eigentlich werthlos, da sie zu sehr von der Willkühr der Aerzte und von ihren individuellen Ansichten abhängig ist. Die Fieber sind alle, ohne Unterschied, bloss von dem materiellen Sitze, oder nur von dem Typus und Verlaufe hergenommen, sind also eben so unvollständig, als für die Praxis unzureichend. Mit einem Worte: es giebt keine isolirt dasteheude Fieberform, sondern eine jede findet ihren Sitz in irgend einer Organreihe begründet, und so ist es bald das Hirn, das Rückenmark oder Gangliensystem, bald die Lungen, die Unterleibseingeweide, die Haut, die Schleimhaut der Luftwege u. s. w., die den Träger des Fiebers abgeben und letzteres somit stets ein anderes sein muss, je nach den verschiedenen Organen, in denen es wurzelt, als auch nach der Qualität des organischen Grundleidens. Da nun die Fieberformen so mannichfaltig sich gestalten, wie in dem Vorhergegangenen dargethan ist, so lässt sich ein fester Anhaltepunkt für die specielle Fieberlehre nicht feststellen, wohl aber sind die fieberhaften Formen in allgemei-

nen Umrissen anzugeben, deren Zeichen dann, bei Berücksichtigung des Organs und der Art seines Ergriffenseins dem Arzte genügen werden, um sie, zu seiner und des Kranken Umgebung Erkenntniss, in die passende Rubrik zu stellen — mit einem Worte: um dem Kinde einen Namen zu geben, keineswegs aber um darauf, (was doch die Hauptsache ist) sein Heilverfahren zu gründen.

Die Eintheilung der Fieberformen liesse sich daher nach ihrem Character folgendermassen angeben:

a) Die synochale, sthenische, entzündliche, arterielle Form (Synocha; synochale Reaction nach Canstatt.) Hier finden wir sehr grosse Hitze, glühend heisse und trockene Haut; beschleunigten, vollen, harten, gespannten, zuweilen unterdrückten Puls; deutliches Pulsiren der Carotiden und Temporal-Arterien; hochrothe, oft weiss belegte, meist trockne Zunge; Athem und Mundschleimhaut heiss; Durst sehr gross; Stuhlgang verzögert oder unterdrückt; Urin hochroth, feurig, brennend, einen Niederschlag bildend. Heftige Unruhe; Gefühl schmerzhafter Schwäche; oft heftiger Kopfschmerz, besonders im Hinterhaupte, Schlaflosigkeit, Delirien, Empfindlichkeit der Sinnesorgane. Augen glänzend. Kaum Remission der Krankheits-Erscheinungen.

b) Die synochöse Form (erethische Reaction nach Canstatt; Synochus) oder der Character des Erethismus in Fiebern steht mitten inne der Synocha und dem Typhus, ohne sich der einen oder dem andern zuzuneigen, jedoch mit grosser Geneigtheit, bei längerer Dauer des Fiebers oder fortdauernden schädlichen Einflüssen in die synochale oder typhöse Form überzuspringen. Bei ihr ist die Hitze mässig und die Haut bleibt noch etwas duftend; der Puls voll, beschleunigt, aber weder hart noch gespannt; Zunge leicht belegt und feucht; Durst mässig; Stuhlgang nicht ganz unterdrückt; Urin leicht geröthet. Gemeingefühl nur leicht ergriffen. Deutliche Remissionen.

c) Die nervöse Form ist eine besondere Affection des Nervensystems und des davon abhängigen Gleichgewichts der Kräfte, die bei stärkerem Ergriffensein dieser Sphäre oft in die typhöse übergeht, wo die Functionen des Hirns und der Ner-

ven gänzlich darniederliegen, der Verfall der Kräfte unverkennbar und Neigung zu Desorganisationen und Zersetzung der thierischen Materien vorhanden ist. Hier finden wir unregelmässige, heftige und selbst verkehrte Aeusserungen der Sinne, Schwäche der Muskeln, Hinfälligkeit und Gefühl von Erschöpfung, doch keineswegs eine Lähmung und gänzliche Erschöpfung.

Diese Form betrachtet Canstatt als eine Varietät der synochalen und erethischen Reaction und nimmt als besondere Form (die wir mehr als Ausgangsform der vorhergenannten Arten betrachten)

d) den Torpor an. Dieser bietet Collapsus aller Organe; blasse, kalte, trokne, spröde Haut; Mundschleimhaut trocken, rissig: oft eine unangenehme stechende Hitze auf der Haut oder kalte, klebrige Schweisse; colliquative Schweisse und Durchfälle; Collapsus der Gesichtszüge, matte Augen, schnelle Abmagerung; Puls sehr frequent, schnell, leer, klein, leicht unterdrückbar; Blutungen, Petechien, Ecchymosen; rasch fortschreitendes Sinken der Kräfte, äusserste Muskelschwäche, Zittern, Sehnenhüpfen, Delirien, Lähmungen. Man findet auffallenden Widerspruch zwischen objectiven und subjectiven Symptomen, z. B. der Kranke fühlt bei trockener Zunge keinen Durst; bei kalter Haut klagt er über Glut; Täuschung seiner Kräfte u. s. w.

In Bezug auf Typus können diese allgemeinen Formen zu den anhaltenden, nachlassenden oder aussetzenden gehören, ohne ihren Grundcharacter zu ändern. Anhaltend sind diejenigen, die in ihrem ganzen Verlaufe dieselben Krankheitserscheinungen zeigen, und die vom Anfange der Krankheit bis zu ihrer Entscheidung mit gleicher Heftigkeit und Stärke vorhanden sind. — Nachlassend werden sie genannt, wenn bis zu Ende der Krankheit zwar dieselben Erscheinungen ausdauern, jedoch manchmal heftig, manchmal schwach sich zeigen. Aussetzend sind sie, wenn während der fieberhaften Krankheit Perioden eintreten von bestimmter oder unbestimmter Dauer, in denen der Kranke oft ganz gesund, oft sehr krank scheint.

Und so liesse sich wohl noch manche Eintheilung der Fieber angeben, als: sporadische, endemische, epidemische, die aber ebenfalls keinen weitern Werth haben und darum hier übergangen werden. Nur das eine erinnern wir noch, dass der Ein-

fluss des stationären, endemischen und epidemischen Krankheitscharacters, die Constitutio annua, der herrschende Krankheitsgenius ein sehr wichtiger bei den vorkommenden Fieberarten ist und von hoher Bedeutung für die Wahl der Arzneien und für die Behandlung selbst wird.

§. 15.

Die Prognose in Fiebern anlangend, ist nicht so leicht zu stellen, da nicht blos von den augenblicklichen, häufig nur zu scheinbaren Anzeigen geurtheilt werden kann; sondern eine wohl begründete und möglichst zuverlässige Vorherverkündigung beruht auf richtiger Vergleichung aller Umstände und des gesammten Krankheitsbildes, so wie auf Berücksichtigung der Constitution, der Anlage, des Alters, der Aussenverhältnisse, der Witterungsconstitution, der Jahreszeit und der Einfachheit oder Complication des Fiebers; sie verlangt also viel Umsicht. Obschon nun das Vorhersagen der Genesung oder des Todes, schon Anfangs der Krankheit, nicht in allen Fällen sicher sein kann, da die während des Fiebers influirenden Krankheits-Noxen nicht vorweg zu bestimmen sind, die doch natürlich umändernd in den Gang des Fiebers selbst, und mithin auch in den Heilplan eingreifen; so kann doch der homöopathische Arzt, bei richtiger Wahl der Arznei, die, vermöge der Symptomen-Aehnlichkeit stets den kranken Focus berühren und die Reactionskraft gleichmässig hervorrufen muss, den Ausgang und sogar das Aufhören des Fiebers mit einiger Sicherheit prognostiziren, vorausgesetzt, dass er alle vorher genannten Verhältnisse gehörig berücksichtigt hat.

Im Allgemeinen lässt sich die Prognose günstig stellen bei einer kräftigen Constitution und regelmässiger Lebensweise; bei einem nicht zu frequenten, regelmässigem, weichen Pulse; bei gebessertem, freierem, regelmässigerem Athmen; bei mässigem Ergriffensein des Nervensystems, natürlicherem Ausdrucke der Gesichtszüge; bei gutem Zustande der Gesammt- wie insbesondere der Muskelkräfte; bei fortdauernden Se- und Excretionen.

Ungünstig hingegen ist die Prognose bei einer geschwächten Constitution des Kranken durch frühere Excesse und mehre schon vorgekommene, den Organismus sehr angreifende Krank-

heiten, wo also die Kräfte wesentlich darniederliegen und die Reaction mangelhaft ist; bei ausserordentlicher Frequenz, Schwäche und Unregelmässigkeit des Pulses; bei heftigem Ergriffensein des Nervensystems, Delirien, Zittern der Hände und der Zunge; bei Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Schluchzen. Auch die unveränderte, ausgestreckte Rückenlage, oder das Herabrutschen des Körpers zu den Füssen ist ein ungünstiges Zeichen; eben so allgemeine Apathie; unwillkürliche Urin- und Stuhlausleerung; Urinverhaltung; gänzliches Verfallen der Gesichtszüge — hippokratisches Gesicht —; Convulsionen; Verlust des Sehvermögens; Herabfallen der Unterkinnlade; ungleichmässiges Athmen bei nicht vorhandener Brustaffection; schnelles, oberflächliches, mit Seufzen untermischtes Athmen; erschwertes Schlucken, oder mit dem Geräusche des Herabfallens; kalte Extremitäten mit kalten, klebrigen Schweissen u. s. w.

Erinnern müssen wir aber noch, dass nie ein einzelnes ungünstiges Symptom allein den schlechten Ausgang verkündet, sondern immer nur erst mehre zusammengenommen.

§. 16.

Die Ausgänge der Fieber sind dreierlei Art: a) Genesung; b) Uebergang in eine andere Krankheit; c) Tod. Gesundheit tritt ein bei einem regelmässigen Verlaufe des Fiebers, richtig eintretenden, vom Arzte wohlbeachteten und durch äussere Schädlichkeiten nicht gestörte Krisen bei einer ungeschwächten Körperconstitution und bei Abwesenheit von Störungen edlerer Organe. Wir sehen gar oft, dass vom Fieber Genesene sich wohlbehaglicher fühlen, als vor ihrer Krankheit. — Uebergang in andere Krankheiten beobachten wir da, wo die in den vorhergegangenen Paragraphen angegebenen günstigen Bedingungen nicht wahrzunehmen sind. Es ändert sich entweder der ganze Character der Krankheit, oder bloss die äussere Form; oder die Krankheit erzeugt durch Ueberspringen auf einen andern Theil des Körpers Metastasen, oder sie bildet einen Metaschematismus. — In den Tod ist der Ausgang da zu prognostiziren, wo ein edles Organ mit ergriffen und in seinen Functionen gestört ist, in Folge entzündlicher Affectionen, Desorganisationen, (doch ist in diesen Fällen, unter homöopathischer Behandlung, oft Heilung

zu bewirken, wie häufig die Erfahrung schon dargethan hat), Vereiterung, Brand, oder bei gänzlicher Erschöpfung der Kräfte und dadurch herbeigeführter Stillstand der Function.

§. 17.

Eine allgemeine Heilart der Fieber, nach homöopathischen Grundsätzen, angeben zu wollen, würde ein thörigtes Unternehmen genannt werden, da die Angabe der bei den verschiedenen Fieberformen in die Wahl fallenden Mittel eine blosse nutzlose Raum-Verschwendung wäre, indem von keinem derselben, ohne vorherige genaue Prüfung des speciellen Krankheitsfalles, würde Gebrauch gemacht werden können. Bemerken wollen wir aber nochmals, dass das homöopathische Princip strenge und sorgfältige Auffassung, wie in allen, so insbesondere auch in fieberhaften Krankheiten, der äussern, dem menschlichen Verstande und dem ärztlichen Auge wahrnehmbaren, Erscheinungen oder symptomatischen Zufälle fordert, die stets zur richtigen Wahl des für den concreten Fall passenden Mittels führt. Ebermaier, in seinem klin. Taschenbuche, sagt: „Von jeher sind, unter allem Wechsel der Epidemien, des stationären Krankheitscharacters und der medizinischen Systeme, diejenigen Aerzte bei der Cur hitziger Fieber am glücklichsten gewesen, welche die einfachsten Heilmethoden wählten.“ Giebt es wohl eine einfachere und dabei doch naturgemässere Heilmethode, als die Homöopathie, die mit einfachen, für jeden Einzelfall specifischen Heilmitteln so viel auszurichten vermöchte?

Die Hauptsache aber bei Behandlung der Fieber ist zugleich auch eine zweckmässige diätetische Lebensordnung, die wir hier im Allgemeinen anführen, um bei der speciellen Angabe der einzelnen Fieberformen darauf verweisen zu können und der öftern Wiederholungen überhoben zu sein. Wir überlassen dem Arzte selbst, bei jedem speciellen Falle, selbige der Individualität des Kranken anzupassen. Im Allgemeinen beschränkt sich die Diät in Fiebern auf Weniges, demohngeachtet aber ist alles das zu berücksichtigen, was Kranke überhaupt zu thun und zu lassen haben*). Zuvörderst aber ist es die Ge-

*) S. Diätetik für Kranke u. s. w. von Dr. F. Hartmann, Dresden u. Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung, 1830.

wohnheit des Patienten, die der Arzt ins Auge fassen, und mit den anzuordnenden diätetischen Bestimmungen in ein richtiges Verhältniss setzen muss. Man lasse daher den Kranken sein gewohntes Bette, seine Schlafkammer, seine ruhige Lagerstätte, oder, ist er an Geräusch gewöhnt, seine geräuschvolle; hat der Kranke eine Lieblingsneigung zu diesem oder jenem Genuss, z. B. zu Branntwein, Wein, Kaffee u. s. w., so muss der Arzt genau auf das Alter und die schon lange Angewöhnung des Kranken an solche Genüsse achten, und darnach bestimmen, ob eine plötzliche Entziehung derselben ohne Nachtheil für den Patienten geschehen kann. Diess verursacht in fieberhaften Krankheiten keine grosse Schwierigkeit, da meistens ein Widerwille gegen die gewohnten Genüsse statt findet.

Nächst dem hat der Arzt anzuordnen, wie sich der Fieberkranke hinsichtlich der Einwirkung der Luft zu verhalten habe. Sie muss einen den Umständen des Kranken angemessenen Grad von Wärme haben, deren Temperatur man einmal nach dem Gefühl und der Gewohnheit und dem Wunsche des Kranken, zweitens nach der Natur und der Zeit des Fiebers bestimmt; daher muss in allen Fiebern, bei denen schon ein Uebermaass von Wärme zugegen ist, die den Kranken leicht lästig wird und zu mancherlei beängstigenden neuen Beschwerden Veranlassung giebt, die Luft kühl sein, im Gegentheil aber, bei Abnahme der fieberhaften Hitze, einen wärmeren Grad erhalten. Doch darf die Temperatur eines Krankenzimmers nie unter 10 Grad, am besten zwischen 14 und 15, nie aber über 18 Grad Réaumur sein, und man kann der dem Kranken noch fehlenden Wärme lieber durch wärmere Decken nachhelfen. Auch muss die Luft im Krankenzimmer trocken und rein sein. Deshalb eignet sich ein Zimmer in einem neu erbauten Hause oder eine eben erst getünchte oder geweisste Stube nie zum Aufenthalt für Fieberkranke, weil sie zu viel Feuchtigkeit ausdünstet und dadurch die Luft verunreinigt, welches letztere auch durch Torf- und Steinkohlen-Heizung geschieht; die Luft wird ferner verunreinigt durch die bei der ärmern Klasse von Menschen üblichen Kohlenbecken, durch Trocknen von Holz und Kien und feuchter Wäsche oder durch das Aufstellen stark duftender Blumen und Gewächse; eben so auch durch Räuchern mit mehr

oder minder arzneilichen Substanzen; selbst das Räuchern oder Sprengen mit Essig kann bei einer homöopathischen Behandlung nicht immer gestattet werden, weil der Essig vieler vegetabilischen Arzneien Antidot ist, und somit auch arzneiliche Kräfte besitzen muss; durch Rauch, viele Lichter, viele Menschen, Nachtgeschirre. Alles diess, wie auch das Anbrennen eines Lichtes mit Schwefel muss man vermeiden, wenn man keine Störung in der Wirkung der homöopathischen Arzneigabe erzeugen will. Auch eine mässig erleuchtete Luft trägt wesentlich zur Besserung des Fieberkranken bei, und nur bei grosser Angegriffenheit des Kopfes, die durch helles Licht leicht erhöhet wird, und bei krankhafter Empfindlichkeit und Entzündung der Augen wird der Arzt eine Modification müssen eintreten lassen.

Ganz vorzüglich nothwendig wird eine öftere Erneuerung der Luft im Krankenzimmer durch mehrmaliges Oeffnen der Fenster bei Verschliessung der Thüre, um Zugluft zu verhüten, oder durch Ventilatoren*) Je niedriger und kleiner das Zimmer ist, desto öfter muss diess geschehen.

§. 18.

Hinsichtlich der Speisen richtet sich die Wahl nach der Beschaffenheit des Fiebers. So vorsichtig nun auch die Wahl derselben in fieberhaften Krankheiten bestimmt werden muss, so wenig leicht hat man zu befürchten, dass der Patient sich durch einen Fehlgriff seine Leiden verschlimmern werde, da ihm gewöhnlich in Fiebern der Appetit mangelt. Sollte er aber ja ein unwiderstehliches Verlangen nach diesem oder jenem Genuss haben, so muss bemerkt werden, dass dieser Stimme der Natur kein Hinderniss in den Weg zu legen ist durch Versagung, oder durch schädliche Anerbietungen und Ueberredungen. Es ist wahr, das Verlangen des Fieberkranken zu Speisen und Getränken bezieht sich grösstentheils auf palliative Erleichterungsdinge, die nicht sowohl arzneilicher Art, als vielmehr einer Art Bedürfniss angemessen sind. Die geringen Nachtheile, welche durch diese, in mässigen Schranken gehaltene Befriedigung etwa der gründlichen Entfernung der Krankheit zugefügt werden könnten, werden von der Kraft der homöopathisch passenden Arznei und

*) S. Hartmann's Diätetik am ang. Orte, Seite 104 und weiter.

der durch sie entfesselten Lebenskraft, so wie durch die vom sehnlich Verlangten erfolgte Erquickung, reichlich wieder gut gemacht und überwogen*).

Dass der Kranke nur isst, wenn er Appetit hat und nur so viel, als zur Befriedigung desselben hinreicht, bedarf keiner Erwähnung. Im Allgemeinen gilt aber als Regel, dass die Diät während der Anwesenheit fieberhafter Symptome höchst sparsam und leicht sein muss. — Selten wird auch der Kranke nach warmen Speisen ein besonderes Verlangen haben; ist es aber doch der Fall, so sind, in der Zunahme wie in der Höhe der Krankheit, die aus Wasser, oder aus einer leichten, ganz dünnen Bouillon mit Gries, Gräupchen, Reis, Salep, Sago, Hafergrütze, geschnittenem Weissbrod bereiteten Suppen zu empfehlen. Ist das Fieber weniger heftig, so kann die Bouillon kräftiger sein, auch ist dann eine leichte Fleischspeise, namentlich Wildpret, nicht zu junges Federvieh, ein zartes Stück Rindfleisch mit den so eben angegebenen Gemüsen nicht zu verweigern. Bei der Abnahme des Fiebers, wenn der Appetit des Kranken sich mehr einstellt, sind die grünen Gemüse, als: Braunkohl, Weisskraut, Welschkohl, Blumenkohl, Schoten, Möhren, Kohlrabi, grüne Bohnen, ebenfalls zu erlauben. — Weiche Eier und auch die vorhin genannten mehligen Nahrungsmittel mit Zusatz eines Eigelbs schaden ebenfalls nichts.

Am empfehlenswerthesten ist unstreitig, in jedem Stadio der Fieber, das Obst, besonders unter den Aepfeln, die Borsdorfer, Stettiner, Königsäpfel, und das aus selbigen ohne Gewürz bereitete Aepfelmus; Birnen, Pflaumen, frische, getrocknete, geschmorte und in ihrem eigenen Safte, ohne Gewürz-Zusatz, eingelegte; süsse Kirschen, Weintrauben, Erdbeeren, Pfirsichen, Aprikosen, Apfelsinen, Feigen, Melonen, Ananas. Doch dürfen alle diese Früchte nie im Uebermaass von Kranken genossen werden, wegen ihres in grösserer oder geringerer Menge enthaltenen saftreichen Zuckerstoffs, der dann leicht zu Ansammlung von Blähungen Veranlassung giebt, die die Erzeugerinnen mancherlei unangenehmer Beschwerden sind und überhaupt das Fieber verschlimmern. In erethischen Fiebern wird, wenn Neigung

*) S. Hahnemann's Organon, (5te Aufl.) §. 265 und 266.

zu Diarrhöen vorhanden ist, der Arzt nur mit Vorsicht die verschiedenen Obst-Arten erlauben, in manchen Fällen sie wohl ganz untersagen müssen.

§. 19.

Sehr nothwendig und in Fiebern ganz unentbehrlich sind die Getränke, wegen des oft brennenden Durstes. Darum aber ist es auch nicht naturgemäss, dem Fieberkranken nur warme Getränke zur Stillung des Durstes anzubieten, die diesen Zweck nie erfüllen. Aber eben so unzweckmässig ist es auch, eiskalte Getränke zu erlauben, weshalb denn auch hier der goldne Mittelweg: verschlagenes Getränk darzureichen, zu empfehlen ist. Recensent der ersten Auflage dieses Handbuchs tadelt das verschlagene Getränk und meint: frisch aus der Quelle geschöpftes Wasser gewähre stets die beste Erquickung, wenn man es blos von Zeit zu Zeit löffelweise reiche. Nicht immer ist der Durst bei Fieberkranken mit einem Löffel voll Wasser gestillt, er verlangt mehr; und dann ist das eiskalte Getränk gewiss nicht für alle Fälle empfehlenswerth. Wir verstehen unter verschlagenem Getränk solches, was, im Winter wenigstens, ein paar Stunden in der warmen Stube gestanden hat. In dieser Jahreszeit dem Fieberkranken frisch aus der Quelle geschöpftes Wasser trinken zu lassen, würde dem Arzte, bei einem unglücklichen Ausgange der Krankheit, wohl oft als Veranlassungsgrund vorgeworfen werden, während ein verschlagenes Getränk — in unserem Sinne — bei richtiger Wahl der Arzneien der Besserung keineswegs hinderlich ist. Dass die Cholerakranken durchaus eiskaltes Getränk verlangen, ist eine Ausnahme von der Regel, die nicht als Gesetz für alle Fieberkranken gelten kann. Wenn und wie viel der Kranke trinken soll, lässt sich nicht bestimmen, da diess grösstentheils von dem Grade des Fiebers abhängig ist und das Bedürfniss und Verlangen des Patienten den richtigsten Maassstab dafür abgiebt; offenbar grausam aber wäre es, einen Kranken Durst leiden zu lassen. In Fiebern, wo dem Kranken die Besinnung fehlt, die Trockenheit der Lippen und Zunge und das öftere Lecken die innere Fieberglut deutlich anzeigt, müssen die Angehörigen dem Kranken öfters Getränk anbieten. Ungemein erquickend und die Arzneiwirkungen nicht aufhebend ist bei die-

sem Lechzen des Kranken nach Labung eine Mischung aus Mandelöl und dem Safte von Kirschen, Maulbeeren oder süssen Orangen, wovon man öfters einen Theelöffel voll reicht. Ein richtiges Gesetz ist es, nie zu viel auf einmal trinken zu lassen, sondern lieber öfter und wenig.

Das zweckmässigste Getränk ist das reine Quellwasser, das den Durst am meisten löscht; zur Abwechselung und da es uns die Natur nie frei von arzneilichen Nebenbestandtheilen liefert, kann man selbiges abkochen und wieder verkühlen lassen und hernach eine geröstete Brod- oder Semmelrinde oder Zwieback hinein thun, oder es gleich mit selbigen kochen, und dann durch ein reines leinenes Läppchen giessen. Des Wohlgeschmacks wegen kann man es mit Zucker, Himbeer-, Kirsch-, Althee-, Maulbeer- oder Aepfel-Saft bis zur angenehmen Süssigkeit vermischen, ein Eigelb hinzuthun, oder durch Hereintröpfeln des Saftes einer Apfelsine, oder frisch ausgepresster reifer Weintrauben eine den Kranken sehr erquickende Limonade bereiten. Ob Limonade aus Citronensaft und andere säuerliche Dinge erlaubt werden dürfen, hängt von den Verhältnissen ab, worüber der behandelnde Arzt zu entscheiden hat. Auch Abkochungen von frischen getrockneten Borsdorfer Aepfeln, Kirschen und Pflaumen sind empfehlenswerth.

Nächst dem Wasser ist die abgekochte, reine Kuhmilch das beste Getränk für Fieberkranke, die aber nicht in allen Arten Fiebern mit dem erethischen Character vertragen wird; eben so verhält es sich mit der Buttermilch, die wie die Milch in gastrischen und pituitösen Fiebern mit Vorsicht gereicht werden muss, sonst aber keinen Nachtheil bringt. — Auch das sogenannte weisse Gersten- oder Luftmalzbier ist dem Kranken erlaubt.

Empfehlenswerth sind ferner die schleimigen Abkochungen von Hafergrütze, Reis, Gräupchen und Graupen; nicht minder die von frischem und getrocknetem Obste, die aus süssen Mandeln bereitete Mandelmilch, der aus 3 — 4 Esslöffeln voll gestossenen Malzes mit einer oder anderthalb Kanne kochenden Wassers übergossene und durchgeseihete Malztrank und einige andere.

Ausser diesen sind als Getränke dem Kranken Bouillon, ungewürztes aus leichtem Biere bereitetes Warmbier, Aufguss von

gerösteten und grob gestossenen Cacaobohnen, ungewürzte Chocolade und ein Aufguss von Althee mit oder ohne etwas Süssholzwurzel zur Abwechselung zu empfehlen.

§. 20.

Ruhe des Geistes und Körpers ist ein wichtiges Bedingniss zur schnellen Heilung der Fieber, daher denn auch ein solcher Kranker sich namentlich vor Leidenschaften aller Art sorgfältig zu hüten hat, weshalb es auch stets gerathener ist, nie zu viel Menschen in einem Krankenzimmer zu dulden, um so viel wie möglich jede Erregung des Geistes und Gemüths vom Patienten entfernt zu halten. Die einzigen Leidenschaften, die mildernd und lindernd auf Fieberkranke einwirken, ist die Hoffnung und das Vertrauen.

§. 21.

Zuträglich und sogar erforderlich ist dem Fieberkranken ein ruhiger Schlaf, da er selbigen gewöhnlich in den ersten Tagen seiner Leiden entbehren muss, und schon aus diesem Grunde ist eine grosse Versammlung von Menschen im Krankenzimmer und ein immerwährendes Ab- und Zugehen nicht wünschenswerth. Am leichtesten findet ein ruhiger Schlaf sich ein, wenn der Kranke nicht in Betten eingehüllt ist, sondern auf Matratzen liegt und mit einer leichten wattirten Decke zugedeckt ist. Dieses Lager ist in allen fieberhaften Krankheiten, sowie in Ausschlagsfiebern das zweckmässigste. Bei grosser Kälte ist ein leichtes Federbett zum Zudecken mit der wattirten Decke zu vertauschen.

§. 22.

Auch in Fiebern ist Reinlichkeit und eine zuträgliche Bekleidung zu berücksichtigen. So gross auch das Vorurtheil des grössten Theils der Menschen gegen das Waschen des Gesichts und der Hände mit verschlagenem oder lauwarmem Wasser in Fiebern ist, so wenig darf sich der homöopathische Arzt dadurch bestimmen lassen, es ebenfalls zu widerrathen. Keineswegs, denn der Nutzen davon ist oft auffallend ersichtlich, und der Kranke fühlt sich wie neu gestärkt. Ja bei übermässi-

ger Hautausdünstung wird sogar ein öfteres Waschen des Körpers, etwa alle 3 — 4 Tage, mit lauem reinem Wasser erforderlich, doch so, dass die gewaschenen Theile schnell abgetrocknet werden. Ein Haupterforderniss zur schnelleren Wiedergenesung ist ferner das öftere Wechseln der Wäsche und Betten, und wenn der Kranke viel schwitzt, täglich ein Paar mal,*) mit der dabei erforderlichen Vorsicht. Ausser dem Hemde bekleide man den Fieberkranken nie zu warm, damit man nicht dadurch Veranlassung zu einer übermässigen Ausdünstung gebe. Um aber nicht genöthigt zu sein, die Brust stets bedecken zu müssen, der Kranke aber demohngeachtet die Arme unbeschadet auf die Zudecke legen kann, ist es zweckmässig, ihm im Sommer ein baumwollenes, im Winter ein wollenes Kamisol auf dem Hemde tragen zu lassen.

Ueber die Wahl der Krankenwärter lese man, was in der öfters erwähnten Diätetik kürzlich im letzten Abschnitt gesagt ist.

---

*) Man s. Hartmann's Diätetik für Kranke. S. 116 u. w.

Specielle Fieberlehre.

Erste Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein des Herz- und Blutsystems.

---

§. 23.

Febris synochalis; febris inflammatoria simplex, febris irritativa (?), das einfache, entzündliche, arterielle Fieber; das Reizfieber.

Die geläutertere Kenntniss über die menschlichen Krankheiten, die aus der tausendfältigen Erfahrung gezogenen Beobachtungen haben den Aerzten der Jetztzeit hinlänglich dargethan, dass die in der Ueberschrift bezeichnete Krankheit nicht existirt, wenigstens als längere Krankheit ohne Localaffection nicht vorkommt und am öftersten an entzündliche Affectionen gebunden ist. Sie ist mithin als eine selbstständige Krankheit nicht anzusehen und als solche auch keinem therapeutischen Verfahren unterworfen. Wir sind darum lange mit uns zu Rathe gegangen und haben viel darüber gedacht, ob es wohl möglich sei, ein derartiges Fieber in einem therapeutischen Handbuche wegzulassen? Die Bearbeitung der einzelnen Krankheiten jedoch setzte uns mehrmals in die Nothwendigkeit, das schon öfters Besprochene immer wiederholen zu müssen, und so entschlossen wir uns dazu, dieser unbestimmten Fieberform einige Seiten Raum zu gönnen, um später auf das hier Gesagte uns beziehen und darauf verweisen zu können. Wir erinnern insbesondere an die einzelnen Entzündungen, wo wir durch die öfteren Wiederholungen mehr Raum gebraucht haben würden, als wir hier mit der

allgemeinen Besprechung dafür verwenden. Ausser den Entzündungen findet sich ein solches Fieber doch auch nicht selten bei jungen, kräftigen, vollsaftigen Subjecten, als febris irritativa nach Verwundungen, Verbrennungen u. s. w., wo es der ärztlichen Beachtung bedarf. Mit dem einfachen, gutartigen, hitzigen Fieber, der eigentlichen Ephemera, hat die medicinische Klinik nichts zu thun, die nur dann sich genöthigt sieht, thätig einzugreifen, wenn durch unpassendes Verhalten Seitens des Kranken, durch Störung oder Hemmung der Reaction des Organismus, durch äussere Einflüsse dem Fieber ein anderer Character, eine andere Form aufgezwungen wird. Wohl aber müssen wir hier noch einer andern febris irritativa mit gedenken, die einer febris synochalis am nächsten steht, nämlich einer febris a dentitione, die wir unmittelbar dieser hier zu besprechenden Fieberform anreihen, und so glauben wir denn, nach den eben besprochenen Gründen, nicht missverstanden zu werden, sondern wegen der Aufnahme eines entzündlichen Fiebers gerechtfertigt dazustehen.

Nach Schönlein gehört dieses Fieber den Phlogosen an und er subsumirt es unter der Arteritis und Phlebitis — eine Annahme, die sich, nach unserer Ueberzeugung, nur für einzelne Fälle rechtfertigen lässt, in den meisten jedoch nicht bis zu dem Grade sich entwickelt, dass es diese Bezeichnung verdient.

Alle Symptome eines entzündlichen Fiebers deuten auf ein vorwaltendes Leiden des irritabeln Systems; das Herz und die Blutgefässe sind aufgeregt, bei anscheinend vermehrter Kraft und bedeutender Wärmeentwickelung. Weniger Antheil nimmt das Nervensystem und die Digestion, daher auch die Empfindungen des Kranken richtig, bestimmt, deutlich und die Klagen lebhaft und bewusst sind. Wo gleich anfangs das Gehirn lebhafter irritirt ist und Delirien anhaltender auftreten, da ist nicht ohne Grund die Anlage zu einer Nervosa zu vermuthen.

Das Fieber erscheint mit einem heftigen Schüttelfrost, dem eine anhaltende Hitze folgt, bei hartem, vollem, accelerirtem, nicht leicht zu comprimirendem Pulse, bei trockner, wenig belegter Zunge und Trockenheit der Haut; die anfängliche Eingenommenheit und Schwere des Kopfes geht bald in drückenden und pulsirenden Kopfschmerz, namentlich in der Stirn, über; das Gesicht wird roth, heiss, die Augen glänzend und die Aufregung

steigert sich bei sensibeln Subjecten selbst bis zu Phantasien und krampfhaften Zufällen. Die Respiration ist geschwind, ängstlich, der Athem heiss und trocken; die Arterien pulsiren, der Urin wird sparsam, feurig, der Durst heftig. Die ängstliche Unruhe steigert sich und wechselt mit unterbrochenem Schlummer und Betäubung. Esslust mangelt, aber die Hitze und Trockenheit des Mundes machen das Verlangen nach kaltem Wasser immer dringender. Neigung zu Hautschweiss erleichtert, meistens jedoch ist die Haut trocken, heiss. — Abend-Exacerbation, Verminderung der Beschwerden nach Mitternacht, Nachlass Morgens.

Selten erscheint, wie bekannt, ein allgemeines Entzündungsfieber ohne Local-Affection, besonders wenn gleich anfangs ein hervorstechender Andrang des Blutes nach einem Organe vorhanden ist, wobei dann aber auch der Puls mehr zusammengezogen, klein, jedoch hart ist. Häufig finden sich bei diesen Fiebern Blutflüsse, am öftersten aus der Nase, die aber sehr erleichtern.

Wir sehen diese Fieber selten lange anhalten, wenn sie nicht eine andere Complication eingegangen oder in eine andere Fieberform übergegangen sind; oft entscheiden sie sich schnell durch kritische Schweisse und trüben, Bodensatz machenden, Urin.

§. 24.

Die Prognose eines entzündlichen Fiebers ist günstig, denn nie wird ein solches durch sich selbst tödtlich, sondern nur durch Uebergang in andere Krankheiten und Erschöpfung, die wir namentlich bei Complication mit Entzündung eines edlen Organs, oder der Venen und Arterien, oder bei Hinzutritt einer Nervosa beobachten. Besonders ist bei der Vorhersage der allgemeine Krankheitsgenius und die Individualität des Kranken zu berücksichtigen.

Unter den ätiologischen Momenten sind beachtenswerth: der epidemische und constitutionelle Character, häufiger im Frühjahr und Winter bei herrschenden Nord- und Ostwinden, als zu andern Jahreszeiten; das Uebermaas reizender und erhitzender Nahrungsmittel, woraus Ueberfülle des Körpers entspringt; Unterdrückung der Hautthätigkeit und anderer Aussonderungen,

Erhitzung, heftige Bewegung, Missbrauch spirituöser Getränke, Contagien, Verletzungen, Verbrennungen, sowie auch eine trockne, kalte Luft; doch dürfen wir heftige Alterationen, wie Schreck, Furcht, Aerger, Zorn nicht übergehen und müssen auch des heftigen Reizes, der mit dem Durchbruche der Zähne im kindlichen Alter verbunden ist, gedenken.

§. 25.

Bei der Behandlung dieser Fieber ist vornehmlich die Richtung zu berücksichtigen, die der Orgasmus nimmt, denn sie ist bestimmend und entscheidend für die Wahl des Mittels. Im Allgemeinen ist sie nicht so schwierig, denn grösstentheils ist es genugsam klar, was dem Arzte zu thun obliegt; er soll, wird er zu Anfange der Krankheit gerufen, den Fiebersturm beschwichtigen, bevor noch das Hauptleiden, von dem das Fieber nur Reflex ist, seine völlige Ausbildung erlangt hat. Kein Mittel aber entspricht wohl allen Anforderungen in einem so hohen Grade, als *Aconit.* Selten geschieht es, dass der Arzt in der Periode des Frostes hinzugerufen wird, da letzterer, ohne vorhergegangene Vorboten, plötzlich eintritt und, als solcher, als vorübergehend meistens angesehen wird, dessen Ende abzuwarten, bevor der Arzt zu berathen ist. Würde der Arzt aber in der Frostperiode gerufen, so wäre es nicht klug von ihm gehandelt, in diesem Zeitraume die scheinbar passende Arznei zu reichen, bevor er nicht den Uebergang in die nächstfolgende Periode abgewartet hat, die schon bezeichnender für die Wahl des einen oder des andern Mittels wird, indem dann mehre Nebenbeschwerden mit eintreten. — Ueberhaupt ist es nie rathsam, während der Frostperiode die homöopathische Arznei zu reichen, da vielfältige Erfahrung hinlänglich dargethan hat, dass dadurch die Krankheit ungewöhnlich verstärkt wird.

Die wesentlichste Wirkungssphäre des *Aconit* ist das zahllose Heer der sogenannten Reizfieber, die entzündliche Reizung des Gefässsystems, sowie das erste Stadium der lebhafter auftretenden katarrhalischen, rheumatischen und traumatischen Entzündungen, vom ephemeren Reizfieber bis zur Synocha, von der einfachsten katarrhalischen und rheumatischen Reizung bis zur lebhaftesten Phlogose, ohne entschiedene Local-Affection. Es ist

ein wahres Universalmittel, das schönste Antiphlogisticum, dem kein Aderlass, keine Blutigel und blutigen Schröpfköpfe der alten Schule an die Seite su setzen sind, denn es heilt ohne Säfteverlust, in weit kürzerer Zeit, als jene in die Organisation des Gesammtlebens tief eingreifenden, Kraft entziehenden Verfahrungsweisen. Wem die physiologischen Wirkungen dieses unersetzlichen Mittels in unserm homöopathischen Arzneischatze, sein allgemeiner Character, so ganz bekannt sind, dem wird die Erfahrung am Krankenbette auch oft genug schon bewiesen haben, dass wir in den so eben angezogenen Fällen nur Nutzen, nie Schaden damit anrichten, vorausgesetzt, dass wir es in jedem individuellen Falle auch in der geeigneten Dosis reichen. — Specieller betrachtet, zeigt *Aconit* sich hülfreich: in den Gefässfiebern mit Unerträglichkeit aller Nebenbeschwerden, wo Congestiv-Zustände nach Brust und Kopf ersichtlich, bei grosser nervöser Aufgeregtheit, besonders wenn sie bei jungen, vollblütigen, lebhaften, ein sitzendes Leben führenden, Subjecten vorkommen. Namentlich verdient *Aconit* bei solchen Fiebern Beachtung, die durch scharfe Nord- und Ostwinde oder durch Zugluft herbeigeführt wurden; allgemeine starke Hitze, insbesondere im Kopfe und Gesichte, bei hoher Backenröthe, grossem Durste, stechendklopfendem Kopfweh und äusserlicher Schmerzhaftigkeit des ganzen Kopfes, Schwindel und nächtlichem Phantasieren, bei Unruhe, Stöhnen, Angst und Umherwerfen wegen lähmiger Zerschlagenheit aller Glieder; Wechsel von Frösteln und trockner brennender Hitze bei Kurzathmigkeit und trockenem Hüsteln, bei Unerträglichkeit jedes Geräusches, Verdriesslichkeit und Niedergeschlagenheit bis zum Weinen, funkelnden Augen, Ohrenbrausen, überhaupt bei grosser Gereiztheit aller Sinne; Lippen, Mund und Zunge sind trocken, die Sprache hastig, zitternd, ein brennender unauslöschlicher Durst, bitterer Geschmack bei leerem Aufstossen und Weichlichkeit in der Herzgrube; seltner, hochrother, heisser Urin.

Wie gewöhnlich, so richtet sich auch hier die Gabe nach Alter und Constitution des Kranken; gleich zu Anfange und bei zarten Subjecten reichen wohl höhere Verdünnungen aus, bei Erwachsenen und kräftigen Subjecten, sowie im spätern Verlaufe der Krankheit hingegen sind stärkere Dosen, ja Tropfen einer

niedern Verdünnung erforderlich. Wohlthätige Krisen sind in derartigen Fiebern Schweisse und sie entscheiden die Krankheit um so schneller, je zeitiger sie durch ein passendes ärztliches Handeln hervorgebracht werden können. Am wenigsten geschieht diess aber durch äussere und innere Wärme (Thee), wodurch der Zustand des Kranken nur unerträglicher wird. Kein Mittel aber vermag diese Krise so bald hervorzurufen, als *Aconit* in passender Dosis und durch zweckmässige Wiederholung derselben, die man noch dadurch unterstützt, dass man des Kranken sehnliches Verlangen nach kaltem Wasser gewährt. Tritt Schweiss ein und wird der Urin wässriger, dann ist auch die Krankheit gebrochen und eine anderweite Arznei nicht nöthig.

Ist ein solches synochales Fieber an eine Lokalaffection gebunden, so bleibt es immer erste Pflicht, jenes durch ein passendes Mittel zu mindern, wenn uns nicht eine Arznei zu Gebote steht, die Fieber und Lokal-Affection zugleich hebt. In vielen Fällen ist auch hier wieder *Aconit* das souveränste Mittel, das innern Entzündungen, wie dermatischen Affectionen entspricht. Wir verweisen hierbei auf die zweite Abtheilung dieses ersten Bandes, wo beide Rubriken einer speciellern Bearbeitung unterworfen worden sind.

Ausser dem *Aconit* stehen uns noch einige andere Mittel in einer solchen Fieberform zu Gebote, die aber bei weitem nicht diese Souveränität behaupten und nur dann erst zu berücksichtigen sind, wenn das Fieber nicht der heftigsten Art ist, der Orgasmus nicht so allgemein sich zeigt, sondern gleich anfangs eine besondere, deutlich in die Augen springende Richtung nimmt, woran wieder andere Nebenbeschwerden geknüpft sind. Ganz besonders sind hieher zu zählen: *Bellad.*, *Bryon.*, *Mercur.*, *Cantharid.*, *Chamom.*, *Arnica;* die etwa noch in dieser Rubrik bekannt gemachten Arzneien sind mehr Specifica gegen andere, hervorstechendere Krankheits-Erscheinungen, von denen das Fieber erst der Reflex war, und darum verdienen sie nicht diesen angegebenen Arzneien zur Seite gesetzt zu werden.

Belladonna entspricht insbesondere, nach vorausgeschicktem *Aconit*, denen, wo das vorherrschende Ergriffensein des Cerebralsystem deutlich in die Augen springt, und, neben heftig brennender Hitze, besonders des Kopfs und Gesichts, mit Röthe und

Gedunsensein des letztern, bei einem starken, schnellen, vollen Pulse, heftig brennendem Durste, auch sehr lebhafte Delirien, besonders Nachts, mit Schwindel und zersprengendem Stirnkopfschmerz, gerötheten glänzenden Augen, ängstlicher Unruhe und Schreckhaftigkeit damit verbunden sind.

Bryonia findet namentlich da ihre Indication, wo der Orgasmus nach den Brustorganen sehr lebhaft hervortritt, mit grosser Aufgeregtheit des Gefäss- und Nervensystems, brennendtrockner Hitze mit grossem Durst, die mit Frösteln untermischt ist, dabei Kopfweh, als wollte alles zur Stirn heraus, gestörten, ängstlichen Schlaf mit Seufzen, kurzem Husten und Druck auf der Brust. Oft verbindet sich ein solches Fieber mit gastrischen Zuständen und wandelt sich nach und nach dann zu einem synochösen um, wogegen *Bryon.*, unter passenden Umständen, sich ebenfalls oft hülfreich erweist.

Aehnlich der *Bryon.* ist der *Mercur*, nur mit dem Unterschiede, dass er der Localisation nicht besonders zu seiner Anwendung benöthigt ist, sondern mehr bei solchen entzündlichen Fiebern sich hülfreich erweist, wo, neben einer allgemeinen Gereiztheit des Nervensystems, eine grosse Neigung zu profusen Schweissen, bei einem sehr beschleunigten, unregelmässigen Pulse und ausserordentlich arger Durst nach eiskaltem Wasser zugegen ist. Dazu gesellt sich ungemeine Eingenommenheit des Kopfs mit Herausdrängen, namentlich in den Seitenbeinen und einem Wallen und Pochen im Vorderkopfe. Die hinzutretenden gastrisch-biliösen Symptome deuten ebenfalls eine Complication, oder besser, den Uebergang in Fieber der letztern Art an, die ebenfalls passend für *Mercur* sind.

Canthariden möchten dann hülfreich sich erweisen, wenn heftige, von Hitze brennende Fieber, besonders Nachts, mit vermehrtem starkem Pulse, allgemeiner Röthung der Haut und starkem Durste bei Mundtrockenheit, von schmerzhaften Empfindungen auf der rechten Seite des Körpers mit grosser Angst und delirirendem Geschwätz von geschäftlichen Dingen etc. begleitet werden.

Sie sowohl als *Chamomilla* gehören wohl nicht so ganz in die Classe der Mittel, die gegen eigentliche, rein entzündliche Fieber indizirt sind; die für sie passenden bestehen mehr in Hitz-Anfällen, die bei ihrem Eintritt ganz den Character eines

synochalen Fiebers haben; die der *Chamomilla* entsprechenden haben die Eigenthümlichkeit, mit untermischtem Schaudern, bei hoher brennender Backenröthe, zitterigem, angstvollem Herzklopfen, grosser Gereiztheit des Gemüths und Ueberempfindlichkeit aller Sinne u. s. w. aufzutreten. Sie eignet sich besonders für diejenigen, die durch Zorn und Aerger erzeugt wurden, (wenn erst eine oder ein Paar Dosen *Aconit* gegeben worden sind) und gemeiniglich sich mit krampfhaften Zufällen verbinden.

Eben so entspricht *Arnica* nur derjenigen febris irritativa, die Quetschungen, Zerreissungen, Wunden aller Art ihr Entstehen verdankt, doch aber die Heftigkeit aller Zufälle, der heftige Blutsturm, erst durch Anwendung von *Aconit* gemindert worden ist. Bei sehr bedeutenden Verletzungen bedient man sich der *Arnica* auch äusserlich, mit kaltem Wasser sehr verdünnt, zu Umschlägen auf den leidenden Theil.

§. 26.

Febris a dentitione. Zahnfieber der Kinder.

Der Zahndurchbruch bei Kindern ist an sich eigentlich keine Krankheit, sondern er gehört zu den natürlichen Entwickelungen. Er ist ein Entwickelungsprocess des kindlichen Alters, an den zugleich auch das erste Durchbrechen des geistigen Lebens — der Sprache, der Vernunft — mit geknüpft ist. Wie denn nun aber durch zufällige und hinzutretende Ursachen in andern Evolutions-Perioden Krankheiten und Lebensgefahr herbeigeführt werden kann, so auch hier. — Wird der Zahnreiz sehr heftig, was durch mancherlei Ursachen, am meisten aber wohl durch die Bildung vieler Zähne, oder deren Durchbruch auf einmal, geschehen kann, so entwickelt sich ein fieberhafter Zustand, der die meiste Aehnlichkeit mit dem so eben abgehandelten hat, weswegen wir ihm hier eine Stelle anweisen, da nicht leicht eine passendere für ihn gefunden werden dürfte. Um nun aber nicht zerstückelt an vielen andern Orten dieses Buches die mancherlei Beschwerden beim krankhaften Zahnen suchen zu müssen, sehen wir uns genöthigt, selbige hier gleich mit zu besprechen.

Alle beim Zahnen eintretenden krankhaften Erscheinungen sind nicht von dem mechanischen Durchbruche der Zähne ab-

hängig; sie sowohl, als das Zahnen sind Entwickelungen, die jedenfalls im Zusammenhange stehen, und als Zeichen einer neuen Lebensperiode des Kindes zu betrachten sind; es wird selbstständiger, weniger von der ernährenden Mutter abhängig. Fassen wir das ganze menschliche Leben genau ins Auge, so finden wir den Eintritt einer jeden neuen Lebensperiode von auffallenden körperlichen Erscheinungen begleitet, an denen sowohl das Nervensystem überhaupt, als insbesondere die geistige Sphäre grösseren oder geringeren Antheil nimmt, ohne dass jene als wesentlich, diese als zufällig; jene als ursprünglich, diese als abhängig anzusehen wären.

Ebenso verhält es sich mit dem Zahndurchbruche und den diesen begleitenden krankhaften Erscheinungen, die bald als Nerven-, bald als fieberhafte Zufälle, bald aber auch gemischt mit einander, auftreten. Beide sind — wie alle andern Kinderkrankheiten — durch die Erzählungen der Angehörigen und durch das eigne Auge dem Arzte erkennbar, treten aber darum doch so characteristisch geartet auf, dass für sie oft leichter das specifische Heilmittel zu finden ist, als für die Krankheiten der Erwachsenen, was wohl auch in der einfachen Lebensweise der Kinder mit zu suchen sein dürfte.

Die Zeit dieser Erscheinungen fällt in den 5ten bis 15ten, 16ten Lebensmonat, oft auch noch darüber hinaus. Der Kieferrand, wo der Zahn durch will, wird allmälig etwas breiter, gleichsam eckig, das Kind speichelt viel, fährt oft schnell in den Mund, steckt harte Gegenstände in denselben, um darauf zu beissen, ist heiss im Munde, lässt sich nicht gern hinein fassen; schreit oft plötzlich und kläglich auf und greift in den Mund; das Zahnfleisch ist angeschwollen, weisslich, besonders an den Kanten, als ob ein Zahn durchschimmerte, es wird heiss, schmerzhaft. Dazu gesellen sich am häufigsten Diarrhöe, die jedoch ein natürlicher Ableiter ist und am ersten die heftigeren Zufälle — Fieber, Gehirnaffection, Krämpfe — verhütet; bei Manchen findet sich jedoch auch Verstopfung; Fieber, Hautausschläge, Hitze des Kopfs, Husten, Röcheln, Beschwerde des Athems, Krämpfe, Zuckungen, örtliche Entzündungen des Gehirns und der Lungen.

Um nun richtig beurtheilen zu können, ob die auftretenden krankhaften Erscheinungen mit dem Zahndurchbruche in Connex

stehen, oder von selbigem bedingt sind, ist dem Arzte genaue Kenntniss des natürlichen Zahnens und dessen Verlaufs nöthig, die sich zwar von jedem Arzte erwarten lässt, aber der Vollständigkeit wegen hier nicht fehlen darf.

Die Bildung der Zähne beginnt schon einige Monate vor der Geburt des Kindes, also im Fötus-Leben. Aus einer gallertartigen Flüssigkeit, in eigenen, von den Kinnladen umgebenen, häutigen Säcken, fängt der Zahn an durch Krystallisation sich zu bilden. Gewöhnlich beginnt der Eintritt der Zähne im 5ten Monate, die innere, äusserlich noch nicht bemerkbare Entwickelung des Zahns, sein Wachsthum, seine Ausdehnung nach allen Dimensionen, die dadurch erregte Spannung und Nervenreizung innerhalb der Kinnlade. Zuerst erscheint das mittlere Paar der Schneidezähne; das äussere Paar kommt später; die ersten Backenzähne kommen gegen Ende des ersten Jahres; die Augen- oder Spitzzähne zu Anfang des zweiten Jahres und zuletzt die zweiten Backenzähne. Je regelmässiger, je weniger auf einmal und je später die Zähne erscheinen, desto besser. Die sich entsprechenden Zähne auf beiden Seiten kommen nicht zugleich, in der Regel die der untern Kinnlade zuerst. Am meisten Beschwerden verursachen die Spitzzähne. — Die Zufälle lassen nach und kommen periodisch wieder, hören ganz auf mit dem Durchbruch des Zahnes, werden aber, wenn dieser nicht erfolgt, immer heftiger und tödten oft durch Convulsionen, Apoplexie, Suffocation.

§. 27.

Gegen die Beschwerden des natürlichen Zahnens ist ein ärztliches Handeln nicht erforderlich; nur ängstlichen Eltern würde es Beruhigung gewähren, wenn von Seiten der Kunst etwas gethan würde. Die grosse Aufregung, die dabei gewöhnlich obwaltet, beschwichtigt der Arzt am leichtesten durch eine oder ein Paar Gaben *Coffea cruda*, die aber auch wirkungslos bleiben kann, wenn die stillende Mutter oder das Kind schon an Kaffeetrank gewöhnt waren. In einem solchen Falle würde *Aconit* und dann *Chamomilla* den Vorzug verdienen. — Speichelfluss, flüssiger, weicher Stuhl oder Durchfall, die natürliche Begleiter

des Zahndurchbruchs sind, bedürfen keiner Arznei. Sie verschwinden mit Aufhören des ursächlichen Moments.

Grosse Erleichterung verschafft man den Kindern, bei denen der Zahnreiz immer fortdauert, die dabei nicht zu Kräften kommen, wohl eher abmagern — durch mehre kleinere Gaben *Calcarea carbonica*, in nicht zu kurzen Zwischenräumen gereicht; meistens führt man mit diesem Mittel die Zahnarbeit in die natürlichen Grenzen zurück, wo sie dann keiner künstlichen Mittel mehr bedarf.

Mehr Beachtung dagegen bedarf ein fortdauernder fieberhafter Zustand, der bald erscheint, bald wieder verschwindet, und dadurch zu einer Ephemera protracta, die bekanntlich einem, täglich einen neuen Anfall machenden, synochalen Fieber gleicht, sich gestaltet. Diess ist das eigentliche Zahnfieber und verdient die Aufmerksamkeit des Arztes um so mehr, wenn es bei vollsaftigen, wohlgenährten Kindern auftritt, damit es nicht bis zur vollständigen Local-Affection ausarte. Die Heilung desselben erfordert kein anderes Verfahren, als jede andere Krankheit — nur die sorgfältigste Berücksichtigung des individuellen Verhältnisses, der Reizbarkeit u. s. w., die durch den Entwickelungsprozess ungewöhnlich gesteigert werden. Der Arzt kann sich hier, wie in allen Krankheiten, die in die Zahnperiode fallen und von ihr bedingt werden, nur darauf beschränken, die stürmischen Vorgänge in den verschiedenen Systemen zu mässigen, wodurch das Coupiren der Krankheit oft auffallend gelingt.

Hier ist nun *Aconit* ganz an seinem Platze, wie denn überhaupt dieses Mittel in kindlichen Krankheiten einen hohen Werth hat, da bei noch bevorstehender Entwickelung und Ausbildung aller Organe ein grösseres Gefässleben stattfindet, das sehr leicht bis zum synochalen Fieber sich steigert, dem *Aconit* in diesem Alter allemal weit vorzüglicher, als jedes andere Mittel, entspricht und das jederzeit auch erst vorangeschickt werden muss, wo der Fiebersturm durch täglichen Kaffeegenuss der Mutter oder des Kindes selbst viel Nahrung erhielt.

Die leichtern Grade der erhöheten Reizbarkeit, des Blutgefäss-, wie des Nervensystems — vermehrte Wärme, viel Trinken, plötzliches Aufschreien des Kindes und Hineinfahren mit der Hand in den Mund, Auffahren im Schlafe und Erschrecken u. s. w.

— hebt der homöopathische Arzt bald mit *Coffea*, bald mit *Aconit* oder *Chamomilla*, bald mit *Nux.*; mit *Coffea* und *Chamomilla* insbesondere, wenn die Zeichen einer krankhaft gereizten Sensibilität hervorstechender sind; mit *Aconit*, wenn diess mit dem Blutgefässsysteme der Fall ist; *Nux* hingegen verdient den Vorzug, wenn neben diesen Beschwerden noch ein trockenes Hüsteln und Hartleibigkeit zugegen ist. Wäre die Ueberreiztheit und Ueberempfindlichkeit des ganzen Nervensystems noch mit grosser Empfindlichkeit gegen den durch den Durchbruch der Zähne erzeugten Schmerz, mit Durst, Hitze und Röthe der einen Backe und Kopfschweiss, namentlich aber mit einem katarrhalischen Husten, Heiserkeit und Schleimrasseln in der Luftröhre verbunden: so übertrifft kein Mittel die *Chamomilla* an Heilkraft. Ebenso auch dann: wenn durch fehlerhaftes Aufziehen der Kinder, ohne Mutterbrust, neben dem fortbestehenden Fieber, das Nervensystem sehr agitirt ist, was sich durch einen ängstlichen und unruhigen Zustand, durch Zusammenfahren beim Niederfallen eines, nur wenig Geräusch verursachenden Gegenstandes, durch Aufschrecken und nachheriges Aussersichsein, durch einzelnes convulsivisches Zucken der Glieder während des Einschlafens verräth.

Reicht sie hier nicht aus, ist das Subject sehr vollsaftig, vollblütig, verschlimmern sich die Beschwerden Nachmittags oder Nachts, z. B. Zuckungen, Krämpfe, werden sie durch die geringste Berührung erneuert, oder zeigt das Kind grosse Unruhe in den Gliedern und im Kopfe, dass diese Theile in steter Bewegung sich befinden, ist der Schlaf durch Schreien, Seufzen, Zuckungen, Rucke, wie elektrische Schläge durch den Körper, unterbrochen, findet sich heftige brennende Hitze mit grossem Durste, Röthe der Haut, Zittern der Glieder, Aengstlichkeit, kurzem, schnellem, geräuschvollem Athmen bei sichtbarer Beklemmung der Brust; geröthete Augen: so ist uns keine Arznei bekannt, die der *Belladonna* zur Seite gesetzt werden könnte.

§. 28.

Obschon wir später bei krampfhaften Krankheiten ausführlicher darüber sprechen werden, so müssen wir hier doch die, bei Zahndurchbruch bisweilen sich einstellenden epileptischen Anfälle cursorisch mit erwähnen, da wir schon im vorigen §.

der oft begleitenden Convulsionen gedachten. In manchen Fällen beobachten wir anfangs dieselben Symptome, die der Leser schon aus dem vorhergehenden §. kennen gelernt hat; in andern wiederum leidet das Kind schon mehre Tage an durchfälligen Stühlen; in wieder andern bemerken wir blos einige Tage vorher ausserordentliche Gesichtsblässe beim Kinde, matte, fast glanzlose Augen, wenig Appetit; das Kind legt den Kopf auf die Schulter seiner Wärterin und will immer liegen. Dieses in seinen Aeusserungen noch unbestimmte Leiden findet in *Chamomilla* gewöhnlich Abhülfe, wodurch auch oft der Uebergang in bedenklichere Krankheitsformen verhütet wird. — Bleiben diese Prodromi unbeachtet, so tritt oft plötzlich der epileptische Anfall mit grosser Kraft ein: das Kind liegt einige Minuten ganz starr und steif, verdreht die Augen, verzieht die Gesichtsmuskeln, bekommt Zuckungen mit Hin- und Herwerfen der Glieder bei eingeschlagenen Daumen, Rückwärts- und Seitwärtsbiegen des ganzen Körpers; schniebendes, röchelndes Athemholen mit Schaum vor dem Munde, bei hoher Röthe und Gedunsenheit des Gesichts — kurz alle Zeichen eines epileptischen Anfalls, der einige Minuten bis eine halbe Stunde dauert, worauf das Kind, bei in die Augen springender Gehirncongestion, in einen soporösen Schlaf verfällt, aus dem es entweder zu neuen Krämpfen erwacht, oder nach längerer Intermission von Neuem wieder davon befallen wird. Ist auch vom Anfange der Krankheit kein Fieber vorhanden, so tritt es doch bald als ein sekundäres Leiden hinzu und artet sich wie eine febris nervosa inflammatoria, die bei der Behandlung jedoch nur als accessorisch zu betrachten ist, wohl Beachtung bei der Mittelwahl mit verdient, aber doch nicht als Hauptindication angenommen werden darf.

Gegen einen solchen, wie hier beschriebenen, Anfall dürfte *Belladonna* das geeignetste Mittel sein, insbesondere noch, wenn die Kinder plötzlich wie durch einen Schreck aus dem Schlafe aufwachen, ängstlich sich umsehen, oder mit einem zerstörten Blicke, bei erweiterten Pupillen, stier auf einen Gegenstand hinstarren, wobei alle Muskeln des Körpers in einem krampfhaften Zustande sich befinden, das Kind ganz starr und steif wird, am ganzen Körper, vorzüglich an der Stirn und den Händen wie

Feuer brennt, auch wohl den Urin unwillkürlich unter sich gehen lässt.

Vorzügliches aber leistet in dieser Krankheitsform *Ignatia amara*, die sich auch schon den meisten homöopathischen Aerzten am Krankenbette hülfreich gezeigt hat. Die für dieses Mittel sich eignenden Krampfanfälle machen gewöhnlich Vorboten, wenn auch keine so deutlichen, die auf den Ausbruch einer so gefahrdrohenden Krankheit hinwiesen, doch aber so geartet, dass sie den Arzt schon auf dieses Mittel aufmerksam machen. Vorzugsweise zeigt das Gemüth eine sehr grosse Veränderung: die Kinder leiden an einer eigensinnigen Reizbarkeit, nichts wird ihnen zu Danke gemacht, sie sind mürrisch, verdriesslich, weinen, wenn ihnen das Verlangte verweigert wird; dabei stellen sich öfters plötzliche fliegende Hitz-Anfälle über den ganzen Körper ein, mit Backenröthe und Brennen der Ohren, ohne Durst, und grosser Unleidlichkeit. Oft finden sich diese Prodromi Tage lang vorher ein, bis denn mit einem Male der Krampfanfall mit Angst, Erstickungsnoth, Schaum vor dem Munde, Halskrampf, Rückwärtsbeugen des Kopfs, rothem Gesicht, Augenverdrehen, Bewusstseins-Verlust eintritt. — Zuweilen tritt ein solcher Anfall auch ohne Vorboten und ohne nachweisbare Gelegenheits-Ursache ein, nur waren die Kleinen unfolgsam und unartig, wurden gestraft und bald darauf schlafen gelegt, was in der Regel nie gut ist.

Der *Ignatia* näher stehend kann fast kein Mittel gefunden werden, als *Ipecacuanha;* sie ist jener vorzuziehen, wenn die Krampfanfälle von Magenüberladung durch fettes Backwerk entstanden. Machen diese Anfälle Vorboten, so sind es mehr die der Dyspepsie und davon abhängigen Beschwerden, bei Zeichen von Zahndurchbruch, auch findet sich hier immer Gesichtsblässe mit kühler Hauttemperatur, bei heftigem Schreien und Fahren mit der Hand in den Mund. Der wirkliche Krampf unterscheidet sich von dem, dem *Ignat.* entspricht, nur durch einige wenige Zeichen, als: der ganze Körper wird steif ausgestreckt, während von Zeit zu Zeit krampfhafte Rucke durch die Arme fahren und die Gesichtsmuskeln in fortwährender krampfhafter Bewegung sind, woran Lippen und Augenlider Theil nehmen.

Noch eines Mittels müssen wir hier Erwähnung thun, das in

diesen Cyclus gehört und in derartigen Kinderkrämpfen nicht gar zu selten indicirt ist, insbesondere dann, wenn sie von Schreck bei dem kleinen Wesen ausgingen, dem sich dann Furcht beigesellte. Sie haben alsdann das Characteristische, dass sie mit einem konvulsivischen, krampfhaften Zittern der Glieder beginnen, das nur durch Rucken des Körpers und Zucken der Glieder mit einem kreischenden Schrei unterbrochen wird und nach einiger Zeit in Schlaf wieder übergeht, aus dem das Kind nicht zu erwecken und daher mehr als ein soporöser zu betrachten ist, indem ein schnarchendes Athmen bei offenem Munde dabei stattfindet. Die für *Opium* geeigneten Anfälle haben die Eigenthümlichkeit, nur Nachts zu erscheinen.

Ausser den hier näher bezeichneten, erinnern wir vorläufig noch an folgende Arzneien, deren genauere Angabe und Bearbeitung wir uns unter der Epilepsie vorbehalten. Es sind: *Cina*, *Rhus*, *Arsenic.*, *Cuprum*, *Calcarea carb.*, *Causticum*, *Arnica*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Cicuta*, *Secale c.*, *Stannum*, *Zincum* und v. a.

Auch derjenigen epileptischen Anfälle in der Zahnperiode, während des Stillens, müssen wir gedenken, die dem starken Genusse geistiger Getränke, Seitens der Mutter oder Amme, ihr Entstehen verdanken. Man hebt sie mit einigen Gaben *Nux*, wenn die Stillende sich des nachtheiligen Getränks ganz enthält, oder, ist ihr diess unmöglich, das Kind entwöhnt. Diese Zufälle sind wohl den gefährlicheren Arten beizuzählen, weil der ganze kindliche Organismus durch jenes fehlerhafte diätetische Verhalten gänzlich destruirt ist. Indessen versucht der Arzt die Möglichkeit einer Heilung und greift zu den oben angegebenen Mitteln, wenn *Nux* nicht ausreicht, besonders zuerst nach *Arsenic.* — Mancher Arzt zweifelt gewiss an der Möglichkeit einer solchen Verirrung bei einem so zartfühlenden Wesen, wie das Weib ist, und wäre es in der niedrigsten Hütte geboren; auch uns schien es unglaublich, bis wir durch die Erfahrung überführt und eines andern belehrt wurden, weswegen wir diesen Fall hier nicht übergehen zu dürfen meinten. Uebrigens giebt nicht Bosheit, selten Gewohnheit und Genusssucht Anlass zu solcher Verirrung; meistens geschieht es aus irriger Absicht, dem Kinde Ruhe und

Schlaf zu verschaffen und der glückliche Erfolg bedingt erst die Gewohnheit.

Eine andere Art Dentitions-Epilepsie kommt bei Kindern vor, die ohne Mutterbrust aufgezogen werden. Hier wird sie gewöhnlich durch Magenverderbniss und Ueberladung desselben herbeigeführt. Sind die Vorboten: Brecherlichkeit, Wurgen, so ist dieses durch mechanische Reizung des Gaumen-Vorhangs und Rachens bis zum Erbrechen zu steigern und dieses dann durch einige Theelöffel schwarzen Kaffee's zu befördern, worauf alsdann *Ipecac.*, *Pulsat.*, *Bryon.*, *Nux* oder ein anderes Mittel Anwendung finden wird.

Zweite Ordnung.

Fieber mit vorherrschendem Ergriffensein der Schleimhäute.

§. 29.

Febris catarrhalis, Catarrhus febrilis, Synocha catarrhalis. Katarrhal-Fieber.

Sind die Schleimhäute in einem grössern oder kleinern Umfange so intensiv gereizt, dass Fieberbewegungen sich daran knüpfen, so zeigen sich uns die Symptome eines Katarrhalfiebers, das sowohl in den Schleimhäuten des Respirations- und reproductiven Systems, als auch in dem Genital- und uropoetischen Systeme wurzeln kann, dem Sprach-Gebrauche nach aber insbesondere nur für die Affection der Respirationsorgane gebraucht wird. Es gehört in die Rubrik Erethismus, bildet eine leichte Form derselben, mit anhaltend nachlassendem Typus und beginnt mit einem geringen Frösteln, mehr einem Rieseln auf den Knochen hin, in den Abendstunden, womit ein wenig accelerirter, weicher Puls, Durst, Unruhe und bisweilen grosse Mattigkeit sich verbindet. Mit ihm zugleich zeigen sich mehr oder weniger ausgebildete Symptome entzündlicher Reizung der Schleimhäute des Halses, der Brust, der Nasen-, Kiefer- oder Stirnhölen.

Die Schleimhäute dieser Parthien sondern anfangs gar keine, oder nur eine wässrige, scharfe Feuchtigkeit ab, die später in eine klebrige, dicke, schleimige sich umwandelt, während die Zunge weiss belegt, der Geruch alienirt, der Geschmack verändert, die Verdauung gestört, der Urin roth, trübe, meistens mit einem schleimigen, reichlichen Bodensatze versehen und der Kopf von einem dumpfdrückenden Schmerze, namentlich in den Stirnhöhlen, eingenommen ist.

Zu gleicher Zeit sind mehre benachbarte Schleimhäute, oft alle, mit affizirt und geben dann mehr oder weniger zu unangenehmen, lästigen und schmerzhaften Gefühlen Veranlassung und je umfangreicher das Ergriffensein, desto intensiver das Fieber. Am Auge findet sich Auflockerung und Röthe der Bindehaut, mit Trockenheit oder häufigem Thränen und Empfindlichkeit gegen Licht. Die Affection der Nasenschleimhaut bedingt Kriebeln und häufiges Niesen, zugleich Druckschmerz über den Augen (heftiger Schnupfen, *Coryza*). Oft ist dabei zugleich der Kehlkopf und die Luftröhre mit ergriffen, was an der veränderten Stimme, der Rauheit und Heiserkeit, — das weitere Ergriffensein der Luftröhren-Schleimhaut aber, an der Beklemmung, dem Drucke und dem trocknen Husten erkennbar ist.

§. 30.

Bedingende Ursachen zur Entstehung eines Katarrhalfiebers finden sich in plötzlich unterdrückter Transpiration durch Zugluft, in plötzlichem Temperatur-Wechsel, in einer trocknen, scharfen und kalten Luft. So finden wir es fast immer als Anfang der meisten miasmatisch-contagiösen Fieber; sie lassen sich ferner hervorrufen durch Ansteckungsstoffe, vorzugsweise werden sie beobachtet zu Zeiten, wo unter Kindern Masern und Keuchhusten herrschen, durch scharfe Inhalationen bei Anstrengungen und folglich Reizung der Respirationsorgane, wie Tanzen, Schreien, Singen, Laufen; durch Einathmen scharfer Dünste, vorzüglich bei Subjecten, die sehr empfänglich für äussere atmosphärische Einflüsse sind und schon öfters an Katarrhen litten.

§. 31.

Die Prognose ist bei den einfachen Katarrhalfiebern günstig, oft heilt sie die Natur ohne Zuthun der Kunst durch ver-

mehrte Transpiration und Ausscheidung eines trüben, lumigen Urins, während die Local-Affection durch Absonderung eines reichlichen dicken, gelben, milden Schleimes noch länger andauert und nur gradatim verschwindet, doch aber als günstige Krisis zu betrachten ist. Am meisten gefahrlos ist ein solches Fieber, wenn die dabei stattfindende Local-Reizung sich auf die Nasen-Schleimhaut erstreckt; bedenklicher wird die Voraussage, wenn die Schleimhaut der Lungen, des Kehlkopfs dabei betheiligt ist, nicht blos weil diese Affectionen leicht Veranlassung geben können, dass das Localleiden bis zur Entzündung dieser Organe hinaufkriecht, sondern auch, weil sie durch Vernachlässigung des Kranken oder bei schon öfterm Vorhandensein zu chronischen Desorganisationen sich umwandeln. Bei grösserer Heftigkeit des Fiebers ist es als ein rein synochales zu betrachten, zu dem nun auch die Local-Affectionen im Verhältniss stehen; es hat dann einen anhaltenden Typus, bei grosser Hitze, Unruhe, Durst und vollem, gespanntem, hartem Pulse, wobei der Ausfluss ganz stockt.

§. 32.

Die Behandlung anlangend, wird nur in wenigen Fällen und besonders wohl nur von sensibeln Kranken der Arzt gegen ein leichtes Katarrhalfieber zu Rathe gezogen werden, das bei guter Abwartung und Pflege in ein Paar Tagen von selbst in Gesundheit sich umwandelt und höchstens einen unbedeutenden Fliessschnupfen hinterlässt. Einzelne solche Fieber sind sogar von der Art, dass davon befallene, einigermaassen kräftige Subjecte nicht einmal das Zimmer zu hüten sich genöthigt sehen, sondern ihren Geschäften fort obliegen. Wenn es auch nicht als lobenswerthes Heilmittel in einer homöopathischen Therapie empfohlen werden kann, so ist es doch durch Erfahrung bestätigt, dass ein Glas Grog oder Punsch von derartig Erkrankten, Abends vor Schlafengehen getrunken, dadurch als ein sehr zweckmässiges Palliativ-Mittel sich erwies, dass es Nachts eine Diaphorese hervorrief, die, durch längeres Liegen im Bett, am nächsten Morgen noch einige Zeit unterhalten, völlige Ausgleichung der gestörten Functionen bewirkte und den Körper, eine unbedeutende Mattig-

keit abgerechnet, in sein Normal-Verhältniss zurückversetzte. Diess die leichtern Fälle.

Schwieriger ist es schon, wo die örtliche Reizung intensiver auftritt, die Absonderung sich nicht günstig umgestalten will und mithin das Fieber auch einen heftigern Grad annimmt. Wohl zu berücksichtigen ist hier die Local-Affection, die auf die Wahl des Mittels den meisten Einfluss hat, während die fieberhaften Beschwerden nur dann am meisten ins Auge zu fassen sind, wenn die Local-Affection bis zur Entzündung sich gesteigert hat. Wie in allen Fällen so auch hier, sollte der homöopathische Arzt sich nie von einem oder ein Paar hervorstechenden characteristischen Symptomen zur Wahl dieses oder jenes Mittels bestimmen lassen, wodurch leider schon auch in der Homöopathie ein so verderblicher Schlendrian eingerissen ist, der von der alten Schule uns bereits auch zum Vorwurf gemacht wird, und der in vielen Fällen zur Verlangsamung der Heilung beiträgt, weil wir erst durch Anwendung mehrer Mittel den Zweck erreichen, der bei Berücksichtigung aller Einzelnheiten eines Krankheitsfalles oft durch ein einziges Mittel hätte erreicht werden können. Die bessern homöopathischen Aerzte werden dieser Behauptung beipflichten und zugestehen, dass ein solches Generalisiren das Grab der Homöopathie werden muss; sie werden uns aber auch Gerechtigkeit widerfahren lassen und uns nicht tadeln, wenn wir nicht alle einzelne Fälle jeder Krankheit genau durchgehen, sondern nur einige von ihnen als Andeutungen geben, wie bei jedem einzelnen Krankheitsfalle etwa verfahren werden muss, um das am meisten passende Mittel gleich vom Anfange an zu wählen.

Als eins der vorzüglichsten Mittel gegen derartige Fieber ist uns *Aconit* bekannt, wenn Erkältung, besonders Einwirkung trockner Kälte, Ostwind, Zugluft die Veranlassung gegeben hat, und die Symptome folgendermaassen sich herausstellen: Ueberlaufende Frostschauder bei brennendheisser Haut, heisser Stirn, grossem Durste, besonders Abends, mit einer kratzigen Trockenheits-Empfindung, leichtem Brennen und Wundheitsschmerz im Halse, namentlich in der Gegend des Kehlkopfs, selbst durch die ganze Brust, der zu einem fortwährenden kurzen, trocknen, in der Nacht mehr rauhen, hohlen Husten reizt, der vorzüglich

Nachmitternacht den an und für sich schon phantasiereichen Schlaf für längere Zeit unterbricht.

Ein anderes, öfters indizirtes Mittel ist *Nux vomica* unter folgenden Umständen: Neigung zum Frösteln, herumziehende Schauder, als führen sie über den Knochen hin, bald in diesem, bald in jenem Theile, meistens während der Bewegung, mit fliegender Hitze wechselnd, Nachmittags entstehend und immer mehr zunehmend. Ruhe am sehr warmen Ofen mindert diese Beschwerden. Zuweilen verbindet sich damit eine kratzende Empfindung im Pharynx, mehr in den Morgenstunden, eine rauhe Sprache erzeugend, die den Kranken zu einem öftern Räuspern und rauhen Husten mehr noch zu einem lange anhaltenden Kitzelhusten anregt. Kitzel, durch die kratzige Empfindung unter dem Luftröhrkopfe erregt, ist eigentlich für *Nux* characteristisch; ebenso der wenige zähe Schleimauswurf; nicht minder der leicht kratzende Husten am Tage, weniger Nachts, mehr in den Frühstunden. Auch da zeigt sich *Nux* unter allen Mitteln als das vorzüglichste, wo der trockne angreifende Husten mit einem sehr schmerzhaften Zerschlagenheitsgefühle in der Nabel-Gegend, die auch gegen Druck empfindlich, verbunden ist.

Ein sehr vorzügliches Mittel in Katarrhalfiebern ist ferner *Conium maculatum*, das wir stets in solchen Fiebern, in den mittlern Verdünnungen, am hülfreichsten gefunden haben. Die Symptome, die zu seiner Anwendung auffordern, sind: Innere trockne Hitze mit viel Durst, bei grosser Mattigkeit, Kratzen, Jücken und Kriebeln im Halse, das zu trocknem, fast ununterbrochenem Husten, Kitzelhusten, reizt. Der Urin ist dabei weisslich trübe, der Schlaf unerquicklich, durch viele ängstliche Träume beunruhigt; der Kranke fürchtet jedes Geräusch und Sprechen, weil dadurch Empfindlichkeit des Kopfs hervorgerufen oder, ist sie schon da, verschlimmert wird.

Characteristisch für *Dulcamara* sind diejenigen Katarrhalfieber, die einer offenbaren Erkältung, durch plötzlich unterdrückte Transpiration ihr Entstehen verdanken und mit Rauhheit und Heiserkeit des Halses, Husten mit einem schleimigen Auswurf, heftigem Fliessschnupfen, starker Hitze, Trockenheit und Brennen der Haut verbunden sind. Doch ist sie in manchen Epidemien

auch bei trocknem, rauhem Husten aus der Mittelwahl nicht zu verweisen.

Auch *Drosera* ist eins der vorzüglichsten Mittel in Katarrhalfiebern, wenn schmerzhafte Zerschlagenheit und Lähmigkeit aller Glieder bei öfterem Schauder über den ganzen Körper mit kalten Händen und heissem Gesicht, neben den katarrhalischen Beschwerden den Kranken überfällt. Letztere — sollen sie eine Indication für *Drosera* abgeben — müssen mehr den Kehlkopf affizirt haben und Heiserkeit mit rauhem, scharrigem, zum Husten reizendem Trockenheitsgefühle im Rachen, aber auch Reiz in der Tiefe der Brust erregen.

Ausser diesen zählen wir auch *Euphrasia* zu einem nicht selten anzuwendenden Heilmittel in diesen Fiebern, wenn selbige mehr aus Frost als Hitze bestehen, letztere mehr der Kälte unterläuft, eine bedeutend entzündliche Reizung der Schleimhäute der Augen mit Thränen derselben, Trübheit, Lichtscheu, eiterartigem nächtlichen Zuschwären, schmerzhafter Zerschlagenheit mit Hitze im Kopfe, als ob der Schädel zerspringen sollte, bei häufigem Fliessschnupfen, Schmerzhaftigkeit der innern Nase, Niesen und starkem Auswurfs-Husten, besonders früh, damit verbunden sind. — Dieselbe Indication findet sich für *Mercur. solub.*; und es ist nicht allemal leicht zu entscheiden, welchem von beiden Mitteln der Vorzug zu geben ist; ein Vollheits-Gefühl im Kopfe, ein Pulsiren in demselben bis in die Nase herab, wobei allgemeine Hitze dem Froste prävalirt, würde mehr für Anwendung des *Mercurs* stimmen.

Bei heftigem Fieber, ebenfalls mit Frost und Hitze wechselnd, nur mit dem Unterschiede, dass der Frost mehr ausser dem Bett, die Hitze hingegen lebhafter im Bette hervortritt, bei grosser Empfindlichkeit gegen kalte Luft, bei scharfem Schnupfenfluss, brennendem Hustenreiz im Kehlkopf und Luftröhre und schwieriger Schleimlösung — dürfte *Mezereum* als das vorzüglichste Mittel anzusehen sein.

Die allbekannten physiologischen Wirkungen der *Chamomilla* und ihre Vergleichung mit den Zeichen einer febris catarrhalis lassen den aufmerksamen Beobachter gar keinen Zweifel übrig, dass diese Arznei in vielen Fällen der Art als ein Heilmittel sich erweisen müsse, besonders, wenn folgende characte-

ristische Symptome hervortreten: das begleitende Fieber gehört der synochösen Form an, es ist kein lebhafter Frost, keine bedeutende Hitze; ersterer äussert sich nur als Frösteln, und ergreift nur partiell, meistens nur die Theile, die der Kranke entblösst, deshalb auch häufig beim Lüften des Bettes; oft sind Frost und Hitze untermischt, während der eine Theil eiskalt sich anfühlt, strahlt aus dem andern eine brennende Hitze, die am deutlichsten auf den Backen hervortritt. Dass bei einem solchen Wechsel der Fieber-Erscheinungen auch Störungen des Schlafes vorkommen, ist begreiflich; namentlich ist es das Aufschrecken und Aufschreien im Schlafe, was dieses Mittel so sehr characterisirt und die sicherste Indication für seine Anwendung in solchen Fiebern abgiebt, wenn sie zur Zeit der Dentition vorkommen. Die dabei obwaltende Local-Affection betrifft mehr die Schleimhäute der Respirations-Organe, als der Nase und Stirnhöhlen — daher starker, trockner Husten, vorzüglich Nachts, durch Kitzel im Kehlkopf hervorgerufen, — mit Heiserkeit und Schleimrasseln in der Luftröhre. — Wo ein solcher Kitzelhusten nur Nachts erscheint, hebt ihn grösstentheils *Hyoscyamus*. — Dauert er hingegen Tag und Nacht gleichmässig fort, so ist *Ignat.* noch vorzüglicher.

Unter den Symptomen von *Hepar sulphuris* findet sich ein Schnupfenfieber mit innerem Froste und Verdriesslichkeit, oder mit Schwere in allen Gliedern angegeben, dem wir noch einige bestimmende Eigenthümlichkeiten hinzufügen, die dann um so sicherer bei der Wahl der Mittel dieses als das passendste herausfinden lassen. Dieses Mittel steht in diesen Fiebern der *Euphrasia* und *Nux* zur Seite und ist auch dann am öftersten indizirt, wenn die Augenschleimhäute vorzüglich leidend sind — daher bei empfindlichem Drücken in den Augen mit aufgelockerter gerötheter Bindehaut und Geschwulst der Lider. Zugleich dient dieses Mittel aber auch, wo die Respirations-Organe vorherrschend ergriffen sind und besonders ein feuchter Husten mit Schleimrasseln auf der Brust, beim Husten aber ein empfindlicher Schmerz im Kehlkopf mit Rauhheit der Stimme vom Kranken angegeben wird und er über eine Brustschwäche klagt, die ihm kaum laut zu reden erlaubt. Das Gefäss- und Nervensystem ist dabei nur mässig irritirt. —

Von *Lachesis* wird gerühmt, dass es eine Art Schnupfenfieber mit Hitze, Vollheit des Kopfes, Ziehen in den Zähnen und Gesichtsknochen, glänzenden Augen wie bei Erschöpfung, Reizbarkeit, Unruhe, Unbehaglichkeit, dann etwas Schnupfen — heile. Uns zeigte sich dieses Mittel einige Male hülfreich bei Subjecten, die schon nach einer kaum bemerkbaren Erkältung jedesmal von einem heftigen Fliessschnupfen mit Niesen und Kopfeingenommenheit bei grosser innerer Wärme in der Stirne, heisser Nase und allgemeiner unangenehmer Wärme über den ganzen Körper, wobei Hände und Füsse sehr heiss waren, befallen wurden. Ja wir sahen hier noch die grosse Empfänglichkeit für äussere atmosphärische Einflüsse ganz verschwinden.

Gewiss eins der ausgezeichnetsten Mittel in heftigen Katarrhalfiebern ist *Arsenic.* Hier characterisirt sich das Fieber immer durch grosse Hitze mit lebhaftem Durste, Gähnen, Dehnen und Hinfälligkeit des ganzen Körpers, reissend-stechenden Schmerzen in den Gliedern und im Kopfe, Beklommenheit in der Brust. Die Local-Affection schweigt häufig in der Nacht, vorzüglich wenn etwas Transpiration eintritt; zeigt sich aber am Morgen wieder als starker, viel wässriger Schleim ausfliessender Schnupfen mit Brennen in der Nase mit dem Gefühle, als sei letztere dick und angeschwollen in ihrer Wurzel; dabei ist ein Trockenheitsgefühl und Brennen im Kehlkopfe, das einen immerwährenden trocknen Hustenreiz erzeugt.

Nicht minder wichtig erweist sich *Ruta graveolens* in derartigen Fiebern, wenn sich bei ihnen ein allgemeiner Schauder im ganzen Körper, selbst am warmen Ofen, einstellt, wobei Hände und Füsse kalt anzufühlen sind, bei Dummlichkeit und Wärme im Kopfe, mit heftigem Durste, der aber gleich nach Trinken verschwindet. — Ausser dem öftern Niesen, Thränen und Schmerzen der Augen, wie von angestrengtem Sehen, sind es besonders die Athmungsorgane, die bei einem für *Ruta* passenden Fieber afficirt sind, namentlich findet sich ein Quetschungsschmerz am Kehlkopfe, wobei ein krächzender Husten Nachts 12 Uhr aus dem Schlafe weckt, der selten und wenig Auswurf herausbefördert, bei längerer Dauer zum Erbrechen reizt und Schmerz des Brustbeins erregt.

Pulsatilla passt namentlich in den fieberhaften Katarrhen, wo

eine katarrhalische Belegtheit, ein Kratzen im Halse, den trocknen, krampfigen, besonders gegen Abend und im Liegen heftigen Kitzelhusten erregt, der Nachts sehr abmattet und den Schlaf hindert, beim Aufsitzen sich mindert, beim Niederlegen wieder beginnt, oft bis zur Athemversetzung, Würgen und wirklichem Erbrechen sich steigert. Der Kranke fröstelt mehr gegen Abend und nur erst durch den anhaltenden Husten kommt Hitze zum Ausbruch, die aber dann unerträglich wird, und selbst bei Nachlass des ersteren fortdauert und nur erst gegen Morgen sich mindert.

Rhus erweist sich ebenfalls bei diesen Fiebern hülfreich, wenn die katarrhalische Reizung die Eigenthümlichkeit besitzt, nicht im Kehlkopfe, sondern in den tiefern Luftröhrästen den Athem verkürzenden Kitzelhusten im Liegen zu erregen und besonders früh nach dem Erwachen durch seine Heftigkeit das Wiedereinschlafen zu verhindern. *Rhus* ist überhaupt gegen einen solchen Katarrh am meisten indicirt, der auf ausgebreiteterer Luftröhrenaffection beruht. In Bezug auf die Fieberaffection correspondirt dieses Mittel mit *Pulsatilla*, nur dass es gegen Abend mehr Hitze, Ziehen und Dehnen in den Gliedern bei leichtem Schauderüberlaufen u. s.w. mit sich bringt.

Auch *Bryonia* entspricht derartigen Fiebern mit Würghusten, der bis zum Erbrechen des Genossenen sich steigert, mit dem Gefühle, als sollte die Brust zerspringen und mit starkem, heftigem Fliessschnupfen bei Stirnkopfweh, das durch Gegendruck sich mindert, und bei vorherrschender Kälte der rechten Körperseite mit Durst.

Ammonium carbonicum dürfte in diesen Fiebern bei vorherrschender Heiserkeit mit sehr starkem Fliessschnupfen — besonders Auströpfeln eines scharfen, brennenden Wassers aus der Nase — und Früh-Kitzel- und Würg-Husten, bei Wechsel von Frost und Hitze nicht zu vernachlässigen sein; *Causticum* empfiehlt sich unter ähnlichen Umständen, besonders wenn ein Gefühl in der Luftröhre wie Wundheit und Geschundensein sich herausstellt. (Allgem. hom. Zeit. XXVI. 93.)

Ganz characteristisch für *Sepia* ist ein Katarrhalfieber, das aus stetem Frösteln bei jeder Bewegung, in der warmen Stube, und nur selten unterlaufender Hitze besteht und mit einem nächt-

lichen Krampfhusten bis zum Erbrechen und Athemlosigkeit, Niesen, argem Fliessschnupfen, geschwürartigen Hinterhauptschmerzen und Ziehen in Hüften und Oberschenkeln verbunden ist.

Ausser dem bisher Abgehandelten über Katarrhalfieber machen wir, obschon diese Mittel meistens in dem Vorhergehenden besprochen wurden, und unbeschadet des, Katarrhe begleitenden Fiebers, auf folgende Arzneien aufmerksam, die insbesondere einer genauern Berücksichtigung werth sind, wenn bei einem Katarrhalfieber der trockne Husten von einer Art Krampf im Kehlkopfe begleitet wird, der nicht eher nachlässt, bis Brechreiz sich einstellt und der Kranke eine Masse Schleim durch Erbrechen, nach heftigem Würgen — Würghusten — ausgeworfen hat: *Ipecacuanha*, *Nux*, *Pulsatilla*, *Rhus*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Sepia*, *Ammonium carb.*, *Drosera*, *Mercur.* Durch das für den speciellen Fall passende Mittel wird oft der ganze Krankheits-Zustand gehoben; wo nicht, so wandelt es doch den Husten zu einem einfachen katarrhalischen um, dem dann eins der früher genannten entsprechend sich zeigen wird.

Haben wir es nur mit einem trocknen Reiz- oder Krampfhusten zu thun, so empfehlen sich vorzüglich *Hyoscyam.*, *Drosera*, *Lactuc. vir.*, *Conium*, *Ipecac.*, *Bell.*, *Magnes. mur.*, *Phosphor*, *Ambra*, *Jod.* — Ein solcher unerträglich erschütternder Krampfhusten, der des lästigen Kitzels wegen im obern Theile der Luftröhre, die frei von Schleime war, nicht zu Athem kommen liess, und die Eigenthümlichkeit hatte, jedesmal um eilf Uhr Nachts aus dem Schlafe zu wecken, wurde mehrmals schon durch eine einzige, kleine *Belladonna*-Gabe dauernd gehoben.

Sind die Katarrhalfieber zugleich von Heiserkeit begleitet, gleichviel ob Husten damit verbunden, oder dieser trocken oder feucht ist, so entsprechen einem solchen Zustande oft: *Pulsat.*, *Mercur*, *Drosera*, *Spong.*, *Dulcam.*, *Sulphur*, *Tart. emet.*, *Mangan. carbon.* oder *acet.*, *Laches.*, *Phosphor*, *Natrum mur.*, *Sepia*, *Carb. veg.*; die letztern Mittel insbesondere, wenn die Heiserkeit sich in den Abendstunden verschlimmert.

Gegen einen oft zurückbleibenden Frühkitzelhusten mit schwer lösendem Auswurfe nützt *Nux* oft viel; öfter noch wird man *Jod* und *Jodkali* hülfreich finden.

Chronische Katarrhe grenzen nahe an Phthisen und

verlangen dieselbe genaue Aufmerksamkeit wie diese; sie unterscheiden sich von letzteren nicht wesentlich, denn die meisten Mittel, die diesen entsprechend sich zeigen, sind auch für jene oft indizirt; wir verweisen deshalb hier auf die Phthisen im zweiten Bande, wo wir uns ausführlicher über den Curplan aussprechen werden. Nur soviel hier noch im Allgemeinen, da der Uebergang zum chronischen Katarrh keine so scharfe Grenze bildet, dass bei langdauernden Katarrhen oft *Tart. emet.*, *Droser.*, *China*, *Dulcam.*, *Stann.*, *Mangan.*, *Carb. veg.*, *Jod*, *Brom*, *Ammon. muriat.* (besonders bei locker scheinendem und doch nicht lösendem Auswurf) sich hülfreich erweisen. *Lycopodium* passt, nach Goullon, (Archiv, XX. 3. 54) in den sehr hartnäckigen Katarrhen, wo ein citrongelber oft bitterer Schleim ausgeworfen wird, bei heftig reissend-klopfendem Stirnhölen-Schmerz, der Nachmittags oder Abends exacerbirt.

Die Verbindung der Katarrhalfieber mit gastrischen, nervösen, mit Entzündungen und Hautausschlägen ist bekannt und der Arzt hat dann den hervorstechenden Symptomen aus dieser oder jener Fiebergruppe besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die Arzneien darnach zu wählen.

Katarrhalfieber bei Kindern.

§. 33.

Unerwähnt dürfen wir hier einen Schnupfen oder Katarrhalfieber der Kinder nicht lassen, obschon sich ein solcher Zustand von der oben beschriebenen Form in pathologischer und therapeutischer Hinsicht nicht wesentlich unterscheidet, jedoch als Krankheit vom Arzte nur beobachtet, nicht erfragt werden kann. — Die characteristischen Zeichen sind: Niesen, Fliessen der Nase und der Augen, Husten, Heiserkeit, bei kleinen Kindern gewöhnlich Röcheln, weil sie den Schleim nicht aushusten können.

Das Hauptmittel ist hier fast immer *Aconit* in kleiner Gabe, täglich 2 — 3 Mal wiederholt, bei brennender Hitze am ganzen Körper, beschleunigtem Pulse und Athemholen, trocknem, kurzem Husten, wobei das Kind schreit und dadurch irgendwo Schmerz zu erkennen giebt. — Ist die Hitze weniger hervor-

stechend, der Husten locker, aber immer Reiz dazu da, Röcheln vorhanden: so haben wir in dem *Vinum Antimonii* — täglich mehrmals zu 1, 2, 3 Tropfen — ein unvergleichliches Mittel kennen gelernt, das oft schneller, als die hier ebenfalls indicirte *Chamomilla*, die Krankheit beseitigt. — *Euphras.* ist hier öfter noch, als bei Erwachsenen, die passendste Arznei, indem der heftige Fliessschnupfen meistens mit bedeutender Röthung des Augenweiss, Thränen der Augen und leichtem Zukleben derselben verbunden ist. — Im Uebrigen verweisen wir auf die im vorigen Paragraphen angegebenen Arzneien, und erinnern namentlich noch an *Belladonna* und *Pulsatilla*.

Belästigender als der Fliess-, ist wohl hier noch der Stockschnupfen, weil er den Säugling während des Trinkens am Athmen hindert, ihn ungeduldig und zu schreien macht. Dieser Zufall entsteht, bei schon vorhandenem Fliessschnupfen, in Folge leichter Erkältung, durch Unterdrückung des letzteren, indem eine unangenehme Trockenheit in der Nase erzeugt wird, was die Ursache jenes Leidens ist. Es dauert oft ungemein lange, verschlimmert sich in der Wärme und mindert sich in der Luft, weil da meistens der Schnupfen wieder zum Fliessen kommt. Nicht blos ganz kleine Kinder, auch schon mehr herangewachsene leiden daran und führen bei diesen die unangenehme Gewohnheit herbei, beim Athmen immer den Mund offen zu haben.

Ein leichtes Mittel, wodurch man seinen Zweck oft erreicht, besteht in dem täglich mehrmaligen Einreiben des Nasenrückens mit einer fettigen Substanz, z. B. mit Hühnerfett, Mandelöl oder dickem Rahm (Sahne), oder warme Milchdämpfe in die Nase. Da es aber bei diesem Leiden der die innere Nase auskleidenden Haut an der normalen Schleimabsonderung fehlt, wodurch der Stockschnupfen bedingt wird, so ist das Verfahren, um den natürlichen Nasenschleim einigermaassen zu ersetzen, gewiss sehr zweckmässig, die innern Nasengänge mit einer ölichten Flüssigkeit, am besten mit Mandelöl, mittels einer Taubenfeder auszupinseln.

Wäre dem Uebel auf diese Art nicht abgeholfen, so muss man ihm durch innere Mittel beizukommen suchen und die Nebenbeschwerden, die dabei noch etwa obwalten, werden uns oft auf eins der vorhin unter den Katarrhalfiebern angegebenen Arz-

neien hinweisen, und *Nux*, in kleiner Gabe, als eine der hülfreichsten uns finden lassen, insbesondere, wenn der Stockschnupfen Abends bei grosser Mundtrockenheit stärker hervortritt, während am Tage Fliessschnupfen stattfindet. Andere homöopathische Aerzte wollen durch wiederholte Anwendung von *Sambucus* diesem Leiden ebenfalls abgeholfen haben. Zuweilen, wo bei Verstopfung der Nase doch viel Schleimabsonderung aus derselben Statt fand, half *Chamomilla*, und da, wo der Stockschnupfen durch eine kühlere Temperatur sich verschlimmert, durch eine wärmere aber sich vermindert, *Dulcamara*. Berücksichtigung verdienen in hartnäckigen Fällen, bei abendlicher Verschlimmerung, namentlich *Carbo veg.*; bei grosser Mattigkeit und Hinfälligkeit *Graphit.*

Kommt dieser üble Zustand bei kleinen Kindern noch in der Stillungs-Periode vor und leidet die Mutter selbst daran, so handelt der Arzt zweckmässig, wenn er der letzteren die Arznei nehmen lässt.

Influenza.

§. 34.

Die Influenza, noch mehr die Grippe waren früher in unserm Clima nicht heimisch; beide waren, bei Auftreten der Cholera, eine nicht seltene Begleiterin der letzteren und seitdem sind sie stationäre Krankheiten geworden, wenigstens die Grippe. Beide Abarten eines soeben abgehandelten Katarrhalfiebers sind denselben therapeutischen Regeln unterworfen, wie dieses und wie jede andere Krankheit. Dennoch theilen wir die aus treuer Beobachtung gezogenen Erfahrungen hier mit zum Nutzen für angehende Homöopathen in ähnlich vorkommenden Fällen.

Die Influenza beginnt meistens, wie jedes nur einigermaassen heftige Katarrhalfieber, mit auffallender Mattigkeit und Schläfrigkeit, wozu sich später Schaudern, auch wohl allgemeine Frostigkeit über den ganzen Körper gesellt; die eigentlich katarrhalischen Beschwerden: Empfindlichkeit der Augen, Thränen und Drücken in denselben bei gelinder Röthe, drückendes Kopfweh in der Stirne, Fliessschnupfen, bei anderen Stockschnupfen, mit trocknem Husten und kurzen, aber die Brust angreifenden Stössen,

fehlen nicht; dabei häufig Appetitmangel bei weisslich belegter, aber trockner Zunge; der ganze innere Hals trocken, später trockne, brennende Hitze mit grossem Durste.

In vielen Fällen, vorzüglich wenn Stuhlverstopfung die Beschwerden begleitet, hebt *Nux vomica* die Krankheit binnen wenigen Stunden, wenn die Dosis die dem Krankheitszustande, sowie der Individualität des ergriffenen Subjects entsprechendste ist; häufig sind die Symptome jedoch auch so geartet, dass *Arsenic* entsprechender sich zeigt, und diess gilt insbesondere dann, wo Mattigkeit, Diarrhöe, grosser Durst, Lähmigkeit in den Gliedern sehr hervorstechen. Noch hülfreicher erwies sich sonst die Anwendung des *Causticum*, dem man nach ein Paar Stunden *Camphora* folgen liess. Beide Arzneien wurden nur als Riechmittel angewendet. Von letzterem sagt Hahnemann*): Wenn die in Sibirien einheimische Influenza zuweilen bis zu uns gelangt, da dient, wenn schon die Hitze eingetreten ist, der Kampfer nur als Palliativ, aber als ein schätzbares Palliativ, da die Krankheit nur einen kurzen Verlauf hat, in öfteren, aber immer erhöheten Gaben. Er verkürzt zwar dann die Dauer der Krankheit nicht, mildert sie aber ungemein und leitet sie so gefahrlos bis zu ihrem Abschiede.

Grippe.

§. 35.

Eine andere Art Katarrhalfieber ist die zu Anfange des Jahres 1833 herrschende Grippe**), die weit mehr Mannichfaltigkeit und Verschiedenheit in ihren Erscheinungen als die Influenza darbot und, plötzlich befallen, den Organismus tief erschütterte und darum auch weit gefährlichere, ja tödtliche Folgeleiden aufzuweisen hatte; denn wo schon ein Leiden der Brust vorherrschend war, da war, nach eingetretener Grippe, auch eine Phthisis fast unvermeidlich, und der Kranke konnte auf Rettung nur selten Anspruch machen. — Sie befiel in den meisten Fällen die

*) S. dessen r. Arzn. M. L. Bd. IV.

**) S. allgem. homöop. Zeit. II. B. S. 187 u. f. — Archiv für hom. Heilk. B. XIII. 2. S. 88.

Menschen ganz unvermuthet, in nur wenigen bildete sie sich allmälig aus, und eine, die katarrhalischen Erscheinungen begleitende ungewöhnliche Mattigkeit, eine Schwere und Zerschlagenheit in den Gliedmaassen, namentlich in den untern Extremitäten, unterschied das Uebel von jedem andern der Art auf das Bestimmteste. Oft war diese ungewöhnliche Abgeschlagenheit der Glieder, mit Kopfschmerz und Brecherlichkeit, oft mit Halsweh und etwas Heiserkeit verbunden. Bald wurde der Stockschnupfen sehr heftig, verband sich mit starkem oft unleidlich reissendem Stirnkopfschmerz, der sich den Gesichtsknochen mittheilte, bei Drücken im ganzen übrigen Kopfe, Schwindel, Ohrenreissen, schmerzhaft geschwollenen Ohrdrüsen u. s. w. — Die Krankheit besass übrigens manche Eigenthümlichkeiten, z. B. erweckte sie bei nicht völlig Gesunden ältere schlummernde Krankheitssymptome, und erschwerte dadurch die Heilung; sie befiel dasselbe Subject mehrmals, aber immer unter einer andern Gestalt; sie hielt oft längere Zeit mit unbedeutend scheinenden Symptomen an, die durch passende Mittel zwar beseitigt wurden, aber sie repetirten bei dem geringsten Diätfehler oft schon den nächsten Tag; auch zu andern Krankheiten gesellte sie sich gern, modifizirte deren Verlauf, und verschlimmerte den ganzen Zustand. Dr. Bosch (Hygea XIX. S. 328) fand übelriechende Schweisse und erysipelatöse Ausschläge entscheidend für die Grippe und schlägt deshalb vor, diese Krankheit febris erysipelacea epidemica zu bezeichnen.

Mehrmaliges Riechen an Camphora war im Stande, gleich bei den ersten Zeichen die Krankheit zu unterdrücken, aber nach ein Paar Tagen kam sie doch zum Ausbruch, was bei einer spätern Epidemie nicht der Fall war, wo der Kampher in der ersten Verdünnung, innerlich genommen, als das souveränste Mittel galt (Allg. hom. Zeit. XXV. 61.). Wo die Entzündlichkeit in den Brustorganen vorherrschte, leistete *Nux* nach voraus geschicktem *Aconit* immer gute Dienste. Am meisten war *Mercurius solubilis* oder *metallicus*, besonders bei starker Affection des Kopfes, Halses und der Brust, mit einem trocknen, erschütternden, später lösenden Husten; bei pleuritischen Beschwerden mit profusen, nicht erleichternden Schweissen, sowie bei entzündlicher Leberaffection, wo der Schmerz mehr dumpf, Puls weniger hart,

geeignet, bei täglich mehrmaliger Wiederholung der Gaben, die Krankheit zu heben, oft auch im Keime zu ersticken. Wo besonders die Luftröhre sehr gereizt und bis zur Entzündung ergriffen war, so dass der lebhafte, intensive Schmerz fast an allem Reden hinderte, auch die Stimme sehr verändert war, da half öfters *Phosphor.*

Oft erschien die Krankheit in Form einer sporadischen Cholera; dann waren die Katarrhalbeschwerden unbedeutend, aber die Hinfälligkeit stach ausgezeichnet hervor; hier half jederzeit *Veratrum.* Zeigten sich hernach nervöse Symptome, wie diess wenigstens in der spätern Zeit gar nicht selten der Fall war, phantasirte der Kranke, hatte er einen wilden, stieren Blick, klagte er über grosse Empfindlichkeit des Unterleibes bei einem vollen, harten Pulse, da gab man mit ausgezeichnetem Nutzen einige Gaben *Aconit*, und beseitigte den Rest mit einer Gabe *Pulsatilla*, welche auch oft gegen den längere Zeit noch zurückbleibenden pappigen, faden Geschmack bei schleimig belegter Zunge und Appetitlosigkeit sich hülfreich erwies.

Etwas höchst peinigendes bei dieser Krankheit war der heftig drückend pressende Stirnkopfschmerz, der mit dem dabei stattfindenden Husten mit leicht lösendem, schleimigem Auswurfe durch *Bryonia* gehoben wurde, die auch da als vorzüglich galt, wo die Leber aufgetrieben, bei Berührung, Husten, Tiefathmen schmerzhaft; wo der Husten leicht Brechen machte, oder Schmerzen in der Oberbauchgegend verursachte, (in letzterm Falle concurrirte sie mit *Nux*) (Archiv XIX. 1. 57.) der unter den kurzen Ribben als Zerschlagenheitsschmerz sich zeigte, so dass der Kranke beim Husten allemal mit den Händen dagegen stemmen musste; ebenso in der mit grossen Brustbeschwerden und Gliederkälte bei alten Leuten vorkommenden, häufig durch Lungenlähmung tödtenden Form, im Wechsel mit *Carbo vegetab.* War der Husten aber trocken, krampfig, steigerte sich der Kopfschmerz bis zur Unerträglichkeit, wurde er durch Gehen, Reden, helles Licht, durch jede Bewegung verstärkt, war der Blick stier, beim Augenschliessen Phantasieen: so erwies sich *Belladonna* jedesmal hülfreich und schon nach ein Paar Stunden war der nahe an Gehirnentzündung grenzende Zustand beseitigt.

Rhus war indizirt, wenn die Grippe, nach Durchnässung ent-

standen, grosse Beängstigung, öfteres unwillkürliches Tiefathmen, körperliche Unruhe mit steter Lagenveränderung mit sich brachte.

Sabadilla hingegen, wenn sie mit entzündlicher Affection der Brustorgane bei heftigem Frost mit äusserer Kälte auftrat.

Den Husten, der seinen Erregungsreiz immer in einem Schnörcheln unter dem Brustbeine, wie von Schleim-Anhäufung fand, hob *China*.

Angreifender, schwer lösender Husten, dessen Anfällen stets Gähnen folgte, wurde, nach mehren fruchtlos gereichten Mitteln, durch *Opium* gehoben.

Mehr zu Ende der Krankheit, wenn das Fieber gemässigt, Stiche nur noch dumpf bei Tiefathmen und heftigem Husten, aber Athembeklemmung, wie von schwerer Last auf der Brust zugegen war, zeigte sich *Spir. vin. sulphur.* hülfreich.

Den längere Zeit zurückbleibenden krampfhaften Husten, der oft Stundenlang den Kranken plagte und marterte, hob fast stets eine oder ein Paar Gaben *Hyoscyamus*, in einzelnen Fällen auch *Belladonna*; war er hingegen mit Erbrechen verbunden, d. h. hörte der nächtliche Husten nicht eher auf, als bis eine Masse schaumiger Schleim mit gelblichem eitrigem Kern ausgeworfen worden war, so war *Conium* das Hauptmittel; trat er aber allemal nach den Mahlzeiten ein und wurden dann jedesmal die Speisen wieder ausgebrochen, so war *Ferrum acet.* das specifische Mittel.

Hinterliess die Grippe einen lästigen Husten mit grauem, salzig-süsslichem Auswurfe, Pfeifen und Röcheln auf der Brust, so war *Kali hydriod.* eine unvergleichliche Arznei.

In Fällen, wo die Grippe die frühere Disposition zur Phthisis begünstigte und schnell auszubilden drohte, waren oft einige Gaben *Stannum*, im Wechsel mit *Carb. veget.*, vermögend, dieses Leiden vor völliger Ausbildung zu beseitigen.

Zuweilen fanden sich in ihrem Gefolge sehr hartnäckige Augenentzündungen mit Hornhäutgeschwüren und heftiger Lichtscheu, gegen die fast nur *Arsenic.* sich hülfreich erwies, obschon auch *Belladonna* in wiederholten Gaben nützte, jedoch keine dauernde Hülfe brachte.

Dritte Ordnung.

Fieber mit örtlicher Reizung der fibrösen und serösen Häute.

§. 36.

Febris rheumatica, Synocha rheumatica. Einfaches rheumatisches Fieber.

Wenn mit der Affection serös-fibröser Häute, Muskelscheiden und Gelenke, in Begleitung ziehender, reissender, brennender Schmerzen in Gelenken oder am Rumpfe, je nach dem Sitze der ergriffenen Membranen, sich ein mehr oder weniger starkes Fieber mit anhaltend nachlassendem Typus verbindet; so bezeichnen wir diess mit dem Collectiv-Namen: rheumatisches Fieber. Die damit verbundenen rheumatischen Schmerzen können sowohl vor, als nach Eintritt des Fiebers, oder auch mit ihm zugleich sich zeigen. Eine besonders hervorstechende characteristische Art von Schmerz bei diesen Fiebern lässt sich nicht hervorheben, denn wir finden ihn bald reissend, stechend, bohrend, bald ziehend, wühlend, ruckend; eben so wenig ist Geschwulst und Röthe des topisch affizirten Theiles characteristisch zu nennen, da sie bei vielen Affectionen der Art ganz fehlen, z. B. bei Lumbago, bei rheumatischer Affection der Intercostalmuskeln u. s. w. Mit Abnahme des Fiebers ist auch zugleich Minderung des Local-Leidens verbunden, die freilich zuweilen auch bis auf ein chronisches Rückbleibsel sich reduciren kann. — Das Fieber gestaltet sich als ein synochales, exacerbirt Abends und Nachts mit gleichzeitiger Zunahme der Local-Affection und besonderer Neigung zu Schweissen, die hier jedoch ohne kritische Bedeutung sind. Der Puls ist voll, härtlich, accelerirt, zuweilen selbst hart, sehr oft aber auch ungleicher Art, besonders bei Affection des Pericardii, wo das Fieber oft sehr heftig ist; der Urin sparsam, gelb, röthlich, zuletzt mit einer Wolke und einem röthlichen, ziegelmehlartigen Bodensatze. Der Durst ist sehr vermehrt und die Esslust vermindert, dabei oft ein mehr oder minder starker, weiss-schleimiger, gelblicher Zungenbeleg, bei bitterm Geschmack,

Brechneigung, Stuhlverstopfung. — Der 7., 14. oder 21. Tag sind die entscheidenden durch einen reichlichen, allgemeinen Schweiss, doch ist die Dauer und der Eintritt der Krise nicht immer an eine bestimmte Zeit gebunden. — Schönlein statuirt keine *febr. rheumat.*, sondern nimmt nur einen *Rheumatismus acutus* an, der nur dadurch von einem rheumatischen Fieber sich unterscheidet, dass die topische Affection deutlicher ausgeprägt ist, und die Aufmerksamkeit des Kranken wie des Arztes mehr in Anspruch nimmt als das Fieber selbst; hier ist Röthe und Geschwulst gewöhnlicher als beim rheumatischen Fieber, besonders wenn der afficirte Theil mehr an der Oberfläche liegt. Auch ist der Schmerz bei diesem heftiger, festsitzender, das Fieber stärker, bei streng anhaltendem Typus. Gewiss aber ist es nicht zulässig, eine scharfe Grenze zwischen einem rheumatischen Fieber und einem akuten Rheumatismus zu ziehen; könnte man es aber doch, so hätte diese Trennung auf die homöopathische Behandlung gar keinen Einfluss.

§. 37.

Die Aetiologie beruht hauptsächlich auf einer eigenthümlichen atmosphärischen Veränderung, die diese Fieber meistens epidemisch erscheinen lässt. Wir finden sie also häufig zu Ende des Winters, im anfangenden Frühjahr und im nassen Spätherbste. Gelegentliche, vermittelnde Momente sind: Verkühlung, Durchnässung der Haut.

§. 38.

Die Prognose ist in den bei weitem meisten Fällen günstig zu stellen, so lange die Krankheit als febris *rheumat. simpl.* dasteht. Bei grösserer Ausdehnung, z. B. bei Mitleidenheit innerer edler Organe, die sich bis zur Entzündung steigert, oder bei Ergriffensein der Articulationen der Wirbelsäule wird die Vorhersage ungünstiger. Dasselbe gilt, wenn das Fieber, bei längerer Dauer, eine neue Complication eingeht, z. B. Mitergriffensein des Pericardium und des Herzens selbst, sowie Metaschematismus aufs Gehirn und überhaupt bei grosser Wandelbarkeit der topischen Affection.

§. 39.

Die Therapie dieser Fieber ist eben so wenig wie die jeder andern Krankheit auf unwandelbaren Prinzipien basirt; im Gegentheil muss sie den jedesmaligen characteristischen Momenten, den individuellen Symptomen, angepasst werden. Diese Fieber erheischen in den wenigsten Fällen die Anwendung des *Aconit*, das nur erforderlich ist, wenn das Fieber einen hohen Grad erreicht hat, der, nach unsern Erfahrungen, dann eintritt, wenn die Entzündung, heisse Geschwulst, Röthe, lebhafte Schmerzen in den affizirten Theilen sich schnell steigerten; dann ist aber auch immer grosse, trockne Hitze, brennende trockne Haut, bei vollem, nicht hartem, beschleunigtem Pulse, starker Durst, geröthetes Gesicht, oder Wechsel von Röthe und Blässe desselben, ängstliche Unruhe, stöhnendes Umherwerfen, Schlaflosigkeit oder durch ängstliche Träume gestörter Schlaf, damit verbunden und *Aconit*, in öfter wiederholten, nicht zu hoch gesteigerten Dosen ist, in einem solchen Falle, ein unvergleichliches Heilmittel.

Auf diese Art dastehende rheumatische Fieber sind aber wohl mehr schon dem akuten Rheumatismus selbst beizuzählen, und man ersieht daraus, dass *Aconit* in demselben ein unentbehrliches Arzneimittel ist.

Oefterer, als *Aconit*, erweist sich *Bryonia* in rheumatischen Fiebern hülfreich, wenn bei grosser Aufgeregtheit des Nerven- und Gefässsystems reissende, spannende, stechende Schmerzen in der glänzend-rothen Geschwulst der mit ergriffenen Gelenkparthieen vorhanden sind, die sowohl durch Bewegung, als auch in nächtlicher Ruhe bis zum Unerträglichen sich erhöhen. Auch diese Arznei muss in solchen Fiebern repetirt werden und zwar um so öfterer, je heftiger das Fieber, nach Anwendung von *Aconit*, zurückgeblieben ist.

In *Belladonna* finden rheumatische Fieber ebenfalls ein Heilmittel, wenn, bei grosser Aufregung des Hirns und Nervensystems, die rheumatischen Schmerzen von einem Theile auf den andern überspringen, womit jedoch stets Geschwulst und leichte Röthe verbunden ist und die brennend stechenden Schmerzen in den affizirten Gelenken am heftigsten Nachts und bei der leisesten Berührung empfunden werden; schläft der Kranke ja ein, so

wird er durch öftere Zuckungen der kranken Theile öfters erweckt, oder schmerzhaftes Ziehen in den Gliedern hindert am Einschlafen. — Auch da ist *Belladonna* sehr hülfreich, wenn die das rheumatische Fieber begleitende Affection den Nacken, das Rückgrat und das Kreuz betrifft, mit schmerzhafter Geschwulst und Steifigkeit verbunden und jeder Bewegung dieser Theile sehr hinderlich ist und die heftigsten Schmerzen erregt; zugleich ist ein Kniegelenk, ohne Anschwellung, mit affizirt, der Kranke kann es nur in gebogener, nicht in ausgestreckter Lage halten, und jede Bewegung desselben ist gehemmt, weil diese die Schmerzen bis zum Unerträglichen erhöht und dem Kranken Schmerzensschrei erpresst. (*Bryonia* kann hier ebenfalls indizirt sein, doch nur dann, wenn das Fieber weniger den synochalen Character an sich trägt). — Nicht gar selten sind diese Fieber, denen *Belladonna* entspricht, auch so geartet, dass die dabei vorkommenden Schmerzen drückend reissender Natur sind, tief auf den Knochen oder wie ein elektrischer Schlag nach dem nahen Gelenk hinfahren, da einen stumpfen Druck erregen, der durch Gegendruck erleichtert, durch Bewegung erhöht wird und in der Nacht sich verstärkt. Das begleitende Fieber hat meistens dann den synochalen Character: heftige brennende Hitze am ganzen Körper, starker, voller, beschleunigter Puls, viel Durst, Appetitlosigkeit mit drückend-, spannend-herauspressendem Stirnkopfweh, durch Bewegung des Kopfes verschlimmert; Urin trübe, einen röthlichen Bodensatz machend.

Ein Mittel, dem zeither zu wenig Aufmerksamkeit in diesen Krankheitsformen geschenkt wurde, ist *Colchicum*. Besonders berücksichtigungswerth ist es zur Zeit, wo der rheumatische Krankheits-Genius vorherrscht, noch beachtenswerther, wenn dieser in den Uebergangs-Perioden vom Winter zum Frühjahr, vom Herbst zum Winter oder bei nasskalter, neblichter Witterung vorkommt. — Die wenigen Fiebersymptome, die dieses Mittel unter seinen physiologischen Wirkungen aufzuweisen hat, mögen Veranlassung gewesen sein, dass man sich seiner meistens in den chronischen Formen rheumatischer und gichtischer Beschwerden bediente. Ein rheumatisches Fieber mit bedeutender Local-Affection, das durch seinen synochalen Character bestimmt auf die Anwendung von *Aconit* hindeutete und desungeachtet im ge-

ringsten sich nicht besserte, veranlasste uns, *Colchicum* wechselsweise mit *Aconit*, 3stündlich das eine oder das andere, zu reichen und der Erfolg war glänzend. Seitdem hat sich uns mehrmals die Gelegenheit geboten, dieses Verfahren zu wiederholen und wir haben folgende characteristische Momente, namentlich für *Colchicum*, uns aufgezeichnet: Das Fieber, eine continua remittens, exacerbirt in den Nachmittagsstunden; der Kranke klagt dann über immer mehr zunehmende trockne Hitze am ganzen Körper, mit Herzklopfen und Durst, bei plötzlich eintretendem und eben so plötzlich wieder verschwindendem Schweissausbruche; dabei stechend-reissende Schmerzen in den vom Rhevma befallenen Theilen, die mit Zunahme des Fiebers ebenfalls sich verstärken, in der Nacht gewöhnlich am unerträglichsten sind, gegen Morgen nachlassen und auf einen andern Theil überspringen, wo auch schnell ein neuer Entzündungs-Zustand sich bildet, während der vom Schmerz verlassene Theil nur einige blasse Geschwulst noch zurücklässt, die im Laufe des übrigen Tages sich vollends verliert. — Wir haben hier *Colchicum* in der 3ten Dilution gegeben.

Mercur ist stets dienlich in rheumatischen Fiebern, wenn ein steter Wechsel von Frost und Hitze, oder bei innerer Hitze ein fortwährendes Frost-Ueberlaufen der rheumatisch affizirten Theile statt findet, und durch die innere Unruhe theils, theils auch durch die ziehend-reissenden Schmerzen in ihnen zu stetem Bewegen genöthigt werden. Characteristisch für *Mercur* ist ferner der profuse, keine Linderung bringende Schweiss, die rheumatischen Schmerzen im Kopfe, in Gliedern und Gelenken, besonders Nachts, die schleimig belegte Zunge bei schleimigem oder salzigem Geschmacke, die gänzliche Abneigung vor Genüssen, die grosse Schmerzhaftigkeit der Leber-, Oberbauch- und Herzgruben-Gegend, die mit Tenesmus verbundenen, grünschleimigen, häufigen Durchfallstühle.

Die nun anzugebenden Mittel entsprechen mehr den rheumatischen Fiebern, die weniger den synochalen Character an sich tragen, mehr subinflammatorischer Natur sind, weil die sie begleitenden rheumatischen Schmerzen zwar anhaltend, doch weniger intensiv die Bänder, Sehnen und Synovialhäute ergriffen haben.

Oben an steht hier mit *Rhus toxicodendron*. Indizirt ist es, wenn der Kranke neben den spannenden, ziehenden und reissenden Gliederschmerzen, die er am heftigsten bei ganz ruhiger Lage empfindet, noch über ein Taub- und Eingeschlafenheits-Gefühl der ergriffenen Theile, besonders derer, auf denen er liegt, klagt; wenn die Schmerzen im Froste sich einstellen, das Frieren immer mit Hitze wechselt durch die ganze Krankheit hindurch und nur Nachts Hitze mit Ziehen in den Gliedern, das zu Dehnen und Ausstrecken derselben anregt, empfunden wird. — Immer wird dieses Mittel den Vorrang vor einem andern behalten, wenn ein solches Fieber nach heftiger Durchnässung des ganzen Körpers sowohl, als einzelner Theile, auftritt.

Pulsatilla ist hülfreich, wenn der Kranke, nach mehrtägig vorangegangener Müdigkeit, früh beim Erwachen aus dem Schlafe, unter Frösteln, eine kriebelnde Eingeschlafenheit der Theile, auf denen er gelegen, empfindet; nach dem Aufstehen das Frösteln fortdauert und ziehend-zuckende Schmerzen bald in dem, bald in jenem Gliede, namentlich in den Röhren-Knochen, oder auch schmerzhafte Nacken-Geschwulst sich hinzugesellen; er in den Mittagsstunden sich erleichterter fühlt, Nachmittags und Abends aber das Frieren stärker zurückkehrt, die Schmerzen permanenter werden, bei Geschwulst und Röthe des ergriffenen Theils, plötzlich aber auf einen andern überspringen. Entsteht ein derartiges Fieber nach Mercurmissbrauch, so ist *Pulsat*, um so beachtenswerther.

Oft beginnen derartige Fieber mit nächtlichen drückenden Kopfschmerzen bei grosser Unruhe im ganzen Körper, die nicht einschlafen lässt, mit über den Rücken laufendem Frösteln und gleich eintretenden Schweissen bei dem geringsten Zudecken; das Frösteln verbreitet sich nach und nach über den ganzen Körper, wird mehr zu einem innern Kälte-Gefühl, ohne äusserlich bemerkbar zu sein, mit Ausnahme der Hände und Füsse, die eiskalt sind; nach und nach gesellt sich partielle Hitze, z. B. des Kopfes, hinzu, bei Zunahme der Kopfschmerzen und aufgetriebenen Adern, und ziehend-reissende Schmerzen im Kreuz, Rücken, Knieen und Oberschenkeln treten als characteristische Zeichen eines rheumatischen Fiebers hinzu, die eine Lähmig-

keit oder Schwäche der leidenden Theile mit sich führen und durch Berührung sich erhöhen oder wieder erneuern; zuweilen finden sich dabei auch biliöse Beschwerden mit ein, als: bittrer Geschmack bei gelblich belegter Zunge, eben solches Aufstossen und Ueblichkeit, ja sogar Erbrechen, grosser Durst und Hartleibigkeit. — Unter solchen Umständen ist *China* das specifische Heilmittel, das, nach Bedürfniss, rascher oder seltner zu wiederholen ist.

Die rheumatischen Fieber, die gleich anfangs *Arsenic* als Heilmittel erheischen, treten mit eigenthümlichen Erscheinungen auf und zeigen eine Verworrenheit in denselben, die den Arzt leicht irre leiten, ihn wenigstens die Krankheit vom Anfange nicht gleich erkennen lassen, wenn nicht der herrschende Krankheits-Genius ihm einiges Licht giebt. So sehen wir z. B. Angstanfälle ohne vorhergehende Veranlassung mit Druck und Brennen in der Herzgrube, Seitenstechen, Spannung und Vollheit im Bauche, denen erst nach kürzerer oder längerer Zeit Schauder und, nach Befriedigung des Durstes, wirklicher Frost folgt, zu dem sich später Ziehen und brennendes Reissen in den Gliedern gesellt, das das Liegen auf denselben unmöglich macht, sich aber mindert, wenn der leidende Theil bewegt oder erwärmt wird. Nach einiger Zeit tritt eine trockne, ängstlich brennende Hitze hinzu, in der die rheumatischen Schmerzen sich verstärken, mit grossem Durste. Merkwürdig ist hier noch und characteristisch für *Arsenic.*, dass der eintretende Schweiss die Beschwerden alle mildert, während bei andern rheumatischen Fiebern, für die andere Mittel indizirt sind, derselbe in keiner Beziehung Erleichterung schafft.

Bei einem ebenfalls subinflammatorischen Fieber der Art, bei dem die Schmerzen ziehend-reissend sind, eine lähmige oder Taubheits-Empfindung hervorrufen, mehr in den Sehnen, Gelenkbändern oder Knochen wüthen, ohne Anschwellung, wo die Exacerbation erst zur Nachtzeit eintritt, wo die rheumatischen Schmerzen die Wirbelsäule und den Kopf mit befallen, aus dem Kreuze wehenartig bis in die Schenkel sich erstrecken und jede Bewegung unmöglich und dadurch die Nacht zu einer unerträglichen machen; — bei einem solchen wird *Chamomilla* immer hülfreich sich erweisen.

Eine dem *Rhus* sehr verwandte Arznei in diesen Fiebern ist *Dulcamara*. Sie ist jenem vorzuziehen, wenn, nicht Durchnässung des ganzen Körpers, sondern plötzliche Erkühlung nach starkem Schweisse ein solches Fieber hervorrief. Uebrigens bedarf es nicht allemal einer solchen causa occasionalis, um diese Arznei anwendbar zu finden, wenn nur sonst der rheumatische Character vorherrschend ist und die Krankheitszeichen folgendermassen sich gestalten: stechend-ziehende oder reissende Schmerzen der Glieder mit Gedunsenheit und Eingeschlafenheits-Gefühl, heftiges Fieber mit starker Hitze, Trockenheit und Brennen der Haut; übelriechender nicht erleichternder Schweiss, unruhiges Umherwerfen im Schlafe wegen schmerzhaftem Steifigkeitsgefühl im Nacken und Hinterhaupte, das keine ruhige Lage gestattet; dabei ein ziehender Schmerz im ganzen Kopfe, oder auch nur partiell, die äussern Ohren mit affizirend.

Ein von jeher zu wenig beachtetes Mittel in rheumatischen Fiebern ist *Ranunculus bulbosus* und hier mit *China* darum nahe verwandt, weil die reissend-stechenden und Zerschlagenheits-Schmerzen durch Berührung, Bewegung oder veränderte Lage des Körpers leicht wieder erregt werden, auch wohl durch Anwehen einer kühlen Luft sich verschlimmern. Das Fieber, eine continua remittens, erhöht sich gegen Abend und zeigt einen vollen, starken Puls, der nicht verleiten darf, die Wirkung dieses Mittels durch Darreichen eines andern aufheben zu wollen. Ein solches rheumatisches Fieber, wofür dieses Mittel passt, liebt keinen Theil vorzugsweise, sondern ergreift bald diesen bald jenen, nur findet sich bei ihm oft die Eigenthümlichkeit, nur einseitige Hitze mit sich zu führen bei kalten Händen und Füssen.

Diesem Mittel sehr nahe steht *Rhododendron chrysanthum*. Ist auch das Fieber hier kein lebhaftes, steht es fast noch unter dem erethischen, denn der Frost alternirt mit Hitze, bei herauspressendem Kopfschmerz und Ziehen in den Gliedern, worauf erst Nachts trockne Körperhitze, schlaflose Unruhe und gegen Morgen Nachlass der Beschwerden unter gelindem allgemeinem Schweisse folgen — so ist doch das nächtliche, ziehende Reissen besonders in der Knochenhaut, die Verschlimmerung desselben bei schlechtem, wechselndem Wetter, Nachts im Bette und

in der Ruhe ganz für dasselbe geeignet und wird auch darum, wie die Erfahrung vielfach gelehrt, durch selbiges geheilt.

Sulphur ist auch diesen Fiebern entsprechend, besonders solchen, die mit ziehendem Stechen oder ziehendem Reissen in den Gliedern sowohl, als in den Gelenken, in denen es auch geringe Geschwulst erzeugt, verbunden sind, wo die Schmerzen durch äussere Wärme sich mildern, durch Kälte hingegen sich verschlimmern; wo die Bewegung des leidenden Theiles die Schmerzen mindert, die nur in der Ruhe entstehen; hauptsächlich aber, wo eine festsitzende Affection Statt findet. Auch sind es vorzüglich die rheumatischen Fieber, bei denen Frost und Hitze wechseln, unter Bangigkeit in der Herzgrube, Kopf- und Genickschmerzen, bei heftigen Stichen im Kreuze; die dabei vorkommenden Kopfschmerzen stören durch ihre Heftigkeit den an und für sich schon unruhigen Nachtschlaf und lassen in keiner Lage Ruhe finden. — Das begleitende Fieber ist eine continua remittens, dessen Exacerbation jeden Abend einen neuen Anlauf nimmt, namentlich vor dem Einschlafen ein mehrstündiges Frösteln erzeugt, das durch keine Wärme sich tilgen lässt, und erst nach ein Paar Stunden in grosse Wärme übergeht, der gegen Morgen ein säuerlicher Schweiss folgt. Gewöhnlich ist es mit gänzlicher Appetitlosigkeit, oder blos mit Neigung zu Saurem, mit starkem Durste bei Trockenheits-Gefühle im Munde, saurem Aufstossen, Auftreibung und Empfindlichkeit gegen Druck des Unterleibes und der Herzgrube und ungenüglichem, harten Stuhlgange verbunden.

Characteristisch stehen solche Fieber für *Arnica* da, wenn ihre Local-Affectionen in spannendem Reissen, noch mehr aber in gelähmten Zerschlagenheitsschmerzen bestehen, die mit Röthe und Geschwulst des afficirten Theiles verbunden sind, sich durch die leiseste Bewegung verschlimmern, die doch wegen der Unruhe in den kranken Theilen, die keine Lage lange angenehm findet, stets gefordert wird. Vorzüglich anwendbar ist *Arnica* in den fieberhaften Rheumatismen des Brustkastens, die, im Gegensatz zu dem vorhergehenden, durch Bewegung sich mindern und Aehnlichkeit mit denjenigen Schmerzen haben, namentlich in dem hintern Theile der Brust, die nach Stoss oder Fall auftreten. — Frösteln und Hitze sind stets zugleich vorhanden,

d. h. wenn der eine Theil sich warm anfühlt, ist der andere kalt.

Cocculus entspricht den rheumatischen Fiebern, bei denen die Local-Affection nur auf einer Seite vorkommt, in einem lähmigen Ziehen mit schmerzhafter Steifigkeit in den Gelenken besteht, das sich nach jeder Bewegung eines oft gar nicht ergriffenen Theils verschlimmert. Auch dieses Mittel zeichnet sich in rheumatisch-fieberhaften Brustaffectionen aus, die sich durch Stechen und Verrenkungsschmerz in den Gelenken der Brust und der Rückenwirbel äussern. Findet sich der lähmige Ziehschmerz im Rücken, so ist er meistens früh am schlimmsten, wird durch Gehen, Bücken und Reden erhöht, und vermindert sich erst nach längerem Liegen. Das Fieber besteht in einem steten Wechsel von Hitze und Frost in täglichen öftern Anfällen, mit Congestion nach dem immer blass bleibenden Gesichte.

Nux empfiehlt sich immer bei ziehend-reissenden Schmerzen, besonders in den Rücken-, Lenden-, Kreuz- und Bauchmuskeln in letzteren mit Zerschlagenheits- und Taubheitsgefühl, die die Eigenthümlichkeit besitzen, zur Nachtzeit sich zu verschlimmern und da nicht die mindeste Bewegung zu gestatten oder immer eine veränderte Lage zu verlangen, wobei Hitze-Gefühl am ganzen Körper, das Schlaflosigkeit erzeugt; bei Ueberempfindlichkeit gegen alle Eindrücke, bei Hartleibigkeit mit Blähungsgewühle im Bauche.

Noch machen wir, ausser den so eben bezeichnender angegebenen Arzneien, auf einige andere aufmerksam, dem homöopathischen Arzte empfehlend, die speciellere Anzeige für das eine oder das andere durch Nachschlagen sich zu verschaffen.

Ein gewiss sehr zu beachtendes Mittel in derartigen Fiebern, besonders nach Merkurmissbrauch, ist *Lachesis*. Es empfiehlt sich diese Arznei bei Schmerz und Steifheit der Gelenke mit Geschwulst, bei Verschlimmerung der Beschwerden durch Bewegung und Berührung, Abends und Nachts; bei nicht erleichternden Schweissen.

Indigo verspricht ebenfalls mit der Zeit bei fieberhaften Rheumatismen brauchbar zu werden.

Causticum verdient empfohlen zu werden, wenn die das Fieber begleitenden Schmerzen ziehend und reissend sind.

Euphorbium bei reissenden, oder drückend-stechenden Schmerzen, die in der Ruhe am heftigsten, gelinder bei Bewegung sind.

Carbo vegetabilis bei ziehend-reissenden Schmerzen mit Lähmigkeits-Gefühl und Athemversetzung bei Brust-Affection und mit Blähungsbeschwerden.

Mezereum bei reissenden, ziehenden und spannenden Schmerzen in den Röhrenknochen, mit Verschlimmerung zur Nachtzeit und vorzüglich, wie auch das vorhergehende, wenn vorher *Mercur* in allopathischen Dosen gegen syphilitische Leiden angewendet worden war.

Valeriana ist gewiss ein herrliches Mittel in derartigen, von gleicher Erregungs-Ursache entstandenen Fiebern, wenn die topische Affection mehr die Gelenke heimsucht. Und so liessen sich wohl noch mehre Mittel gegen rheumatische Fieber aufzeichnen, doch umgehen wir diess deshalb, weil uns über ihren praktischen Werth fast jede Erfahrung mangelt.

Ausserdem müssen wir wenigstens einer Metastase Erwähnung thun, weil diese die am häufigsten vorkommende ist; wir meinen die auf das Pericardium, und machen vorläufig — da dieses Leiden später ausführlicher besprochen werden soll — auf die dagegen indizirtesten Mittel, als *Belladonna*, *Spigelia*, *Arsenic.*, *Cannabis*, *Bryonia* aufmerksam.

Noch bleibt uns zu erinnern übrig, dass ein rheumatisches Fieber ebenso, wie ein katarrhalisches, Verbindungen mit andern, namentlich akuten Leiden eingehen kann und als complicirte Krankheit dann auch andern Indicationen, als der unter dem hier besprochenen einfachen Fieber, unterworfen ist, wobei sich jedoch auch öfters das eine oder das andere der hier angegebenen Mittel als das der Complication entsprechende herausstellen wird.

Vierte Ordnung.

§. 40.

Gastrische Fieber: mit vorwaltendem Leiden des Verdauungssystems. Febres gastricae.

Die febrilen Erscheinungen treten unter der Form einer febris continua remittens auf mit hervorstechender Affection des Verdauungs-Apparates; diese Form kann eine verschiedene sein, je nachdem sie abhängig ist von reiner Ueberfüllung des Magens, von krankhafter Absonderung der Schleimhaut desselben, von Störung der Gallensecretion, oder des ganzen Darmkanals. Gewöhnlich bildet ein solches Fieber Vorboten, denen die Homöopathie vor völliger Ausbildung der eigentlichen Fieberform Mittel entgegensetzt, die oft das Entstehen der letzteren verhüten. Die Fieber selbst bilden sich unter bedeutender Hitze, Unruhe, Beängstigung und Beklemmung, mit dem Gefühle der Angegriffenheit und Schwäche bei heftigem Kopfschmerz. Es tritt häufig, doch nicht immer, Empfindlichkeit der Oberbauchgegend ein, besonders beim Draufdrücken, es zeigen sich: belegte Zunge, Aufstossen, widerlich veränderter Geschmack, Vomituritionen und Erbrechen, meistens vermehrter Stuhlgang oder Verstopfung, dunkler, braunrother, safrangelber Urin, auch mit Bodensatz, mangelnder Appetit, vermehrter Durst.

Abgesehen von der Verschiedenheit des Sitzes, des Verlaufs und der Ausgänge, welche sehr häufig durch epidemische Einflüsse oder den herrschenden Krankheitscharacter modifizirt werden; abgesehen von der Qualität, die bis zur entzündlichen sich steigern und eben so gut an typhöse Zustände streifen kann: lassen sich diese häufig vorkommenden Fieber in mehre Unterabtheilungen bringen, die wir, soweit eine Trennung derselben möglich, hier abzuhandeln gedenken.

§. 41.

Status gastricus, biliosus et pituitosus (Gastroataxia saburralis, biliosa et pituitosa, Schönlein), fieberloser gastrischer Zustand. Vorboten eines gastrischen, biliösen und Schleimfiebers.

Die krankhaften Erscheinungen eines solchen Zustandes sind: Druck und Vollsein in der Magengegend, Brechreiz, stetes

widerliches Aufstossen, bitterer oder schleimiger Geschmack im Munde, Trockenheit oder Zusammenlaufen des Speichels, Widerwillen gegen Speisen, Zungenbeleg, Mattigkeit, Schwere und Ziehen, oder drückender Schmerz in der Stirngegend, auch in den Gliedern, veränderte Gesichtsfarbe, Unruhe, Niedergeschlagenheit des Gemüths bei kalten Händen und Füssen. — Alles deutliche Zeichen eines gestörten Verdauungssystems.

Schwache Verdauungskräfte disponiren am meisten zu diesem Zustande und finden dann die Erregungsursache in Uebermaass von Lebensmitteln, in schwerverdaulichen oder in verdorbenen Speisen und Getränken, in klimatischen Einflüssen, als Aufenthalt in schlechter, nasser Luft, oder grosser Hitze und endlich in Leidenschaften, als heftiger Zorn, Kummer, Verdruss u. s. w.

Die Behandlung eines solchen Zustandes ist, nach homöopathischen Grundsätzen, nicht sehr schwierig, wenn nur die Erforschung der krankhaften Beschwerden, ihre Entstehungs-Ursache genau genug erörtert wurde. Die rechtzeitige Anwendung der passenden Arzneien kürzt den Verlauf der Krankheit wesentlich ab und verhütet in den meisten Fällen den Uebergang in die gleichnamigen Fieber.

Bei offenbarer Magenüberladung ist Hunger der beste Arzt, d. h. der Kranke isst nur wenig dünne Wasser-Suppe, statt einer ordentlichen Mahlzeit, und nimmt später einige Schlucke schwarzen Kaffee-Trank zu sich.

Entstand der Gastricismus von dem übermässigen Genusse fetten Fleisches oder anderer fett gemachter Speisen, wobei ranziger Geschmack und Aufstossen zugegen ist, so reicht es hin, dem Kranken Mässigkeit im Essen und Trinken zu empfehlen, und ihm *Pulsatilla* zu geben, um schon in ein Paar Stunden die Verstimmung seines Befindens im Allgemeinen, und seines Magens insbesondere, gewiss aufzuheben.

Verbindet sich mit einer solchen Magen-Verderbniss viel Aufstossen nach dem Genossenen, vorzüglich aber Ekel, Uebelkeit und Brecherlichkeit, so weiss die Natur zwar schon durch Selbst-Erbrechen zu Hülfe zu kommen, doch aber wird man wohl thun, diese oft vergebliche, quälende und peinigende Anstrengung durch mechanische Reizung des Gaumen-Vorhangs, Rachens und

Schlundes mit der Fahne einer langen Feder zu unterstützen, um dem Kranken dadurch eine baldige Erleichterung zu verschaffen; den Rest des noch im verdorbenen Magen Zurückgebliebenen befördert etwas schwarzer Kaffee-Trank vollends nach unten.

Sollte aber nach starker Ueberfüllung des Magens die Reizbarkeit des letzteren zum Selbsterbrechen nicht zureichend oder verschwunden sein, so dass alle Neigung dazu, unter grossen Schmerzen des Epigastriums, erloschen wäre, so wird in diesem gleichsam gelähmten Zustande durch eine öfter gereichte kleine Menge starken Kaffee-Tranks die gesunkene Reizbarkeit des Magens dynamisch wieder gehoben, und dadurch allein in den Stand gesetzt, seinen, auch noch so übermässigen Inhalt von oben oder unten fortzuschaffen.

Wäre aber alles diess zur Fortschaffung des verdorbenen Magen-Inhalts nicht ausreichend, oder bliebe, nach dessen vollkommener Ausleerung, noch immer Ekel, Uebelkeit und Brecherlichkeit zurück, so finden diese Beschwerden in *Antimonium crudum* ihr Heilmittel.

Ist aber eine solche Magen-Verderbniss dynamischen Ursprungs, wie es wohl oft der Fall ist, durch Gemüthsstörungen, oder andere Ursachen erzeugt, so ist auch das Verfahren, selbige zu beseitigen, ein anderes. So werden z. B. die oben genannten auf einen verdorbenen Magen und eine gestörte Verdauung überhaupt hindeutenden Beschwerden, die nach einem heftigen Aerger entstanden, durch eine kleine Gabe *Chamomilla* vollkommen beseitigt. Finden sich hingegen neben diesen Zufällen und der noch fortdauernden Aergerlichkeit auch Frost und Kälte des Körpers, so ist *Bryon. alba* angezeigt.

Brachte ein heftiger Schreck in Verbindung mit Aergerniss solche oder ähnliche Magenstörungen hervor, so reicht man dem Kranken *Aconitum*, wornach in Zeit von 3—4 Stunden keine Spur von Unpässlichkeit mehr vorhanden sein wird.

Sehr häufig stellen sich dergleichen Magen-Verderbnisse bei solchen Menschen ein, an denen ununterbrochener Gram und Kummer nagt, wodurch auch, ausser jenen, noch eine Menge anderer Beschwerden hervorgerufen werden. Erlauben es die Aussenverhältnisse des Kranken nur einigermaassen, so muss es,

soll das Magenleiden dauernd gehoben werden, ein Hauptgegenstand der Sorgfalt und Menschenliebe des Arztes sein, Gram und Aergerniss von seinem Kranken zu entfernen, sein Gemüth möglichst zu erheitern und Langeweile von ihm abzuhalten suchen. Unter diesen Bedingungen ist dann *Ignatia amara* zur Wiederherstellung der Gesundheit des Kranken ausreichend, der man, bei noch nicht völliger Beseitigung der Magenbeschwerden, nach einigen Stunden eine zweite ähnliche oder etwas schwächere Gabe folgen lässt.

Sind Erkältung und Anstrengung des Geistes oder Körpers unmittelbar auf's Essen, selbst oft nach mässigem Speise-Genuss, die erregende Ursache obiger Beschwerden, so leistet *Nux vomica* die besten Dienste. — Ist es dagegen eine Erkältung des Magens selbst, — durch einen kalten Trunk oder den Genuss von Obst, — die einen gastrischen Zustand hervorrief, so wird *Arsenicum*, zuweilen auch *Pulsatilla* diese Beschwerden bald beseitigen, während eine Magenverderbniss, durch den Genuss von Kohl und andere viel wässrige Theile enthaltende Nahrungsmittel entstanden, mit vorherrschenden Blähungsbeschwerden, in *Bryonia* ihr Heilmittel findet.

Gesellt sich zu diesen oben erwähnten, auf eine gestörte Verdauung hinweisenden, Leiden noch ein Aufschwulken einer ätzenden Magensäure, ist dieses Symptom wohl auch ausser jenen öfters vorhanden, tritt es als ein eigenthümliches — schon chronisch gewordenes — Magenleiden auf, das auch unter dem Namen Sodbrennen bekannt ist, so ist ebenfalls *Nux* das passendste Heilmittel, wenn es auch den übrigen Symptomen in Aehnlichkeit angemessen ist; öfter jedoch, namentlich dann, wenn dieses Leiden mehr chronisch ist, dient Schwefelsäure, wenn nicht ein gegen den gesammten Krankheits-Complex noch besser passendes Arzneimittel sich vorfindet.

Alle diese hier aufgezählten Magen-Ueberladungen und Verderbnisse können theils durch Schuld des Kranken, theils auch als sporadisch oder epidemisch herumgehende Krankheit während der Behandlung eines chronischen Leidens, gegen welche der Arzt grösstentheils kräftiger eingreifende Arzneien anzuwenden genöthigt ist, vorkommen. In einem solchen Falle gilt das eben angegebene Verfahren, nur dass man die hier passenden Arz-

neien, um die Cur der chronischen Krankheit nicht ganz zu unterbrechen, in schwächerer Gabe reicht.

§. 42.

Gastrisches Fieber, febris saburralis, gastrica, biliosa.

Die gewöhnlichen Vorläufer dieser Krankheit haben wir so eben besprochen. Wird dieser status gastricus nicht gehoben, sondern entwickelt er sich bis zum gastrischen Fieber, so wird die Oppletion und das Gefühl von Druck im Magen stärker, die Magengegend treibt sich auf, ist aber weich, gegen Druck nicht empfindlich, mit Gasen angefüllt, wie die Perkussion zeigt, mit Brechneigung, Aufsteigen von übelriechenden Gasen, zuweilen mit wirklichem Erbrechen von Speisen und von zähem, gallig gefärbtem Schleime; die Zunge ist mit einer dicken Schleimkruste von schmutzig-gelber Farbe überzogen, der Unterleib weich mit Stuhlverstopfung oder bei vorgeschrittener Krankheit mit stinkenden Stuhlausleerungen von schlecht verdauten Speisen. Ferner ist fast constant ein eigenthümlicher Kopfschmerz zugegen, ein Drücken in der Stirngegend, zunächst in den sin. frontal. und von da über die Orbitalgegend sich verbreitend: allgemeines Schwächegefühl, elendes, entstelltes Aussehen zuweilen mit gelblicher Färbung der Albuginea; der Frost ist mehr oder minder heftig mit darauffolgender Hitze und mehr trockner Haut, der Puls ist gereizt, schnell aber weich, nicht selten intermittirend oder wenigstens ungleich, der Urin trübe, jumentös.

Sind die biliösen Symptome besonders hervorstechend (was man dann febris biliosa oder wie die ältern Aerzte Causus nennt), so sind gewöhnlich alle Krankheitszeichen heftiger, die Hitze sehr stark, ungemein brennend mit grosser Turgescenz der Haut, die Unruhe und der Durst gross, vorzüglich auf säuerliche Getränke, und überall finden sich Spuren von Galle. Die Zunge ist citron-gelblich belegt und wird nach und nach immer brauner, Geschmack und Aufstossen ist bitter, mit dem Erbrechen werden grünliche, gallige Stoffe ausgeleert, der Stuhlgang ist verstopft, oder diarrhöeartig von gelblicher, grüner, brauner Farbe, das Gesicht erdfahl, etwas gelbsüchtig aussehend; auch gesellen sich hierzu zuweilen Empfindlichkeit, Härte, Spannung,

Wärme, Brennen in der Leber- und Magengegend; der Harn ist dunkelbraun, viel Gallenpigment enthaltend, der Puls frequent, voll, intermittirend oder doppelschlägig.

§. 43.

Das gastrische Fieber könnte mit Typhus verwechselt werden, doch unterscheidet es sich von diesem durch den Mangel der nervösen Symptome (obgleich bei torpidem Character des Fiebers auch hier dergleichen vorkommen können), durch Mangel des drückenden Schmerzes am Hinterhaupte; durch Mangel der Sinnesstörungen im Auge und Ohr; dadurch, dass bei Typhus die Magengegend nicht aufgetrieben, gleichwohl schmerzhaft gegen die Berührung ist; ferner dass der Schmerz am Coecum, der bei Typhus constant ist, hier fehlt und endlich durch den Mangel der characteristischen Typhusstühle und die Milzvergrösserung.

Individuen mit schwachem Magen, die an dyspeptischen Erscheinungen, an grosser Reizbarkeit der Magenschleimhaut leiden, sind besonders dazu geneigt. Die Sommerzeit mit nasser, kalter Luft begünstigt das Entstehen der gastrischen Fieber, die in diesen Monaten sogar epidemisch vorkommen können, ferner schädliche schwer verdauliche Speisen, reizende Medicamente und Magenmittel, Ueberladung des Magens, Aerger, Zorn, Erkältungen. Nicht selten entwickelt sich auch aus Wechselfieberepidemien eine Epidemie des gastrischen Fiebers.

Die Krankheit verläuft zuweilen sehr schnell, in 24 Stunden bis 3 Tagen, kann sich aber auch bis zum 14. und 21. Tage hinziehen. Gewöhnlich erscheinen beim glücklichen Ausgange starke Ausleerungen, entweder Erbrechen übelschmeckender, galliger Stoffe, oder übelriechende Stühle, starke Schweisse heller, Harn mit erdigem, flockigem Bodensatz; nur höchst selten bildet sich Eruption auf der Haut, als weisser Bauchfriesel, häufiger Lippenausschlag. Die Krankheit kann auch chronische Störungen in der Digestion zurücklassen, oder in Intermittens oder Typhus übergehen. Treten die sogenannten nervösen Symptome zur gastrica hinzu, so treibt sich der Unterleib auf, wird meteoristisch gespannt, es entsteht ein fortwährend drückendes Gefühl in der Magengegend, fortwährend Brechneigung; der

Zungenbeleg wird mehr braun, die Zunge trocken, die Extremitäten kalt, der Puls sehr frequent, fadenförmig, klein, der Harn braun, dissolut, mit starkem Geruch nach Ammoniak, es treten Delirien ein, unwillkürlicher Abgang von Koth und Urin, Sopor u. s. w. Selten erfolgt der Tod durch lokale Desorganisation, Entzündung und Ulceration der Magenschleimhaut; häufiger durch Uebergang des Fiebers in eine nervöse Form, und daraus entspringende Lähmungen. Entwickelte sich ja eine schleichende Entzündung und daraus hervorgehende Vereiterung der Magenschleimhaut, so wird der Arzt schon auf eine solche Desorganisation durch den sich lange hinziehenden Verlauf der gastrischen Symptome aufmerksam und findet dann auch, bei diesem schleppenden Gange, das sich allmälig wieder verstärkende Fieber als ein secundäres, von jenen Erscheinungen abhängiges, mehr einer lenta sich nähernd.

Die Prognose ist meist günstig, nur der Hinzutritt der nervösen Symptome, oder auch entzündliche Complication verschlimmert sie. Die Reconvalescenz ist meist kurz.

§. 44.

Die Behandlung des einfachen gastrischen Fiebers ist für den homöopathischen Arzt meist nicht sehr schwierig und fast immer glücklich. Leichtere Formen, wie die sogenannte febris saburralis, verlaufen oft schon in 2 — 3 Tagen. Vor Allem kommen hier zuerst folgende Mittel in Betracht: *Pulsat.*, *Bryon.*, *Nux vom.*, *Ipecac.*, *Tart. emet.*, *Antim. crud.*, *Chamomilla*, *Coloquint.*, *Acid. phosphor.* und *Arsenic.*

Ziemlich dieselben Bestimmungen, die wir bei dem therapeutischen Verfahren gegen Status gastricus u. s. w. angaben, gelten auch von der einfachsten Form des gastrischen Fiebers, der sogenannten febris saburralis. Es werden hier meist dieselben Mittel im Stande sein, das Leiden vollständig in kurzer Zeit zu heben.

Pulsatilla ist hier specifisch bei ärgerlicher, weinerlicher Stimmung, bei grosser Frostigkeit, Durstlosigkeit, Widerwille, zumal gegen warme Speisen, Fleisch, Brod, Milch und Tabak, bei schleimigem, saurem, bitterm Geschmack, Aufstossen, Wegbrechen der Speisen, Drücken im Magen und Gefühl, als wenn

die Speisen noch unverdaut in den ersten Wegen lägen, Kollern im Leibe, nächtlichen grünen Stühlen, unruhigem, traumvollen Nachtschlaf; ferner bei sehr venösen Subjecten, bei Pulsation in der Herzgrube, periodisch eintretenden stechenden Magenschmerzen, Exacerbation des Fiebers in den Vormitternachtsstunden, und in der Form des gastrischen Fiebers, die von den ältern Aerzten gewöhnlich gastrico-venosa genannt wurde. Oft passt *Pulsatilla* auch dann noch, wenn *Antimon. crudum* den gastrischen Zustand nicht ganz beseitigte, oder noch eine Angegriffenheit, Hinfälligkeit, ein Frösteln im Körper und Appetitlosigkeit zurückliess; doch kann auch hier *Nux* oder ein anderes, noch zu besprechendes, passenderes Mittel indizirt sein.

Nux vomica empfiehlt sich besonders bei reizbaren, lebhaften, sanguinischen und hypochondrischen Subjecten, deren Verdauung durch anstrengende Arbeiten, vieles Sitzen, Uebermaass von Kaffee und Spirituosen geschwächt ist; nicht minder, wenn eine heftige Alteration ein solches Fieber hervorrief, und eine geraume Zeit verstrich, ehe etwas zur Milderung der Beschwerden gethan, mithin der Krankheit Zeit gelassen wurde, sich immermehr (vor Anwendung des specifischen Heilmittels) auszubilden, oder auch dann, wenn ein öfters wiederkehrender Aerger, dessen kränkliches Gefolge nicht mehr dem Specificum weicht, die Krankheit erzeugte (hier collidirt sie auch mit *Pulsatilla*); ferner bei bedeutender Gesichtshitze, brennender Hitze in den Augen, trocknen Lippen, grossem Durste, heftigem reissend-stechendem Stirnkopfweh oder halbseitigen Kopfschmerzen, bräunlich oder schleimig belegter Zunge, saurem Geschmacke im Munde, Uebelkeit, Spannung und Aufgetriebenheit der Magengegend und des Unterleibes mit Vollheit und Drängen nach der Brust, Beklemmung, Aengstlichkeit, bei heftigen krampfhaft-raffenden Magenschmerzen, Kollern und Kneipen im Unterleibe, Stuhlverstopfung, Blähungsbeschwerden, gelblichem Teint um Nase und Mund herum, allgemeiner Unruhe, grosser Empfindlichkeit der Sinnesorgane.

Bei der sogenannten Turgescenz nach oben und unten, wenn sowohl Brechen als Durchfall gleichzeitig zugegen ist mit schneidenden Schmerzen im ganzen Unterleibe, mit stinkenden Blähungen und Stühlen von unverdauten Abgängen, passt *Antimo-*

nium crudum, selbst in den schlimmern und hartnäckigen Fällen, während *Ipecacuanha* mehr dem Gastricismus in Folge allgemeiner Einflüsse, z. B. der Witterung (im Gegensatze zu dem von fetten Genüssen entstandenen) entspricht, bei Neigung zum Erbrechen, bei Erbrechen von erhöhter Reizbarkeit oder Verstimmung der Magennerven, wo die geringste Reizung des Magens durch Speisen oder Getränke sogleich Ausleerungen nach oben hervorruft.

Verwandte, in ihren physiologischen Wirkungen sich ähnelnde Mittel müssen nothwendig auch ähnliche Krankheitszustände zu beseitigen vermögen; kaum aber giebt es wohl entsprechendere, als diejenigen, die in einem antidotarischen Verhältnisse zu einander stehen. Daher passt für derartige Fieber, zunächst der *Pulsatilla* und *Ipecacuanha*, auch *Tartarus emeticus* — ein Antidot von jenen und umgekehrt. Diese Arznei ist vorzugsweise empfehlenswerth, wenn derartige Fieber mit grosser Schlafsucht verbunden sind, wenn röthlicher, sehr jückender Frieselausschlag am Oberkörper, besonders auf der Brust, sich zeigt und heftiges Erbrechen mit fortdauernder Uebelkeit, Tag und Nacht, gelbbraunen Durchfallsstühlen unter enormen Leibschneiden zugegen ist.

Ausser der *Chamomilla*, deren wir schon unter den Prodromen nebst der *Bryonia* gedachten und später noch besprechen werden, müssen wir doch letzterer noch einige erläuternde Winke hinzufügen. *Bryonia* zeichnet sich in der Art gastrischer Fieber vornehmlich aus, die von einer doppelten Ursache — einer Erkältung in Verbindung mit Aerger — abhängig sind. Indicirt ist sie dann, wenn die gastrischen Symptome mit arger Fieberhitze, untermischt mit Frösteln, mit grosser Mattigkeit und Erhöhung der Beschwerden Nachts, sich paaren, wenn Patient dabei eine ärgerliche Reizbarkeit verräth und argen herauspressenden Stirnkopfschmerz klagt. Dazu gesellt sich trockner Mund und Zunge, heftiger Durst, Verlangen nach säuerlichen Getränken, Druck im Magen, Stechen in der Leber beim Berühren, Husten und Tiefathmen; leeres, längere Zeit anhaltendes Brechwürgen, das allmälig, unter Schlucksen, zum Gall-Erbrechen wird (man sieht hieraus, dass *Bryonia* ebenfalls auch ein heilsames Mittel in biliösen Fiebern sein muss,) und sich mit knei-

pend-schneidenden Bauchschmerzen verbindet, mit Stuhlverstopfung. — Eben so verdient sie zuerst mit Beachtung bei Complication mit rheumatischen Beschwerden, und bei Uebergang des synochalen in den nervösen Zustand.

Ihr zur Seite steht die *Coloquinte*, die nur unter einigen näher anzugebenden Bedingungen ihr vorzuziehen ist. Entstand das gastrische Fieber von Indignation und Erbitterung, von innerer, nagender Kränkung über unwürdige Behandlung, Schlaflosigkeit mit sich führend, bei starker Hitze mit heisser, trockner Haut und vollem, beschleunigtem Pulse. Auch hier findet sich ein pressendes Stirnkopfweh, das aber mehr im Liegen auf dem Rücken heftiger, als bei Bewegung ist. Die gastrischen Symptome haben die Lebhaftigkeit nicht so, wie sie *Bryonia* aufweist. Ist Erbrechen da, so ist es häufig, und fördert das Genossene heraus; die Leibschmerzen sind meistens sehr heftig, werden nach dem geringsten Genusse hervorgerufen und bestehen gewöhnlich in einem sehr argen Schneiden, bei Frost und Reissen in den Beinen und öfteren durchfälligen, grünlich-gelben Stühlen. — Auch die *Coloquinte* ist ein herrliches Heilmittel nicht blos in gastrischen, sondern auch in biliösen Fiebern.

Auch *Acidum phosphoricum* vermag viel in dergleichen Fiebern, wenn sie aus Gram, Kummer, Angst und Sorge sich entwickelten und von grosser Unruhe, wie von Drängen und Toben im Blute und starken Schweissen begleitet sind. Das Fieber besteht hier grösstentheils aus Wechsel von Frost und Hitze, bei starkem, unregelmässigem Pulsschlage und höchster Apathie. Auch hier zeigt sich der drückend-pressende Kopfschmerz, doch mehr im Scheitel als in der Stirn, und verbindet sich mit einem Zerschlagenheits-Gefühl im Gehirn. Das Augenweiss ist schmutzig gelb, die Augen selbst matt, glanzlos, eingesunken, daher bläulich gerändert, dem ganzen Gesicht ein blasses, verfallenes Ansehen gebend. Durst ist grösser als das Verlangen nach Speisen, das immer von Uebelkeit begleitet ist; nach jedem Genusse fühlt der Kranke einen schmerzhaften Druck in der Herzgrube, durch Berührung vermehrt. Höchst characteristisch aber sind das brennende Aufgetriebenheits-Gefühl im Unterleibe, am meisten in der Nabelgegend und die häufigen, schleimig-weissgrauen Durchfallstühle.

Ein ganz vorzügliches Mittel in diesen Fiebern ist *Arsenic*, wie er denn überhaupt für viele Krankheiten der Schleimhäute ein unersetzliches Arzneimittel ist. Indizirt ist er vornemlich, wenn ein gastrisches Fieber mit einem, nicht im Verhältniss zu den übrigen Symptomen stehenden, ungemeinen schnellen Sinken der Kräfte, mit sehr grosser trockner, brennender Hitze, Lechzen nach Getränk verbunden ist; wenn eine Menge anderer — einem gastrischen Fieber gar nicht zukommenden — Beschwerden, als reissend-brennende Schmerzen in den Extremitäten, krampfhafte Zufälle, drückend-pressendes Kopfweh, mit Appetitlosigkeit, flüchtigem Schweisse und Angst u. s. w. — noch damit sich verbinden, und unter veränderter Gestalt auf andere Theile und innere Organe überspringen. Insbesondere noch verdient der *Arsen.* grosse Berücksichtigung, wenn neben dem Gastricismus auch noch heftig brennende Schmerzen im Magen und der Herzgrube, und Geschwulst und Schmerz der Leber oder Milz, bei meteoristisch aufgetriebenem Unterleibe zugegen sind.

Im Allgemeinen kommen ausserdem noch folgende Mittel vorzugsweise in Betracht: *Veratrum*, *Belladonna*, *Cocculus*, *Mercurius*, *Staphysagria*, *Digitalis*, *China*, *Taraxacum*, *Asarum*, *Ignatia*, *Colchicum*, die wir im nächsten Paragraphen noch einer nähern Betrachtung unterwerfen.

§. 45.

Sind die biliösen Symptome besonders hervorstechend, so ist die *Chamomilla* ein Hauptmittel, besonders nach vorausgegangenem heftigen Aerger oder Zornausbruch, bei grosser allgemeiner Hitze und Brennen des Gesichts und der Augen, heftigem Durste, bitterm galligen Geschmack im Munde, Erbrechen gallenbitterer Massen, gelber, dickbelegter Zunge, Spannung des Unterleibs und der Hypochondern, kolikartigem Schmerze im Unterleibe mit Kollern, wässrigen, grünen, gelben Stuhlausleerungen, Auffahren, Umherwerfen im Schlafe, fahler, gelblicher Gesichtsfärbung, ausserordentlicher Reizbarkeit und Empfindlichkeit gegen Schmerzen, drückenden Schmerzen im Magen wie von einem Steine mit Kurzathmigkeit und Angst. — Nur da würde *Chamomilla* nicht anwendbar sein, wo sie schon, vor Ankunft des Arztes, als Thee genossen worden wäre. Hier wären, je nach

den hervorstechendsten Symptomen, *Coffea*, *Ignatia*, *Nux*, *Cocculus*, *Pulsatilla* indizirter.

Wäre ein biliöses Fieber durch Aerger entstanden, den der Kranke in sich verschloss und keine Worte gab, wo, neben den unter *Chamomilla* angegebenen Beschwerden, noch stiller Verdruss, Gram oder Schaam sich herausstellte, da würde *Ignatia* stets jener vorzuziehen sein. — Oder auch wenn bei einem solchen Fieber Aergerniss mit Unwillen und Indignation sich verband, wird man *Staphysagria* vorzüglicher finden, die auch dann indizirt ist, wenn die Krankheit mit Ohnmachtanfällen begann.

Ist der gastrisch-biliöse Zustand mit öftern, durchfälligen, grünen oder scharfen, schleimigen mit etwas Blut gemischten Stühlen, denen fast jederzeit ein empfindliches Pressen auf den Mastdarm und ein ängstliches Zittern mit Leibweh vorangeht, mit icterischer Hautfärbung, gelbbelegter Zunge, bitterm Geschmack und Aufstossen, Verlangen nach Saurem, grosser Empfindlichkeit, Schmerz und Auftreibung der Lebergegend, faulig riechendem, dunklen Harne verbunden, so verdient *Mercur.* die meiste Beachtung.

China verdient Berücksichtigung bei grossem Säfteverluste etwa in Folge bedeutender Abführ- und Brechmittel (also gar nicht selten bei nach den gewöhnlichen Indicationen der alten Schule behandelten gastrischen Fiebern), bei Eingenommenheit und Wüstheit des Kopfes, Schwindel beim Aufrichten des Körpers, drückend-reissendem Kopfweh, namentlich Nachts, unruhigem, unerquicklichem Schlafe, erdfahler, gelblicher Farbe der Haut und des Augenweisses, gelbbelegter Zunge, trocknen Lippen, Appetitlosigkeit, bitterm Aufstossen und Geschmacke, Brechwürgen und Magendrücken, Brustbeklemmung, öftern weisslichen oder gelbgrünlichen Stuhlgängen, Abgang heftig stinkender Blähungen ohne Erleichterung, dunkelrothem Harne, geringem Durste, grosser Mattigkeit und Schwäche, Unmuth und Zornmüthigkeit, Anschoppung und Verhärtung von Leber und Milz.

Wenn die gastrisch-biliösen Beschwerden mit heftigen, paroxysmusartig zurückkehrenden, schneidenden, wie von Blähungen herrührenden Unterleibsschmerzen verbunden sind, bei gänzlicher Unthätigkeit des Mastdarms und Verstopfung oder gelbgrünlichen

Durchfällen mit lautem Kollern und häufigem Windabgang, die ein völliges Aussersichsein mit Körperkälte erzeugen, bei ängstlicher, ärgerlicher, hypochondrischer Gemüthsstimmung, so passt häufig *Veratrum album.*

§. 46.

Noch findet sich zuweilen eine eigenthümliche Form des gastrischen Fiebers, die früher gewöhnlich febris venoso-gastrica genannt wurde; wohl immer gehen derselben längere Zeit, selbst Jahre lang, die Erscheinungen erhöhter Venosität und Unterleibsplethora voran, die durch Diätfehler oder andere schädliche Einflüsse leicht verstärkt dann febrile Erscheinungen mit Störungen in der Verdauung und im Pfortadersystem hervorruft. Bei hartnäckigem, deutlich remittirendem Fieber findet sich ein rothes, gedunsenes Aussehen, ängstliche, ärgerliche, melancholische Gemüthsstimmung, träge, langsame Stuhlausleerung, belegte Zunge, Appetitlosigkeit, Uebelkeit, veränderter Geschmack, ohne dass sich jedoch Cruditäten zu erkennen geben; der Puls ist meist hart, klein, nicht frequent, der Harn unverändert oder dunkel, jumentös, der Schweiss unbedeutend, zuweilen kalt. Gegen den 14. Tag des Fiebers stellen sich meist Stühle von stinkenden, galligen oder schleimigen Massen in bedeutender Menge ein, durch die eine wesentliche Erleichterung herbeigeführt und das Fieber gewöhnlich gebrochen wird. Dass bei dieser Art von gastrischen Fiebern die *Pulsatilla* ein Hauptmittel ist, ist schon gesagt worden, nicht weniger wird aber hier auch die *Digitalis* empfohlen. Sie passt besonders für Individuen mit sanguinischem Temperamente und weicher, welker Muskulatur, bei langsamem, trägem Pulse, Magenschwäche mit Uebelkeit, früh beim Erwachen starker Mundbitterkeit und Erbrechen des Genossenem, bei krampfhaftem, raffendem Magenschmerz, wobei die Herzgrube gegen äussern Druck sehr empfindlich ist, Schwindel, drückendem Kopfweh in der Stirne über den Augen, grosser Hinfälligkeit, geringem Schlafe und Aengstlichkeit. — Von den andern Mitteln sind noch hervorzuheben *Nux vomica*, besonders bei Schwäche und Zerschlagenheitsschmerzen im Kreuze, *Veratrum album*, *Belladonna*, *Bryonia*, *Chamomilla*, *Rhus toxicodendron*, *Capsicum*, *Arsenicum* und vorzüglich *Sulphur*, der ganz

specifisch bei diesem auf chronischer Abdominalplethora beruhendem, oft mit hämorrhoidalischen Leiden verbundenem Zustande ist.

Noch 2 Mittel sind hier einer bezeichnenderen Angabe werth und diess sind: *Cocculus* und *Belladonna*. Ersteres eignet sich vorzüglich für gastrisch-biliöse Fieber, die unter den Entstehungs-Ursachen auch Aerger und Chamillenthee-Missbrauch nachweisen lassen, deren Beschwerden-Verschlimmerung wir nach jedesmaligem Essen, Trinken, Schlafen, Sprechen, Tabakrauchen und Kaffeegenuss wahrnehmen, die dann oft bis zu Ohnmachtanfällen sich steigern, wornach die grösste Mattigkeit mit Zittern der Glieder zurückbleibt. Das Fieber besteht mehr aus einem schnellen, starken Hitze-Ueberlaufen mit Durst, bei sehr kleinem harten Pulse und kalten Füssen und Ueberempfindlichkeit des Gemüths. Die gastrischen Symptome sind: alienirter Geschmack, Ekel vor Essen und Trinken bei Hitze und Röthe des Gesichts, häufiges bitteres Aufstossen mit nachfolgendem Schlucksen, drückendem Magen und Hypochonder-Schmerz; Stuhlverstopfung.

Dieses, so wie die *Belladonna*, fallen in derartigen Fiebern gleich anfangs mit in die Wahl, wenn ein weibliches Individuum oder ein Kind daran leiden. Ausserdem ist *Belladonna* noch entschiedener zu empfehlen, wenn ein febris gast. s. bilios. bei lymphatisch-scrophulösen Subjecten vorkommt nach Erkältung. Fieber selbst besteht aus heftig brennender Hitze mit starkem, schnellem Pulse und grossem Durste und dunkeln Urin in geringer Menge; Schlaf sehr gestört durch schreckhafte Träume; Gemüth sehr agitirt, bei Blutdrang und Wallung nach dem Kopfe mit sehr empfindlichen Kopfschmerzen bei brennender Hitze und Röthe der Wangen. Oft ist hierbei ein schleimiges und galliges Erbrechen mit brennendem Zusammenraffen in der Nabelgegend und öfterem vergeblichen Stuhldrang.

§. 47.

Nicht selten treten, namentlich bei kräftigen, robusten, jugendlichen, plethorischen Subjecten, die begleitenden fieberhaften Erscheinungen ausserordentlich lebhaft und intensiv auf, dass es sehr zweckmässig erscheint *Aconit* anzuwenden, zumal da dasselbe sich ganz specifisch bei Beschwerden von Schreck, Zorn und Aer-

ger, deren Folgen sich als Störungen der Blutcirculation und Alterationen in den Verrichtungen der Leber zeigen, bewährt hat. Heftiger Schüttelfrost mit folgender allgemeiner, trockner, brennender Hitze mit hartem, vollem, prallem, beschleunigtem Pulse und grossem Durste, worauf allgemeiner reichlicher Schweiss folgt, sprechen namentlich für seine Anwendung.

Gesellen sich nervöse Symptome hinzu oder bildet das Fieber sich förmlich zu einem nervösen um, so wird je nach den besondern Umständen, die näher bei den Nervenfiebern besprochen werden, von *Bryonia*, *Belladonna*, *Rhus toxic.*, *Phosphor*, *Arsenic.* u. s. w. Gebrauch zu machen sein, namentlich passt das letzte Mittel, der Arsenik, oft auch schon in rein gastrischen Fiebern, wenn schwärzliche, durchfällige mit heftigen Leibschneiden verbundene Stühle, Erbrechen, grosse innerliche brennende Hitze, trockene Lippen und Zunge, unauslöschbarer Durst, höchste Ermattung und Hinfälligkeit, grosse Angst, nächtliche Unruhe, Brennen und Klopfen in den Adern, klebrige Schweisse, apoplectische Zufälle zugegen sind.

Die Diät muss natürlicherweise in diesen Fiebern mit grosser Vorsicht geordnet werden, doch macht der schon fast constante Widerwille der Patienten gegen alle Speisen, namentlich gegen warme, derartige Verstösse höchst selten. Als Getränk ist, ausgenommen unter seltnen besondern Umständen, frisches Wasser stets das begehrteste und beste.

§. 48.

Schleimfieber, Reizfieber der Schleimhaut des Darmkanals; febris mucosa, pituitosa, splanchnica.

Das Wesen dieses Fiebers besteht in einer Art katarrhalischer Affection des grössern Theils der Schleimhaut der Chylopoëse; es werden oft sogar die Schleimhäute der übrigen Systeme mit ergriffen. Die meistens sehr langen Vorboten bestehen in Verlust des Appetits, fadem, oft ganz fehlendem Geschmacke, weiss-schleimig belegter Zunge, Ekel, grosser Fülle im Magen, unregelmässigen Stuhlausleerungen, blassem Aussehen und Mattigkeit, wir wir auch schon unter dem Status gastricus u. s. w. anführten. Alle diese Erscheinungen haben gewöhnlich keinen sehr ernsten Character, (weil dazwischen momentanes bes-

seres Befinden, mitunter Frösteln) wie überhaupt die Krankheit sehr verkappt, scheinbar gutartig einherzuschreiten pflegt und deshalb leicht vernachlässigt und verkannt wird. Bei weiterm Fortschreiten der Krankheit stellt sich Erbrechen eines geschmacklosen, weissen Schleimes ein, der Magen treibt sich gleich auf bei dem geringsten Genusse, mit Spannen und Drücken, die früher gleichmässig weiss-schleimig belegte Zunge wird im weitern Verlaufe an der Spitze und den Rändern frei von Schleim und etwas dunkel geröthet, was immer schon auf den Uebergang in einen typhösen Zustand deutet. Doch sehen wir auch während des ganzen Verlaufs die Zunge weiss bleiben, aber trocken werden, vorzüglich in den Abendstunden; der Geschmack ist unangenehm, mit Gefühl vielen Schleimes, der oft sichtbar ist und kleisterähnlich Mund und Gaumen überzieht und Morgens wird ein dicker, zäher, in lange Fäden sich ziehender, weisser Schleim durch Räuspern oder auch selbst durch Würgen ausgeworfen. Meist ist träger Stuhl oder Verstopfung zugegen; nur wenn sich die Affection weiter über den Dünndarm verbreitet, haben die Kranken unter Kollern und leichtem Kneipen täglich 2—6 Stühle, mit welchen ein weisser, gallertartiger, in Fäden sich ziehender Schleim mit unverdauten Speisen, Gallenpigment und Würmerfragmenten entleert wird; der Urin ist strohfarbig, lehmig, molkig, schleimiges Sediment absetzend. Das Fieber macht anfangs sehr deutliche Remissionen, später fast unmerkliche, der Puls ist selten frequent, mehr weich als voll und gereizt; Durst und Schweiss sind mässig, doch bisweilen auch grosses Verlangen nach Trinken, nicht übermässige, matte Wärme; Entkräftung, Schläfrigkeit, drückender Stirnkopfschmerz, unruhiger Nachtschlaf, trübe, glanzlose Augen sind fast beständig zugegen, eben so eine gleichgültige, reizlose, fast mürrische Stimmung.

§. 49.

Das Schleimfieber, oft mit gastrischem Fieber und Typhus verwechselt, characterisirt sich hinlänglich durch die gleich anfangs eigenthümlichen Symptome der Schleimhäute, durch die copiöse Absonderung des zähen, albuminösen, in Fäden sich spinnenden Schleims, durch den Zungenbeleg und die eigenthümliche Farbe der Zunge, durch das geringe Fieber mit wenig oder gar

nicht beschleunigtem Pulse und durch den Mangel an Ileocöcalschmerz, an Typhusstühlen, an Milzvergrösserung u. s. w.

Aetiologische innere Momente sind das Kindesalter, das weibliche Geschlecht, Scrophulosis, Wurmkrankheit, Disposition zu chronischen Blennorrhöen der Bauchorgane, vorzüglich des Magens. Nasskalte, feuchte Sommer und unverdauliche, schwere, ausschliesslich aus Vegetabilien bestehende Nahrungsmittel begünstigen das Erscheinen der Krankheit, können sie sogar epidemisch machen.

Der Verlauf ist stets schleppend, im günstigen Falle 14 Tage, oft aber länger sich hinausziehend, indem nicht selten Schwankungen und Rückfälle eintreten. Es treten auch im Verlaufe der Krankheit mannichfache Veränderungen in den Symptomen ein: zuweilen verbreitet sich die vermehrte Schleimabsonderung über die ganze Abdominalschleimhaut, auf die Respirations-, Harn- und Geschlechtsorgane, oder das Fieber nimmt den sogenannten nervösen Character an und es erscheinen muscitirende Delirien, Sausen vor den Ohren, grosse Eingenommenheit des Kopfes, Schwerhörigkeit, Sehnenhüpfen, Flockenlesen. Dabei kommt es nicht selten zu Frieselbildung (weisse krystallhelle Bläschen) unter starken, übelriechenden, ermattenden Schweissen. Auch Aphthen bilden sich zuweilen mit übelm, aasshaftem Geruch aus dem Munde und Speichelfluss, ja diese scheinen sogar über die ganze Abdominalschleimhaut sich verbreiten zu können, wie Tenesmus und eintretende fetzige Ausleerungen schliessen lassen.

Complicationen sind im Ganzen nur selten, bei jungen, blutreichen Individuen etwa mit entzündlichen und ulcerativen Processen der Schleimhaut.

Die Leichenöffnungen zeigten fast constant die ganze Schleimhaut der Chylopoëse mit einer Decke dicken, zähen Schleimes überzogen, die Schleimhaut selbst aufgelockert, schmutzig grau, röthlich und erweicht, so dass sie sich wie Brei wegwischen oder wenigstens abziehen lässt; die criptae mucosae derselben sind ungeheuer entwickelt und sehr sichtbar; an einzelnen Stellen ist die Schleimhaut wie ausgeschnitten, ohne Röthe, Geschwulst und Auftreibung an den Rändern.

Die Prognose ist selbst bei vollständiger Ausbildung der Krankheit oder bei vernachlässigter Behandlung nicht ungünstig.

Schleimige Durchfälle, Uebergang in nervöse oder putride Zustände mit Friesel- und Aphthenbildung, Abgang von faulig zersetzten Würmern verschlimmern die Vorhersage sehr bedeutend. Die Genesung erfolgt gewöhnlich unter gelindem Schweisse, (bei Frieselbildung unter Abschuppung,) unter strohgelbem Urin mit dicken, erdigen Sedimenten, und unter ruhigem Schlafe, aber beinahe stets langsam und mit grosser Neigung zu Recidiven. Der Tod erscheint entweder durch die Bildung von Aphthen, die die Abdominal- und Respirationsschleimhäute überziehen und brandig werden, oder in Folge von nicht ausbrechendem oder zurücktretendem Friesel, oder durch Lähmung des Bauchnervensystems, indem der Bauch meteoristisch sich auftreibt, die Stuhlausleerung unwillkürlich, aashaft riechend, der Puls klein, schwach, zitternd wird und Sopor eintritt, oder durch die hinzugekommene Gehirnlähmung.

§. 50.

Bei der Heilung dieser Krankheit ist es, wie schon gesagt wurde, von grosser Wichtigkeit, bald, noch vor der völligen Ausbildung des Fiebers, passende Arzneien anzuwenden, es wird dann oft gelingen in sehr kurzer Zeit völlige Genesung herbeizuführen, während später die Krankheit äusserst hartnäckig ist. Hauptmittel bei den Vorboten des Schleimfiebers, dem sogenannten status pituitosus, sind *Pulsatilla*, *Ammonium muriaticum*, *Nux vomica*, *Ipecacuanha*, *Mercurius*, *Dulcamara*, *Ignat.*, *Staphysagr.*, *Senega*.

Die *Pulsatilla* ist als ein vorzügliches Mittel anzuführen und jedem andern vorzuziehen bei Individuen mit schlaffer, laxer, venös-lymphatischer Constitution, bei denen in Folge guter, fetter, in Uebermaass genossener Speisen gänzliche Appetitlosigkeit, fader, schleimiger Geschmack, belegte Zunge, Frösteln, Verdriesslichkeit, Abspannung eingetreten ist.

Auch der *Salmiak* entspricht in seinen physiologischen Wirkungen den Symptomen des status pituitosus vollkommen und bringt alle diejenigen Krankheitserscheinungen, gegen die er seit Jahrhunderten empfohlen wird, auf das treffendste im gesunden Organismus hervor. Weissschleimiger Zungenbeleg, beständiges Räuspern und Krächzen wegen vielen zähen Schleimes

im Halse; unangenehmer, pappiger Geschmack mit Wasseransammlung im Munde, Ekel und Abscheu vor Speisen, leeres Aufstossen, bittersaures Wasseraufschwulken, Gefühl von Leerheit und Hunger im Magen, Unbehaglichkeit und Wärme im Magen, Entleerung glasigten, zähen Schleimes durch den Stuhl u. s. w. sprechen besonders für seine Anwendung.

Nux vomica passt bei vorangegangenem Aerger, trockner, weiss- und schleimbelegter Zunge, Disposition zur Säurebildung, Verdauungsbeschwerden nach jedem Genusse, Sodbrennen, Auftreibung der Magengegend, Stuhlverstopfung, Kopfbenommenheit. — Ausserdem wird noch die *Dulcamara* vorzüglich empfohlen, wenn als Entstehungsursache eine Erkältung anzunehmen ist und sich das Leiden durch faden, seifenartigen Geschmack, grossen Durst, Zungentrockenheit, vermehrte Speichelabsonderung, Widerwillen gegen Speisen, schmutzig-weissen Zungenbeleg markirt.

Ein ausgezeichnetes Mittel ist ferner der *Mercurius*, er entspricht sowohl den Vorboten als auch schon ziemlich entwickelten Krankheitszuständen der Art bei zunehmender Verminderung des Appetits, weiss-schleimig belegter Zunge, grosser, peinlicher Trockenheit im Halse und Schlunde beim Schlingen, fauligem Geschmacke und Geruche, Ekel und Uebelkeit, mit reissend-brennenden Schmerzen in den Schläfen, Druck und Spannen in der Herzgrube, Magen- und Lebergegend, Aufschwulken einer scharfen Feuchtigkeit in den Mund, trübem, schleimigem, sedimentirendem Urine, unordentlicher Stuhlausleerung mit öfterm Stuhldrang, blassem, erdfahlen, gelblichen Aussehen, Entkräftung, Reizlosigkeit; characteristisch ist für ihn der dicke, schmutzig-schleimige Zungenbeleg, der fade, pappige, seifenhafte Geschmack, starkes Verlangen nach piquanten Genüssen, Trockenheit im Munde und Halse, träge, gänzlich stockende Ausleerung oder schleimige, durchfällige, sehr übelriechende Stühle, grosse geistige und physische Abspannung.

Oft, ganz vorzüglich im Anfange der Krankheit, erweist sich *Ignatia* heilsam, namentlich bei Wechsel im Befinden, bei grosser Trägheit und Neigung zum Liegen, bei Schwere und Drücken im Vorderkopfe, Schmerz in der Herzgrube, bei wechselnder Röthe und Blässe im Gesicht, trocknen, aufgesprungenen Lippen, weisser

Zunge, fadem, lätschigen Geschmack, grosser Abneigung vor Speisen und Getränken, bitterm Aufschwulken, weiss-schleimigen, öftern Stühlen, dabei oft plötzlich fliegende Hitzanfälle über den ganzen Körper, mit beschleunigtem, kleinen Pulse.

Staphysagria dürfte, wie *Ignatia*, ebenfalls schon in den ersten Anfängen Berücksichtigung verdienen und mit jener dann um den Vorrang streiten, wenn Gemüthsaffecte die Krankheit hervorriefen. Aber auch in den höchsten Graden schleimiger Fieber zeichnet sie sich vortheilhaft aus und selbst bei Uebergang in nervöse und putride Zustände. Die dabei noch vorkommenden pituitösen Zeichen sind characteristisch genug, dass sie der behandelnde Arzt leicht finden wird. Uns war nur darum zu thun, auf diese Arznei besonders hinzuweisen, so wie auf *Senega*, die für mancherlei Schleimhautkrankheiten indizirt ist, insbesondere wenn schlaffe, phlegmatische Temperamente davon heimgesucht werden. Soll sie passen, so dürfen die Fieberbewegungen nicht lebhaft sein, es ist nur leichter Schauder und Hitze vorhanden, aber in Verbindung mit klopfendem Kopfschmerz, beschwerlichem, beängstigendem Athmen, Bruststechen, allgemeiner Zerschlagenheit des Körpers und frequentem Pulse mit vermehrtem Durste; eher haben wir hier seltene, als öftere Stuhlausleerungen, dagegen aber Ansammlung eines zähen Schleimes im Halse mit stetem Racksen.

Mittel, die ebenfalls in einzelnen Fällen sich schon praktisch bewährt gezeigt haben, sind: *Bryonia*, *Rheum*, *Chamomilla*, *Digitalis*, *Antimonium crudum* und *tartaricum*, *Cina*, *Belladonna*, *Ac. sulphuricum*, *Arsenicum*, *Phosphor*, *Sepia*, *China*, *Rhus*, *Spigelia*, *Mezereum*. Namentlich ist *Digitalis* ein ausgezeichnetes Mittel in völlig ausgebildeten Schleimfiebern, besonders bei grosser Gesunkenheit der Vitalität, wo sich ein träger, langsamer Puls vorfindet, grosse Abspannung der Kräfte, Druck und Vollheit in der Herzgrube, mit immerwährendem Ekel, Uebelsein und öfterm Erbrechen, Durst, Durchfall, Schwindel, Kopfweh in der Stirne über den Augen, unruhiger, geringer Schlaf.

Hieher gehört auch die *Sepia*, die — beiläufig gesagt — einer Plethora venosa abdominalis bei übrigens characteristischen Symptomen treffend entspricht. Sie eignet sich öfters

für solche Schleimfieber, die sich ohne heftige Symptome in die Länge ziehen.

Nimmt das Fieber einen torpiden Character an und stellen sich nervöse Symptome ein, so wird, so lange diese keinen bedeutenden Grad erreicht haben, *Bryonia* dem Zustande entsprechen, zumal bei starker Congestion nach dem Kopfe, trockner, brennender Hitze, trocknen Lippen, trockner, rother Zunge, Druck in der Herzgrube, Stuhlverstopfung, unstäten Augen, leichten Delirien u. s. w. Diesen Erscheinungen ebenfalls entsprechend, aber bei sehr gesunkenem Pulse, zeigt sich *Rhus*. *Belladonna* wird vorzuziehen sein bei prädominirender Gehirnaffection, schnellem, harten Pulse, trockner Haut, grossem Durste, dürrer Zunge. Verbreitet sich dabei die vermehrte Schleimabsonderung auch mit auf die Respirationsorgane und den ganzen Darmkanal, also bei schleimigem Auswurfe, Rasseln in der Luftröhre und bei Durchfällen, ferner bei stillem, ruhigem Daliegen mit offenem Munde, trockenen, rissigen, schwarzen Lippen und Zunge, Athembeklemmung, Delirien und Flockenlesen, so passt *Phosphorus*. Bei drohender Frieselbildung, die sich durch ein eigenthümliches seufzendes Athemholen fast immer zu erkennen giebt, wird vorzugsweise *Ipecac.* empfohlen. Ist es zur Frieseleruption gekommen, oder ist dasselbe wieder zurückgetreten, so ist *Arsen.* noch ein Mittel, von dem Rettung zu erwarten steht; die gewöhnlichen Symptome sind dann Sopor, kalte Schweisse, russige Lippen und Zähne, trockne, zitternde Zunge, unauslöschbarer Durst, Meteorismus, unwillkürliche Stuhl- und Urinentleerungen, sehr beengte, fliegende Respiration, schnarchender Athem, kleiner, zitternder, sehr frequenter Puls, automatische Bewegungen der Hände, muscitirende, nächtliche Delirien. (Nicht unbeachtet dürfen hier *Acid. phosphoricum* und *Carbo vegetabilis* gelassen werden.) Ebendasselbe Mittel wird auch angezeigt sein, wenn sich Schwämmchen bilden, mögen dieselben nun einfach oder mit fauliger Zersetzung verbunden sein und sich durch den ganzen Darmkanal fortsetzen. Vielleicht dürfte hier auch im erstern Falle *Mezereum* gute Dienste leisten, zumal wenn heftiges Brenngefühl im Schlunde und Munde zugegen ist und die Aphthen ein flaches und schlaffes Ansehen haben, ferner *Mercurius*, *acid. nitricum* und *sulphuricum*. Droht völliger Brand einzutreten, so werden

ausser *Arsenic* auch noch *China*, *Ac. muriat.*, *Carbo veget.* und *Baryt.* concurriren. Man vergleiche hier die nervösen Fieber.

Die Diät ist sowohl im stadio prodromorum, um die Ausbildung des Fiebers zu verhüten, als auch in der Reconvalescenz, um Recidive zu vermeiden, von grösster Wichtigkeit. Im erstern Falle ist die mögliche Beschränkung der Schleimbildung der Zweck derselben, im zweiten Kräftigung und Ernährung, ohne von Neuem einen Gastricismus und so die ganze Krankheit herbeizuführen, wozu sehr grosse Disposition gewöhnlich da ist. Die Kost muss deshalb aus leichtverdaulichen, flüssigen Dingen, immer nur in kleinen Mengen, bestehen, mit vielem wässrigen Getränke, in der Reconvalescenz mit Zusatz von einigen Tropfen Wein.

§. 51.

Wurmfieber; febris helminthiaca, Helminthiasis.

Offenbar gehören die Wurmbeschwerden, sie mögen nun mit oder ohne Fieber auftreten, zu den chronischen Krankheiten, denn Entozoen sind nicht an sich Krankheit, sondern nur Producte einer Krankheit, und nur, wenn diese Krankheitsprocesse Reactionen im Organismus erregen, können sie selbst wieder Krankheitsursache werden. Allein weil die meisten Wurmbeschwerden eben nur erst eintreten, wenn eine besondere, erst hinzugetretene Affection den Organismus befällt, wobei der Inhalt der Gedärme den Würmern unleidlich wird, sie sich dann winden und in ihrem Uebelbehagen die empfindlichen Wände der Gedärme berühren und beleidigen, und weil zugleich diese akuten Verschlimmerungen des chronischen Leidens (febr. vermin.) grosse Aehnlichkeit mit den gastrischen und Schleimfiebern haben, so scheint es passend, die Wurmfieber aus der Klasse der acuten Krankheiten nicht auszuschliessen und selbst den chronischen Zustand, die Helminthiasis, im Allgemeinen hier mit zu besprechen.

Aus der Unmasse von Symptomen und Erscheinungen, die von den Arzten als Beweise für die Gegenwart von Darmwürmern angeführt worden ist, lässt sich allerdings nur schwierig ein deutliches und die Diagnose unfehlbar bestimmendes Bild zusammenstellen, indem sehr viele dieser Symptome äusserst wandel-

bar, nur dem Temperament, Geschlecht, Individualität und Lebensalter angehörig, oder ebensogut den gastrischen, pituitösen und andern Krankheiten eigenthümlich sind; dennoch giebt es eine Anzahl von stetigen, characteristischen Symptomen, die die Natur der Krankheit hinlänglich erkennen lassen; es sind diess meist die Erscheinungen auf der Darmschleimhaut. Allein auch von diesen hat kein Symptom allein für sich einen entscheidenden, diagnostischen Werth, nur das Zusammenfallen mehrer bringt Gewissheit, denn selbst der Abgang eines oder mehrer Würmer oder deren Fragmente ist zwar ein sicheres Merkmal des Daseins von Würmern aber noch kein Beweis, dass die gegenwärtige Krankheit von Würmern herrühren müsse, da es allerdings eine Thatsache ist, dass Würmer auch im relativ gesunden Körper vorkommen, ja wohl selten ein Kind ohne alle Würmer gefunden werden dürfte. Die constanteren Symptome sind folgende: Schmerzen im Bauche; diese gehen fast immer von der Nabelgegend aus und sind oft nur ein Gefühl von Druck oder Zusammenschnürung, zuweilen aber auch sehr heftig, kolikartig; bei Askariden bleibt er an einem Orte stehen, insbesondere finden wir da: beschwerliches Jucken im After, vorzüglich Abends, Dysurie, Strangurie, Tenesmus, scheinbare Hämorrhoidalbeschwerden, Schleimabgang durch Mastdarm, Blase, Vagina, ungewöhnliche periodische Gemüthsverstimmung und Traurigkeit; bei Bandwurm steigt ein krabbelndes, windendes Gefühl aus der linken Bauchseite oft bis gegen den Magen, ja bis in den Oesophagus, das Gefühl einer kühlen Kugel in der einen oder andern Seite mit wellenförmiger Bewegung, Gefühl von Saugen im Leibe, Schwindel, Kriebeln, Taubwerden, Einschlafen der Finger und der Fusszehen; stets ist aber der Schmerz periodisch, nicht anhaltend, vorzüglich Morgens und im nüchternen Zustande, durch Essen meist gebessert; die Qualität des Genossenen hat grossen Einfluss auf den Schmerz, Milch, Zucker und andere Süssigkeiten, scharfe, gesalzene Speisen, Schinken, Käse, die sogenannten Anthelminthica steigern ihn. Der Unterleib ist gegen Druck schmerzlos, weich, zuweilen aufgetrieben, der Geruch und Geschmack aus und in dem Munde widerlich, der Appetit unregelmässig, bald Heisshunger, bald Ekel gegen die Speisen, die Zunge oft weisslich belegt mit Wasserzusammenlaufen. Der

Stuhlgang ist bald verstopft, bald dünn, schleimig; sind die Würmer im Duodenum und Magen: Druck und nagender Schmerz in der Magengrube, Aufstossen, Erbrechen, zuweilen sogar von Würmern. Ferner beobachtet man Jucken, Kriebeln, Bluten der Nase, häufiges Niesen; Blässe des Gesichts, blaue Ringe um die tiefliegenden Augen, Schielen, erweiterte Pupillen; unruhiger, mit Auffahren verbundener Schlaf; Kauen, Zähneknirschen, Sprechen im Schlafe; Trägheit; Abmagerung der Extremitäten, während das Gesicht aufgedunsen sich zeigt. Die Fieberbewegungen sind mit wenig Frost, kleinem, unregelmässigem, selbst intermittirendem Pulse, klebrigen Schweissen, trübem, jumentösem Urine verbunden. Ueberhaupt sind die Fiebererscheinungen sehr unbestimmter, ungleicher Art, oft sehr heftig, viel Hitze mit Schlafsucht, Aufschreien, Zittern. Wenige constante Beschwerden sind ausserdem noch Muskelzuckungen, Krämpfe, Schwindel, Ohnmachten, Gesichts- und Gehörstäuschungen, Beklemmung, Herzklopfen, Schlucksen, Lähmungen, Betäubung, Schlafsucht, Hirnzufälle, Blut- und Schleimflüsse, Ischurie und Strangurie. Die Wurmbeschwerden verschlimmern sich fast stets bei zunehmendem Monde, während sie bei abnehmendem nachlassen, wobei oft spontan eine grosse Menge von Würmern abgeht.

§. 52.

Begünstigende Momente für die Helminthenbildung sind: das Kindesalter; die Würmer sind zuweilen angeboren (selbst im Foetus sind sie schon gefunden worden), doch sind sie in der Säuglingsperiode noch selten, am häufigsten in der Dentitionsperiode, sehr selten in den Blüthenjahren, etwas häufiger wieder in der Involutionsperiode (nur der Bandwurm zeigt sich gerade am häufigsten in den Blüthenjahren); ferner das weibliche Geschlecht, leukophlegmatischer Habitus, Neigung zu Schleimbildung und Schleimflüssen. Veranlassende Momente sind: schlechte Nahrung, (viel Pflanzen- wenig Fleischkost), Unreinlichkeit, feuchte, laue Luft, daher kommt Wurmkrankheit oft endemisch und epidemisch vor.

Sehr leicht kann die Krankheit mit Hydrocephalus verwechselt werden, zumal wenn die sogenannten nervösen Symptome, Sopor, Krämpfe, erweiterte Pupille, Erbrechen zugegen sind; allein bei Helminthiasis ist der Bauch aufgetrieben, weich, bei

Hydrocephalus eingezogen, platt; bei Hydrocephalus ist der Kopf heiss anzufühlen und die Symptome folgen sich in einer gewissen Reihe, während sie hier sehr wandelbar, periodisch und unstetig sind.

Der Verlauf ist gewöhnlich langsam und sehr geneigt zu Rückfällen und Wiederholungen. Es können sich auch andere Krankheiten, namentlich chronische Entzündung der Darmschleimhaut mit endlicher Perforation, Schleimfieber, Epilepsie, hektisches Fieber (durch den gestörten Nutritionsprocess) hieraus entwickeln.

Die Prognose ist günstig, am besten bei Madenwürmern, am unbefriedigendsten bei Bandwurm, wegen der längeren Fortdauer der Symptome und der ungewisseren Heilung. Ist im Dickdarm der Sitz der Würmer, so ist die Heilung stets leichter als bei Dünndarm- oder Magenaffection.

§. 53.

Die sicherste Heilung der Wurmkrankheiten besteht nun offenbar in der Beseitigung desjenigen kranken Zustandes der Digestionsorgane, der der Wurmbildung stets vorhergeht und sie begünstigt. Nach Hahnemann's Ansicht wäre selbst die Fortschaffung der Würmer durchaus nicht nöthig, indem dieselben stets von einem allgemeinen Siechthume mit ungesunder Lebensart gepaart herrühren; heile man dieses (grösstentheils psorisches) Siechthum homöopathisch, was im Kindesalter leicht sei, so blieben wenig oder gar keine dieser Würmer übrig, wenigstens würden die Kinder nicht mehr davon belästigt, während sie sich nach blossen Purganzen, selbst mit Cinasamen verbunden, doch in Menge bald wieder erzeugten.*) Indessen, auch abgesehen davon, dass bei noch anwesenden Entozoen, selbst wenn sie auch gar keine beschwerlichen Erscheinungen hervorrufen, doch ein normaler Zustand nicht vorhanden und eine radikale Heilung nicht erreicht wird, sondern immer noch eine Krankheit, wenn auch nur latent, vorliegt, so muss doch immer der Abgang der Würmer, in lebendem oder todtem Zustande, für das wünschenswertheste Ereigniss und in gewisser Beziehung für das Ziel und den Zweck der Behandlung angesehen werden, schon weil der-

*) Hahnem. Organon, 5. Aufl. p. 24.

selbe als ein Beweis der Wirksamkeit der gegebenen Mittel und als eine Sicherheit für das gehobene Uebel gelten muss. Uebrigens wird eine Cur dieses Uebels wohl selten angefangen werden, so lange der Patient nicht von auffallenden, beschwerlichen Zufällen heimgesucht wird, denn der Abgang von Spulwürmern bei Kindern ohne besondere erhebliche und den Körper angreifende Symptome fordert noch nicht zu einem ernstlichen Eingreifen von Seiten der Kunst auf, da, wie wir wissen, bei einem grossen Theile der Kinder einige wenige Spul- und Madenwürmer gefunden werden, die in den Ueberbleibseln der Speisen und in dem Unrathe der Gedärme ruhig und ohne Störung und Belästigung, wie in ihrer eignen Welt leben und in dem Darminhalte das finden, was sie zu ihrer Nahrung bedürfen. Es bedarf hier um so weniger einer längeren, tief eingreifenden Cur, als, etwa mit Ausnahme des Bandwurms, jede Art von Würmern immer nur eine beschränkte Zahl von Jahren den Körper belästigt, binnen welcher Zeit sie dann von selbst verschwinden, weil durch die weitere Aus- und Fortbildung des menschlichen Organismus die für ihre Existenz günstigen und unentbehrlichen Säfte und Nahrungsstoffe theils verändert werden, theils ganz verschwinden. Mindestens wird in diesen Fällen oft schon eine kürzere, Beschwichtigungs- oder Palliativcur ausreichen und selbst als radikale Heilung gelten können. Noch muss bemerkt werden, dass trotz der bedeutenden Anzahl homöopathischer Mittel gegen Wurmbeschwerden und der im Ganzen sehr glücklichen Erfolge derselben, dennoch für das sogenannte Abtreiben der Würmer sichere und unbedingte Specifika weder vorhanden sind, noch vorhanden sein können, und man, wenn durchaus diess erzielt werden müsste, allerdings zu den sogenannten Anthelminthicis in grossen Dosen greifen müsste; allein ebenso gewiss ist es, dass bei passend angewendeten homöopathischen Mitteln, auch in verhältnissmässig kleinen Dosen, die Würmer getödtet und nach und nach durch die Ausleerungen fortgeschafft werden.

Mittel im Allgemeinen gegen Wurmkrankheit sind: *Acon.*, *Bellad.*, *Cina*, *China*, *Digitalis*, *Ferrum*, *Asar.*, *Calc. c.*, *Graph.*, *Ignat.*, *Marum*, *Merc.*, *Nux v.*, *Filix*, *Sabad.*, *Spigel.*, *Stram.*, *Stann.*, *Silic.*, *Valer.*, *Veratr.*, *Sulphur* u. a.

Rühren die Beschwerden von Madenwürmern her, die,

wie wir sahen, fast ausschliesslich im Dick- und Mastdarme ihren Sitz haben, so passen vorzüglich *Acon.*, *Ferr.*, *Ignat.*, *Merc.*, *Nux v.* und *Valer.* Bei dem hier gewöhnlichen unerträglichen Jucken und dem Roh- und Wundheitsgefühle am After und Mastdarme zeigt sich besonders *Ignat.* hülfreich, auch *Tr. Sulph.* und *Marum verum*, bei heftigem Drange zum Stuhle, Durchfall mit Tenesmus *Merc.*, bei häufigem Erbrechen, Wasserzusammenlaufen im Munde vorzüglich *Ferrum;* bei dem nächtlichen Jucken und davon herrührenden krampfhaften Muskel-Zufällen und Schlaflosigkeit *Valeriana.*

Bei der Gegenwart und der Uebermenge von Spulwürmern sind die krankhaften Erscheinungen gewöhnlich so geartet, dass *Nux v.*, *China*, *Cina*, *Bellad.*, *Merc.*, *Spigel.* ihnen entsprechen. *Nux vom.* empfiehlt sich besonders bei grosser Aufgetriebenheit und Empfindlichkeit des Bauches und der Magengegend, mit Hitze in demselben, bei hartem Stuhle, Neigung zum Brechen bei allgemeiner grosser Reizbarkeit und Sensibilität, bei der Vermehrung der Beschwerden Früh Morgens.

China findet Anwendung, wenn die von Würmern herrührenden Unterleibsbeschwerden besonders Nachts sich erhöhen, wenn nach jedem Essen drückende Bauchschmerzen unter dem Nabel, mit Vollheit des Leibes, Sodbrennen mit Wasserzusammenlaufen im Munde, Magendrücken und Brechwürgen sich einstellen; ferner wenn bei diesen Beschwerden eine allzugrosse Empfindlichkeit des ganzen Nervensystems mit krampfhaftem Muskelzucken in verschiedenen Theilen, bei zitternder Kraftlosigkeit vorherrscht. (Hier ist auch *Valeriana* berücksichtigungswerth.)

Cina findet ihren Wirkungskreis besonders bei Wurmbeschwerden der Kinder von *Oxyurides vermiculares* (Afterspringwurm) und *Ascarides lumbricoides*, mit abendlichem Froste, kleinem, härtlichen, frequenten Pulse, wenig Schlaf, Herumwerfen, Aufschreien und Zusammenfahren im Schlafe, grosser Verdriesslichkeit, Blödsinn, vorübergehenden Anfällen von Delirien, Gliederschwere, bald blassem, kalten, bald rothem, heissen Gesichte, erweiterten Pupillen, beständigem Reiben an der Nasenspitze, Verstopfung der Nase, Daliegen mit offenem Munde, zähem Schleimbeleg der Zunge, widerlichem Aufstossen, Erbrechen, heissem, aufgetriebenem Leibe, Leibschmerz, Hartleibigkeit

und Stuhlverstopfung, Afterjucken und Herauskriechen von Askariden aus dem After, unwillkürlichem Harnabgange und weissem, trüben, molkigen Urine. (Man vergleiche auch hier *Ignat.* und *Graphit.*)

Belladonna passt am besten bei Störungen der Gehirnthätigkeit, Schlafsucht, Krämpfen, Sinnestäuschungen, grossem Durst, Erschrecken und Zusammenfahren im Schlafe, Lähmung des Afters mit unwillkürlichem Abgang des Stuhles und des Urins, Urinverhaltung.

Spigelia entspricht den Beschwerden, die nach dem Mittagsessen besonders heftig auftreten, bei kneipenden Bauchschmerzen mit Kälte und Durchfall, Heisshunger und Durst, Frühübelkeiten, mit dem Gefühle, als ob aus dem Magen etwas in den Hals käme, Beissen in der Nase, blassem Gesichte, Herzklopfen, Angst.

Bei hinzutretenden Convulsionen werden sich, ausser *Bellad.*, auch noch *Chamom.*, *Ignat.*, *Stramon.*, *Hyoscyam.* nützlich erweisen, bei heftiger Gefässaufregung könnte auch *Acon.* noch vorher angewendet werden. Findet sich ausser den schneidenden Leibschmerzen auch ein partieller Krampfzustand der Unterleibsmuskeln mit vergeblichem schmerzhaften Drängen auf den Mastdarm, so wird *Stramon.* empfohlen; bei fieberhaftem Zustande mit heftigem Leibweh und Convulsionen *Cicuta vir.* — Sind die Beschwerden, die mit oder ohne Abgang von Würmern verbunden sind, gastrischer, biliöser oder pituitöser Natur, so wird auch, je nach den Umständen und hervorstechenden Symptomen, eins von den unter der Therapie jener Fieber angegebenen Mitteln angezeigt sein.

Bei scrophulösen Subjecten gelang es mehrmals durch Anwendung der *Silicea* derartige Fieber vollkommen zu heben, was jedem homöopathischen Arzte aus den eigenthümlich geeigneten Anfällen, aus den fieberhaften und gastrischen Zuständen, die *Silicea* für sich zu erregen im Stande ist, aus der Eigenthümlichkeit, ihre Beschwerden zur Zeit des Mondwechsels lebhafter auftreten zu lassen, wie wir diess bei vielen Wurmfiebern auch wahrnehmen — ohne weiter ausgeführte Erläuterung, von selbst einleuchten wird.

Zur Hebung der Disposition zu Wurmkrankheiten steht die

Calcaria oben an; sie passt ganz bei Kindern von lymphatischer, pastöser Constitution mit Neigung zu Verschleimung und Schleimflüssen, bei Individuen von schwächlichem Körperbau und schlechter Ernährung, bei blasser, kachektischer Gesichtsfarbe, aufgedunsenem Gesichte, schwächlichen Füssen, bei den Complicationen mit Scrophulosis und Rhachitis, bei chronischer Dyspepsie und schwächenden Durchfällen. Ihr zunächst steht *Sulphur*, der bei lymphatischem, leukophlegmatischem Habitus, Anlage zu Schnupfen und andern Schleimflüssen, bei bitterm, schleimigen Mundgeschmack, Widerwille gegen Fleisch, unwiderstehlicher Neigung zu Zucker, abwechselnder Appetitlosigkeit mit Heisshunger, bei öfterm Aufschwulken der Speisen mit Sodbrennen und Würmerbeseigen, Schlucksen, Würgen, Erbrechen, Poltern und Kollern im Bauche, bei dem unerträglichen Jücken, und dem Roh- und Wundheitsgefühle im Mastdarm u. s. w. angezeigt ist. Doch wird man auch hier von Mitteln, die schon erwähnt wurden, wie *Pulsat.*, *Ipecac.*, *Mercur.*, *Antim.*, häufig Anwendung machen müssen.

Dass übrigens eine radicale Cur der Wurmkrankheit nie erreicht werden kann, wenn nicht zugleich die Diät und Lebensweise auf das Genaueste geregelt wird, ergiebt sich aus dem schon Gesagten; die Diät muss durchaus nährend, kräftig sein, fast nur aus Fleischkost bestehen; Vegetabilien, Milch, Mehlspeisen, vor Allem Backwerk und zuckerstoffhaltige Speisen sind möglichst zu vermeiden.

§. 54.

Es scheint passend, hier auch gleich einige Worte über die Behandlung bei Bandwurm-Beschwerden hinzuzufügen. Hahnemann behauptet (im Organon), dass die Krankheitszeichen hierbei grösstentheils von der Art wären, dass sie an der Tinktur der männlichen Farrnkraut-Wurzel, und zwar in der kleinsten Gabe, ihr schnelles Beschwichtigungsmittel finden, indem, was da in dem Uebelbefinden des Menschen von dem unruhig gewordnen Thiere herrührt, dadurch vor der Hand gehoben wird; der Bandwurm befindet sich dann wieder wohl und lebt ruhig fort im Darmunrathe, ohne den Kranken oder seine Gedärme sonderlich zu belästigen. Er räth also vornehmlich eine blosse

Palliativcur an, eine Beschwichtigungscur der von Zeit zu Zeit heftiger hervortretenden Beschwerden oder glaubt wenigstens, dass eine radicale Heilung nur in Folge einer längern, glücklich vollendeten, antipsorischen Cur erreicht werden könne und dürfe. Es stimmen mit dieser Ansicht auch mehrere homöopathische Aerzte überein, namentlich räth Hering, den Bandwurm, als ein durchaus nicht zu bedeutendes Uebel, lieber zu behalten, als ihn schnell abzutreiben, indem sich dann meist andere, oft schlimmere, Uebel dafür einstellten. Indessen — abgesehen von der Unzulänglichkeit einer solchen Palliativcur, die der Arzt wahrscheinlich öfters vorzunehmen gezwungen sein würde — ist auch gerade das in diesem Punkte äusserst bestimmte Verlangen des Patienten, der sich um jeden Preis von dem in seinem Leibe hausenden Ungethüme befreit zu sehen wünscht, etwas zu berücksichtigen, denn fügt sich sein Arzt seinem dringenden Wunsche nicht, so nimmt er seine Zuflucht zu dem Heere gräulicher Geheimmittel oder zu Schäfern und alten Weibern, und schon um solchen schädlichen Unsitten und Quacksalbereien vorzubeugen, ist der Versuch gerechtfertigt, den Bandwurm zu entfernen, denn leider ist dieser Erfolg bei der sogenannten antipsorischen Cur, auch bei dem nöthigen Aufwand von Zeit und Diät, keineswegs ein sicherer, sondern im Gegentheil ziemlich problematisch. Es sind deshalb auch von mehren homöopathischen Aerzten hierüber Versuche, und zwar mit günstigem Erfolge, angestellt worden. Was zuvor die sogenannte antipsorische Heilung anlangt, so sollen nur in Kürze diejenigen Mittel angeführt werden, die hier angewendet worden sind. Gross*) empfiehlt vorzüglich *Graphit.*, *Catcar.*, *Sabadilla*, auch *Fragaria vesca;* Hering *Sulph.*, *Merc.* und *Calcar.;* ausserdem sind noch zu nennen *Carbo anim.* und *veget.*, *Kali c.*, *Magnes. mur.*, *Natr.*, *Phosph.*, *Petrol.*, *Plat.*, *Stann.*, *Tereb.* — *Stannum* ist von vielen bomöopathischen Aerzten als ein grosses Mittel in Wurmkrankheiten gekannt, wenigstens palliirt es Band- und Spulwürmer-Symptome sehr oft. Von Mitteln, die direct und in kurzer Zeit den Abgang des Bandwurms erzielten, nennen wir zuerst die Farrenkrautwurzel; mit dieser erreichte z. B. Bicking bei-

*) Archiv für hom. Heilkunst. XIII. 1. S. 83.

nahe constant den besten Erfolg, allerdings wendete er, nach häufigem Trinken, Clystieren und Douchen auf den Unterleib von kaltem Wasser, eine gesättigte Abkochung von *Filix mas* (eine halbe Unze auf den Tag) an, doch gesteht er ein, dass öfters der Bandwurm sich neu erzeugte, aber bei Erneuerung der Cur sehr leicht wieder abging und dann jede Spur des Uebels für immer verschwunden war. Lobethal versichert mit der täglich zu einigen Tropfen gereichten concentrirten *Tinctura Filic. mar.* völlig ausgereicht zu haben. In der allgem. hom. Zeitung (Bd. II. p. 67) wird ein Fall mitgetheilt, zu Folge dessen mit einem einzigen Tropfen der Tinktur die schnelle Beseitigung einer furchtbaren Wurmkolik und nach 8 Tagen, ohne Wiederholung der Gabe, der Abgang eines 50 Ellen langen Bandwurmes erreicht wurde.

Ebenso glückliche Erfolge wurden mit *Punica Granatum* erreicht, so von Lobethal, der dieses Mittel bei besonders hartnäckigen Fällen empfiehlt, ferner von J. O. Müller (Hyg. Bd. X. p. 137 und 193), der als Heilwirkungen besonders folgende Symptome hervorhebt: convulsivische Bewegungen, Katalepsie und Epilepsie, Ohnmachten, Magerkeit bei unaufhörlichem Appetite, plötzliches Erwachen, Hallucinationen, Hypochondrie, Schwindel, Betäubung, Zittern vor den Augen und erweiterte Pupillen, gelbe Gesichtsfarbe, Zähneknirschen, Wasserzusammenlaufen im Munde, sehr veränderlicher Appetit, Aufschwulken wässeriger Feuchtigkeit, Erbrechen, Gefühl eines aufsteigenden Körpers im Magen, aufgetriebener Bauch, Kolik, chronisches Herzklopfen u. s. w.

Die Entfernung des Bandwurms gelingt oft auf eigenthümliche Art und die hier mitzutheilenden Fälle bestätigen den Ausspruch Hahnemann's: entferne die äusserlich wahrnehmbaren Krankheitszeichen und es kann nichts anderes als Gesundheit zurückbleiben.

Einer Dame, die an sehr irregulärer Menstruation litt, bald zu früh, bald zu spät, bald zu stark, bald zu schwach, wobei aber jedesmal ein dickes, geronnenes, schwarzes Blut ausgeschieden wurde, die schon einige Mal an den heftigsten Zeichen einer Leberentzündung gelitten hatte, wonach ein icterischer Teint zurückgeblieben war; die seit einiger Zeit über periodisch wie-

derkehrende, höchst empfindliche Leibschmerzen in der Leber- und Nabelgegend klagte, mit Uebelkeit, Würgen, Erbrechen zähen Schleims, bei grau-gelblicher Gesichtsfarbe — gaben wir, nach vergeblicher Anwendung indicirter Mittel, *Argentum nitricum crystallis.*, 2te Verreibung, und liessen täglich 3 Mal eine kleine Messerspitze voll davon nehmen, worauf binnen 8 Tagen eine Masse Bandwurmfragmente ausgeleert und das Aussehen der Dame unter Verschwinden aller Beschwerden, sichtlich gebessert wurde, seit bereits 2 Jahren sich aber nichts von ihrem alten Leiden wieder gezeigt hatte. Die profuse Menstruation war hier, nach Angabe Kopp's, unser Leitstern.

Eine andere Dame, die schon seit sieben Jahren einen derartigen Parasit bei sich herumtrug, der durch öfteren fragmentarischen Abgang sein fortwährendes Dasein documentirte, der jedenfalls die so sehr gewünschte Conception verhinderte, (die Dame hatte 2 Mal vorher geboren, doch war nur ein Kind noch am Leben) — hatte schon manche Bandwurmcur, auch Kaltwassercuren, ohne den geringsten Erfolg, durchgemacht, und entschloss sich nun, die Homöopathie dagegen zu versuchen. Die eigenthümlich gearteten Magenbeschwerden, die Stuhlverstopfung, die bald aussetzenden bald zu früh erscheinenden, schwachfliesenden Regeln, nebst gelbsüchtigem Teint um Nase und Mund forderten zu Anwendung der *Nux*, in der dritten Verdünnung, auf, die den ganzen Zustand so schnell besserte, dass nach ein Paar Wochen die Cur für beendet angesehen werden konnte. Mittlerweile setzte sie sich einem so heftigen Aerger aus, dass der ganze Krankheitszustand von Neuem auftrat und die Anwendung der *Chamomilla*, in der ersten Verdünnung, erheischte, die auch Alles wesentlich besserte, jedoch die Stuhlverstopfung unberührt liess. Dieser Umstand brachte zu der Vermuthung, dass beide Mittel im Wechsel das Leiden heben würden; Patientin erhielt demnach in den Morgenstunden 2 Gaben *Chamomilla*, in den Abendstunden 1 Gabe *Nux*, und schon nach 4 Tagen entleerte sie den Bandwurm vollständig, concipirte bald darauf und sieht ihrer baldigen Entbindung entgegen.

Noch ist zu bemerken, dass in Deutschland der wahre Bandwurm, Bothriocephalus latus, sehr selten vorkommt, wohl aber der Kürbis- oder Kettenwurm, Taenia lata Solium.

§. 55.

Cholera ähnliche Fieber-Zustände.

Die verschiedenen Fieber-Gattungen, die im Vorhergehenden von uns besprochen und therapeutisch abgehandelt wurden, werden von Vielen als ausreichend, insbesondere das therapeutische Verfahren anlangend, für manche, jenen nahe stehende, Fieberformen angesehen werden, um so mehr, als die in Rede stehende Krankheit keine besonders bemerkenswerthe Abweichung von der einen oder der andern vorhergenannten Fieberform darbietet. Indessen meinen wir, dass in einem Handbuche so speciell, als es der jetzigen Zeit möglich, verfahren werden müsse, auch schon der in der Homöopathie weniger Erfahrenen wegen, für die hauptsächlich dieses Buch bestimmt ist. — Darum wollen wir hier dieser, einem gastrischen oder biliösen Fieber sehr nahe verwandten, Krankheit Erwähnung thun, auch deshalb, da sie in unserm Klima als sporadisches Leiden nicht zu gar selten vorkommt; dann aber auch die epidemische Cholera näher betrachten, die sich vor einigen Jahren durch ihren längern Aufenthalt in unsern Gegenden und durch die aus ihrem Erscheinen hervorgegangene Wahrscheinlichkeit ihrer Wiederkehr, für den Arzt ein Recht darauf erworben hat, mit ihr und ihrer Behandlungsweise näher bekannt zu werden.

Die sporadische Cholera tritt grösstentheils plötzlich und ohne Vorboten ein. Sind aber ja letztere vorhanden, so treten sie nur kurze Zeit vorher auf, und sind dann keine andern, als die Zufälle einer saburralen, biliösen und pituitösen Gastroataxie, wie wir sie auch als Vorläufer dieser Fiebergattungen beobachten; z. B. allgemeine Unbehaglichkeit, Schwere und Trägheit des Körpers, gelblicher Teint, eine mit einem gelblichen Schleime belegte Zunge, deren Wurzel mehr gelb als die Spitze ist; hiermit ist häufig ein schleimig bittrer Geschmack verbunden, dem sich wohl auch ein Ekel erregendes, bittres Aufstossen beigesellt; ferner zeigt sich Druck, krampfhaftes Ziehen und Gefühl von Vollheit in der Herzgrube und Magengegend mit Aengstlichkeit; Blähungen, Ekel, Aufgetriebenheit des Unterleibes, Kollern und kolikartige Schmerzen in den Gedärmen, ein in der Harnröhre Brennen verursachender, übelriechender, röthlichen Bodensatz bildender Urin.

Werden diese Beschwerden nicht bald durch das passende homöopathische Mittel beseitigt, oder bildet die Krankheit keine Vorboten, so treten die eigentlichen Zufälle derselben ein. Schnell und zu wiederholten Malen bricht der Kranke anfangs alles Genossene, dann eine wässrige, schleimige und endlich gallige Flüssigkeit weg in bald grösserer, bald geringerer Menge; das Ausgebrochene ist gelb, grün, braun, bisweilen schwärzlich, oft übelriechend, erregt dem Kranken immer neuen Ekel. Zugleich mit diesem Brechen treten heftige und zahlreiche Durchfälle ein, die anfangs aus Koth, dann aus einer wässrigen und galligen gährenden Flüssigkeit bestehen, und grösstentheils mit heftigen, brennend-schneidenden Kolikschmerzen, vorzüglich in der Nabelgegend, verbunden sind.

Bei längerer Dauer der Krankheit treten noch folgende Beschwerden hinzu: Vollheit in der Herzgrube, schnelle, ängstliche Respiration mit Angst, heftiger Magenkrampf, krampfhafter, oft kaum fühlbarer Pulsschlag. Im höchsten Grade der Krankheit aber steigen die genannten Beschwerden auf ihre höchste Höhe, wobei der Puls uud die Kräfte schnell sinken, auch wohl andere krampfhafte Beschwerden in der Blase und den Extremitäten, kalte Schweisse, Ohnmachten und hippokratisches Gesicht sich damit verbinden.

§. 56.

Dass bei uns grösstentheils die sporadische Cholera vorkommt, ist schon vorhin erwähnt worden, doch kann sie in sehr heissen Sommern wohl auch epidemisch erscheinen, ohne den Character der asiatischen Cholera an sich zu tragen.

Prädisponirende und gelegenheitliche Momente zur Entstehung choleraähnlicher Zufälle sind unstreitig; hohe Grade anhaltender Hitze, plötzliche Erkältung in heissen Tagen, eine reizbare Körperconstitution und dafür empfängliche Disposition, wie sie bei hypochondrischen und hysterischen Personen häufig gefunden wird, wohl auch das Kindesalter, besonders in der Dentitions-Periode, heftig erregende Leidenschaften, Schreck, Zorn, Aerger; locale Erkältungen des Unterleibes und der Füsse, kalte Speisen und Getränke, unreifes, saures, wässriges Obst, z. B. Pfirschen, Melonen, Weintrauben. —

Gefrornes; scharfe, saure, unausgegohrne Getränke; fette, ranzige Speisen; Roggen der Barben, Hechte, des Caviars; scharfe Arzneien und Gifte, wie die harzigen und scharfstoffigen Brech- und Purgirmittel, Jalappe, Coloquinte, Mineralsäuren, Zink und Kupfervitriol, Brechweinstein, die Quecksilbersalze, der Arsenik u. s. w.; unterdrückte Hautausschläge, Gicht und Menstruation.

§. 57.

Diese Cholera-Arten gehören zu den milden Formen. Im Stadio prodromorum, wo die Krankheit ein solches bildet, ist sie bei einer richtigen Wahl des homöopathischen Heilmittels schnell zu beseitigen. Hat die Krankheit schon ihre characteristischen Symptome entwickelt, so hat der Arzt genau zu wählen unter den passend scheinenden Arzneien, um keinen Fehlgriff zu thun. Die bei uns vorkommenden sporadischen Fälle, theils von Ueberladungen des Magens, theils von dem Genusse saurer Obstarten und Getränke, theils von allgemeinen und partiellen Erkältungen, müssten ganz fehlerhaft homöopathisch behandelt werden, wenn sie einen ungünstigen Ausgang nehmen sollten. Dass bei dieser Behauptung das Alter und die Körperconstitution des Kranken immer eine hauptsächliche Berücksichtigung verdient, bedarf wohl nicht erst der Erinnerung, da es leicht begreiflich ist, dass das kindliche Alter, wegen der vorwaltenden grösseren Reizbarkeit des Nervensystems und der davon abhängenden Geneigtheit zu Krämpfen, leichter einer ähnlichen Krankheit unterliegt, als eine kräftige robuste Constitution. Eben darum ist sie auch für das hohe Alter und das weibliche Geschlecht gefährlicher.

§. 58.

Immer muss die Behandlung der Krankheit sich nach den erregenden Ursachen richten. Da nun aber bei dem grössten Theile choleraähnlicher Krankheiten keine hauptsächliche Ursache ausfindig gemacht, also auch nicht gegen eine solche gehandelt werden kann, so geben wir zuvörderst die Behandlung dieser weit zahlreicheren Fälle speciell an, und gehen alsdann zu den wenigen über, bei denen eine auffallende Ursache vorgefunden wird.

Das vorhin angegebene Stadium prodromorum weicht in den meisten Fällen einer Gabe *Chamom.* weit leichter und schneller, als der *Ipecac.*, selbst dann noch, wenn schon 1 — 2 diarrhöeartige Stühle mit Leibschmerzen in der Nabelgegend dagewesen wären. Nur dann würde die Chamille der *Ipecac.* nachstehen, wenn schon Erbrechen mit fortwährendem Reize dazu und Diarrhöe sich eingestellt hätte, in welchem Falle man auch dieses Mittel — wenn es zwar Besserung bewirkte, aber die Krankheit noch nicht ganz hob — nach 1 — 3 Stunden wiederholen kann.

Sollten aber diese Mittel nach der ersten Gabe gar keine Aenderung hervorgebracht haben, und die Krankheit ungehindert mit den characteristischen Symptomen aufgetreten sein, oder der Arzt die Krankheit gleich in ihrem zweiten und heftigeren Stadio gefunden haben, so ist es am gerathensten, das dagegen angezeigte Specificum — *Veratrum album* — ungesäumt darzureichen.

Sind aber jene vorhin genannten characteristischen Symptome gleich anfangs mit einem auffallenden, nicht im Verhältniss zu den Ausleerungs-Symptomen stehenden, Schwinden der Kräfte, bedeutender Angst, heftigem kaum zu stillendem Durste, einer fast alle Augenblicke erfolgenden, auch wohl blutigen Stuhlentleerung, mit Erbrechen und ungeheuern Leibschmerzen und dergleichen gepaart, so findet der Arzt in *Arsenicum alb.* das beste Heilmittel dagegen in einer für den individuellen Fall passenden Gabe. Derselbe Fall tritt ein, wenn *Veratrum* ganz ohne Nutzen im zweiten Stadio der Krankheit gereicht wurde, und letztere in das dritte überzugehen drohte; ja *Arsenicum* passt selbst dann noch, wenn schon hippokratisches Gesicht eingetreten und der Puls kaum noch zu fühlen ist.

§. 59.

Ein durch Aerger erzeugter choleraähnlicher Zustand wird am schnellsten durch *Chamomilla* gehoben, wenn der Arzt in Zeiten hinzugerufen wird. In manchen Fällen, und namentlich dann, wenn die Ausleerungen mehr schleimiger Natur sind, ist *Pulsatilla* angezeigt, wenn nicht *Colocynthides* den Symptomen noch vorzüglicher entsprechen, was leicht der Fall sein könnte, da die-

ses Mittel, wie schon weiter oben erwähnt wurde, fast noch specifischer, als *Chamomilla*, den durch Aerger erzeugten Beschwerden entgegenzustellen ist.

Die choleraähnlichen Zufälle bei hypochondrischen und hysterischen Personen erheischen eben so wenig, als die von Erkältung oder Diätfehlern erzeugten, eine andere Behandlung, als die oben angegebene.

Entstand das Leiden hingegen durch verschluckte Gifte, z. B. von *Arsenic*, so muss, wenn noch kein Brechen eingetreten war, dieses erst hervorgebracht werden, um diesen schädlichen Stoff bald möglichst aus dem Magen zu entfernen und seine fernere Verbreitung in die Säftemasse zu verhindern; dieses bewirkt man am leichtesten und schnellsten durch reichlichen Genuss von dünnem Seifenbrei oder Seifenwasser und durch Kitzeln des Schlundes mit der Fahne einer Feder, womit auch Seifenklystiere verbunden werden müssen. Ist das Brechen schon zu reichlich erfolgt, so wird man durch vieles Trinken von fetter Milch oder, in Ermangelung derselben, von Oel oder schleimigen Getränken, oder durch Eingebung mit Oel geschüttelten Kali's, mit einer Auflösung von kalkartiger Schwefelleber, bald einen Nachlass bewirken und die drohendsten Zufälle beseitigen. Noch vorzüglicher, als die eben genannten Mittel, ist das in neuerer Zeit so vielfach empfohlene Eisenoxydhydrat, namentlich gegen Arsenicsäure. Die danach zurückbleibenden Nervenzufälle werden selten durch ein einziges homöopathisches Mittel getilgt werden können, jedenfalls aber müssen zuvörderst die für den *Arsenic* passenden Antidota, *Ipecac.*, *Veratrum*, *China*, *Ferrum* und *Nux vomica*, je nach den für jedes einzelne Mittel passenden characteristischen Symptomen, dagegen angewendet werden.

Geben verschluckte Quecksilbersalze die Erregungsursache ab, so mischt man der zu trinkenden Milch etwas Pottasche oder gestossene Kreide bei, oder man lässt den Kranken Eiweiss verschlucken, was auch bei Kupfervergiftung ein empfehlenswerthes Mittel ist, und giebt alsdann eine Auflösung von kalkartiger Schwefelleber, und gegen die zurückbleibenden Nachkrankheiten die Antidota des Quecksilbers.

Gegen die von vegetabilischen Giften erzeugten choleraähn-

lichen Zufälle giebt am sichersten — nach Entfernung der noch vorhandenen giftigen Substanzen im Magen — öftere kleine Gaben einer gesättigten Kampher-Auflösung.

§. 60.

Die indische Cholera, oder die epidemische asiatische Brechruhr. Cholera indica, asiatica, epidemica.

Obgleich diese Krankheitsform bei uns noch nicht vorgekommen ist, so dürfen wir sie hier darum doch nicht übergehen, weil eine Menge homöopathischer Aerzte Beobachtungen über sie, sowie Versuche in der Behandlung derselben gemacht und so günstige Resultate mit der homöopathischen Behandlung erlangt haben, wie von keinem allöopathischen Verfahren sich rühmen lässt. Aus diesen mannichfachen Mittheilungen, die wir den verschiedenen Berichten über diese Krankheit und über das dagegen eingeschlagene Heilverfahren entnehmen, sind wir in den Stand gesetzt, bestimmte Curregeln aufzuzeichnen und die Wahl der Mittel auf characteristische Symptome zu basiren.

Die hieher gehörige, schon ziemlich reichhaltige, homöopathische Literatur ist folgende:

1. Hahnemann, Hofrath Dr. S., Aufruf an denkende Menschenfreunde über die Ansteckungsart der Cholera. gr. 8. (1¼ B.) Leipz. 1831. Berger. geh.
2. — Heilung der Cholera. 8. (¾ B.) Cöthen 1831. Aue. geh.
3. — — — — — — — —, nebst einem Zusatze, das diätetische Verhalten beim Gebrauche der Streukügelchen betreffend. 8. (½ B.) Nürnberg. 1832. Stein. 2. Auflage.
4. — — — Heilung und Ausrottung der Cholera, mit den Regeln der homöopathischen Diät. gr. 12. (1 B.) Leipz. 1831. Glück. geh.
5. — — Sendschreiben über die Heilung der Cholera und Sicherung vor Ansteckung am Krankenbette, herausgegeben vom Medicinalrath Dr. Stieler. 8. (1 B.) Berlin. 1831. Hirschwald. geh.
6. Schubert, Dr. J. A. Heilung und Verhütung der Cholera. gr. 8. (3½ B.) Leipzig. 1830. Reclam. geh.
7. Auszüge brieflicher Mittheilungen aus Wien, die asiatische Cholera, deren Eigenthümlichkeiten und ihre homöopathi-

sche Behandlung betreffend. 8. Leipzig. 1832. Schumann. (1. B.)

8. Bakody, Dr. Joseph v., homöopathische Heilung der Cholera zu Raab in Ungarn, im Jahre 1831.*) (2½ B.) Stein am Anger, gedruckt bei F. Perger. 1832. (ist nicht in den Buchhandel gekommen.)
9. Homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera, nach Hr. Hofrath Dr. S. Hahnemann.**) Von Dr. Karl Kammerer zu Schwäbisch Gmünd. Löfflund u. Sohn in Stuttgard. 1832. (3½ B.)
10. Was haben wir von der Cholera zu fürchten? Von Dr. K. Preu. (6. B.) Nürnberg. 1831. Bauer u. Raspe. geh.
11. Du traitement homoeopathique du Cholera, avec notes et appendice. Par F. F. Quin, M. D., Médecin ordinaire de sa Majesté Leopold, roi du Belges.***) etc. Paris. chez 1. B. Baillière, libraire de l'academie royale de médecine, rue de l'ecole de médecine. 1832.

    (Ins Deutsche übertragen von E. G. von Brunnow. gr. 8. Dresden 1832. Arnold, br.)
12. Vier Vorlesungen über die Cholera in Europa, von Dr. J. Reubel. 8. (9. B.) München. 1831. M. Lindauer.
13. Bestätigte Heilung der Cholera durch homöop. Arzneien, von Dr. Röhl. 8. (1. B.) Eisleben. 1832. Richardt. geh.
14. Die homöopathische Heilkunst in ihrer Anwendung gegen die asiatische Brechruhr, dargestellt von Dr. J. J. Roth, pract. Arzte und Privatdocenten an der Universität zu München.†) Leipzig. 1833. bei L. Schumann. (5. B.)
15. Die Heilung und Prophylaxis der Cholera, v. J. Eman. Veith. 8. (1. B.) Hamm, 1832. Schulz.

Ausser den hier angeführten Schriften finden sich noch einige recht interessante Mittheilungen über diese Krankheit in der

---

*) S. eine ausführliche Anzeige dieses Schriftchens in der allg. hom. Zeitung B. I. S. 29.

**) S. die Anzeige dieses Büchelchens. Allg. hom. Z. B. II. S. 190.

***) Ist ausführlich angezeigt in No. 1 des ersten Bandes der allg. hom. Zeitung S. 4 u. 13.

†) S. Allgem. hom. Zeit. B. II. S. 190.

allg. homöop. Zeitung I. B. No. 2. 4. 5., unter denen vorzüglich die Abhandlung des Dr. Rummel in No. 5 „das zweite Erscheinen der Cholera in Merseburg“ einer rühmlichen Erwähnung verdient. Mit vieler Sorgfalt haben Hartlaub und Trinks in ihren Annalen die Cholera betreffende Correspondenzartikel gesammelt und jedem einzelnen Hefte des dritten Bandes beigegeben. Auch im dritten Bande der Schweikertschen Zeitung der naturgesetzlichen Heilkunst sind viele Data zur Behandlung dieser Krankheit gegeben.

Aus dem Angeführten nun soll der Versuch gemacht werden, eine treue, für die Praxis brauchbare Zusammenstellung zu liefern. Auf eignes Urtheil verzichten wir dabei, wie natürlich, da uns diese Krankheit, wie schon oben erwähnt, zur Behandlung noch nicht vorgekommen ist; dennoch glauben wir, eine treue Schilderung davon geben zu können, da wir sie in den verschiedenen Stadien selbst gesehen und kennen gelernt haben.

§. 61.

Das Allgemeine und Gemeinschaftliche der verschiedenen Grade der Cholera giebt das Resultat, dass die Krankheit Menschen von jedem Alter befallen kann; doch sind kleine Kinder und ganz alte Leute ihr am wenigsten unterworfen; am meisten ergreift sie Menschen in dem Alter vom 25sten bis zum 60sten Jahre. Die niederen Grade scheinen immer eine grössere oder geringere Disposition zu erfordern, die namentlich auf einer grösseren Atonie und Torpidität der Unterleibseingeweide beruht, und von Körperconstitution, Temperament, Lebens- und Nahrungsweise, von klimatischen und localen Verhältnissen abhängig ist, darum auch häufiger in den armen und niedrigsten Volksklassen angetroffen wird. Die höheren Grade und die bösartige Form der Cholera hingegen erscheint in den verschiedenartigsten Verhältnissen der Individuen, die keinen Einfluss auf den Character, den Gang und die Symptome der Krankheit haben.

Wohl giebt es gelindere, leichter heilbare, und heftigere, bösartigere, leicht tödtlich ablaufende Grade, aber zwischen diesen liegen eine Menge von Schattirungen, Abstufungen in der Erscheinung, Entwickelung, Stärke und Verbindung einzelner Symptome, die grösstentheils nur im Individuum unterschieden

werden können und müssen, weil sie auf die Wahl der Mittel den grössten Einfluss haben. Gewiss aber ist, dass diese Abstufungen weit häufiger in den niedern Graden der Krankheit vorkommen, als in den höhern und bösartigen, die in den Haupterscheinungen darum auch ein viel gleichförmigeres Krankheitsbild darstellen und nur in den Erscheinungen des Nerven- und Muskelsystems auffallendere Abweichungen darbieten. Beide Grade sind ohne alle feste und scharf gehaltene Grenzen. Der gelindere Grad kann leicht und schnell in den höheren übergehen, aber nicht so umgekehrt.

Seit den ältesten Zeiten nennen wir Cholera eine solche Krankheit, in welcher sich heftiges, anhaltendes, oder in sehr kurzen Zeiten wiederkehrendes Erbrechen und Abführen einer wässrigen oder wässrig-schleimigen, nicht fäculenten, in der Regel nicht blutigen, in der Mehrheit auch nicht galligen Flüssigkeit, mit schmerzhaft-krampfigen Empfindungen im Unterleibe und in den Präcordien mit oder ohne eigentliche Kolikschmerzen mit Unterdrückung der Harnabsonderung, mit einem schnellen Sinken der Kräfte bis zur höchsten Erschöpfung, bei einiger Ausdauer der Krankheit mit schmerzhaften Krämpfen, in den Extremitäten und in dem Rumpfe selbst, und mit baldigem Verluste der Lebenswärme, vereinigen. Sie unterscheidet sich von andern ihr ähnlichen Krankheiten dadurch, dass sie mit einemmale, oder ohne lange dauernde Vorboten und sogleich mit der ganzen Stärke ihrer Symptome den Menschen befällt, und dass sie entweder ohne sehr merkliches Fieber ist, oder dass das sie begleitende Fieber in gar keinem Verhältnisse zu der Heftigkeit der Krankheit erscheint.

Unterscheidbare Zeiträume, oder Stadien finden bei dieser Krankheit nicht statt; wären sie aber auch zu erkennen, so würden sie, wenigstens in den heftigsten Graden, ohne allen praktischen Werth sein. Dennoch nehmen die Schriftsteller über die epidemische Cholera Stadien an und wir folgen ihnen in dieser Annahme.

Erster Zeitraum des Eintritts der Krankheit, oder der Infection durch ihr Miasma, auch das Stadium der Vorboten. (*Stadium initii*, *invasionis*, *infectionis*, *prodromorum.*) Diess ist der Zeitraum, der in allen heftigeren

und plötzlich in der ganzen Stärke der Symptome eintretenden Fällen am wenigsten in die Wahrnehmung fällt, ja, wegen seiner überaus kurzen, oft nur Minuten langen Dauer ganz zu fehlen scheint. In den übrigen Fällen kündigt sich diese Invasion mehr oder minder deutlich durch folgende Merkmale an: Der Erkrankende fühlt kurze Zeit, meist nur 20 Minuten — selten mehre Tage — vor dem Ausbruche der förmlichen Krankheit ein allgemeines Missbehagen und Unwohlsein, ohne sich für krank zu halten, mit Mattigkeit, so dass ihn die Arbeit ungewöhnlich angreift; seine Gesichtszüge verändern sich, und nehmen mit Blässe und Eingefallenheit einen eigenen Ausdruck von Besorgniss, oder Betrübniss und von Aengstlichkeit an, der schon der sichere Vorbote der bald folgenden gänzlichen Entstellung des Gesichts (der *facies cholerica*) ist. Der Kranke ist verdriesslich, unruhig, seufzt, hat Widerwillen gegen Alles, namentlich auch gegen Speisen und Getränke, klagt über unangenehme Gefühle von Druck, Spannung, Kriebeln oder Poltern im Magen und in den Gedärmen, ohne eigentlichen Schmerz, zuweilen mit öfterm Aufstossen und leichter Uebligkeit. Puls zeigt wenig Veränderung, aber mit Eintritt des folgenden Zeitraums wird er schneller, und dabei immer kleiner und schwächer. Die Haut ist trocken, und kühl anzufühlen, und oft stellenweise mit etwas wenigem kalten, klebrigen Schweisse bedeckt. Der Bauch ist meist gespannt, aufgetrieben, zeigt Völle, lässt sich aber gemeiniglich überall ohne Schmerz stark drücken. In manchen Fällen ist er aber auch in der Magengegend etwas empfindlich, und es zeigt sich einige Neigung zum Stuhlgang. Oefters ist auch Druck in der Brust, mühevolles Athmen, ein klopfendes Gefühl in der Brust, ein Wechseln von Frost und Hitze vorhanden. Der Urin geht sparsamer ab, als gewöhnlich, und ist entweder ganz blass und wasserhell, wie bei Krämpfen, oder etwas trübe und molkig. Der Kopf ist gewöhnlich schmerzlos, aber doch etwas eingenommen, schwer, und zuweilen etwas schwindelig. Der Schlaf ist unruhig, häufig durch Zusammenfahren und Zucken der Glieder unterbrochen. — Aber diese Zufälle können mehre Gradationen erleiden. — Die Dauer dieses Zeitraums kann von 20 Minuten bis 12 — 15 — 18 Stunden sein.

Zweiter Zeitraum der Entwickelung und Zunahme

der Krankheit (*Stadium performationis et incrementi.*). Die Erscheinungen dieses Zeitraums sind ebenfalls, wie die des vorigen, der grössten Variationen fähig und weichen eben so in den Verhältnissen der Zeit und Dauer vielfach ab. Bei einigen treten die Hauptsymptome plötzlich in ihrer ganzen furchtbaren Stärke ein, und schreiten unaufhaltsam bis zum Tode fort, so dass weder ein erstes, noch ein drittes Stadium ersichtlich ist. Bei Anderen findet eine etwas langsamere Zunahme und eine deutlichere Succession derselben Statt, zuweilen sogar eine Art von temporärem Stillstand, und von wirklicher oder auch nur von scheinbarer Besserung, die indessen bald einer neuen und jetzt nur um so gewaltsamer vorschreitenden Verschlimmerung weicht, und hier lässt sich denn allerdings ein dritter Zeitraum unterscheiden. Wichtig ist die Bemerkung einiger Beobachter, dass die grosse Variation in den Symptomen dieses Zeitraums hauptsächlich von der Verschiedenheit des Ortes und der Gegend abhänge.

Die gewöhnlicheren und characteristischen Symptome dieser Periode sind folgende: Es tritt mit einem Male, oder nach kurzer Uebligkeit, sehr selten nach wirklichen Vomituritionen, Erbrechen ein, durch welches mit Leichtigkeit, ohne Anstrengung oft in einem plötzlichen Guss, und das Erstemal auch mit einer gewissen Erleichterung, zuerst die Nahrungsmittel und Getränke, die sich eben im Magen befinden, ausgeleert werden. Entweder gleichzeitig, oder auch einige Minuten später, erfolgt Durchfall, der breiicht oder halbflüssig ist, durch welchen, so wie auch noch durch die nächstfolgenden zwei oder drei, Fäces und halb fäculente unverdaute Nahrungsstoffe, mit Schleim und Wässrigem vermischt, ausgeleert werden, mit stärkerem Poltern und Kollern in den Gedärmen, aber auch mit Kneipen und wirklichen Kolikschmerzen, die jedoch sehr selten heftig werden und sehr oft ganz fehlen. Das Erbrechen stellt sich sehr bald von Neuem ein, eben so der Durchfall, und beide Ausleerungen werden nun immer flüssiger und ganz wässrig. Beide Arten der Ausleerung wiederholen sich nun bei Vielen so häufig, dass der Kranke oft kaum vom Stuhle kommen kann, oder dass ihn, wenn die Kräfte schon zu schwach sind, im Bette selbst die nöthige Hülfe alle Viertelstunden oder öfter geleistet werden muss, so

dass in 24 Stunden oft 30 — 40 Stuhlgänge erfolgen, und eben so oft Erbrechen. — Für ein Zeichen der schlimmsten Art und eines nahen Todes wird es angesehen, wenn bei zunehmendem Sinken der Kräfte und des Pulses die Durchfälle immer seltener wiederkehren. Ueberhaupt zeigt sich nirgends in der Frequenz der Durchfälle und des Erbrechens bei dieser Krankheitsform eine gewisse Beständigkeit, bald erfolgen sie häufiger, als bei der sporadischen Cholera, bald — und diess ist das Gewöhnlichere — weniger häufig; ja, es kommen Fälle vor, wo gleich vom Anfang nur einige wenige solche Ausleerungen, aber immer höchst copiös und wässrig und immer mit höchster Schwächung folgen.

Die Ausleerungen werden vom 2ten, 3ten oder 4ten Male an, bei zunehmender Menge ganz wässrig, oder albuminös-serös, oder serös-schleimig, oder wie dünnes Reis-Decoct; gewöhnlich hell oder von etwas weisslicher Farbe, ohne Geruch und Geschmack, mit darin schwimmenden, wie albuminösen, oder käseartigen, oder schwärzlichen Flocken. Gewöhnlich fällt auch schon nach dem ersten Durchfalle der Bauch stark ein, so wie schon in den ersten Stunden unter solchen Ausleerungen der ganze Körper auf das auffallendste zusammenfällt und mager wird; das Gesicht am stärksten. Merkwürdig, dass weder in der ausgebrochenen, noch in der durch den After abgehenden Flüssigkeit Galle wahrzunehmen ist; ja selbst nach dem Tode findet sich im Darmkanale keine Spur von Galle. Dieser gänzliche Mangel an Galle ist für diese epidemische Cholera characteristisch; und nur erst dann, wenn die Krankheit im Abnehmen ist und zur Besserung sich hinneigt, ist deutlich der Zutritt der Galle in dem Ausgeleerten wieder sichtbar. Mit diesen Ausleerungen, die je länger, um so schmerzloser werden, und beim schlimmen Ausgange zuletzt mit völliger Gefühllosigkeit erfolgen, verbindet sich ein zunehmendes Gefühl von allgemeiner Entkräftung, Leerheit und Erschöpfung bis zum höchsten Grade. Stets unruhig und ängstlich strebt der Kranke immer seine Lage zu ändern, selbst wenn er dabei einer Ohnmacht unterliegen sollte. Es treten bald nur leichtere Zuckungen, oder ein Ziehen und Spannen in den Muskeln der unteren und oberen Gliedmassen, bald stärkere und anhaltendere Krämpfe

in diesen Theilen ein, die ungemein grosse Schmerzen erregen, und zu den characteristischen Zeichen dieser Cholera gehören. Diese Krämpfe zeigen sich gewöhnlich zuerst in den Zehen, Fingern und Händen; dann in den Waden u. s. w. Bald sind sie mehr tonisch, oder tetanisch, in welchen Fällen sie auch immer schmerzhafter sind, und das befallene steif und wie Holz hart werdende Glied aller Beweglichkeit berauben; bald sind sie mehr klonisch, convulsiv, und diess ist die gewöhnlichere Form. Am häufigsten sind sie in den Wadenmuskeln und in denen des Vorderarmes und der Hände.

Begleiter dieser Krämpfe sind: eine zunehmende, doch nicht suffocatorische Oppression der Brust und Beengung des Athmens, steigende Beängstigung, Schwindel und hauptsächlich schnell zunehmendes Zusammenfallen und äusserste Kleinheit des Pulses, der oft schon lange vor dem Tode völlig verschwindet, oder wenigstens nur mit grosser Mühe gefühlt werden kann. Dasselbe gilt von dem Herzschlage. Dieses fast plötzliche Sinken und Verschwinden des Pulses ist eines der merkwürdigsten und zugleich eines der wesentlichsten Symptome dieser Krankheit. Diess scheint nicht blos von Krampf, sondern vielmehr von Stockung der Circulation abzuhängen.

Entweder gleichzeitig mit diesen Beschwerden, oder auch schon früher, stellt sich jenes höchst unangenehme, sehr schmerzhafte Brennen in der Herzgrube, oder in der Magengegend und bis zum Nabel ein. Dieses Brennen, das oft auch unter dem Brustbeine empfunden und unter die beständigsten, quälendsten und beunruhigendsten Symptome gerechnet wird, ist nach Annesley ein so bestimmt characteristisches Zeichen, wenn es mit dem ängstlichen Blicke, mit Seufzen und ängstlichem Athmen verbunden ist, dass man aus ihm mit Sicherheit auf das Dasein der epidemischen Cholera schliessen kann. Oft nach Aufhören des Erbrechens bleibt es noch lange zurück, bei brennendem, den Kranken quälendem Durste, besonders nach kaltem Wasser, das er mit grosser Hast hinunterstürzt, um es bald wieder wegzubrechen.

Gleichzeitig mit den Krämpfen, zuweilen auch schon früher, tritt eine gänzliche Erkaltung der Oberfläche ein, zuerst fühlbar an den unteren Extremitäten, dann über den gan-

zen Körper sich verbreitend, und in eine völlige Todtenkälte (frigus marmoreum) übergehend. Diese Kälte widersteht den anhaltendsten Erwärmungsmitteln, und verbreitet sich auch über das Gesicht, die Lippen, welche blass, blau und kalt werden, über die Wangen und Augenlider; ja selbst das Innere der Mundhöhle, der Athem und die Zunge werden kalt. Letztere ist wenig oder nicht belegt, häufiger ist sie trocken, roth, oder weisslich, mit braunen Rändern, wird beim Erkalten runzlich, (welches für ein besonderes tödtliches Zeichen angesehen wird) ohne jedoch fühllos zu sein, und sieht oft ganz blutlos aus. — Die Haut wird mit einem kalten, klebrigen Schweisse bedeckt, der oft in grosser Menge hervorbricht. Der ganze Körper wird welk und eingefallen, und schrumpft besonders auffallend an den Händen, Fingern und Zehen zusammen, als wenn sie lange in warmen Wasser eingetaucht gewesen wären, mit einer lividen, bläulichen Färbung.

Das Gesicht wird jetzt im höchsten Grade entstellt, eingefallen, bleich oder graufahl, völlig leichenhaft, mit kalter, bläulicher Nasenspitze, kaltem Schweisse, und mit tief in die Orbita einsinkenden, halbgeöffneten, trüben, sehr oft gerötheten, oft auch eine eigenthümlich blaue Farbe annehmenden Augen, deren Blick nach oben gerichtet ist, mit graubraunen Rändern um dieselben. Diese Physiognomie wird als facies cholerica bezeichnet, aus der sich nun noch Aengstlichkeit und Traurigkeit, oder ein dumpfes Hinbrüten mit völligem Insichversunkensein ausdrückt. Sie gehört zu den frappantesten Merkmalen des höhern Grades dieser Krankheit, und ist wirklich schreckhaft und geisterartig.

Bemerkenswerth ist auch die eigene Veränderung der Stimme. Diese vox cholerica ist schwach, fein, wie heiser, oder hohl und klanglos, und wird bei der grossen Unlust zum Sprechen, nur gehört, wenn die Kranken über das Brennen in der Herzgrube klagen und nach Wasser verlangen.

Der Urin fliesst gleich vom Anfange entweder gar nicht mehr, oder es gehen nur zuweilen wenige Tropfen eines trüben oder bräunlichen Harns ab. Es ist diess nicht Harnverhaltung, sondern völliges Aufhören der Harnabsonderung,

und ist ein auffallendes und constantes Symptom dieser Krankheit. Nur dann, wenn die Krankheit im Abnehmen begriffen ist, die Circulation wieder freier wird, tritt die Urinabsonderung wieder ein, die immer als ein erfreuliches Zeichen angesehen werden kann.

Die Speichelabsonderung wird wenig verändert, nur sparsamer; der Speichel zäher; der Nasenschleim fehlt meistens.

Die Dauer dieses Zeitraums ist von 2 — 3 bis zu 8 — 12 — 24 Stunden auch zuweilen bis auf 2 — 3 Tage.

Der dritte Zeitraum ist eigentlich von dem vorigen nicht gut zu trennen, denn entweder geht er in den höchsten Grad der Krankheit, in das Stadium lethale, oder in den Zeitraum der Abnahme der Krankheit, in das Stadium reconvalescentiae über. Der erstere Grad ist nur eine Verschlimmerung der im zweiten Zeitraume angeführten Krankheitszeichen; zuweilen lässt hier kurz vor dem Tode Erbrechen, Diarrhöe, Krämpfe nach, und der Kranke fällt in eine Schlummersucht, das Herz steht still, die Augen werden gläsern u. s. w.

Lässt sich die Krankheit zur Besserung an, so bemerkt man eine grössere Völle und Gleichheit des Pulses, Wiederkehren der Wärme, Aufhören der Krämpfe; natürlichen, angstlosen, heiteren Ausdruck der Gesichtszüge und lebhafteren, kräftigen Blick der Augen; warme Hautausdünstung; Verminderung der wässrigen Durchfälle und Aufhören des Erbrechens; Wiedererscheinen von galligen Stoffen in den Stuhlausleerungen, die nun oft ganz grün gefärbt sind; Wiederherstellung der Urinabsonderung.

§. 62.

Anders verhält es sich hier mit der Prognose, als bei der Cholera sporadica, da ihr Verlauf so äusserst rapid ist. Meistens tödtet sie durch Asphyxie in wenig Stunden, höchstens binnen 2 — 3 Tagen. Nimmt sie einen langsameren Verlauf und geht dann vielleicht in ein nervöses Fieber über, so kann sie auch durch dieses noch tödtlich werden. Um ein Bedeutendes günstiger sind in dieser Krankheit zwar die Resultate homöopathischer, als allopathischer Aerzte, aber dennoch muss der Arzt immer ein wachsames Auge haben, um den Moment der Gefahr nicht zu übersehen. — Oft bleibt eine langwierige Schwäche

der Nerven, insonderheit der Verdauungsorgane, zurück. Nach Hahnemann's und mehrer andern Aerzte und Nichtärzte Angabe, ist dieser Krankheit in ihrem Entstehen kein kräftigeres Mittel entgegenzustellen, als der *Campher*, wodurch ihre völlige Entwickelung und Ausbildung verhütet werden solle. Zu diesem Zwecke löst man einen Theil Campher in 20 Theilen Weingeist auf, und giebt davon dem nur leicht Erkrankten alle 2—5 Minuten (nach der Heftigkeit der Krankheit) einen bis zwei Tropfen Campherspiritus auf einem Stückchen Zucker oder in einem Löffel voll Wasser. Bei Nachlass der Symptome tritt natürlich auch ein Nachlass im Eingeben des Camphers ein, der in immer längeren Zwischenräumen dann gereicht werden muss. Nach Einiger Erfahrungen soll der Campher nur immer sehr vorübergehend erleichtern, besonders da, wo die Ausleerungen schon längere Zeit dem wirklichen Ausbruche der Krankheit vorangingen. — Seine äussere Anwendung — durch Räuchern, Frottiren und in Lavements — ist nicht nur nicht zweckdienlich, sondern sogar nachtheilig, weil er durch seine antidotarische Kraft gegen fast alle vegetabilische Arzneien in den Fällen ein Hinderniss zur Anwendung anderer Heilmittel abgiebt, wo der Arzt mit ihm allein nicht ausreicht, und die Krankheit im Entstehen nicht beseitigt.

Zu Präservativen sind *Veratrum* und *Cuprum* in den höchsten Potenzirungen, alle 4 Tage wechselsweise 1 — 2 Streukügelchen zu nehmen, empfohlen worden. Viele homöopathische Aerzte wollen *Veratrum* allein als Schutzmittel angewendet wissen. Bei dem Gebrauche beider Mittel sind Wein, Kaffee, starker Thee und alle Gewürze zu vermeiden.

Ausser dem *Camphor* sind von den verschiedenen homöopathischen Aerzten, die diese Krankheit behandelt haben, folgende Mittel hülfreich empfohlen worden: *Veratrum*, *Cuprum*, *Arsenicum*, *Nux vom.*, *Aconit.*, *Ipecacuanha*, *Chamomilla*, *Secale cornutum*, *Tartar. stibiat.*, *Acid. phosphoricum.*, *Phosphor*, *Cicuta virosa*, *Laurocerasus*, *Mercur. solub.*, *Carb. vegetabil.* u. s. w.

Nach allen über die Behandlung dieser Krankheit eingegangenen Berichten ist und bleibt *Veratrum* immer das Hauptmittel, selbst da, wo gar keine Ausleerungen dem Ausbruche der Krankheit vorangingen. Es muss nach Viertel, halben oder ganzen

Stunden, je nachdem die Gefahr grösser oder geringer ist, wiederholt werden. Selbst dann, wenn die Besserung sich zu zeigen beginnt, ist die Wiederholung noch immer nöthig, nur nicht in so kurzen Zwischenräumen, wie in der höchsten Höhe der Krankheit. Treten Recidive ein, so ist dasselbe Verfahren einzuschlagen, öfter ereignet es sich jedoch hier, dass die Anwendung einer andern Arznei nöthig wird, weil die Krankheit selten wieder wie das erstemal auftritt.

Da findet *Arsenicum* Anwendung, wo sich die bösartigsten Erscheinungen gleich anfangs der Krankheit zugesellen, und der Kranke besonders über ein lebhaftes Brennen im Epigastrium in den Gedärmen, in der Kehle klagt, womit schmerzhafte Brustbeklemmung, brennender Durst, der höchste Grad von Schwäche, oder von beständigem Hin- und Herwerfen bei der grössten Angst und unüberwindlicher Todesfurcht, mit heiserem Geschrei über heftige Schmerzen in der Herzgrube und im Leibe verbunden sind. Er darf, wie *Veratrum*, nur in etwas längeren Zwischenräumen wiederholt werden.

Ipecacuanha ist ein besonders empfehlenswerthes Mittel, wo das Erbrechen die Oberhand vor der Diarrhöe hat. Nie wird sie auf der Höhe der Krankheit passen, wohl aber da, wo nach gebessertem Allgemeinbefinden, das Erbrechen noch ununterbrochen fortdauert. Sie muss wenigstens ebenso oft als *Veratrum* wiederholt werden, welches letztere häufig als passendes Mittel nach der *Ipecac.* indicirt ist. Doch kann auch *Nux* passend erscheinen, wenn *Ipec.* das Brechen beseitigte, aber Zeichen von Magenkrampf, eine Art Schwere in dem Magen, mit Angst von der Herzgrube aus, Schmerzen in den Eingeweiden mit öfteren kleinen Ausleerungen und einem fortwährenden Reize dazu mit Kopfweh, besonders Drücken im Vorderkopfe, kleine Fieberschauer, mehr innere als äussere Kälte, zugegen sind. — Die russischen Aerzte fanden *Ipecac.* besonders hülfreich.

Cuprum muss wie jedes andere Mittel ebenfalls wiederholt werden; insbesondere ist es anwendbar, wo starke Muskelkrämpfe, Unruhe mit Kälte der hervortretenden Gesichtstheile und Augenverdrehen vorhanden, oder diese mit Unterleibskrämpfen verbunden sind, das Erbrechen aber schweigt. In solchen Fällen ist es oft zweckmässig, es abwechselnd mit *Veratrum* zu geben.

In Fällen aber, wo Tetanus und Trismus sich zeigen, soll *Camphora* dem *Cuprum* vorzuziehen sein.

Tartar. emet. dürfte in dieser gefahrvollen Krankheit kein zu verachtendes Mittel sein, es hat in seinen physiologischen Wirkungen diese krampfhaften Bewegungen, dieses krampfhafte Muskelzucken, dieses Zittern der Glieder, diese Hinfälligkeit und ohnmachtartige Schwäche, den zitternden oder unfühlbaren Puls, die eigenthümliche Gesichtsblässe, die heisere Stimme, die Wadenkrämpfe und ganz besonders die gastrischen Beschwerden. Gewiss wenigstens ist, dass er da berücksichtigungswerth ist, wo noch fäculente Stoffe entleert werden, also in Cholera biliosa, oder zu Anfang einer orientalischen Cholera, oder auch zu Ende derselben, wo die Vitalität der Unterleibsorgane noch nicht in den Normal-Zustand zurückgekehrt ist.

Cicuta virosa soll besonders als Heilmittel sich erweisen, wenn heftige Krämpfe in den Brustmuskeln, fortwährendes Erbrechen, wenig Diarrhöe zugegen, die Augen gen Himmel gerichtet sind und ein soporöser Zustand vorherrschend ist. Auch Rummel wendete dieses Mittel in einem ähnlichen Falle an, nachdem er zuvor 2 Gaben *Acidum hydrocyanicum* gereicht hatte. Es passt dieses Mittel also mehr in vernachlässigten Fällen, und folglich mehr in den Nachkrankheiten, als in der Krankheit selbst. In derartiger Cholera dürfte *Stramonium* wohl auch Beachtung verdienen.

Carbo vegetabilis, nach Rummel in der 12ten, nach Anderen in der 30sten Potenz, soll vortreffliche Dienste leisten, wenn die eigentlichen Cholerasymptome gewichen sind, die Krämpfe und das Erbrechen ganz aufgehört haben, Congestionen nach Brust oder Kopf eintreten, die Brustbeklemmung hervorsticht, ein leichter Sopor sich einstellt und die gerötheten Backen mit einem klebrichten Schweisse sich bedecken, oder der Kranke in dem Zustande der gänzlichen Asphyxie liegt. — Zuweilen sind eine oder zwei Dosen *Acidum hydrocyanicum* voranzuschicken, wonach man dann etwa 1 Stunde verstreichen lässt, bevor man die *Carbo* reicht, deren Wirkung alsdann an den wieder bemerkbaren Pulsschlägen und zuweilen an der Wiederkehr der eigentlichen Cholerasymptome zu erkennen ist, welche letztere dann dem *Veratrum* oder *Cuprum* weichen. Wir sehen aus diesen

Angaben ebenfalls wieder, dass *Carbo* mehr für verschleppte Fälle oder bei dem Uebergang der Cholera in nervöse Nachkrankheiten, als für die Krankheit selbst, indicirt ist.

Wo folgende Symptome vorherrschend sind, bedienen sich einige Aerzte des *Laurocerasus*: kleiner und langsamer Puls, Schwindel, Betäubung, Convulsionen der Gesichtsmuskeln u. s. w. — Wir meinen, dass dieses Mittel nicht als ein passendes in der Cholera zu empfehlen ist, wohl eher durch seine Anwendung ein unnöthiger Zeitverlust für das wichtigere Handeln in dieser gefährlichen Krankheit entspringt. Die angegebenen Symptome indiciren *Laurocerasus* nicht, sondern sprechen mehr für *Veratrum* oder *Cuprum*.

Ein sehr ausgezeichnetes Mittel ist, nach Rummels Erfahrungen, *Secale cornutum* in einer niedrigen Dynamisation in einer bis drei Gaben dann: wenn das Erbrechen sich ganz oder grösstentheils gelegt hat, die Stuhlausleerungen aber dennoch keine andere Farbe annehmen wollen, wenn alles darauf hindeutet, dass noch keine Galle wieder in den Darmkanal ausgeleert wird. Bald nach der Anwendung dieses Mittels stellen sich gelbe und grüne Stühle ein, worauf der Kranke als gerettet zu betrachten ist. Auch lassen bei seinem Gebrauch die Schmerzen in den Extremitäten nach.

Dieses Mittel scheint ebenfalls auch ein sehr empfehlenswerthes in der sogenannten Cholerine oder Choleraruhr zu sein, dem sich der *Camphor*, *Mercur. solub.*, *Phosphor* und *Acidum phosphoricum* anschliessen. Letzteres soll besonders anwendbar sein, wenn die Zunge mit einer dicken schleimigen Masse bedeckt ist. Die russischen Aerzte scheinen den *Merc. solub.* sehr häufig in der Cholera selbst, und zwar mit Nutzen, angewendet zu haben.

Die Indication zur Anwendung des *Aconit* findet der homöopathische Arzt selbst sehr leicht, und darum bedarf es keiner weiteren Angabe.

Sind Cholerakranke schon allöopathisch behandelt worden, und wollen sich nun der homöopathischen Behandlung unterwerfen, so ist anfangs die Anwendung des *Camphers* in öfter wiederholten Gaben unerlässlich, theils zur Erweckung der Reactions-

kraft, theils zur Neutralisirung der in grossen Massen angewendeten allöopathischen Arzneien.

§. 63.

Die in den Folgekrankheiten der epidemischen Cholera anwendbaren Arzneien sind: *Aconit.*, *Bellad.*, *Bryon.*, *Rhus*, *Nux*, *Tr. sulphur.*, *Cantharides*, *Acid. phosphor.*, *Phosphor*, *China*, *Hyoscyamus*, *Stramonium*, *Carbo*, *Opium* u. s. w. Ueberhaupt gestalten sich die Nachkrankheiten wie recht sehr bösartige Nervenfieber, deren Behandlung weiter unten nachzusehen ist.

In hervorstechenden congestiven oder inflammatorischen Zuständen ist auch hier erst eine oder ein Paar Gaben *Aconit* voranzuschicken. Ist die Congestion nach dem Gehirne deutlicher ausgedrückt, documentirt sie sich durch Sopor mit halb offenen, nach oben gekehrten Augen, Unerwecklichkeit und Unbesinnlichkeit, so dass die Kranken oft die ausgestreckte Zunge zurückzuziehen vergessen, Zähneknirschen, Mundverzerren, höchste Unruhe, Klagen über stechende Seiten- oder Unterleibsschmerzen, bei sehr schnellem, mehr oder weniger grossem, doch nicht hartem Pulse und fast brennender Hitze mit Röthe und Durst nach kaltem Getränke — so empfiehlt sich *Belladonna* als besonders hülfreich, dem sich die *Cantharides* als zunächst passendes Mittel oft anschliessen, wenn Knurren im Leibe, bisweilen blutige Stuhlgänge mit vorangegangenem Stuhlzwange, Hitze in den Eingeweiden und ein Gefühl von heftigem Brennen im Hypogastrium mit sehr grosser Unruhe gepaart noch gegenwärtig sind; wobei zugleich auch oft die Urinblase als der leidende Theil erscheint.

Bei Congestion nach Brust und Lungen sind immer *Aconit.*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Phosphor*, *Sulphur*, *Carbo ligni* und *Rhus* die vorzüglichsten Mittel, die nebst *Nux* und *Mercur. sol.* sich auch bei vorzüglichem Ergriffensein des Magens und der Gedärme empfehlen.

Bei Entwickelung und völliger Ausbildung eines nervösen Fiebers, nach Beseitigung der Cholera, fanden die homöopathischen Aerzte meistens *Acid. phosphoric.*, *Rhus*, *Bryonia*, *Bellad.*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Carbo ligni*, *Opium*, nach den vorherrschenden Symptomen passend — Schwäche-Zuständen im Allgemeinen nach gehobener Cholera begegneten sie stets mit *China*.

— Schwäche-Zuständen des Darmkanals hingegen, die sich durch fortdauernde dünnflüssige Stühle documentiren, entsprechen am sichersten *Tinctura sulphuris* und *Phosphor.*

Am Schlusse aller dieser gastrischen Fieber machen wir noch auf einige Mittel aufmerksam, die in der Reconvalescenz, die immer durch fortdauernden Mangel an Appetit sich auszeichnet, die grösste Beachtung verdienen, es sind: *Rhus*, *Cyclamen*, *Veratrum*, *Arsenic.*, *Acid. nitr.*; oder auch wo ein übermässiger Appetit, eine Art Bulimia sich eingefunden hat: *Rhus*, *Calcar. carb.*, *Lycop.*, *Natr. muriat.*

In der Cholera selbst wird das eiskalte Getränk in ganz kleinen Quantitäten als ganz vorzüglich empfohlen, da diess das einzige ist, was der Kranke nicht sogleich wieder wegbricht. Warme Getränke werden nicht vertragen. Auch eiskalte Wasserklystiere sind von Nutzen; in einigen Fällen sollen auch Stärkeklystiere gute Dienste geleistet haben.

Die Lebensweise darf, nach unsern Ansichten und Erfahrungen, zur Zeit der Cholera von Gesunden nicht plötzlich geändert werden; im Gegentheil ist es rathsam, dass jeder Mensch bei seiner gewohnten Lebensweise bleibe, und nur das Unregelmässige daraus verbanne. Säuren, sehr erhitzende Getränke, Indigestionen, Erkältungen, Erschöpfungen und deprimirende Gemüthsaffecte sind von grossem Nachtheil und müssen daher streng vermieden werden.

§. 64.

Arten dysenterischer Fieber; Ruhren. Febres dysentericae; Dysenteria.

Diese Fieber sind mit Unrecht von den frühern Schriftstellern den chronischen Krankheiten zugewiesen worden. Eine Krankheit, die sowohl endemisch als epidemisch auftreten kann, und fast nur immer so sich zeigt, da sie meistens von kosmischen und tellurischen, überhaupt atmosphärischen Einflüssen abhängig ist, deren Entstehen durch fehlerhafte Diät unterstützt und begünstigt wird, ist doch gewiss eher den akuten als chronischen Krankheiten beizuzählen, um so mehr, als eine katarrhalische Reizung in den Schleimhäuten der Gedärme und insbesondere des Dickdarms, die sich ebenso wie die der Bronchien bis zur Entzündung steigern kann, und eine Art erethischen

Fiebers, die jeder entzündlichen Reizung irgend einer Schleimmembran sich zugesellt, nicht zu verkennen ist. Man könnte diese Fieber eben so bezeichnend Catarrhus oder Rheumatismus febrilis intestini crassi nennen.

Diagnose: fortwährendes Drängen zu Stuhlgang, Tenesmus mit heftigem Leibschneiden, ohne eigentliche Kothausleerung, sondern nur etwas Schleim- oder Blutabgang, Fieber. Diess sind constante Symptome der Krankheit. — Also eigentlich keine mit Diarrhöe, sondern mit Verstopfung verbundene Krankheit und folglich ein wesentlicher Unterschied, ja Gegensatz zwischen beiden. Bei Diarrhöe haben wir Ausleerung verdorbener Darmunreinigkeiten, bei Dysenterie Hemmung, Zurückhaltung derselben; erstere heilt sich oft selbst, letztere weit schwieriger. Gehen bei Dysenterie wieder fäculente Massen ab, bei Abnahme der Schmerzen und des Fiebers, dann ist sie auf dem Wege der Besserung. (Hufeland.) — Tritt die Krankheit mit grosser Heftigkeit auf, was zuweilen bei jugendlichen, kräftigen, oder sehr sensibeln Subjecten der Fall ist, wo sie sich dann auch zu dem synochalen Character hinneigt, so ist entweder gar kein, oder doch ein sehr kurzes Stadium prodromorum vorhanden. Letzteres finden wir meistens bei torpiden, phlegmatischen Subjecten, oder auch, wenn die Krankheit sporadisch auftritt; dann hat aber auch das Fieber den synochösen oder erethischen Character.

Hiernach ist auch der Verlauf der Krankheit verschieden; finden sich keine Vorboten, so ist er kurz; sind selbige vorhanden, so ist er lang und die Krankheit geht dann oft in eine langwierige, chronische Ruhr über. Vorboten sind: Appetitlosigkeit, Druck in der Magengegend und dumpfes Leibweh, Ekel, Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen, schmutzig belegte Zunge, schlechter Geschmack, Flatulenz, Diarrhöe; allgemeine Abspannung, Unbehagligkeit, unruhiger Schlaf, Ziehen in den Gliedern, erhöhte Empfindlichkeit gegen äussere Kälte, Schaudern, Frösteln, beschleunigter Puls.

Der Anfang der Krankheit selbst ist Aufhören der galligten Stühle und Uebergang in das blosse Drängen mit etwas Schleimausleerung (Dysenteria alba). Nach und nach gesellen sich zu diesem Drängen die heftigsten Leibschneiden und Kolikschmer-

zen brennender schneidender Art in der Nabelgegend, von da sich über den ganzen Unterleib ausbreitend und jeder erneueten Ausleerung unmittelbar vorangehend. Den schleimigen Ausleerungen mischt sich nun auch bei der zunehmenden Reizung Blut bei (Dysenteria rubra). Am empfindlichsten wird nun der Tenesmus, ein Gefühl, als ob alle Eingeweide herausgedrängt würden, das immer wieder zu neuen Stuhlungen auffordert, die binnen 24 Stunden zu einer enormen Höhe anwachsen können und einen eigenthümlichen Geruch verbreiten. Das begleitende Fieber richtet sich nach dem Grade und der Heftigkeit der Krankheit, tritt gewöhnlich dann erst auf, wenn die constanten Symptome der Dysenterie eingetreten sind; es ist remittirender Art, grösstentheils rheumatisch-catarrhalischer oder biliöser Natur, das mit einem mässigen, aber wiederholten Froste beginnt, dem ein mässiger Hitze-Grad folgt. Es exacerbirt meistens in den Abendstunden, daher auch in dieser Zeit merkliche Zunahme der Local-Affectionen.

§. 65.

Verschiedene entfernte Ursachen bedingen das Entstehen dieser Krankheit und am häufigsten verdankt sie dasselbe einer unterdrückten Hautthätigkeit mit vermehrter und geschärfter Gallenanhäufung. Daher finden wir sie fast ausschliesslich zu Ende des Sommers in den Monaten August und September, nach grosser Hitze des Tages und darauf folgenden kühlen Abenden und Nächten — und hier sind sie fast immer epidemisch. Die endemische Disposition zu dieser Krankheit wird in tiefliegenden, feuchten, sumpfigen Gegenden gefunden — dieselben, die zu intermittirenden Fiebern Veranlassung geben — daher kommen sie da auch fast alljährlich vor. Bei einer epidemischen Ruhr entwickelt sich durch die faulichten Ausdünstungen in der Stuhlung gar oft ein Contagium, durch welches die Krankheit ungemein schnell und weit sich ausbreitet.

Andere erregende Momente sind noch: der Genuss eines unreifen, herben, wässrigen Obstes, oder mit Mehl-Honig-Thau bedeckter Gemüsse; eben so kaustische Gifte, Würmer, Hämorrhoidal-Congestionen, Metastasen, schwere Dentition (Zahnruhr der Kinder). Gern gesellt sich der Ruhr der herrschende Krank-

heits-Character bei und darauf beruht die Bildung einer catarrhalischen, rheumatischen, gastrisch-biliösen und nervösen, wiewohl diese auch von der Individualität und Constitution des erkrankten Subjects abhängen kann. Am meisten wird das Kindesalter und das weibliche Geschlecht von ihr befallen.

Nicht selten werden chronische Uebel durch Ruhren aufgeregt, die zugleich auch Einfluss auf die längere oder kürzere Dauer der Krankheit, so wie auf die Prognose haben können, obschon diese letztere daran allein nicht gebunden ist, sondern auf der leichtern oder schwerern Form mit beruht. Die Zunahme der Krankheit entsteht durch hinzutretende Entzündung, durch Uebermaass gallicht-faulichter Stoffe, durch Erschöpfung der Kräfte. Alles diess kann bei einer schlecht geleiteten Behandlung den Tod bedingen, der wohl mit Recht prognostizirt werden kann, wenn plötzliches Aufhören der vorher grossen Schmerzen, eingefallenes Gesicht, kalte Extremitäten, kleiner aussetzender Puls, bewusstlose, sehr stinkende Ausleerungen — brandige Absterbung ankündigen.

Anatomischer Character des dysenterischen Processes, der bisher als eine Erkrankung der Schleimhaut des Dickdarmtractus mit Recht angesehen worden ist, beruht auf Schwellung, Injection und Röthung, Erweichung, (rothe, blutende), seröses Exsudat in der Form eines feinen (miliaren) Bläschenanfluges, und sofort kleienähnliche Abschilferung des Epitheliums auf den innern Wänden des Dickdarms. Diess die leichteren Grade, in den höheren breitet sie sich über grössere Strecken aus und die Schleimhaut wird von einem schmutzig-grauen, glutinösen Exsudate bedeckt, bei Hervorragungen und Buckeln, die durch ungewöhnlich starke, seröse Infiltration des submucösen Zellstoffs gebildet werden. In einem noch höheren Grade schreitet diese Afterbildung weiter fort, und bildet nun ein festsitzendes, dunkelrothes bis schwarzbraunes, blutig suffundirtes Exsudat, das in dem höchsten Grade zu einer schwarzen, morschen, zerreisslichen, wie verkohlten Masse ausartet.

§. 66.

Wir gehen nun zur Behandlung der Krankheit über und geben zuvörderst die Mittel im Allgemeinen an, die mit

Nutzen gegen die verschiedenen Arten Ruhren angewendet werden. Das vorzüglichste ist *Mercurius sublimat. corros.*, nächst ihm der *Mercur. solub. H.* und andere Mercurial-Präparate, *Colchicum autumnale*, *Capsicum*, *Carb. veget.*, *Colocynth.*, *Ipecac.*, *Aloë*, *Cantharides*, *Acidum nitri* und *sulphur.*, *Flores et hepar sulphur.*, *Rhus*, *Staphysagr.*, *Nux*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Chamom.*, *Arsenic.*, *China*, *Tart. emet.*, *Sepia*, *Plumbum*, *Veratrum*.

Die von den Schriftstellern bezeichneten catarrhalisch-rheumatischen Ruhren (Dysenteria rheumatico-catarrhalis), bei denen die Function der Digestionsorgane nicht ausgezeichnet gestört, häufig selbst noch einiger Appetit vorhanden ist, bieten, ausser den characteristischen Zeichen der Ruhr, noch allerhand rheumatische Beschwerden dar, z. B. Ziehen und flüchtige Stiche in den Muskeln und in den Extremitäten, Reissen im Nacken, im Kopfe und in den Schultern. Die mit dem Fieber, das sich als eine continua remittens äussert, sogleich auftretenden Zufälle der localen Darmaffection sind nicht allzuheftig, und die Ausleerungen meistens schleimig und mit Blutstreifen oft vermengt.

Grösstentheils sind diese Arten Ruhr epidemisch, doch bisweilen auch sporadisch und kommen durchgängig gleichzeitig mit Katarrhen, Rheumatismen und Durchfällen vor, und sind mehr Folge einer unbeständigen, sehr abwechselnden, warmen, kühlen und feuchten Witterung. Häufig finden wir sie in solchen Gegenden und Ortschaften endemisch, wo das endemische Wechselfieber, durch Localitätsverhältnisse begünstigt, sich auszubilden pflegt.

Ist die Entstehungs-Ursache in der atmosphärischen und klimatischen Beschaffenheit begründet, und ihr Entstehen von Sumpfluft deutlich in die Augen fallend, so wird *China* binnen Kurzem die ganze Krankheit beseitigen, vorzüglich wenn das Fieber noch mehr zur intermittens sich hinneigt. Wäre diess nicht, hingegen die rheumatischen Beschwerden mehr vorstechend, so würden einige Gaben *Aconitum* hinreichend sein, die Krankheit zu tilgen; wäre aber *Aconitum* diess nicht im Stande, oder wäre es überhaupt nicht für die gegenwärtige Symptomengruppe geeignet, so würde seine Stelle entweder durch *Chamom.*, *Rhus* oder *Pulsat.*, namentlich wo die Ausleerungen meistens schlei-

mig und nur mit Blutstreifen durchzogen sind, oder irgend ein anderes Mittel, ersetzt werden. Ueberhaupt müssen wir hier, um unnöthige Wiederholungen zu vermeiden, auf die catarrhalischen und rheumatischen Fieber zurück verweisen.

Die rein entzündlichen oder auch gallicht entzündlichen Ruhren (Dys. inflammatoria s. biliosoinflammatoria) treten schnell und ohne Vorboten auf und tragen immer das Bild einer localen Entzündung an sich. Das Fieber ist vollkommen wie eine Synocha geartet: es tritt mit einem heftigen Froste auf, dem eine trockne, brennende Hitze folgt, der Durst ist gross, Zunge und Haut trocken und der Urin feurig. Eben so ausgezeichnet treten auch die localen Zufälle einer derartigen Ruhr hervor und nähern sich sehr einer Enteritis, indem dort wie hier der Unterleib höchst empfindlich, heiss und aufgetrieben ist und keine Berührung verträgt, mit Würgen und Erbrechen alles Genossenen, bei sehr kalten Extremitäten.

Derartige Ruhren findet man sehr selten, zuweilen sporadisch, äusserst selten epidemisch; sie entstehen besonders zu Ende des Sommers und Anfang des Herbstes, wenn auf grosse Tageshitze plötzlich kalte Nächte folgen.

Kommen sie vor, so sind bei der Behandlung zuvörderst die synochalen Erscheinungen vor allen andern zu berücksichtigen, und durch das gegen selbige spezifisch angezeigte Mittel — *Aconitum* — zu beseitigen, das man, wie in einer Synocha, in mehreren Gaben darreichen muss, wobei oft schon die characteristischen Symptome der Ruhr mit verschwinden. Geschähe diess aber nicht, so verdient *Bellad.* den Vorzug vor allen andern Arzneien. Eine genauere Angabe der Krankheitszeichen wird unsere Behauptung bestätigen. Wir übergehen die fieberhaften Erscheinungen, die der Leser bezeichnend genug unter der Synocha angegeben findet, und wenden uns sogleich zu den Local-Affectionen, wenn wir vorher noch erinnert haben, dass *Bell.* schon Beachtung verdient, wenn das mit Ruhr befallene Subject vollsaftiger, vollblütiger Constitution, und lebhaften, feurigen Temperaments ist. Schon in den Nachmittagsstunden tritt Exacerbation ein, die erst um Mitternacht Remission macht, aber dennoch nicht zum Schlafen kommen lässt einer gewaltigen Un-

ruhe wegen, wobei das Verlangen nach kaltem Wasser, sowie nach kalt Baden sehr gross ist. Nur momentan zeigt sich ein geringes Irrsein, insbesondere nach dem Erwachen aus leichtem Schlummer, bei rothem Gesichte und heissem Kopfe, was in Weinerlichkeit übergeht, die nur durch ernstes Anreden allmälig sich beschwichtigen lässt, oder auch mit dem schnellen Entschlusse aus dem Bette zu springen, und den Nachtstuhl zu suchen, wechselt. Die Zunge ist dabei weisslich belegt und hat an der, vom Beleg freien, Spitze eine Neigung zur Trockenheit; gänzliche Appetitlosigkeit, ja Widerwillen gegen Speisen; die Leibschmerzen sind entweder krampfhaft, kolikartig, oder schneidend-brennend, bei etwas aufgetriebenem Unterleibe, in der Nabelgegend, und stetem Nöthigen zum Stuhle mit kleinen, schleimig-blutigen Stühlen.

In wieder andern Fällen ist entweder *Nux* oder *Mercur* indicirt. Erstere, namentlich bei Ausleerungen von blutigem Schleime, dem einzelne kleine harte Kothknötchen beigemischt sind, unter heftigem Schneiden in der Nabelgegend und Drängen und Zwängen auf den Mastdarm. Letzterer vornehmlich dann, wenn nach Entfernung des hervorstechenden entzündlichen Stadiums, dennoch blutig-schleimige, oder auch mit wenigem dünnflüssigen Kothe begleitete Stühle öfters erfolgen, mit Leibschneiden und Zwängen, die Brennen und Wundheit im After erzeugen; jeder Ausleerung geht kalter Angstschweiss im Gesichte und grösste Unruhe voran.

§. 67.

Die gastrischen Ruhren kommen wohl, nebst den catarrhalisch-rheumatischen, am häufigsten vor, und verrathen sich durch die Zeichen der Sordes. Nach den Schriftstellern giebt es zuerst eine Dysenteria biliosa, die gern bei kalten Nächten und heissen Tagen, mit allen Zeichen des Gallenfiebers erscheint; die Stühle sind häufig und geben gleich anfangs eine verdorbene stinkende, grüne oder braune Galle; Kolik und Stuhlzwang sind sehr heftig, mit grosser Unruhe und Beklommenheit gepaart. Diese Ruhren nähern sich bis auf einen gewissen Grad der inflammatoria; freiwilliges Erbrechen erleichtert. — Am häufigsten erscheinen sie epidemisch und kommen haupt-

sächlich am Ende sehr heisser Sommer vor, und zu Anfange des Herbstes nach einer vorausgegangenen anhaltenden Sommerhitze.

Auch hier müssen erst die entzündlichen Zufälle, die sich namentlich durch ein sehr heftiges synochales Fieber zu erkennen geben, durch mehre Gaben *Aconitum* getilgt werden, bevor man das hier passende Specificum, den *Mercurius sublimat. corros.* in Anwendung bringt.

Indicirt ist dieses Mercurial-Präparat bei öfteren kleinen Stühlen blutigen Schleimes, Tag und Nacht, unter fast stetem Leibschneiden, und unerträglich schmerzhaftem Drang und Zwang im Mastdarme; auch bei derartigen Stühlen mit gallichten, stinkenden, grünen oder braunen Ausleerungen; dabei gänzliche Appetitlosigkeit, unauslöschlicher Durst, Neigung zu Trockenheit der an den Rändern weissbelegten Zunge, Aengstlichkeit, Hitzegefühl und daher rührender Schlaflosigkeit; Puls klein, schwach, frequent.

Anders gestaltet sich eine Dysenterie, die die Anwendung der *Colocynthis* erheischt. Die grünlich-gelben, wässrig-schleimigen, mit reinem Blut durchzogenen, öftern Stuhlentleerungen sind mit den heftigsten Kolikschmerzen nach dem Unterbauche zu verbunden und verschwinden mit jeder Ausleerung, bei welcher letztern der Tenesmus ganz fehlt. Appetit ist nicht ganz verschwunden, aber durch den ekelhaften, bittern Geschmack im Munde verleidet; viel Neigung zum Trinken, ohne erheblichen Durst; jeder Genuss erregt von Neuem die Leibschmerzen und Ausleerungen. Bei der mässigen Hitze ist der Puls voll und nicht zu beschleunigt.

Auch können derartige Ruhren, vorzüglich wenn sie epidemisch auftreten, so geartet sein, dass ihnen *Colchicum autumnale* besser entspricht. Ausgezeichnet hülfreich erweist sich dieses Mittel in denjenigen Herbstruhren, die aus blossem weissem Schleime (Dysent. alba) mit heftigem Krampf im Schliessmuskel des Afters bestehen, der auch oft eintritt, ohne dass Ausleerung erfolgt, dann aber mit einem Frösteln über den Rücken verbunden ist. Meistens finden wir dabei ein Gallerbrechen mit zurückbleibender Bitterkeit im Halse und Widerwillen gegen alle Genüsse. Die im Anfange der Krankheit vorhandene Transpi-

ration wird im spätern Verlaufe unterdrückt, der Puls beschleunigt und klein.

Veratrum dürfte dieser Art Ruhr ebenfalls entsprechend sein, wenigstens haben wir es mehrmals mit Nutzen angewandt in denjenigen, wo in den wässricht-blutigen mit Flocken gemischten Abgängen sterkoröse Theile nicht zu verkennen waren. Häufiger erschienen diese Ausleerungen Nachts, als Tags, waren bei und nach denselben mit Leibschneiden, jedoch mit weniger Zwang, dagegen mit Frösteln und Schauder verbunden. Noch passender wird *Veratrum*, wenn Erbrechen alles Genossenen, sehr grosse Schwäche und Hinfälligkeit, milde Delirien, bei lentescirendem Fieber damit verbunden sind. — Ganz vorzüglich ist in dieser Krankheit die Wiederholung der Arznei dringend nothwendig, vorausgesetzt, dass das gewählte Mittel das passendste für den gegenwärtigen Krankheitsfall ist.

Bei einer schleimigen Ruhr (Dys. pituitosa), die auch mit dem Namen weisse Ruhr (Dys. alba) belegt wird, entfernt sich der entzündliche Character immer mehr, da hingegen der Status pituitosus mehr hervortritt, und eine Analogie zwischen einem Schleimfieber nicht verkannt werden kann. Die einer schleimigen Ruhr vorangehenden Vorboten sind keine andern als die des Status pituitosus. Die Krankheit selbst ist bei einer unpassenden Wahl der Mittel langwieriger, als jede andere Art; die fieberhaften Symptome, wie die topische Affection, sind zwar heftig, doch nicht in dem Grade, wie bei den zuvor genannten Arten, die häufigen Stühle ohne besondere Farbe und Geruch.

Diese Form der Ruhr wird hauptsächlich durch Erkältung in einer feuchten, nasskalten Herbstwitterung erzeugt, daher diese Art auch häufiger als epidemische und endemische, wie als sporadische auftritt und grösstentheils im October und November erscheint, während eine biliosa mehr Krankheit des Augusts und Septembers ist.

Wie die schleimigen Fieber am sichersten und schnellsten im Stadio prodromorum zu beseitigen waren, (s. die vorigen Paragraphen) so sind es auch derartige Ruhren, und auch hier sind die Mittel, die dort als die passendsten angegeben wurden, die zweckmässigsten, nämlich: *Pulsat.*, *Mercur* und *Dulcamara.*

Erstere zeichnet sich selbst als das passendste Heilmittel oft in einer vollkommen ausgebildeten Dysenteria pituitosa aus, wie die Erfahrung gezeigt hat. Diese Art Herbstruhren sind es aber auch, die am häufigsten durch den *Sublimat*, noch häufiger aber durch das *Colchicum autumn.* beseitigt werden, welches letztere mehr den rein schleimigen Ruhren zu entsprechen scheint, während jener dann angezeigt ist, wenn die häufigen Stuhlausleerungen schon mehr mit Blut gemischt sind. Die unter den Mitteln im Allgemeinen angegebenen Schwefel-Präparate sind vornehmlich dann an ihrem Platze, wenn die eigentlichen characteristischen Symptome einer Ruhr durch das passende Mittel schon um Vieles gemindert worden sind, aber dadurch nur bis auf eine gewisse Stufe der Besserung gebracht werden konnten, wo Stillstand eintrat, wohl auch wieder Verschlimmerung zu beginnen drohte. In sehr vielen Fällen wird man hier mit *Acidum sulphuric.* ausreichen, wenn nicht die gegenwärtigen Symptome mehr auf den Schwefel selbst hinweisen. Am vorzüglichsten erweist er sich in denjenigen Ruhren, die namentlich Nachts lebhafter auftreten und bei denen Blut, Schleim und Eiter entleert wird, mit Fieber, Appetitlosigkeit, Leibschneiden und Niederliegen; das Leibschneiden tritt oft mit solcher Vehemenz ein, dass es Uebelichkeit und so grossen Schweiss erregt, dass der Kranke wie aus dem Wasser gezogen ist. Das Fieber besteht mehr in einer öfter fliegenden, trocknen Hitze ohne besondern Durst. — Ihm schliesst sich *Hepar sulphuris* an.

Aloë ist gewiss eins von den Mitteln, das in ruhrartigen Durchfällen öfters Berücksichtigung verdiente, da es die Eigenthümlichkeit besitzt, heftiges Leibschneiden mit blutigen Stühlen zu erregen.

Ipecacuanha ist in diesen gastrischen Ruhrarten oft zu Anfange von grossem Nutzen, wenn sie als Brechdurchfälle auftreten und mit kneipendem Leibweh verbunden sind.

Cantharides finden wir ebenfalls passend, wenn die Ausleerungen weiss-schleimig, wie Gedärm-Abschabsel, mit Blutstreifen durchzogen und mit brennenden Schmerzen im Bauche und in den Därmen verbunden sind, die ein Jammern und Winseln hervorrufen. Das Fieber ist meistens ein heftiges, brennendes, mit

Mundtrockenheit, Durst und Aengstlichkeit, bei einem kleinen, harten und aussetzenden Pulse.

Capsic. verdient eine ganz vorzügliche Beachtung in dem, nach Beseitigung der heftig schneidenden Schmerzen, zurückbleibenden empfindlichen Druck-Gefühle in der Magen- und Zwölffingerdarm-Gegend mit blutig-schleimig zottigen, grünlich schaumigen Stuhlausleerungen, bei vollem, starkem und namentlich Abends bis Mitternacht sehr frequentem Pulse.

Carbo vegetabilis empfiehlt sich ebenfalls in diesen schleimig-blutigen Dysenterien und steht in Bezug auf die schmerzhaften Gefühle im Leibe, besonders um den Nabel, den Canthariden am nächsten, unterscheidet sich aber dadurch von diesen, dass sie, neben dem Brennschmerz, noch mit schneidenden Schmerzen verbunden sind. Ausserdem eignen sich die Ruhren für ihre Anwendung, die nach der Ausleerung folgende Beschwerden darbieten: Drängen nach dem Kreuze und der Blase zu mit Druck auf den Mastdarm und Brennen in demselben; grosses Leerheitsgefühl, Abspannung, Aengstlichkeit, zitterige Schwäche; öfters eintretende brennende Hitze, vorzüglich Nachts, den Schlaf hindernd.

Ein ausgezeichnetes, sehr zu beachtendes Mittel in dieser Krankheitsform ist *Rhus toxicodendron.* Es findet besonders dann Anwendung, wenn die Krankheit sich schon lange hinschleppte, durch die angewandten Mittel zwar gemindert ist, aber alle Symptome noch aufzuweisen hat, die vom Anfange sich darboten; wo die Hinfälligkeit des Kranken sehr hervortritt, wo das Blut an Plasticität grossen Mangel leidet, wo die organische Thätigkeit zu erlöschen droht; wo nervöse Zeichen sich hinzugesellen. — Wir können natürlich hier, wie bei vielen Mitteln, nur die allgemeinen Krankheitszeichen anführen, da diese Ruhren, denen *Rhus* entspricht, eine Menge Nuançen bilden, die, wollten wir sie alle aufzählen, einen grossen Raum umfassen würden. Wir begnügen uns, den Leser auf die grosse Vielseitigkeit von *Rhus* hingewiesen zu haben.

Nächst *Rhus* verdient *Staphysagria* der Erwähnung. Man wendet sie an bei öftern ruhrartigen meist gelb-schleimigen Stühlen mit viel Tenesmus und erhöhetem Leibschneiden, bei

grossen Zerschlägenheitsschmerzen des ganzen Körpers und allgemeiner Abspannung.

Nitri acidum dürfte da am geeignetsten sein, wo ein stetes Pressen auf den Mastdarm stattfindet, ohne dass Abgang erfolgt; oder ist Ausleerung da, so ist es blosser Schleim, nach dessen Entfernung der Stuhlzwang fortdauert und in seinem Gefolge eine drückende schmerzhafte Spannung im ganzen Kopfe hat, die von steter Hitze, grosser Trockenheit im Halse, argem Durste und einem ungleichen aussetzenden Pulse begleitet wird.

Die Dysenterien, denen *Plumbum* entspricht, sind sehr heftiger Art, sie gehören zu der sogenannten rothen Ruhr, wo nichts als Blut entleert wird; sie sind mit sehr starkem Fieber, lebhaftem Schneiden im Magen und Bauche, Brennen im After beim Durchgange der Flüssigkeit und nachhaltigem Tenesmus verbunden.

Eine Dysenteria verminosa unterscheidet das Wurmfieber und die Wurmkolik, mit schnell wechselnden, gefährlich scheinenden Zufällen ohne wirkliche Gefahr. Ihr Eintritt kann eigentlich nur als secundäres Leiden der Wurmzufälle überhaupt angesehen werden, und muss natürlicherweise auch bei einer zweckmässigen Behandlung jener verschwinden. Im Allgemeinen ist sie wohl eigentlich mit dem bezeichnenden Namen „Ruhr" nicht zu belegen, da bei ihr die characteristischen Zeichen der Ruhr nie so hervorstechend auftreten, dass sie rein als eine solche zu betrachten wäre; besser verdiente sie wohl den Namen eines ruhrartigen Durchfalls. Die Behandlung anlangend, gilt hier dasselbe, was beim Wurmfieber darüber gesagt wurde (s. einige Seiten vorher).

Die fauligen Ruhren (Dysenteria putrida) sind hier mehr der Vollständigkeit wegen zu erwähnen. Eine solche soll, nach dem Zeugnisse der Schriftsteller, sowohl secundär als primär vorkommen; in ersterer Gestalt schleicht sie langsam durch eine pituitosa heran, wo man ihren Eintritt, nach längerer Dauer einer pituitosa, an der bedeutenden Entkräftung, an den profusen, colliquativen und höchst übelriechenden Stuhlausleerungen, an der trocknen braunen, aufgesprungenen Zunge, an dem äusserst schnellen und kaum fühlbaren Pulse erkennen kann.

Eine secundäre faulige Ruhr wird bei einer homöopathischen

Behandlung nicht leicht vorkommen, wenn nicht bedeutende Fehler in der Wahl der Mittel gemacht werden, was doch nur einem ganz unerfahrnen Arzte begegnen könnte; denn bei einiger Vorsicht darf eine schleimige Ruhr nicht, wie die gewöhnlichen Pathologieen angeben, vierzehn Tage oder drei Wochen dauern oder sich wohl noch länger hinziehen, sondern muss schon, spätestens, in den ersten vier, fünf Tagen um Vieles gebessert sein. Ist diess der Fall, so wird man nie eine secundäre faulige Ruhr zu erwarten haben, da diess nur geschehen kann, wenn eine schleimige sich über die gewöhnliche Andauer hinschleppt.

Einer primären fauligen kommen wohl alle Zeichen einer epidemischen und contagiösen Krankheit überhaupt zu. Sie hat ausser den pathognomonischen Kennzeichen einer Ruhr das Eigenthümliche, dass ihre Erscheinungen mit der grössten Schnelle und Heftigkeit und einem bedeutenden Sinken der Kräfte auftreten. Anfangs hat eine solche immer den entzündlichen Character an sich, wobei auch anfangs die Stühle seltner, aber mit desto grösserer Schmerzhaftigkeit und heftigen Kolikschmerzen erscheinen. Diess ist der Zeitpunkt, wo man sie wie eine entzündliche Ruhr zu behandeln hat (siehe einige Seiten zurück). Treten aber die Zufälle der localen Darmaffection mehr hervor, werden durch die gerade nicht zu schmerzhaften Stühle ganz entartete, höchst übelriechende Massen, bisweilen sogar unwillkürlich, ausgeleert, stellt sich ein häufiges Gall- oder Schleim-Erbrechen mit grossem Ekel und fauligem Geschmack und Geruch aus dem Munde des Kranken dazu ein, gesellen sich die Symptome eines allgemeinen Status putridus hinzu, als: Blutungen, Aphthen, Petechien, blaue Flecken und seröse Blasen auf dem Hautorgane, brennend-heisse Haut, trüber, molkiger, cadaverös riechender Urin, verfallenes, stupides Aussehen, Gleichgültigkeit gegen Aussendinge, soporöser Zustand u. s. w., so werden *Nux*, *Arsenicum*, *Petroleum*, *Carb. veget.*, *Acid. sulphur.* und *nitr.*, *Kreosot*, *China* als die zweckmässigsten Mittel sich dagegen erweisen, die auch, insbesondere *Sulphur*, *Acid. nitr.* und *Petroleum* dann anzuwenden sind, wenn die Krankheit, der bestgewählten Arzneien ungeachtet, nur langsam sich bessert, auch wohl nach einigen Tagen Besserung wieder schlimmer zu

werden droht, mit einem Worte, wo sie sich länger, als zu erwarten stand, hinschleppt, wie es sich namentlich bei lebensarmen, geschwächten, sehr reizbaren, sensibeln, scrophulösen, überhaupt an chronischen Siechthumen leidenden Subjecten zu ereignen pflegt.

Die Diät ist hier ganz vorzüglich zu regeln, damit keine Verstösse begangen werden, die so leicht zum Nachtheile der Kranken gereichen. Obst aller Art und grüne Gemüse sind aus der Diät während der Dauer der Krankheit und auch einige Zeit nachher ganz zu verweisen. Schleimige Suppen und eben solche Getränke aber sind am zulässigsten; vornehmlich ist es Salep, Haferschleim und Eiweiss mit Zucker und Wasser, ebenso abgekochtes Wasser, was am besten vertragen wird und auch am meisten zur richtigen Blutbereitung wieder beiträgt, da das Blut hier, wie uns die pathologische Anatomie lehrt, ein nachtheilige, und zur Entstehung dieser Krankheit geschickte Veränderung erlitten hat.

§. 68.

Was man unter dem Namen: nervöse Ruhr (Dysenteria nervosa, typhosa) begreift, ist eigentlich nichts Anderes, als der Hinzutritt eines Status nervosus zur Ruhr, besonders zur D. pituitosa und putrida, in ihrem letzten colliquativen Zeitraume. Es gilt hier dasselbe, was von einer secundären fauligen Ruhr gesagt wurde, um so mehr, da sie nie als primäre Krankheitsform, sondern jederzeit als Uebergang aus einer einfachen Ruhrform anzusehen ist. Sie wird wie die vorher abgehandelten Ruhrarten, nur mit steter Berücksichtigung der nervösen Zufälle und durch solche Mittel, die beide Zustände zugleich zu decken im Stande sind, behandelt (s. die Behandlung der Nervenfieber weiter unten).

§. 69.

Diarrhöe-artige Zustände, Diarrhöen.

Wiewohl der Durchfall (Diarrhoea) häufig nur ein begleitendes Symptom oder eine heilsame Krisis anderer Krank-

heitsformen ist, so müssen wir doch einiger Arten desselben — da er der Ruhr so nahe verwandt und dem reproductiven Systeme angehörig ist, — Erwähnung thun, in so fern sie mehr als selbstständige und mit Fieber begleitete Leiden zu betrachten sind.

Das Wesentliche beim Durchfall ist vermehrte und flüssigere Darmausleerung, mit mehr oder weniger vom Gewöhnlichen abweichender Beschaffenheit und Farbe der Excremente. Häufig gehen ihm Vorboten als Symptome eines gastrischen Leidens voraus (s. gastrische Fieber). Kolik ist nicht immer da, oft aber ist sie auch sehr heftig (Diarrhoea torminosa); Stuhlzwang fehlt in der Regel ganz.

Seine Dauer ist kurz, von wenigen Tagen, oder auch chronisch, mehre Monate und Jahre dauernd. Auch die Ausleerungen selbst sind sehr verschieden, Koth, wässrige Feuchtigkeit, Schleim, Galle, Eiter, Blut. — In Bezug auf Bedeutung ist er das eine Mal gefahrlos, sich selbst heilend, das andere Mal Gefahr bringend oder schon vorhandene Lebensgefahr anzeigend.

Liegen nicht Beweise vor, dass eine Diarrhöe nachtheilig ist, so darf sie nicht plötzlich gestopft werden; diese Beweise wären etwa: ganz wässrige Ausleerungen (doch auch nicht in allen Fällen) und grosse Entkräftung nach jedem Stuhlgange, zuweilen bis zur Ohnmacht steigend.

Da die Ausleerungen in qualitativer Hinsicht entscheidend für die Wahl des Mittels sind, so sind vorzüglich folgende Formen und Arten in's Auge zu fassen:

Ein kothiger Durchfall (Diarrhoea stercoralis), der meistens Folge von Magenüberladungen mit schweren, unverdaulichen, fetten, ranzigen, sauren Nahrungsmitteln und Getränken ist. Er kündigt sich an durch widerliches Aufstossen des Genossenen, Ekel, Leibschneiden, Aufgetriebenheit und Spannung im Magen und Unterleibe, Uebelkeit und nicht selten Erbrechen, worauf alsdann viel Blähungen abgehen und flüssige, sehr stinkende, breiartige Ausleerungen erfolgen, die bisweilen den After corrodiren und Brennen und Schmerzen daselbst erregen. —

Hinsichtlich der Behandlung gilt alles das, was über die Behandlung des Stad. prodromor. der gastrischen und biliösen Fieber (s. §. 40 u. f.) gesagt wurde, weshalb hier darauf verwiesen wird. Hier nur so viel, dass derartige Durchfälle meistens ohne Hülfe der Kunst geheilt werden, weil die Natur die erregenden Schädlichkeiten von selbst entfernt. In einigen Fällen wird man ihre Beseitigung schon mit einer Tasse (oder noch weniger) schwarzen Kaffee's bewirken können, oder wo diess nicht ausreichen sollte, oben angegebene Mittel angezeigt finden.

Eine zweite Form ist wässriger Durchfall (Diarrhoea aquosa, serosa) in Folge von Erkältungen der Füsse und des Unterleibes und ist oft allgemein herrschende, oft epidemische Krankheit des Spätsommers und des Herbstes. Oft ist er mit einem empfindlichen reissenden Leibschneiden, mit Krämpfen im Unterleibe, Würgen und Uebelkeiten verbunden. Die Ausleerungen erfolgen äusserst schnell hinter einander, sie sind durchaus wässrig, serös, in der Regel wenig stinkend, oft aber auch gallichter Natur, aber jede Ausleerung mit einem neuen und heftigen Anfall von Kolikschmerzen verbunden. Von dieser Art sind auch am häufigsten die Zahndurchfälle der Kinder (Diarrh. a dentitione) womit oft auch etwas Hitze, Fieber und Appetitlosigkeit sich verbinden. Werden derartige Diarrhöen heftig und anhaltend, so fliesst nicht nur Blutwasser, sondern auch Faserstoff mit ab und es tritt dann schnelle Entkräftung ein.

Die Heilung derartiger Durchfälle, besonders wenn sie in der Sommerzeit eintreten, schleimig, grün oder gelb, sauerriechend, mit Kolik vor dem Stuhlgange, nachher mit Mattigkeit, aber auch Nachlass der Schmerzen verbunden sind, meistens Abends erscheinen, gelingt in vielen Fällen der *Dulcamara*, die öfter wiederholt werden muss. Sind diese Durchfälle mit weniger empfindlichen Leibschmerzen, aber grosser Mattigkeit verbunden, ist es eine Art Lienterie, wo die Ausleerungen mit und ohne schneidende Bauchschmerzen schnell nach der Mahlzeit, besonders aber Nachts erfolgen, und unverdaute Nahrungsstoffe enthalten, so dient *China*, in manchen Fällen auch *Bryonia*, namentlich wenn sie von Erkältung entstanden, mit fast unwill-

kürlichem, schnellem Abgange, ekelhaft riechend, braun und sehr dünn, wie bei Säuglingen, mit Leibweh, oder Gähren im Bauche. Diess sind aber auch die Diarrhöen, denen *Rheum* oft entspricht, insbesondere bei Kindern, kleinern wie grössern, bei und ausser dem Zahnen, wenn sie dabei sehr blass aussehen, viel närgeln und zänkisch sind, bei Hitze über und über; die Ausleerungen sind kothig, breiartig, sauerriechend, mit zusammenschnürendem Kneipen. Verursachen die grünschleimigen Ausleerungen, mit Kneipen und Schneiden, ihrer Schärfe wegen Brennen und Jücken am After, auch Austreten des Mastdarms, sind sie auch wohl mit Blutstreifen vermischt, so wird man mit *Mercurius solubilis* oft Hulfe schaffen.

Diese durch Erkältung meistens herbeigeführten Durchfälle bei Kindern während der Zahnperiode sind meistens wässrig, grün oder wie gehackte Eier, haben auch den Fauleier-Geruch und sind mit kneipendem Leibweh verbunden; sie weichen am schnellsten der *Chamomilla*. Treten sie mit einer schnellen Entkräftung bei sehr heftigem, empfindlichem Leibscheiden ein, so ist das sicherste Mittel immer *Arsenic.* in nicht zu starker Gabe. Dieses Mittel rühmen viele homöopathische Aerzte in Zahndiarrhöen der Kinder, doch scheint gerade in der neuern Zeit dieses Mittel weit seltner, als *Tinct. sulphur.* mit so ausgezeichnetem Nutzen gereicht zu werden, als von ihm gerühmt wird. Characteristisch sind sie für *Pulsatilla*, wenn sie häufiger des Nachts, insbesondere Vormitternachts, oder auch früh, gleich nach dem Aufstehen, wässricht, grün, gallicht, als am Tage eintreten, und fast eben so characteristisch für *Rhus*, wenn die gallertartigen, gelben, noch etwas strecorösen Entleerungen blos Nachmitternacht, mit vorangehenden heftigen Leibschmerzen, die nach erfolgter Ausleerung verschwinden, eintreten. Einige homöopathische Aerzte haben gegen derartige Durchfälle *Calcarea acetica* zu einem Tropfen dienlich gefunden, wenn die Diarrhöe schon lange angehalten hatte; doch muss in diesen Fällen die Gabe ebenfalls wiederholt werden. In wässerigen, scharfen, den After wund machenden Diarrhöen zeichnet sich auch *Ferrum metallic.* aus, wenn sie zugleich mit Erbrechen des Genossenen, bald nach dem Essen, verbunden sind. Ein vorzüglicheres Mittel, bei längerer Dauer dieser Krankheit, ist *Acidum phosphoric.*

und *Phosphor* selbst. Sie zeichnen sich besonders in derartigen chronischen, schmerzlosen, halbflüssigen Diarrhöen aus, die das Allgemeinbefinden oft nur langsam untergraben; oder auch in denen, die nach unterdrücktem Scharlach vorzukommen pflegen; oder auch in denen, die eine allgemeine nervöse Schwäche mit höchster Abmagerung herbeiführen.

Eine dritte Art begreifen wir unter gallichtem Durchfall (Diarrhöa biliosa). Eine derartige Diarrhöe ist schon nicht mehr so einfach, als die beiden vorgenannten Arten. Meistens geben zu dem Entstehen dieser Art Gemüthsbewegungen, Zorn und Aerger, zuweilen auch Erkältungen bei einer sehr heissen aber zugleich feuchten Witterungsconstitution Veranlassung, durch welche letztere Erregungsursache sie öfters zu einer endemischen und epidemischen Krankheit wird. Als Begleiterinnen derselben finden wir Mangel an Esslust, bittern Geschmack, gelbliches Ansehen, schleimig-gelb belegte Zunge, bittres, widerliches saures Aufstossen, Ekel, Uebelkeiten und bisweilen gallichtes Erbrechen; die erfolgenden Ausleerungen sind gallicht, gelb, grün und erscheinen unter lebhaftem Leibschneiden. Von dieser Art sind nicht selten auch die Zahndurchfälle der Kinder, in welchem Falle die sauer riechenden grünlichen Excremente nicht immer Folge von Gallenerguss sind, sondern hier weit häufiger von Säure in den ersten Wegen abhängen, und deshalb auch oft wie gehackt oder wie gerührte Eier aussehen, auch wohl den After wund machen.

In Bezug auf Behandlung einer gallichten Diarrhöe ist ebenfalls auf §. 40 u. f. zu verweisen, weil die dort angegebenen Mittel grösstentheils auch hier ihre Anwendung finden. Nur in Hinsicht der Behandlung auf den durch Säure entstandenen Durchfall, wie er am öftersten bei Kindern gefunden wird, sind noch einige Worte hinzuzufügen. Auch dieser wird zuweilen durch *Chamomilla*, zuweilen durch *Rheum* gehoben. Nicht selten aber auch zieht sich ein solcher Durchfall in die Länge mit Beibehaltung dieses Säuregeruchs, wo dann *Magnesia carbonica* alles Mögliche leistet und binnen kurzer Zeit selbigen beseitigt. Ist grosse Wundheit des Afters, wohl auch der Zeugungstheile und der innern Seite der Oberschenkel damit verbunden, und gleichzeitig ein frieselartiger körniger Ausschlag am

ganzen Körper, namentlich aber an den Schenkeln zugegen, so bleibt *Sulphur* immer das Hauptmittel. Werden die Kinder noch gestillt, so giebt man am liebsten die kleine Gabe der Mutter oder der Amme ein, wobei die Diät derselben nach den Ansichten der Homöopathie zu ordnen ist, was ebenfalls geschehen muss, wenn das Kind ohne Muttermilch aufgezogen wird, oder schon entwöhnt ist, da nicht selten eine Menge nachtheiliger Genüsse dem kleinen Wesen beigebracht werden, oder Ueberfütterung desselben Statt findet, welches letztere grösstentheils durch den häufigen und öftern Genuss von Mehlbreien, durch schweres, saures Brod, durch das Anfertigen der sogenannten Zulpe aus Schwarzbrod, oder durch das immerwährende Darreichen von Nahrungsmitteln, um sie ruhig zu erhalten, geschieht. Auch ist es nöthig, dass sich der Arzt, namentlich da, wo Chamille gegen die Diarrhöe angezeigt ist, vorher genau erkundige, ob das Kind nicht schon im Uebermaass Chamillenthee genossen habe, in welchem Falle die Krankheit häufig Chamillen-Krankheit ist, und zuvor die Gegenmittel, vorzüglich *Coffea* oder *Pulsat.* erheischt, ehe man unter den vorhin angegebenen ein passendes wählen kann.

Ausser diesen Arzneien ist besonders noch auf *Mercur.*, *Hepar sulph.*, *Sepia*, *Calcarea* und *Graphit* aufmerksam zu machen. — Wir sahen diesen Durchfall einige Mal bei Kindern, die ausserdem noch, fast an dem ganzen Körper, wie ein rohes Stück Fleisch anzusehen waren, besonders Nachts viel jammerten und durch die stattfindenden Schmerzen am Schlafe verhindert wurden. Man findet einen derartigen Zustand fast nur bei solchen, deren Eltern syphilitisch gewesen sind, ohne darum diesen Erregungsgrund als den alleinigen angeben zu wollen. Gewiss aber ist, dass kein Mittel dann eine auffallendere Heilwirkung entfaltet, als *Mercur*, der fast den ganzen Zustand hebt, oder ihn doch so gebessert zurücklässt, dass der Rest dann durch *Sulphur*, oder *Hep. sulph.*, oder auch *Graphit* gehoben wird.

Alle die hier angegebenen Mittel, insbesondere aber *Calcarea*, werden am häufigsten ihre Anwendung finden, wenn eine derartige Diarrhöe bei scrophulösen Subjecten vorkommt, wo dann die Nebensymptome, die freilich nicht immer so hervorstechend sind, vielleicht distinguirender für das eine oder das andere angegebene Mittel werden.

Wir kommen nun zu den schleimigen Durchfällen, (Diarrh. mucosa, pituitosa) als einer vierten Unterabtheilung. Bei einer unzweckmässigen Behandlung sind diese nicht selten Folge eines Koth- oder wässrigen Durchfalls. Ist diess nicht der Fall, so verdanken sie ihre Entstehung häufig Erkältungen in nasskalten, feuchten Herbsten und in niedrig und sumpfig gelegenen Ortschaften, weshalb sie auch leicht als epidemische oder endemische Krankheit erscheinen können. Schwächliche, reizbare, an schlechter Verdauung leidende Subjecte werden am häufigsten davon befallen. Ihr Entstehen kündigt sich durch Aufgetriebenheit und harte Spannung des Unterleibes, Druck und Gefühl von Vollsein daselbst, Flatulenz, Appetitlosigkeit, schleimig belegte Zunge u. s. w. an. Die Ausleerungen sind oft verschiedenfarbig, meistens aber schleimiger Natur, zuweilen mit einigen Blutstreifen gemischt. Sie entkräften sehr und führen, bei nicht schneller Beseitigung, leicht zu allgemeiner Abmagerung. Auch ein derartiger Durchfall ist keine reine Krankheitsform, sondern grösstentheils Folge anderer schon vorhandener Leiden, und namentlich auch der Schleimfieber.

Ihre Behandlung richtet sich meistens nach denselben Ansichten, die oben beim Schleimfieber angegeben wurden. Auffallend ist, dass derartige Durchfälle, vorzüglich wenn sie jedesmal eine andere Farbe zeigen, mit ihren Nebenbeschwerden fast immer für *Pulsatilla* passen und durch sie beseitigt werden. Auch finden sie, besonders wenn sie sehr angreifend und schwächend, nicht selten ihr Heilmittel in der *Coloquinte*. Sind die Ausleerungen schleimig, grün, blutig mit Tenesmus verbunden, so passt fast stets *Mercurius solubilis*. Haben sie schon lange angehalten, so ist oft *Petroleum* ihr einziges Beseitigungsmittel, weil dieses gleichzeitig auch den vorhandenen chronischen Beschwerden entspricht, wenn nicht vielmehr *Acidum phosphor.* oder *Phosphor* selbst angezeigt ist. Am meisten nützt in schmerzlosen Durchfällen immer *Ferrum metallic.* nach den Erfahrungen des Herrn Dr. Gross. Ein in den neuern Zeiten häufig angewandtes Mittel in dieser Krankheitsform ist *Secale cornutum*, besonders bei schleimig belegter Zunge, pappigem Geschmacke und vielem Kollern im Leibe. Auch diess muss, wie jedes andere Mittel, in derartigen Krankheiten wiederholt werden.

Die übrigen Arten von Diarrhöe, als Diarrhoea verminosa, (siehe Wurmfieber) D. sanguinea mit ihren Unterabtheilungen, D. urinalis und D. purulenta sind zu übergehen, da sie jederzeit nur begleitende Symptome oder secundäre Erscheinungen sind, worauf eine selbstständige Behandlung nicht begründet werden kann.

Auch hier sind vorzüglich schleimige Speisen und Getränke, als Sago, Salep, Reis, Gräupchen, Nudeln, Fadennudeln, Hafergrütze, Gries u. dgl. als unterstützende diätetische Mittel, zu empfehlen, denen noch in langwierigen Durchfällen, die nur immer auf Tage den gegebenen Mitteln weichen, der Genuss roher, getrockneter, oder auch geschmorter Heidelbeeren beizuzählen ist. Ein noch unschätzbareres Mittel in Durchfällen der Kinder, wenn sie den passenden Mitteln nicht weichen, ist ungekochte, frisch gemolkene Milch.

Fünfte Ordnung.

Fieber mit vorwaltendem Leiden des Nervensystems.

§. 70.

Nervöse Fieber, Typhen. Febris nervosa, Typhus nervosus.

Wie bei den synochalen und erethischen Fieberformen Symptome vermehrter Gefässreizung vorherrschend sind, so ist es bei den nervösen krankhaft gesteigerte Nervenreizung und vorzugsweise des Ganglien- oder Cerebral-Systems. Ein Hauptzug bei ihnen ist: grosse Veränderlichkeit aller Symptome; Widerspruch derselben unter einander und anscheinend auch mit dem Zustande der Krankheit, z. B. Trockenheit im Munde und doch kein Durst; Ursache des Schmerzes und doch kein Schmerz, heftige Krankheit und doch wenig Gefühl davon, ja sogar Versicherung des Wohlbefindens. Der Zustand des Seelenorgans ist in Nervenfiebern für jeden Arzt, um so mehr für den homöopathischen, von der grössten Wichtigkeit, da er oft das einzig Entscheidende für die Mittelwahl ist. — Ein genügendes, sich stets gleich bleibendes Bild einer febris nervosa aufstellen zu wollen, würde ein vergebliches Bemühen sein, da sich eine Kette der verschiedenartigsten Zustände bildet, die in ihrem allgemeinen Reflex die

Erscheinungen eines nervösen Fiebers darstellen; mithin geben wir im Folgenden nur eine allgemeine Skizze, bei der Bearbeitung des für jeden Einzelfall passenden Mittels das Speciellere vorbehaltend. Vorweg jedoch müssen wir noch bemerken, dass die neuere Zeit, bei sorgfältiger Forschung nach dem örtlichen Heerde, ein eigenthümliches Erkranken der Schleimhäute und Lymphdrüsen, insbesondere des Krummdarms gefunden und daher diesen Fiebern den Namen Typhus abdominalis gegeben hat, der früher ganz unbekannt war, wo man nur die dynamische Seite, das scheinbare Darniederliegen der Lebenskräfte, auffasste und sie darnach febres nervosae bezeichnete, welche Benennung jetzt etwa noch für den Typhus cerebralis passen dürfte. Diese genauere Bezeichnung hat für den homöopathischen Arzt sehr werthvoll sich erwiesen, indem sie ihn bei Behandlung derartiger Fieber auf manches Mittel aufmerksam machte, das ohne genauere Einsicht in die Natur dieser Krankheit, nicht ohne einige Schwierigkeit würde aufgefunden worden sein.

§. 71.

Allgemeine Symptomatologie der Nervenfieber; Diagnose. Der Anfang nicht heftiger Schüttelfrost, sondern schleichend eintretendes, mit Hitze wechselndes Frösteln. Kopf und Nervensystem von Anfang an vorzüglich angegriffen, welches sich durch Eingenommenheit, Trübsinn, Kopfweh, Schwindel, auch zuweilen Ohnmachten, Zittern, in der Folge durch Delirien, Sopor, Krämpfe aller Art, sowohl äussere als innere, Konvulsionen zu erkennen giebt; grosse Schwäche und Ermattung; kleiner, schwacher, weicher, leicht zusammenzudrückender, mässig frequenter, ja zuweilen langsamer, sehr veränderlicher Puls und nicht in Harmonie mit der Respiration, schnell bei ruhigem Athemholen. (Hufeland.)

Wir unterscheiden 3 bestimmter sich aussprechende Nervenfieber-Arten:

1. Einen Typhus cerebralis, wo das Gehirn, Rückenmark, oder überhaupt das Nervensystem der Heerd ist, und hier sind besonders Symptome vorherrschend, die auf eine tiefe Störung der Function dieser Organe hindeuten, ohne dass Entzündung etwa nachzuweisen wäre; doch werden sich immer heftige De-

lirien, oder Sopor, oder Lähmung der Sinnesorgane finden, die stets eintreten, wenn das Stadium der Reizung — Hastigkeit in allen Aeusserungen — vorüber ist. — Hier bieten bei Sectionen das Gehirn und Rückenmark mit ihren Häuten, ausser einem in den mannigfaltigsten Abstufungen von Hyperämie bis Anämie schwankenden Blutgehalte, bisweilen eine ziemlich auffallende Dichtigkeit und Tenacität, bisweilen auch Auflockerung dar.

2. Einen Typhus abdominalis, wo eine krankhafte Störung dieser oder jener Parthie der Unterleibs-Organe hervortritt. Diese Art bildet die verschiedensten Formen und hat in der Regel einen trägen und schleichenden Verlauf, bei dem die Störung der Hirnfunction nur nach und nach sich herausbildet und nur da rascher eintritt, wo der örtliche Heerd, ohne sehr auffallende Evolutionen in der Function der Reproduction die entsprechende Grösse erlangt hat. — Die Leichenöffnungen der an einem solchen Typhus Verstorbenen haben uns diese Form in der neuesten Zeit weit sicherer als früher kennen gelehrt, und uns deutlich gezeigt, dass der eigentliche Heerd des örtlichen Typhusprocesses die Darmschleimhaut, und insbesondere die des Ileum ist, die durch Blutfülle, Infiltrationen, Verschwärung, Verhärtung, Auflockerung, Erweichung, exanthemartige Flecke, Gastroenteritis, offene oder vernarbte Geschwüre Veränderungen erlitten hat. Nach und nach nehmen Gekrösdrüsen und Milz mit Theil, erlangen ein beträchtliches Volumen und erstere bewirkt alsdann auch Veränderungen in der Schleimhaut des Blindsacks des Magens.

3. Einen Pneumo-Typhus, wo die Organe der Brusthöhle, insbesondere die Lungen, vorzugsweise leiden. Häufig tritt diese Form als Katarrh oder nicht völlig entwickelte, wenigstens nicht klar sich herausstellende, Pneumonie auf; doch ist nicht selten auch das Herz und die grossen Gefässe afficirt. Der Kranke klagt über grosse Beängstigung, rasche, unvollständige, beschwerliche Respiration mit kurzem, krächzendem, angreifendem Husten; der Auswurf ist missfarbig, blutig gestreift, eiterartig; es finden sich mehr oder weniger deutliche örtliche Schmerzen in der Brust. Die Section an Pneumotyphus Verstorbener zeigt entzündliche und brandige Zerstörungen, Hepatisation, Verwachsung, Ausschwitzung in der Bronchialschleimhaut

und dem Parenchym der Lungen; das Herz erschlafft, blass oder schmutzigroth gefärbt. Die Erkenntniss eines solchen Leidens ist nicht so schwierig, indem das ungeheure Ergriffensein des Gemeingefühls, die tiefe Prostration der Kräfte, die Erscheinungen im Kopfe (das Summen und Sausen vor den Ohren), das Hinneigen des Fiebers zu dem continuirlichen Character den Arzt aufmerksam machen, dass er es nicht blos mit einer katarrhalischen Affection zu thun habe, sondern mit einer Combination mit Typhus, der nur im Anfange zurückgedrängt ist, bis er mit dem siebenten Tage in seiner ganzen Grösse hervortritt. — Die physikalischen Zeichen documentiren sich hier wie in der croupösen Pneumonie (catarrhalischen); der Percussionston ist ein mehr und mehr gedämpfter; die Auskultation ergiebt das kleinblasige, knisternde Rasseln, d. i. die Crepitation, die bei fortschreitender Krankheit zur Hepatisation in consonirende Rasselgeräusche übergeht.

Der Verlauf einer febris nervosa ist sehr unregelmässig und unbestimmt; gewöhnlich finden sich Tage, ja Wochen lang Vorboten, als Eingenommenheit des Kopfs, Schwindel, etwas Zitterndes in den Gliedern, Kopfweh, Schlaflosigkeit, Träume, selbst Visionen. Die Dauer erstreckt sich auf 21 und 28 Tage und noch länger; eben so ist auch die Reconvalescenz langsam und leicht Recidiven unterworfen.

§. 72.

Die Verschiedenheit eines Nervenfiebers, eines Typhus, giebt auch zugleich die Eintheilung mit ab. Der Höhegrad eines solchen zeigt ihn als einen Typhus mitior und gravior; nach dem Typus haben wir einen continuus und remittens; nach seiner Complication, einen simplex, inflammatorius, putridus, gastricus, rheumaticus, catarrhalis. — Bei homöopathischer Behandlung hat eine derartige Eintheilung keinen entscheidenden Werth, da die Symptomenähnlichkeit, folglich die Specialität, nicht die Generalität, die Mittelwahl bestimmt.

Unter der Aetiologie bemerken wir zuvörderst, dass die Blüthenzeit des Menschenlebens am empfänglichsten für Entwickelung und Ausbildung eines Nervenfiebers ist, daher es auch weit seltner in der Kindheit und im hohen Alter vorkommt.

Die entfernten Ursachen sind: Entziehung oder schlechte Beschaffenheit der nothwendigsten Nahrungsmittel (Hunger, Misswachs, verdorbene Nahrung); verdorbene Luft, durch Zusammendrängen vieler Menschen in enge Räume, durch Unreinlichkeit; Entziehung des Lebensfluidums, durch Venäsection, Blutstürze aller Art u. s. w.; Erschöpfung der Nervenkraft, durch Ueberreizung, körperliche oder geistige übermässige Anstrengungen, Excesse in der Liebe, übermässige Hitze u. s. w.; deprimirende Gemüthsaffecte: Kummer, Gram, Sorge, unglückliche Liebe; Contagien nervöser und faulichter Art, Feuchtigkeit, Kälte, lebensarme Luftconstitution, die epidemisch-nervöse Constitution, die besonders bei anhaltender Nässe, Westwind und niedrigem Barometerstand wahrgenommen wird.

§. 73.

Die Prognose richtet sich nach der Form eines Typhus; die bei uns vorkommenden sind weniger gefährlich, als ein gelbes Fieber, Pest u. s. w.; ebenso nach dem Stadium — ein schon weit vorgeschrittenes ist bedenklicher, als ein angehendes; nach dem Verlaufe, je regelmässiger dieser, desto günstiger; nach der Heftigkeit der Symptome — ununterbrochene Delirien, Flockenlesen, Sehnenhüpfen, fortwährende Schlaflosigkeit, Colliquationen, Sopor, beschwerliches Schlingen sind sehr ungünstig.

Der Ausgang einer febris nervosa geschieht meistens durch unvollkommene Krisen, Metastasen, Metaschematismen, Friesel, (wiewohl dieser auch symptomatisch sein kann) Furunkeln, Abscesse, Taubheit, Blindheit u. s. w.

Der Tod erfolgt durch Nervenlähmung oder durch örtliche Affection und Entzündung edler Eingeweide, oder durch Colliquation, faulichte Auflösung.

Die Gefühlstäuschungen des Kranken sowohl, als das Unsichere und Schwankende der Symptome und ihre Disharmonie mit dem innern Zustande macht die richtige Beurtheilung der Gefahr sehr schwierig. Der Puls ist hier ebenfalls am wenigsten entscheidend, ja wohl oft ein sehr dubiöses Zeichen, indem bei einem beschleunigten nicht immer auf die Grösse, bei einem ruhigen und gleichförmigen nicht immer auf die Geringfügigkeit der Krankheit geschlossen werden kann. Der Urin deutet auf Bes-

serung, wenn allmälige Abklärung des vorher dicken, oder mässige Trübung des vorher klaren sich einstellt; auf Genesung deutet er, wenn das zuletzt erfolgende mässige Sediment mit völliger Abklärung des darüber stehenden citron- oder strohfarbigen Urins verbunden ist. — Jemehr der Kopf betäubt, soporös, gefühllos ist, der Kranke sich wohl fühlt, je mehr sich örtliche Paralysen zeigen, z. B. Lähmung der Zunge beim Sprechen, beim Herausstrecken, beschwerliches Schlucken, Incontinenz des Urins und Stuhlgangs oder heftige Convulsionen, desto grösser ist die Gefahr. — Je mehr ungleich warm, trocken, oder mit örtlichem klebrigem Schweisse oder zu frühzeitigem symptomatischen Friesel und Petechien die Haut bedeckt ist, desto schlimmer. Endlich sind auch die Zeichen der Colliquation gefährlich. — Merkwürdig ist, dass Taubheit gewöhnlich ein gutes Zeichen ist. (Hufeland.)

§. 74.

Das therapeutische Handeln im Typhus hängt von dem jedesmaligen individuellen Falle ab und die Mittel müssen den vorherrschenden characteristischen Symptomen entsprechend gewählt werden. Im Allgemeinen empfehlen sich folgende Arzneien, die die Erfahrung als hülfreiche erwiesen hat: *Bryon.*, *Bellad.*, *Rhus*, *Phosphor*, *Nux*, *Aconitum*, *Arnica*, *Arsen.*, *Ignat.*, *Acid. phosphor.*, *Hyoscyam.*, *Stramon.*, *Chamom.*, *Ipecac.*, *Carb. veg.*, *Cina*, *Pulsat.*, *Coccul.*, *Laches.*, *Mercur*, *Camphor.*, *Opium*, *Helleb or.*, *Valeriana*, *China*, *Acid. mur.*, *Spir. nitr. dulc.*, *Digital.*, *Secal. cornut.*, *Staphysagria*, *Spigelia*, *Lycopod.*, *Natrum muriat.*, *Magnes. muriat.* u. v. a.

Zu Anfange solcher Fieber ist oft ein synochaler, ein Congestiv-Zustand nach Kopf und Brust unverkennbar. Das leichte Frösteln am ersten und zweiten Tage, in Verbindung mit Appetitlosigkeit, Abgeschlagenheit der Glieder, unruhigem, schreckhaftem Schlafe, die darauf sich zeigende erhöhete Wärme, die bald in eine beissend-brennende übergeht mit viel Durst und einem vollen, beschleunigten, härtlichen Pulse, bei wenig Urinabgang — lassen auf ein tiefer liegendes, nicht leicht von selbst vorübergehendes Leiden schliessen, und müssen den Arzt schon auf die bevorstehende Gefahr aufmerksam machen. — Nur in sehr

seltenen Fällen wird ein Coupiren der Krankheit durch das eingeschlagene Verfahren ermöglicht, was wohl in der Unbestimmtheit der Symptome zu suchen ist, die nicht deutlich genug für die Anwendung dieses oder jenes Mittels sprechen. Oft müssen wir dieses Nichtgelingen aber auch in der Nachlässigkeit des Kranken und der Angehörigen suchen, die einen so wenig ausgeprägten Krankheits-Zustand für vorübergehend und nicht erheblich genug achten, den Arzt zu berathen und so die Fortbildung begünstigen.

Tritt nun ein nervöses Fieber vom Anfange gleich einem entzündlichen auf, neben den eben genannten Beschwerden, mit starker, trockner Hitze, brennender Haut, Wechsel von Röthe und Blässe der Wangen, grosser, nervöser Aufgeregtheit, Unruhe, Stöhnen, Umherwerfen, befürchtender Aengstlichkeit, schmerzhaftem Blutdrange zum Kopfe, Schwindel und besonders nächtlichen Delirien, trocknem Husten mit Erschütterung des Unterleibes; so ist kein Mittel einem solchen Zustande entsprechender als *Aconit*, das man, je nach der Heftigkeit der Erscheinungen, in längern oder kürzern Zwischenräumen repetirt. Nur hüte man sich vor gar zu langem Gebrauch desselben, wenn es nicht mehr streng indicirt ist, d. h. wenn durch dasselbe auch gar kein Nachlass des Fiebers bewirkt wird, ja wohl andere bedenklichere Zeichen sich herausstellen; hier würde der Fortgebrauch des *Aconit* nur Zeitversäumniss herbeiführen, die in einer so rapiden Krankheit oft nicht wieder auszugleichen ist.

Oft artet sich die Krankheit, nach Anwendung des *Aconit*, oder auch ohne diesen gleich anfangs so, dass *Belladonna* unter den in die Wahl fallenden Mitteln als das vorzüglichste sich herausstellt, besonders unter folgenden Umständen: die Krankheit entwickelt sich nach Schreck oder Aerger; es zeigen sich leichte convulsivische Anfälle, Zuckungen in den Gliedern; der Kranke klagt über stete Unruhe in denselben, namentlich Händen und Füssen, auch wohl im Kopfe, die ihn zu fortwährenden Bewegungen und zu steter Veränderung der Lage antreiben; — oder auch die Krankheit entwickelt sich unter Ohnmachts-Anfällen, wonach Ueberreiztheit und Empfindlichkeit aller Organe zurückbleibt, aus der dann ein nervöses Fieber sich herausbildet: — oder auch, es ist eine fortwährende Schläfrigkeit da, die in

Schlafsucht mit Schnarchen ausartet, in der das Gesicht mancher Veränderung unterworfen ist, bald kalt, bald blass, bald roth und heiss, wobei aber auch einzelne Körpertheile die Temperatur wechseln; geht die Schlafsucht mehr in einen besinnlicheren Schlaf über, so ist dieser oft dann durch schreckhafte, ängstliche Träume mit lebhaften Visionen und Aufschrecken aus demselben, mit Unbesinnlichkeit und fortdauernden Phantasieen im wachen Zustande gestört. Ist der Kranke im wachen Zustande, so zeigen sich doch eine Menge Gemüths- und sensorielle Störungen, die auf kein so schnelles Verschwinden seiner Leiden schliessen lassen; er ist weinerlich, furchtsam, hat eine stete ängstliche Unruhe, ächzt, stöhnt, springt aus dem Bette, klagt über innere Hitze mit Kopfweh und Schwindel; oder er ist theilnahmlos, gleichgültig, unaufgelegt zu sprechen, er ist häufig Täuschungen der Sinne und der Phantasie unterworfen.

Bei weiterem Fortschreiten der Krankheit tritt das erethische Fieber mehr hervor, die Delirien werden immer furioser, mit Visionen im wachen Zustande, schreckhaften Erschütterungen bei innerer, brennender Hitze ohne Durst, bei Aufgetriebenheit der Kopfvenen, starkem Pulsiren der Kopf-Arterien, namentlich in Stirn und Schläfen und den heftigsten herauspressenden Schmerzen in letzteren, die durch Bewegen, Reden Anderer, Helle des Zimmers, Gehen im Zimmer bis zum Unerträglichen sich erhöhen und vom lebhaftesten Phantasieren begleitet werden; dabei ist der Blick wild, das Weisse im Auge geröthet; der Kranke klagt in lichten Momenten über Ohrensausen, Funken, Flimmern und Schwarzwerden vor den Augen; Lippen und Mundhöhle sind trocken, die Zunge roth, brennend-heiss, rissig; Appetitverlust, heftiger, brennender Durst, bei beschwerlichem Schlingen wegen arger Trockenheit; Auftreibung des Bauches mit Empfindlichkeit beim Draufdrücken mit öfteren kleinen Durchfallsstühlen. Meistens ist der in geringer Menge ausgeschiedene Urin dunkelroth, wird trübe und lässt einen röthlichen Bodensatz fallen. — Hier wird stets *Belladonna*, in öfter wiederholten Gaben das allen andern vorzuziehende Mittel sein.

Auch *Bryonia* ist in nervösen Fiebern, mit Congestionen nach dem Kopfe, die den Character des Erethismus an sich tragen, ein höchst schätzenswerthes Mittel unter folgenden Krankheits-

Aeussserungen: Patient klagt, nach einer geringen Erkältung, über Zerschlagenheits-Schmerzen im ganzen Körper, für den jede Lage zu hart ist; namentlich ist es der klopfend-auseinanderpressende Kopfschmerz, mehr in der Stirn, der den Kranken beim Aufschlagen und Bewegen der Augen empfindlich plagt; die Kopfhaut schmerzt bei Berührung und der Kopf brennt wie Feuer, wobei doch oft kalter Schweiss an der Stirne eintritt; Kraftlosigkeit, Müdigkeit und Schwere in den Gliedern, die ihn zum Sitzen oder Liegen nöthigt, mit Scheu vor freier Luft; die Nachtruhe ist besonders in den Vormitternachtsstunden gestört durch Blutwallung, Hitze und Aengstlichkeit; im Schlafe ächzt und stöhnt Pat. und wird von ängstlichen und erschreckenden Träumen aufgeweckt, die selbst nach dem Aufwachen fortdauern. Characteristisch ist schon bei Beginn solcher Fieber der Wechsel zwischen Hitze und Frost, erstere mehr in den Vormittags-, letztere in den Nachmittagsstunden und beim Zubettgehen, ohne erheblichen Durst, aber mit Schwindel und erhöhetem Kopfschmerz, wobei das Nervensystem widernatürlich gereizt ist. Gastrische Zustände sind dabei unverkennbar: der Kranke leidet an Mundbitterkeit, gelblich belegter trockner Zunge, Ekel vor Speisen, brecherlicher Uebelkeit, Drücken und Stechen in der Herzgrube mit Aufgetriebenheits-Gefühl in den Hypochondern, schwierigem Stuhlgange.

Im weitern Verlaufe der Krankheit gesellen sich zu der nunmehr andauernden starken Hitze heftige Delirien ohne grosse Klagen über die vorhin genannten Beschwerden; nur die verzogenen Gesichtszüge und das Greifen mit den Händen nach dem Kopfe deuten auf die Fortdauer der argen Kopfschmerzen hin; das anhaltende Aechzen und Stöhnen, auch wenn der Kranke munter ist, lässt einen Friesel-Ausschlag prognostiziren, der auch öfters als weisser, oder auch in Gestalt von Petechien zum Vorschein kommt. Das Irrereden bezieht sich grösstentheils auf Berufs-Geschäfte des Patienten, die ihn aber so beunruhigen, dass er zu entfliehen strebt. Der Durst fängt an, bei grösserer Trockenheit der rissigen Zunge, lebhafter zu werden; das Gesicht ist roth, gedunsen, die trocknen Lippen rissig; der Stuhlgang stockt ganz und der Urin sieht braun-roth aus (Febris n. vers., Typhus cerebral.). — Auch hier ist die Wiederholung der *Bryonia* unerlässlich, 2 — 3stündlich.

Mercur wird hier immer Berücksichtigung verdienen, wenn ein solches Fieber von vorn herein den synochösen Character an sich trägt. Gedunsenen, vollsaftigen, leucophlegmatischen Subjecten, bei denen Neigung zur Erkältung und starken Schweissen, ebenso auch Körper- und Geistesschwäche vorherrscht, entspricht dieses Mittel, namentlich im Anfange der Krankheit, am besten. Gewiss ist, dass es bei Uebergang catarrhalischer und rheumatischer Fieber in nervöse den Vorzug vor vielen andern verdient. Die Krankheitszeichen, die entscheidend für Anwendung des *Mercur* sprechen, sind: lange vorangehendes Einschlafen der Glieder beim Niedersetzen oder im Liegen, mit Taubheit, Fühllosigkeit und Kriebeln in denselben; der Kranke schleppt sich mit Mühe fort, bekommt bei leichter Bewegung Herzklopfen oder Schweiss, und doch nöthigt ihn die Glieder-Unruhe zu steter Bewegung. Obgleich er noch keine erhebliche Klage zu führen hat, so nöthigen ihn doch Mattigkeit, Angegriffenheit und Schwäche mehr zum Liegen; höchstens ist es geringe Hitze, Blutwallung und Zittern, was ihn inkommodirt und im Schlafe stetes Auffahren mit Zucken in den Gliedern hervorruft; öftere wässrige Stühle bei feuchter belegter Zunge, bitterm, fauligem, pappigem Geschmack, geringem Durst, Empfindlichkeit der Herzgrube, Nabel- und Lebergegend gegen Druck, Bauchaufgetriebenheit. Allmälig fühlt er sich hinfälliger an Körper und Geist, es kommen wohl Ohnmachts-Anwandlungen und, durch die Blutwallungen herbeigeführt, krampfhafte Zusammenziehungen der Arme und Beine, anfallsweise, und nun ist an ein Verlassen des Bettes nicht mehr zu denken.

Soll diese Arznei im weitern Verlaufe der Krankheit noch heilend einwirken, so müssen die Erscheinungen folgende sein: Obschon eine allgemeine Gereiztheit des Nervensystems unverkennbar ist, so sind die Delirien doch nicht immer ganz unbedeutend; die von fliegender Hitze anfangs unterbrochenen Frostschauder sind einer anhaltenden Hitze mit unauslöschlichem Durste nach eisigem Wasser vollkommen gewichen. Der Kranke fängt an über Vollheit, Schmerzhaftigkeit in der Oberbauchgegend zu klagen, und es treten Zeichen allgemeiner Plethora, insbesondere des Pfortadersystems deutlich hervor; Blutzersetzung lässt sich aus dem öfters vorkommenden Nasenbluten entnehmen; dabei tritt die grösste Unruhe, Aengstlichkeit, Blutwallung, Pulsiren, heftig

zersprengender Kopfschmerz ein, was dem Schlafe hinderlich ist oder ihn öfters unterbricht durch Schreck. Nach und nach wird Patient gleichgültiger, er liegt muthlos da, ohne den Werth des Lebens noch zu beachten; er ist oft unbesinnlich, sein Gedächtniss hat ihn verlassen, wahrscheinlich Folge der früher geklagten Eingenommenheit und Düseligkeit des Kopfes. Er bekommt erdfahles Gesicht, die Augen werden bleich, die Nase schwärzlich, das Zahnfleisch schwillt an und blutet leicht; es tritt ein faulichter Geruch aus dem Munde ein, nicht minder Colliquationen anderer Art, von denen besonders wässrige, copiöse, farblose, weissflockige oder fleischwässrige Stühle characteristisch sind. — Mit einem Worte, dieses Mittel entspricht unter gewissen Bedingungen den Prodromen einer febris nervosa versatilis, ebenso einer febris nervosa stupida, nicht minder einem Typhus abdominalis und cerebralis, als auch einer febris putrida.

Wir hätten hiermit die Hauptmittel näher bezeichnet, die einem Typhus inflammatorius vom Anfange entsprechen, ohne die Behauptung daran zu knüpfen, dass sie den spätern Stadien eines Typhus ganz entgegen wären, was falsch sein würde, da die Erfahrung sie in diesen ebenfalls als ausgezeichnete Arzneien dokumentirt hat, was auch aus der Angabe der Krankheitszeichen, unter welchen das eine oder das andere anzuwenden ist, deutlich genug erhellt. Wir gehen nun zu den Typhusarten über, die mehr den rein nervösen Character an sich tragen oder aus andern Fiebern in diesen übergesprungen sind und nun als selbstständige Form dastehen. Unter den dagegen indicirten Mitteln steht mit oben an:

Rhus toxicodendron. Bei Eintritt der Vorboten klagt Patient, bei Frieren selbst am warmen Ofen mit Leibschneiden und Durchfall, über Zerschlagenheitsschmerzen in einzelnen Theilen, wie wenn das Fleisch von den Knochen los geschlagen wäre; die Zunge ist weissbelegt, Brechneigung, schleimiges Erbrechen, Schwindel; das Einschlafen und das Taubheits-Gefühl in den Theilen, auf denen er liegt, Stechen, Ziehen und Steifheit im Nacken und Rücken belästigen ihn ungemein; überhaupt fühlt er sich in der Ruhe und Nachts am unwohlsten, weil sich dann auch noch das Gefühl der Lähmigkeit und Steifheit in den Gliedern damit

verbindet. Bei fortschreitender Krankheit bemächtigt sich seiner eine so grosse Schwäche, dass er nicht mehr ausser dem Bette aufdauern kann und doch treibt ihn grosse Bangigkeit und widriges Hitzegefühl immer wieder an, selbiges zu verlassen; der Schlaf wird unruhig, durch Umherwerfen und Blossmachen gestört, da ihn dann Frieren an den entblössten Theilen befällt, das ihn dann so ermuntert, dass er vor Blutwallungen und mancherlei Visionen vor den Augen nicht wieder einzuschlafen vermag, oder, geschieht diess ja, von den turbulentesten Träumen vexirt wird.

Bei grösserer Ausbildung des Fiebers tritt ein Typhus abdominalis immer klarer hervor; der abendliche Frost, dem im Bette mehrstündige trockne Hitze mit viel Durst, Schneiden wie mit Messern im Leibe und Durchfall folgt, verliert sich ganz, es wird eine continuirliche Hitze daraus mit heftigen Delirien, Gliederschmerzen, höchster Schwäche, trockner schwärzlicher Zunge und Lippen, brennend-rothen Wangen, Sehnenhüpfen, Flockenlesen, Schlummersucht mit Murmeln und Schnarchen, bei einem kleinen beschleunigten Pulse. Lassen die Delirien einigermaassen nach, so kann man aus den Gesichtszügen die grösste Angst herauslesen, was mehr nach als vor Mitternacht geschieht, und wobei Zusammensinken der Kräfte unverkennbar ist. Will der Kranke wieder einschlafen, so wird er daran stets durch plötzliches Zusammenschrecken verhindert. Die etwa noch begleitenden Beschwerden, die der Arzt ausserdem noch beobachtet, sind: in Thränen schwimmende geröthete Augen, jedes Eindrucks von aussen verlustig, Trockenheit der Nase, collabirtes Gesicht, Mundgestank, unwillkürlicher Stuhl- und Urinabgang; der Urin war schon beim Lassen, ehe noch ein colliquativer Zustand eintrat, weisstrüb und wurde es beim Stehen noch mehr. Beklommenheit der Brust ist ein characteristisches Zeichen für dieses Mittel, was sich vom Anfange der Krankheit bis zu Ende derselben hinzieht, mag sie in Genesung oder Tod übergehen.

Das Mittel ist sowohl beim Beginn, wie auf der Höhe der Krankheit, bei einer febr. n. vers., wie bei einer stupida, (bei letzterer vorzüglicher), eins der ausgezeichnetsten; eben so hülfreich erweist es sich aber auch in der Reconvalescenz, wenn die Besserung nur langsam vorschreitet, der Puls noch immer ein

fieberhafter zu nennen ist, der Appetit zwar sich einstellt, aber mehr auf Besonderheiten, als auf naturgemässe Nahrungsmittel gerichtet ist; noch immer einige Neigung zu Diarrhöe vorherrscht, auch die Brust sich noch nicht ganz frei von Schwerathmigkeit fühlt.

Dem *Toxicodendron* zunächst steht *Phosphor*, der da eine Hauptindication findet, wo ein typhöses Fieber bisweilen als Folge von Selbstbefleckung auftrat, oder aus einer leichten Verkältung hervorging. Gewöhnlich brauchen diese Zeit zu ihrer Entwickelung und machen daher ein langes Stadium prodromorum, das mit rheumatischen Schmerzen in Armen und Beinen beginnt, bei grilliger Empfindlichkeit, die gewöhnlich früh Morgens und Abends im Bette recht lebhaft hervortreten, wohl auch durch Anwehen einer kühlen Luft sich verstärken, wozu sich dann noch andere Beschwerden gesellen, als: rheumatisches Ziehen im Genick, Steifigkeit der schon afficirten Arme und Beine, Zahnweh, Müdigkeit und Zerschlagenheit in allen Gliedern, Wallung des Blutes mit Kopfeingenommenheit und Herzklopfen und Stechen in der Herzgrube, Leibschneiden bei allgemeinem Krankheitsgefühle. Haben diese Zufälle längere Zeit angedauert, ohne dass von Seiten des Kranken etwas geschah oder dass der Arzt, bei unpassender Wahl der Arzneien, sie zu beseitigen vermochte, so geht die Krankheit in einen höhern Grad über unter folgenden Symptomen:

Die andauernde Hitze steht mit einem kleinen, harten, schnellen Pulse, Klopfen der Halsarterien, nächtlichen starken Schweissen in Verbindung; der Schlaf ist durch Aufschreien, fortwährende Phantasieen, Wimmern, Jammern, Umherwerfen, Athemmangel, Stechen, Rasseln auf der Brust, beklemmenden Husten mit Blutauswurf (Pneumo-Typhus) gestört, woraus Patient erwacht und über sehr grosse Hitze, Trockenheit im Munde mit Durst, Schmerzhaftigkeit aller Theile sich beklagt. Hierzu gesellt sich Empfindlichkeit und Kollern in der Cöcalgegend, namentlich bei äusserm Druck auf diese Stellen, Brenngefühl im Leibe und After, bei öftern halbflüssigen, mit Blut gemischten Stühlen; Schwindel mit Eingenommenheit, Betäubung und klopfendem Schmerze im Kopfe ist sehr gross bei umflorten Augen, Schwerhörigkeit, öfterm Blutschnauben und Hitze im Gesichte. Zunge und Lippen

sind trocken und rissig; Appetit fehlt ganz; ist der Kranke seiner sich bewusst, so klagt er über bittern Geschmack. (Oft ist doch aber auch *Phosphor* bei stumpfem Daniederliegen indicirt.) Der Urin geht reichlich ab, macht bald einen weissmolkichten, bald röthlichen Bodensatz. Auffallend ist die bei beiden Geschlechtern vorkommende lebhafte Erregung der geschlechtlichen Sphäre, die sich bis zur Satyriasis und Nymphomanie oft steigert.

Diesem Mittel sehr nahe steht die Phosphorsäure, doch rivalisirt sie mehr mit *Pulsatilla*. Während *Phosphor* allen Nervenfiebern und Typhus-Arten, unter gewissen Bedingungen, entgegengesetzt wird und als Heilmittel dienen kann: ist der Wirkungskreis des *Acid. phosphor.* ein beschränkterer, aber auch bezeichnender. Schon unter den Prodromen einer Nervosa finden sich so deutlich gezeichnete Symptome, dass die Wahl über das richtige Mittel keinem Schwanken leicht unterworfen ist. Langer Gram, Kummer, Sorge ruft die Beschwerden oft hervor, die dann zu einer solchen Bedeutung anwachsen, dass sie dem Leben gefahrdrohend werden können. Fast immer beginnen sie mit Gastricismus, dem selbst der characteristische Mundausschlag nicht fehlt; auffallend ist ein fortwährendes Luftaufstossen mit Uebelkeit, die zum Niederlegen zwingt und dann oft in ein bedeutendes Erbrechen ausartet, wobei Magen und Herzgrube höchst empfindlich sind, was sich bei wiederholtem Erbrechen immer mehr steigert und sich über den ganzen Unterleib ausdehnt. Der Appetit fehlt ganz, dagegen ist der Durst gross, besonders auf saftige säuerliche Getränke. Diarrhöe gesellt sich hinzu mit Knurren und Gluckern in dem sehr aufgetriebenen Unterleibe; vorzugsweise sind es die öftern, hellgelben Stühle, die ihre Anwendung dringend fordern. Zeigen sich hierbei noch empfindliche Schmerzen tief im Unterleibe, denen selbst das Aufliegen des Hemdes empfindlich ist; gesellt sich partielles rothes Friesel, frequenter, schwacher, zuweilen intermittirender Puls, Unbesinnlichkeit, stilles Delirium, Stupor, brennend-heisse Haut, bei trockner, rissiger Mundhöhle und steter Rückenlage hinzu: so wird dieses Mittel, in öfter wiederholten Gaben, stets die erwünschte Hülfe leisten. — Immer wird *Acid. phosphoric.* in den Anfängen wie in dem Fortschreiten einer Stupida, mag sie nun aus einer gastrica oder nervosa versatilis sich herausgebildet haben, ihren

glücklichsten Wirkungskreis finden, denn characteristisch für Phosphorsäure ist: stilles Darniederliegen oder nur leise Delirien; auf Momente antwortet der Kranke gehörig, sinkt aber sehr bald wieder in den vorigen Zustand zurück.

Da wir einmal hier einer f. n. stupida Erwähnung gethan haben, so müssen wir auch des, dem obengenannten sehr verwandten Mittels, des *Acidum muriaticum* gedenken, dass in nervösen Fiebern gewiss noch immer zu sehr von den homöopathischen Aerzten vernachlässigt wird. Wir wollen versuchen, seine Anwendung auf characteristische Symptome zu basiren und dadurch für eine febr. nerv. zugänglicher zu machen. — Zwei sehr bedeutungsvolle Zustände sind es namentlich, die bestimmt für dieses und kein anderes Mittel entscheiden: das Zusammenrutschen im Bette, unter Aechzen und Stöhnen im Schlafe, was stets, ist der Kranke in eine bessere Lage gebracht, wieder von Neuem geschieht, unter stetem Murmeln mit Unbesinnlichkeit im wachen Zustande; und zweitens: der lähmungsartige Zustand der Zunge bei grosser Trockenheit im Munde und Rachen; Patient ist, selbst bei vollem Bewusstsein, nicht vermögend, die Zunge nach seinem Willen zu bewegen; sie erscheint ihm schwer und wie zu lang, dass er sie kaum heben kann. Die begleitenden Beschwerden, als: brennende Hitze, die zum Entblössen nöthigt, mit ängstlicher Unruhe im ganzen Körper; das Herumwerfen und öftere Erwachen aus dem Schlafe; die Appetitlosigkeit, Ekel vor Allem u. s. w. sind zu wenig distinct, als dass auf sie eine sichere Wahl für dieses oder jenes Mittel gebaut werden könnte. Dagegen dürften der jeden dritten Schlag aussetzende Puls und der in übermässiger Menge abgeschiedene wässrige Urin, einigermaassen entscheidend mit sein. — Mit einem Worte: *Acid. muriaticum* ist ein in nervösen Fiebern mit torpidem Character, in febr. n. stupida, wohl zu berücksichtigendes Mittel.

Wir kommen nun zu dem Heros der Arzneien in derartigen Fiebern, der sehr häufig in allen Formen einer f. nervosa Beachtung verdient, in keiner aber so sehr auf den Namen eines Specificums Anspruch macht, als in einem scharf ausgeprägten Abdominaltypus und Typhus putridus, aus gastrischen, biliösen und Schleimfiebern hervorgegangene Krankheiten der Schleim-

häute gehören bekanntlich in den Wirkungskreis des *Arsen.*, daher seine Prävalenz in den angedeuteten Formen; eben so eignen sich Leiden mit intermittirendem Typus für seine Anwendung und deshalb sind die Nervenfieberarten mit ausgeprägtem typischen Character die Sphäre, in der er stets mit Nutzen gegeben werden wird. Aufmerksam wird der homöopathische Arzt schon zu Anfange solcher Fieber auf ihn, wenn unbedeutende Symptome, als: einmaliges Erbrechen, ein durchfälliger Stuhl, eine geringe Schmerz-Aeusserung u. s. w. von sehr grossem Kräfte-Verlust und höchster Schwäche begleitet werden, die zum Niederliegen zwingt mit Schläfrigkeit, und der Schlaf doch durch ängstliche brennende Hitze und Unruhe öfters unterbrochen wird. Bald stellen sich die characteristischen brennenden Schmerzen im Unterleibe, auf einer Stelle fixirt, ein, mit dem Gefühle, als läge ein Haufen glühender Kohlen da, bei Kälte der Glieder und doch pergamentartig trockner, heisser Haut mit Lechzen nach Getränk, mit Petechien und weissem Friesel. Der Kranke klagt über Schwindel mit Ohrenbrausen bei Schwerhörigkeit; das Gesicht ist eigenthümlich entstellt, blass, erdfahl; die braunschwärzliche Zunge ist rissig und zittert; es stellen sich Aphthen im Munde ein bei öfterer Neigung zum Erbrechen mit jedesmaligem Ohnmachtsgefühle; meteoristisch aufgetriebener Unterleib bei gelblich-wässrigen, aashaft riechenden, brennenden und wundmachenden Stuhlausleerungen, die unbewusst abgehen.

Ob *Arsen.* in kleinen Dosen eben so heilbringend sich erweist, als in grösseren (in der 2ten, 3ten, 6ten Dilution) muss erst durch weiter fortgesetzte Beobachtungen entschieden werden. Uns nützten die niedern Dilutionen Alles, was von diesem Mittel nur zu erwarten war, d. h. es heilte; und die Wiederholung der Gabe wurde um so seltner erforderlich, als die Besserung rasch fortschritt. — Noch muss nachträglich hier bemerkt werden, dass viele Typhus-Kranke gar nicht über Schmerzen im Unterleibe klagen, sie wissen gar nicht, dass sie Bauchschmerz haben, bis man auf den Leib drückt; selten ist er dann brennender Art, dann aber auch um so characteristischer für die Mittel, wo diese Art Schmerz so hervorgehoben wurde.

Mit dem *Arsen.* in fast gleichem Range steht *Carbo vegetabilis* in denselben Formen, die wir bei jenem bezeichneten. —

Nicht erst im letzten Stadium der Krankheit, bei offenbarer Zersetzung der Säfte, bei exquisiter Geschwürsbildung im Darmkanale und Decubitus gangraenosus, bei betäubter Schlafsucht mit Röcheln, kaltem Schweisse am ganzen Körper, bei hippokratischem Gesichte und schwachem, kleinem Pulse — wo Viele sich dieses Mittels mit entschiedenem Glücke bedienten, fanden wir es indicirt; sondern schon im zweiten Stadio erscheinen die Symptome oft so, dass es seine Anwendung findet, und hier seine eigentliche Haupt-Wirkungssphäre ist. Die vorzüglichsten Krankheitszeichen sind: Brennendes Stechen tief im Unterleibe mit grosser Angst und Blähungsbeschwerden, die nach jedem Genusse sich erneuern, mit zwängend-brennenden, hellfarbigen, mit Blut gemischten und faulicht riechenden, dünnen Stuhlausleerungen. Dabei ist der Appetit nicht ganz erloschen, vorzüglich grosses Verlangen nach salzigen Dingen und Kaffee, hingegen völlige Abneigung vor Fleisch; nur fürchten sich die Kranken vor jedem Genusse, weil sich, ausser den schon genannten Beschwerden, auch Brennen im Magen einstellt. Nachts schwären die Augen zu; Patient leidet an Schwerhörigkeit mit Klingen vor den Ohren; (überhaupt ist *Carbo* sehr wichtig bei den Angstgefühlen, die von starken Congestionen nach Brust und Kopf herrühren, mit brennender Haut,) Nasenbluten mit Verstopfung der Nase, durch fortwährende Grinderbildung unterhalten; Ausschlag um die Nase und um die schwärzlich aussehenden aufgesprungenen Lippen; der unruhige, durch öfteres Erwachen unterbrochene Schlaf findet nur bei heraufgezogenen Beinen statt. Bei Aufrichten des Kopfes sind sie schwindlich und sie fühlen sich höchst unglücklich und beklommen. — Ueberhaupt ist die Holzkohle im Ileotyphus, wenn die Darmgeschwüre sich bilden, ein höchst beachtenswerthes Mittel.

Ein solcher Zustand wird immer auch die Berücksichtigung von *Rhus*, *Acid. nitri*, *Phosphor*, *Lycopodium* mit erheischen. Erstere Beide vorzüglich, wo die Schmerzen nicht so brennend vorkommen, *Acidum nitri* dürfte vorzüglich bei grosser Empfindlichkeit gewisser Stellen gegen Druck bei zwängend-stechendem Mastdarmschmerz, grünlich schleimigen Diarrhöen, beschwerlichem Harnen, Neigung zu Collapsus; bei brennendem Urin *Lycopodium* berücksichtigungswerth sein.

Ein unvergleichliches Mittel im ersten Stadio der Krankheit ist *Staphysagria* unter folgenden Beschwerden: schmutzige Zähne, blasses und blutendes Zahnfleisch mit schmerzhafter Geschwulst desselben, schnelles Zerstören der Zähne; Schwinden der Gedanken und Ideen, Gedächtnissschwäche, Stumpfheit des Geistes; grosse Gleichgültigkeit und Verdrüsslichkeit; drehender Schwindel mit betäubendem Kopfweh, Trübheit der Augen mit Jücken, Hitze und Stechen in den Winkeln; Völle in der Herzgrube bei öfterem Schlucksen und Erbrechen; Athem beengendes Spannen durch die Hypochondern; Drücken, Schwere und Spannen im Unterleibe; Schneiden in den Gedärmen mit Ueblichkeit; reichliche gelbliche Durchfallstühle. Ueberhaupt deuten das Mitergriffensein der Geschlechtstheile, die höchst characteristischen Brust-, Herz- und Rückenmarksleiden, die mannichfachen gastrischen Beschwenden, die faulig riechenden Schweisse, die Müdigkeit und Zerschlagenheit in den Gliedern, die Früh- und Abend-Fieberbewegungen auf ein tiefes Ergriffensein des Nervensystems hin, wogegen *Staphysagr.* jedes andere Mittel an Heilfähigkeit überbietet und oft der drohenden Entwickelung eines grössern Leidens Einhalt thut.

Im zweiten Stadio der Krankheit hingegen erweist sich oft *Valeriana* hülfreich, wenn weisses Friesel und blande Delirien sich eingestellt haben. Ersteres findet sich am häufigsten auf der Brust und im Nacken, ist mit Brennen und Beissen verbunden und kündigt sich schon mehre Tage vorher durch stechende Schmerzen in der Herzgegend und lang anhaltende Athembeklemmung auf der Brust (wogegen, nebenbei gesagt, Ventosen in die Herzgrube grosse Erleichterung bringen) an. Die Delirien sind mit grosser Aufgeregtheit und Zittern verbunden, beruhen auf irrigen Vorstellungen, als: die Kranke ist nicht sie selbst, sondern eine andere, der sie Platz machen muss und deshalb immer nach dem Bettrande hindrängt; oder sie befindet sich im Wagen und muss zurücken, um noch Jemand darin aufzunehmen; oder es liegen Thiere neben ihr, die sie mit ihrem Körper zu erdrücken fürchtet u. dergl. Dabei klagt Patient über grosse Schmerzen in den Gliedern, besonders auch in den Füssen, die durch Krampf in eine ausgestreckte Lage kommen, gegen Berührung höchst empfindlich sind und aus dieser Position nur nach

und nach und bei fortschreitender Besserung in die naturgemässe zurückkehren. Die Gliederschmerzen erstrecken sich auch auf das Rückgrat, sehr bald zeigt sich Decubitus. Ueberhaupt findet *Valeriana* in solchen nervösen Fiebern Anwendung, bei denen zu Anfange eine Spinal-Irritation unverkennbar ist, die sich durch Eintritt von heftigen Krampfzufällen, Asthma, Gesichtsverzerrungen u. s. w. documentirt. Appetit verliert sich nie ganz, doch ist der Durst überwiegend; die fieberhafte Hitze ist andauernd bei einem beschleunigten, schwachen Pulse bis zu 100 Schlägen; Schlaf ist unruhig, von ängstlichen Träumen unterbrochen, in denen Patient immer bemüht ist, sich zu entblössen. Der Unterleib ist in der Ileocöcal-Gegend beim Druck empfindlich, überhaupt gespannt; Hartleibigkeit; sparsamer trüber Urin.

§. 75.

Unvergleichlich in gastrisch-nervösen Fiebern sind: *Ipecac.*, *Chamomilla*, *Pulsat.*, *Ignat.*, *Nux*, *Coccul.*, *Arnica*, *China*, *Digital.* — Erstere findet immer Anwendung bei vorherrschendem Gastricismus; bei durchfälligen, schleimig-galligen Stühlen, die nach übermässigem Genuss von Schweinefleisch und fettem Backwerk (s. auch *Pulsat.*) sich entwickeln und ebenfalls mit krampfhaften Beschwerden verbunden auftreten, wozu das kindliche Alter und das weibliche Geschlecht so sehr disponiren, weshalb sie auch hier am häufigsten passend ist, und es noch mehr wird, wenn folgende Zufälle Begleiterinnen eines solchen Krankheits-Zustandes sind. Die krampfhaften Beschwerden äussern sich durch: Hin- und Herwerfen des Kopfes mit Verzerrung der Gesichtszüge, Zuckungen und Rucke der Glieder, steife Ausstreckung des ganzen Körpers, (Spinal-Irritation); Aufschrecken im Schlafe, starke, allgemeine Hitze, besonders in den Abendstunden, bei grosser ärgerlicher Reizbarkeit; gelblich belegte Zunge mit steter Brechneigung und Erbrechen gallichter Stoffe u. s. w. (s. gastrische und biliöse Fieber.)

Ihr zur Seite steht *Chamomilla*, ebenfalls bei Zuckungen und krampfhaften Beschwerden, bei hochrother, trockner, rissiger, weissgelblich belegter Zunge bei schleimig-faulichtem, bitterm Geschmack, faulichtem Mundgeruch; Brecherlichkeit und bitterm Speiseerbrechen; Magendrücken und Aufgetriebenheit des Leibes mit grosser

Empfindlichkeit gegen Druck, mit schneidend-brennenden und kneipenden Schmerzen; bei weiss-schleimigen, oder grün-gelblichen Durchfallstühlen; bei gelb-flockigem Urin; bei catarrhalischen Beschwerden; bei sehr gereiztem Nervensystem; bei sehr lebhaften Phantasiebildern sowohl im traumvollen Schlafe, als im Wachen in der Fieberhitze und bei grossem Durste.

Wir können bei diesen beiden, wie bei den nächstfolgenden Mitteln auf die gastrischen Fieber verweisen und uns dadurch viel Wiederholungen ersparen, indem wir hier nur das den nervösen Fiebern Eigenthümliche erwähnen, die gastrischen Beschwerden aber dort nachzulesen bitten.

Pulsatilla, dieses grosse Polychrestmittel, findet auch in nervösen Fiebern einen ausgedehnten Wirkungskreis und besonders in der eben besprochenen Form. Rücksicht ist auf dieses Mittel zu nehmen, wenn die Krankheit ein Subject mit einer sanften, milden, nachgiebigen Gemüthsart und einem schüchternen, weinerlichen ergebenen Sinn befiel. Die Fieberhitze ist stets mit Frösteln untermischt, das auch sogleich eintritt, wenn der Kranke sich entblösst; es fehlt dabei der Durst; Puls schnell und klein; blande Delirien, Weinen, Händeringen, abwechselnd mit Schlafsucht.

Ignatia passt bei solchen nervösen Fiebern, die bei Personen vorkommen, deren Gemüthsart grosser Veränderlichkeit, eines Ueberspringens von Lustigkeit zur Weinerlichkeit, unterworfen ist. Das Fieber ist fast immer mit plötzlichen fliegenden Hitzanfällen, Kopfweh, Schmerz in der Herzgrube, grosser Mattigkeit, zuweilen auch Wechsel von Blässe und Röthe im Gesicht, trocknen, aufgesprungenen Lippen, weisser Zunge, tiefem Schlafe mit Schnarchen, beschleunigtem kleinen Pulse, neben den für dieses Mittel passenden gastrischen oder biliösen Beschwerden, verbunden.

Nux steht keiner der genannten Arzneien in diesen Fiebern nach; ja sie verdient wohl in vieler Beziehung den Vorzug, da die Wirkungssphäre dieses herrlichen Polychrests sich fast über alle Systeme und Organe des menschlichen Organismus, bald unter dieser bald unter jener Form, ausbreitet. Nahe steht den Krähenaugen die *Pulsatilla*, doch, wie schon oben erwähnt, ist letztere der Phosphorsäure näher verwandt. Der Unterschied aber zwischen *Nux* und *Pulsatilla* liegt mehr im Allgemeinen, als im Speciellen. Diese eignet sich mehr für's weibliche, *Nux*

hingegen mehr für's männliche Geschlecht; jener kam das milde, nachgiebige Gemüth, dieser das lebhafte, sanguinische, cholerische Temperament bei boshaftem, tückischem Character zu; bei jener zeichnete sich vorherrschende Blässe aus, *Nux* dagegen zeigt mehr die hochrothe Farbe, besonders im Gesicht und überhaupt Plethora, die auch durch Hämorrhoidenbildung sich documentirt. Diess im Allgemeinen. Im Besondern sind die Zufälle folgende: Bei der lästigen, oft noch mit fliegender untermischten Hitze, mit hartem, vollem und häufigem Pulse, klagt Patient über Schmerzen und Mattigkeit in den Gliedern, Kopfeingenommenheit, Schwindel, drückendes Kopfweh in der Stirn (erleichtert durch Auflegen des Kopfes auf den Tisch); drückende, krampfhafte Magenschmerzen und spannendes Drücken in der Herzgrube mit Uebelkeit, bitterm Geschmack und Aufstossen bei gelblich belegter Zunge, gänzliche Appetitlosigkeit und Erbrechen des Genossenen, schneidende Unterleibskrämpfe, Stuhlverstopfung, schmerzhafter Abgang des Urins, der röthlich, oft blutig aussieht; dabei sind ihm alle Eindrücke unerträglich und er wird tief von ihnen ergriffen, er ächzt, stöhnt, wird heftig und diese Heftigkeit artet sogar in Wuth aus.

Ihr würdig zur Seite steht *Cocculus*, wenn, neben den gastrischen Beschwerden, als: Appetitlosigkeit, Ekel vor allen Genüssen, Brechübelkeit bis zur Ohnmacht und bitterm Aufstossen, empfindlichem Drücken in der Herzgrube und zusammenschnürenden Unterleibskrämpfen nach dem Bauchringe zu, öfteren kleinen, durchfälligen Kothstühlen — das Fieber, bei vorherrschender Hitze am Oberkörper, mit Frostschauder an den Untergliedmaassen verbunden ist und namentlich kalte Füsse bei brennender Hitze im ganzen Gesichte zugegen sind, brennender Durst den Kranken plagt, bei plötzlichem Ueberfallen der heftigsten Angst u. s. w. Beachtung verdient dieses Mittel stets, wenn ein nervöses Fieber Folgekrankheit eines vorausgegangenen schweren Leidens war, oder durch öfter einwirkenden Aerger sich entwickelte. Es characterisirt sich dann durch öftere flüchtige Anfälle von einer unangenehmen, brennenden Hitze und Röthe der Backen, oder durch Abend-Exacerbationen, die sich durch heisse Hände, mit dem Gefühle trockener Hitze über den ganzen Körper bei nächtlicher, viel delirirender Schlaflosigkeit; oder durch

öftern Schauder am Tage mit grosser Mattigkeit, zum Legen nöthigend, womit stets Ueberempfindlichkeit des Gemüths und grösste Aergerlichkeit, Mangel an Lebenskraft, Zittern der Glieder, paralytische Unbeweglichkeit derselben, oder halbseitige Lähmung, oder plötzliche Angst mit Kurzathmigkeit und Herzklopfen verbunden ist, ankündigen.

Auch *Arnica* verdient nicht blos in gastrisch-nervösen, sondern selbst in rein nervösen Fiebern Berücksichtigung, wenn drückend-stechende Schmerzen im Kopfe, besonders in der Stirn, mit öfterem, nicht erleichternden Nasenbluten, bei allgemeiner anhaltender Hitze, äusserlich und innerem Frösteln mit unabweislichem Nachtdurste zugegen sind. — Sonst aber ist sie auch in febris nerv. stupida ein herrliches Mittel, wenn der Kranke seines Bewusstseins völlig beraubt daliegt wie Jemand, der eine heftige Gehirn-Erschütterung erlitten, ohne Regung, aber auch ohne Delirium.

Wem fiele bei einer solchen Complication nicht auch *China* mit ein, vornämlich, wenn die Symptome sich auf folgende Art gestalten: Drückend-reissende Kopfschmerzen, vorzüglich Nachts, mit Angst, Furcht, Unruhe und daher rührender Schlaflosigkeit, Blutdrang nach dem Kopfe mit Hitze, Vollheit, Schwindel, Ohrensausen, Schwerhörigkeit, blassem, eingefallenem Gesicht; Trockenheit des Mundes, gelblich belegte Zunge, schleimig-bitterer Geschmack, grosser Durst auf kaltes Wasser; nach nur wenigem Speisegenuss Sodbrennen, leeres Brechwürgen, Magendrücken; Blähungskolik, tief im Unterleibe, zusammenschnürender Art und drückendem Herausdrängen der Blähungen mit Spannen und Aengstlichkeit unter den Hypochondern bei durchfälligen, schleimigen, unverdauten Stühlen; weisstrüber Urin; Athembeengung, vorzüglich Abends, mit Unruhe in der Brust bei einem sehr kleinen, schwachen Pulse, allgemeinem Frösteln und mehr kühlen Extremitäten. — Alle hier bezeichnete Symptome sind characteristisch für *China*, deuten sowohl auf ein noch lebhaftes gastrisch-nervöses Fieber, als auch auf einen derartigen schleichenden Zustand, nicht minder auf einen reconvalescirenden, ein schwieriges Erholen, weil die Krankheit selbst durch angreifende Entleerungen und Säfte-Ausscheidungen die Lebenskraft allzu sehr herabgesetzt hatte.

Digitalis ist eine Arznei, die ebenfalls einer febr. gast. n. entspricht. Ein Symptom, was uns schon auf dieses Mittel auf-

merksam macht, bevor der Kranke und der Arzt noch an eine so schwere Krankheit gedacht haben, ist: der unablässige Urindrang mit sehr wenig Abgang eines dunkelbraunen Harnes, vorzüglich Nachts; wobei der Kranke über Düseligkeit und Schwindel beim Aufstehen klagt. Dieser eben nicht sehr beunruhigende Zustand geht oft Tage und Wochen dem Ausbruche der eigentlichen Krankheit voraus, die meistens mit einer schmerzhaften Steifigkeit im Rücken und den Gliedern sich ankündigt, die am lebhaftesten nach dem Mittagsschlafe hervortritt. Gern gesellt sich Schwere und Trägheit in den Gliedern hinzu, die das Bettliegen durchaus verlangen. Ueberhaupt deuten die beginnenden Beschwerden auf eine sehr gesunkene Vitalität, wobei ein constant langsamer, träger Puls vorhanden ist. Findet der Arzt noch: gelblichen Teint, jenen fortdauernden, den Schlaf störenden, Urindrang, abwechselnden Fieberschauer und Hitze, bei Brennen des Kopfs, des Gesichts und der Ohren, unter Backenröthe, Gewissensangst, mit ungeheurer Furcht vor der Zukunft; Gesichtstäuschungen; heftiges Gall-Erbrechen bei krampfhaften Magenschmerzen, die sich durch Aufstossen zuweilen mindern; empfindlichen Druck in der Lebergegend u. s. w. — so kann über die Wahl des Mittels kein Zweifel obwalten.

§. 76.

Noch bleiben uns mehre gegen Nervenfieber überhaupt durch die Erfahrung als hülfreich erprobte Arzneien specieller zu bearbeiten übrig, die ausser den schon genannten, in verschiedenen Formen der Nervenfieber Anwendung finden, und gewiss keinem von den schon bearbeiteten an Heilkräftigkeit nachstehen, vorausgesetzt, dass der Arzt mit der gehörigen Umsicht die Wahl anstellte. — Schwierig bleibt es jedoch immer, die Bearbeitung der Mittel für die verschiedenen Nervenfieber-Formen vorzunehmen, da ein grosser Theil der angegebenen und noch anzuführenden Arzneien unter gewissen Bedingungen und individuellen Verhältnissen, jeder Form entsprechend sein kann, und man darum sich genöthigt sehen würde, dasselbe Mittel unter den verschiedenen Arten auch wieder mit der ihm da zukommenden Symptomen-Gruppe aufzuführen. Um diess zu vermeiden, haben wir unter jeder Arznei die Krankheitszeichen, für die sie

passend sich erwiesen, so ausführlich als möglich angegeben, woraus der sich Raths Erholende schon von selbst finden wird, welcher Species sie vorzüglich entsprechend ist.

Wir finden *Stramonium* besonders angezeigt bei krampfhaften Erscheinungen des Muskelsystems, als Krampf in den Gesichtsmuskeln, im Schlunde, besonders beim Trinken und überhaupt beim Schlucken, Verziehen und Verdrehen der Augen, Zittern der Glieder, sogar der Zunge beim Herausstecken derselben. *Stramonium* wird daher in denjenigen Formen heilkräftig sich erweisen, die von Spinal-Irritation ausgingen; gewöhnlich ist dann auch das immer deutlicher hervortretende Fieber ein sehr heftiges, zu verschiedenen Tageszeiten — insbesondere Nachmittags und Mitternachts — exacerbirendes, mit Bewusstlosigkeit verbunden, wobei der Puls zitternd, klein und schnell, öfters aussetzend ist. Sind ja Delirien vorhanden, so sind sie meistens leicht, bestehen mehr in einem unverständlichen Murmeln; der Schlaf ist entweder ein soporöser, oder es ist völlige Schlaflosigkeit da; dabei sind die Stuhl- und Urinausleerungen oft zurückgehalten. — Bei näherer Betrachtung der hier aufgezeichneten Symptomen-Gruppe ergiebt sich ungesucht das deutliche Bild einer febris nervosa stupida, worin *Stramonium* auch oft schon mit Glück angewendet wurde. Desungeachtet ist dieses Mittel nicht von denen auszuschliessen, die gegen febris n. versatilis mit Nutzen gegeben werden. Verwandt mit ihm und vorzugsweise auch in einer febr. nerv. stupida hülfreich ist

Hyoscyamus, der besonders die Aufmerksamkeit des Arztes auf sich zieht, wenn er erfährt, dass das Fieber plötzlich, ohne Vorboten, vielleicht mit einem jählingen Ohnmachtanfalle (siehe auch *Veratrum*) aufgetreten ist. Obschon auch hier eine brennende Fieberhitze, Abends verstärkt, am ganzen Körper, ohne Durst, fauligem Mundgeschmack, rother, trockner Zunge zugegen ist, so ist der Puls dabei doch klein, langsam und schwach. Patient kann vor nervöser Ueberreizung, auf keiner Seite liegend, sich immer umherwerfend, nicht in Schlaf kommen; tritt ja Schlaf ein, so wird er oft unterbrochen, durch Erschütterungen wie von Schreck, durch Zähneknirschen, durch stark ausbrechenden Schweiss, der beim Erwachen sogleich wieder verschwindet und

also nicht als ein kritischer zu betrachten ist; ausserdem ist die Haut mehr trocken, pergamentartig, bei Kälte der Extremitäten, allgemeiner Entkräftung des ganzen Körpers und sehr grosser Angst, wie vor Frieselausbruch; Darniederliegen in völliger Betäubung und Bewusstlosigkeit, oder ungereimtes Reden und Murmeln mit Flockenlesen. — Eben so anwendbar ist *Hyosc.* aber auch, wenn bei Uebermunterkeit, Flechsenzucken und andern leichten Convulsionen, sowohl der obern als untern Extremitäten, ein geschwinder, voller, starker Puls mit aufgetriebenen Adern am ganzen Körper und brennender Hitze zugegen ist, und Patient fast unaufhörlich delirirt bei offenen Augen; wo er entfliehen will, schreit, ohne zu wissen warum; röchelt, bei verzerrten Gesichtszügen und Augenverdrehen; überhaupt wenn er sich wie ein Wahnsinniger geberdet; wobei ebenfalls ein seltner Urinabgang stattfinden kann, ohne gerade von Krampf der Blase, als vielmehr von zu geringer Urinabsonderung abhängig zu sein; doch giebt der unwillkürliche Stuhl- und Urinabgang bei Bewusstlosigkeit des Patienten keine Gegenanzeige für die Anwendung des *Hyosc.*, da diese Zustände sowohl von Schwäche oder Lähmung der Schliessmuskeln dieser Organe, als auch von völliger Verstandlosigkeit des Kranken und darum mangelnder Willenskraft abhängig sein können, welche Symptome sehr characteristisch in der Wirkungssphäre dieser Arznei auf den gesunden menschlichen Körper angetroffen werden.

Gewiss ein eben so herrliches wie brauchbares Mittel, als die schon abgehandelten, in nervösen Fiebern, finden wir im *Opium*. Es documentirt sich als solches vorzüglich in denjenigen, die mit Bewusstlosigkeit oder soporösem Zustande verbunden sind, in denen der Kranke sprachlos mit offenen Augen daliegt, die Glieder starr sind, ein schneller, starker und harter Puls zu fühlen ist, bei dunkelroth aufgetriebenem Gesichte und schwerem, schnarchendem, röchelndem Athem — eine wahre febris nervosa stupida (apoplectica). So lange der Zustand noch so, wird *Opium* immer hülfreich sich erweisen. Hat er aber schon lange so angehalten und tritt nun mit einem Male ein langsamerer, schwacher, aussetzender Puls mit Collapsus der vorher gedunsenen Körpertheile ein, so leistet *Opium*, so wie jedes andere Mittel, nichts mehr. — Der Tod erfolgt

dann sehr bald. Wäre vielleicht aber noch eine Möglichkeit da, die gesunkenen Lebensgeister, die Lähmung der Geistesorgane, das völlige Darniederliegen des Gemeingefühls anzufachen, so könnte diess nur der Fall sein, wenn noch einige Lebensenergie ersichtlich wäre, wenn der Kranke mit geschlossenen Augen daliegt, ohne zu schlafen; wenn auf Anreden noch geringe Andeutungen des Lebens wahrgenommen werden, wie nicht ganz erloschenes Gehör, nicht völlig verschwundenes Gefühl — mit einem Worte: wo der höchste Grad von Sopor, aber noch nicht gänzliche Lähmung aller Functionen und Organe eingetreten ist. Ein Mittel zeichnet sich hier vor allen andern aus und ist vielleicht das einzige, das noch Rettung bringen kann, indem es durch seine Einwirkung auf die Geruchsnerven diesen Gefahr drohenden Zustand zu lösen vermag, wo an ein Eingeben der Arznei nicht zu denken ist — es ist der *Spiritus nitr. dulcis*, den man von Minute zu Minute in Anwendung bringt und dann in seltnern Zwischenräumen repetirt, wenn das Wiedererwachen des Lebens immer deutlicher hervortritt. Mit diesem Erwachen erlischt aber auch zugleich die Wirkungssphäre dieser Arznei, und der zurückbleibende Zustand findet dann sein passendes Heilmittel vielleicht in *Rhus*, *Nux*, *Bellad.*, *Pulsat.*, *Acid. phosphor.* oder irgend einem andern.

Camphora ist ebenfalls eine Arznei, die von vielen homöopathischen Aerzten schon mit glänzendem Erfolge in nervösen Fiebern angewendet wurde. Mehre fanden den Campher nützlich nach der Anwendung von *Rhus*, oder wenn der Zustand folgender war: heftige Delirien, heisser, eingenommener Kopf, kalte, klebrige Haut mit ermattenden Schweissen, grosse Schwäche, Neigung zu Durchfall. — Genauere Zeichen, die zu Anwendung des Camphers auffordern, wären etwa: Der Fieberanfall beginnt mit plötzlichem Vergehen der Sinne, mit bewusstlosem Niederfallen und krampfhafter Ausstreckung des Körpers, mit Zucken der Gesichtsmuskeln und Kurzathmigkeit. Nach Verschwinden dieser Beschwerden klagt Patient über zusammenschnürendes, klopfendes Kopfweh bei brennend-heisser Stirn, kalten Händen und Füssen, das sich durch jede veränderte Situation verschlimmert; Schwindel stellt sich ein zum Umsinken mit Unbesinnlichkeit, bei einem schwachen kaum bemerkbaren Pulse, worauf

allmälig Hitze, zuerst im Gesichte, folgt, die sich nach und nach über den ganzen Körper ausbreitet, wobei jedoch Hände und Füsse kalt bleiben; Durstlosigkeit; seltner Abgang eines sparsamen, trüben, dicken Satz bildenden Urins.

Cina soll in derartigen Fiebern von grossem Nutzen sein, da sie in ihren physiologischen Wirkungen eine stark reizende Erregung auf die Nerven des Unterleibes aufzuweisen hat. Insbesondere sind es wohl die febres verminosae mit dem nervösen Character, denen dieses Mittel am meisten entspricht; auch ist es da wohl nur in den ersten Anfängen beachtenswerth, wenn grosse brennende Hitze im Gesicht, mit Backenröthe und vermehrtem Verlangen nach kalten Getränken, mit leichten Delirien, Unruhe und Umherwerfen, vorzüglich Abends und Nachts vorherrschen; dabei besitzt der Kranke eine gewisse Gleichgültigkeit ausser der Fieber-Exacerbation, gegen Angenehmes sowohl als Unangenehmes, obschon er Mancherlei begehrt; er klagt über einen Benommenheitsschmerz im Kopfe mit dem Gefühle, als wäre er eingeschraubt, der eine solche Höhe erreicht, dass sogar Zuckungen und Verdrehen der Glieder sich beigesellen.

Auch *Helleborus* ist in nervösen Fiebern empfohlen worden, aber ebenfalls in solchen, denen eine andere Fieberform voranging, aus der sie sich herausbildeten; so z. B. nach vorausgegangenem Scharlach, Masern, Cholera, gastrischen und Wurmfiebern u. s. w.; wenigstens verdient diese Arznei hier berücksichtigt zu werden, wenn bei innerm Frostschauder brennende Hitze über den ganzen Körper, namentlich am Kopfe mit glühend heissen Wangen, Durstlosigkeit, ja sogar Abscheu vor Getränk, Abends im Bette, vorhanden ist. Ganz besondere Beachtung aber verdient dieses Mittel, wenn ein derartiger fieberhafter Zustand von folgenden eigenthümlichen Nebenbeschwerden begleitet wird: Gedunsenheit verschiedener Körpertheile mit Schwere in denselben, schlummersüchtiger Zustand mit vielen Phantasieen und unruhigem Umherwerfen; hypochondrische Gemüthsstimmung und dabei Stumpfsinnigkeit; Zerschlagenheitsschmerzen der Kopfbedeckungen bei ödematöser Geschwulst des ganzen Kopfes; dunkler, trüber Urin.

Unter *Lachesis* findet sich ein typhöses Fieber folgender Art aufgezeichnet: Jeden Abend Frösteln mit Ziehen im Rücken und

die Beine herauf, dann trockne Nachthitze; dabei Appetitlosigkeit und Erschöpfung. Nach einigen Tagen gesellt sich hinzu: Schwindel beim Aufsitzen im Bette, Augenlider wie gelähmt und schwer zu öffnen, Mundbitterkeit, stilles Weh auf der Brust und trockner Husten, Reissen im linken Schenkel und Rücken. Hat dieser Zustand wieder einige Tage gedauert, so findet sich, nach einer höchst unruhigen Nacht, soporöser Zustand hinzu, als: betäubtes Liegen auf dem Rücken und Erwachen nur durch Rütteln und starkes Anrufen, Antworten mit schwerer Zunge; zusammengefallenes Gesicht; herabhängender Unterkiefer; Puls 70 Schläge, weich, von ungleichem Umfange, etwas Schweiss bei kühlen Unterschenkeln und Füssen, Zunge roth, glatt, trocken und schwer herauszustecken; Harn reichlich, braunroth.

Secale fanden mehre Homöopathen in nervösen Fiebern nach andern Krankheiten, als auch in solchen heilsam, die unverkennbar von einer Irritation der Spinalnerven ausgingen. Die Kranken verlieren allmälig die Esslust, verlangen nur immer zu trinken, vorzüglich kaltes Wasser, febricitiren fortwährend, vorzüglich leiden sie an trockner Hitze, bei beschleunigtem Pulse, grosser Unruhe, Schlaflosigkeit und sind dabei abgeschlagen, matt; klagen über herumziehende Schmerzen im Rücken und Kreuze, die nach und nach in krampfhafte übergehen und von einem Theile auf den andern überspringen; in den Füssen und Händen äussern sie sich als tonische, in den Gesichtsmuskeln als klonische, hüpfend, zitternd, zuckend; in den Brustmuskeln Asthma erregend. — In dieser Periode ist *Secale* ein ausgezeichnetes Mittel, das, 2 — 3stündlich wiederholt, sehr bald die krampfigen Affectionen entfernt und einem andern nun passenderen Mittel vorarbeitet, wenn es nicht schon selbst den delirirenden Fieber-Zustand zu beschwichtigen vermochte.

Schon weiter oben wurde von uns des *Lycopodium* rühmend Erwähnung gethan, wir müssen aber hier noch einmal darauf zurückkommen, da es nicht blos gegen solche isolirt stehende Symptome der Beachtung werth ist, sondern in typhösen Fiebern überhaupt selbige verdient. Es ist in diesen Fiebern schon mit Nutzen angewendet worden, die mit Stuhlverstopfung, mürrischem Erwachen aus dem Schlafe, unter Schimpfen, Schreien und ungezogenem Benehmen sich verbanden. Characteristischer für

Lycopod. stehen schon diejenigen da, die mit nervöser Aufgeregtheit ohne Kopfhitze und Gesichtsröthe, bei umschriebener Wangenröthe, grosser Schwäche, Schweissen ohne Erleichterung und rother, trockner Zunge auftraten.

Da nun aber solche allgemein gezeichnete Fieber-Zustände unmöglich den angehenden Homöopathen zur Anwendung dieses Mittels auffordern können, so versuchen wir, das Nervenfieber-Bild, für das *Locop.* als specifisches Heilmittel dasteht, schärfer und distinguirender hervorzuheben, um den Anfänger — was ja unser Bestreben ist — dahin zu bestimmen, die physiologischen Wirkungen von *Lycop.* in dem Urtexte nachzuschlagen. — Ein solches Fieber beginnt mit einem mehre Tage anhaltenden heimlichen Frösteln, ärger gegen Abend, mit fühlbarer Kälte über und über, wobei der Schlaf noch nicht sonderlich gestört ist; nach einigen Tagen macht dieses Frösteln einer brennenden Hitze über den ganzen Körper Platz, mit kurzem Athem, geringem Durste, Gesichtsblässe und öfterm Aufschrecken aus dem Schlafe, wozu sich, nach dem Aufstehen, ein Schwindel gesellt, als drehe sich Alles mit ihm im Kreise herum. Allmälig wird der Schlaf immer unruhiger, schwärmerischer, wegen vieler, verworrener Träume, die ein ewiges Umherwerfen, Aufschreien, Aufwachen erzeugen; der vorher sanfte, milde Kranke wird ungemein reizbar, empfindlich, heftig; es gesellt sich Eingenommenheit des Kopfs, schwerfälliges Denken, Versprechen, selbst leichtes Deliriren hinzu. Das Fieber steigt, die Haut bleibt trocken; die Zunge wird trocken, schwer, schmerzt wie verbrannt, doch ohne Durst, oder nur sehr wenigem Trinken, und Patient fühlt sich äusserst matt und hinfällig; ein öfterer vergeblicher Stuhldrang stellt sich ein, mit dem sich ein öfteres Lassen einer sehr geringen Menge brennenden dunkelbraunen Urins, besonders Nachts, verbindet. Immer ist bei diesen Fiebern Kurzathmigkeit mit Andrang des Blutes nach der Brust, Herzklopfen zugegen

Auch *Natrum muriaticum* ist in nervösen Fiebern, die mit Schwäche, Zungentrockenheit und grossem Durste sich verbinden, als heilkräftiges Mittel empfohlen worden. Folgende Zeichen stellen sich als characteristisch heraus und dürften zu Anwendung des Kochsalzes auffordern: Nervöse Fieber, die vorangegangenen sehr schwächenden Krankheiten folgen; ihr Ein-

tritt, oder vielmehr Uebergang ist zu prognostiziren, wenn Patient sich nicht erholen kann, über Zerschlagenheitsschmerzen in den Gliedern klagt, die ihm Nachts den Schlaf rauben, indem sie ihm fast den Athem benehmen; höchste Abspannung des Geistes und Körpers, dabei fortdauernde Fieberhitze, Abends verstärkt, mit schnellem, vollem Pulse und schnellerem beengenden Athmen, unter stetem Herzklopfen mit Angst, zersprengenden Kopfschmerzen, namentlich in der Stirn, mit Klopfen im Gehirn so, dass Patient oft seiner Sinne nicht mächtig ist und ungereimt redet; sein Aussehen ist erdfahl, seine Zunge trocken, schwer, so dass er kaum sprechen kann; Widerwille gegen Essen; viel Durst, dessen Befriedigung Kollern, Aufgetriebenheit und Schneiden im Bauche, auch wohl Brechreiz und kleine wässrige Stühle verursacht; Urin wird reichlich abgesondert und macht einen ziegelmehlartigen Bodensatz.

§. 77.

Wir glauben bis hieher wohl aller Mittel gedacht zu haben, die zeither in nervösen Fiebern angewendet wurden, oder doch in vorkommenden Fällen Berücksichtigung verdienen; doch erinnern wir uns noch einer Arznei, die ebenfalls empfohlen worden ist, nach unserm Dafürhalten aber dann mehr in Betracht kommt, wenn die passenden Arzneien ihre Heilkraft versagen, um durch selbige die Lebensthätigkeit, die Reaction, die Empfänglichkeit für die der Krankheit entsprechenden arzneilichen Reize wieder mehr anzufachen. Diess ist der Schwefel, der aber auch in dieser Beziehung mit *Opium* und *Mercur.* collitirt und darum auch genauer der Angabe einiger characteristischen Zeichen bedarf, um gerade vorzugsweise zu dem besprochenen Behufe gewählt zu werden. Vornemlich sind es solche nervöse Fieber, die einer akuten Hautausschlags-Krankheit nachfolgen; ferner bei Subjecten, die an irgend einer chronischen Hautkrankheit früher litten; nicht minder empfiehlt er sich da, wo unter andern *Puls.*, *Mercur.* oder *Nux* dem gegenwärtigen Krankheitszustande vollkommen entsprechnnd gewählt wurden und auch gar kein Besserbefinden bewirkten, oder wo die Wirkung der passenden Mittel durch den der Krankheit vorangegangenen häufigen Genuss von Spirituosen gehemmt wurde; wo eine febr. n. ein scrophulöses

Subject befiel, das vor dem Ausbruche derselben schon oft über Gliederschmerzen sich zu beklagen hatte; oder auch in solchen, wo während des Verlaufs der Krankheit öfters partielle Frieselausschläge sich zeigen, die den Kranken durch ihren heftigen Brennschmerz sehr beunruhigen; auch in gastrisch-nervösen Fiebern. — Speciellere Data wären etwa folgende: fortwährende starke Schweisse ohne Erleichterung; sehr schwärmerischer, phantasiereicher Nachtschlaf, der sogar in den wachen Zustand sich hinüberspielt und hier einen grossen Reichthum und Zudrang mancherlei Ideen hervorruft, bei schwindlicher Benommenheit des Kopfs, worüber der Kranke keine genaue Rechenschaft sich und Andern zu geben vermag; dabei ist er äusserst furchtsam, schreckhaft, ärgerlich und übellaunig; Schwerhörigkeit; tiefliegende, blau geränderte Augen, bei einem bleichen, elenden Aussehen und trocknen aufgesprungenen Lippen, sehr trockner, rissiger, hochrother Zunge und Blut-Geschmack im Munde; characteristisch noch ist für *Sulphur* die schmerzhafte Empfindlichkeit des Bauches gegen äussern Druck, mit dem Gefühle, als wäre alles roh und wund darin; — obschon kein ganz durchfälliger Stuhl, drängt er Patient doch so schnell dazu, dass er öfters unwillkürlich ihm entgeht, eben so verhält es sich mit dem Urin, der selten von gleicher Farbe ist, sondern meistens changirt.

Ausser dieser Arznei müssen wir noch auf ein paar Mittel aufmerksam machen, die in den oft lange anhaltenden Nachwehen wesentlichen Nutzen bringen; es sind diess: *Magnesia muriatica*, *Spigelia* und *Digitalis*. Von letzterer haben wir schon weiter oben gesprochen, wir verweisen deshalb dahin zurück. *Magnes. mur.* hebt besonders die zurückbleibenden Zerschlagenheitsschmerzen des Körpers, die grosse Mattigkeit und Schwere der Glieder und daher rührende Verdriesslichkeit, besonders bei in gesunden Tagen nervenschwachen Subjecten; den unruhigen Nachtschlaf, der oft durch sehr angstvolle Träume, z. B. Alpdrücken noch mehr gestört wird; das oft lange noch andauernde drückende Schwerheitsgefühl im Kopfe mit Wüstheit und Schwindel.

Spigelia hingegen entspricht mehr den Schwäche-Gefühlen in den Reproductions-Organen; damit ist jedoch nicht gesagt, dass dieses Mittel das allein passende in solchen Fällen sei, sondern dass es nur eine vorzügliche Berücksichtigung verdiene.

Characteristisch ist die grosse Hinfälligkeit nach nur geringer Bewegung; die traurige, muthlose Gemüthsstimmung mit dem in der Stirn herauspressenden, bis tief in die Augenhöhlen sich ziehenden Schmerz, namentlich beim Vorbücken, der immer einen Tag um den andern verstärkt auftritt; der säuerliche Mundgeschmack bei einer schmerzhaft rissigen Zunge; die gänzliche Abneigung gegen Tabakrauchen; der übermässige Appetit mit grossem Durst; das empfindliche Drücken in der Herzgrube, keine äussere Beengung vertragend, mit Herzklopfen und ängstlicher Brustbeklemmung; das Vollheitsgefühl im Bauche, nach mässiger Mahlzeit, mit Knurren und Kollern in demselben und breiartigen Stühlen.

§. 78.

Es bedarf wohl kaum der Entschuldigung, dass wir die verschiedenen Nuançen und Complicationen nervöser Fieber nicht immer so bestimmt hervorgehoben, und unter diesen die passenden Mittel angegeben haben; wir fanden es zweckmässiger, bei jedem einzeln bearbeiteten Mittel diese Angabe gleich mit zu machen, um der öftern Wiederholung einer und derselben Arznei auf diese Art überhoben zu sein.

Dagegen wird es nicht überflüssig erscheinen, einiger unter die nervösen Fieber gehörenden Abarten noch cursorisch zu gedenken, die in der ersten und zweiten Auflage dieses Buches übergangen wurden, weil uns weder eigene noch fremde Erfahrungen darüber vorlagen, die uns zwar auch heute noch darüber abgehen, wir aber durch die gesichertere Behandlung der nervösen Fieber manchen Anhaltepunkt und, analogisch betrachtet, manche Gewährleistung für eine richtigere homöopathische Behandlung gefunden haben. Wir mussten so handeln, wollten wir uns nicht den Vorwurf des Egoismus zuziehen, der uns getroffen haben würde, wenn wir diese Krankheiten darum, weil sie bei uns noch gar nicht vorgekommen sind — was aber durchaus keine Garantie für das Nieerscheinen derselben in unsern Gegenden abgiebt — man denke der asiatischen Cholera! — aus diesem Handbuche ausschliessen wollten. Aus diesem Grunde erlauben wir uns daher, dieser Krankheiten mit einigen

markirten Zügen zu gedenken und auf die wahrscheinlich passendsten Mittel hinzuweisen.

Zuvor können wir eine allgemeine Bemerkung bei Behandlung nervöser Fieber nicht zurückhalten, da sie uns zum Nutzen angehender Homöopathen zu sein scheint. Das Gefahrdrohende dieser Fieber verleitet nicht blos angehende, sondern selbst erfahrnere homöopathische Aerzte, wenn sie nicht schon nach 6, 8, 12 Stunden günstige Veränderungen in dem Krankheitsbilde wahrnehmen, schnell mit den Mitteln zu wechseln; ein Verfahren, das am wenigsten in diesen Fiebern zu billigen, indem ein Coupiren — hat sich die Krankheit einmal als febris nervosa, als Typhus herausgestellt — nicht zu ermöglichen ist und der Arzt sich nur glücklich schätzen muss, wenn er die Krankheit nach und nach beseitigt. Es ist darum rathsam, das, nach bestem Wissen und nach der gröstmöglichsten Symptomen-Aehnlichkeit gewählte, in jeder Beziehung also passend scheinende Mittel, in den für jeden individuellen Fall geeigneten Zwischenräumen beharrlich fortzugeben, so lange keine wesentliche Veränderung in den Krankheitszeichen hervortritt, und nur dann eine andere Wahl zu treffen, wenn letztere auf eine offenbare Verschlimmerung der Krankheit hindeuten, mithin mit Gewissheit anzunehmen ist, dass die zeither gegebene Arznei in gar keiner Beziehung zu der Krankheit stand. — Stillstand der Symptome während der Anwendung eines Mittels ist schon beginnende Besserung, und unvorsichtig wäre es gehandelt, wollte man ein neues Mittel da geben, um durch dieses schnellere Besserungs-Fortschritte zu erzwingen; ja, man würde dadurch nur zerstören, was man vorher gut gemacht hätte. Nur schneller Wechsel der Symptome, immer neues Auftreten noch nicht dagewesener Krankheitszeichen kann ein solches Verfahren rechtfertigen und in einem solchen Falle dringend nöthig machen, vorausgesetzt, dass es nicht etwa Erstwirkung der in zu starker Gabe gereichten passenden Arznei ist — ein Fall, den wir nicht demonstriren, sondern dem die Krankheit leitenden Arzte zur eigenen Beurtheilung überlassen müssen, und deshalb nur den Rath ertheilen — wenn Letzterem die physiologischen Wirkungen der gegebenen Arznei nicht genau im Gedächtnisse sind — wenigstens 3 — 4 Stunden abzuwarten, bevor er sich zu einer

neuen Wahl entschliesst, bis wohin sich dann leichter der Fehler erkennen, oder die Richtigkeit der Ansicht rechtfertigen lässt. — Sollten jedoch die Erscheinungen, die so wechselnd erscheinen, wirklich paroxysmenartig auftreten, dann würde der Arzt unter folgenden Mitteln zu wählen haben, wobei wir die berücksichtigungswerthesten voranstellen: *Arsenic.*, *Carbo veget.*, *Veratrum*, *China*, *Nux*, *Cocculus*.

Man spricht so viel von Pneumotyphus als einer besondern Krankheit, ohne zu bedenken, dass der pneumonische Prozess sehr häufig mit dem typhösen vorkommt, bei allen Typhen aber die bekannte Hypostase in den untern Lungenlappen zugegen ist, die nicht selten zur Pneumonie sich entwickelt und dann markirter, als die dem reinen Typhus angehörigen Erscheinungen, hervortritt. — Die Behandlung unterscheidet sich nicht von der der Pneumonia typhosa, auf die wir unter der Pneumonie verweisen.

Wir schliessen diesen §. mit einer genauern Angabe der Diät, die der Wichtigkeit der Krankheit wegen, Entschuldigung finden mag. — Sie muss hier ganz leicht und mild sein, daher nur Wassersuppen, ganz leichte Brühsuppen von Weissbrod, Gries, Salep, Sago, Hafergrütze u. s. w., leicht verdauliches Fleisch von nicht zu jungen Tauben, Capaunen, Hühnern u. s. w. mit leichten Gemüsen erlaubt werden dürfen, und der Kranke, bei einigem Verlangen, etwas Weissbrod, leicht mit Butter gestrichen, geniessen kann. Dahingegen sind eine Menge Obstarten*) in geringer Menge, sowohl roh als gekocht, dem Kranken zuträglich und als Getränk: Milch, abgekochtes Brodwasser mit Zusatz von Maulbeer-, Himbeer-, Althee- und Kirschsaft erlaubt. Dem Verlangen derartiger Kranken nach Buttermilch kann der Arzt, ohne Beschwerung seines Gewissens, entsprechen, da in keiner Beziehung Schaden dadurch angerichtet wird. Ueberhaupt dürfte in keiner Krankheit das Verlangen des Patienten so sehr zu berücksichtigen sein, als in dieser, besonders wenn es, wie sehr oft, auf säuerliche Dinge gerichtet ist. — Die Temperatur des Krankenzimmers muss eine möglichst gleichmässige sein, doch

*) S. Hartmann's Diätetik für Kranke. Dresden u. Leipzig in der Arnoldischen Buchhandlung. 1830. S. 39.

immer eher etwas zu kühl als zu heiss, und die Bedeckung darf den Kranken nie beschweren. — Da alle Aussengeräusche mehr oder weniger vom Pat. mit seinen Phantasieen in Verbindung gebracht werden, so ist begreiflich, warum von uns das ruhigste Zimmer zum Krankenlager vorgeschlagen und die möglichste Ruhe der Umgebung des Kranken empfohlen wird. — Reinlichkeit und Anfrischung der Stubenluft, am besten durch Oeffnen der Fenster, bei der gehörigen Vorsicht für den Kranken selbst, sind zwei sehr zu beachtende Dinge.

§. 79.

Typhus putridus, febris putrida. Faulfieber, Fieber mit Säfteentmischung, Zerfallen der thierischen Materie.

Ein derartiger Fieberzustand tritt zuweilen epidemisch, dann durch ein Contagium putridum erzeugt, primär auf; häufiger jedoch ist er Folge und Uebergang eines vorangehenden hitzigen, am häufigsten eines Nervenfiebers; eben so gut kann er sich auch aus jedem andern, selbst einem entzündlichen Fieber entwickeln durch zu heisses Verhalten, Unreinlichkeit, verdorbene Luft u. s. w. Bei Menschen mit verdorbenen Säften, scorbutischer Diathese, nach starkem Merkurialmissbrauch.

Der Grundcharacter ist höchste Lebensschwäche mit Neigung zur faulichten Zersetzung, worauf alle Symptome hindeuten, die zugleich die des Typhus sind, weshalb wir diese hier nicht nochmals anführen, sondern nur die dieser Krankheitsform eigenthümlichen namhaft machen, unter denen besonders hervorzuheben sind: der Puls ist sehr schnell, klein, weich, leicht zu comprimiren; die Hitze eine eigenthümliche, (der sogenannte Calor mordax,) die der aufgelegten Hand ein unangenehmes Gefühl von Beissen, Brennen, Prickeln, Stechen mittheilt, das sich bei längerem Aufliegen der Hand verstärkt und auch nachher ein Nachgefühl zurücklässt; der Kranke fröstelt dabei zuweilen innerlich oder empfindet überlaufende Schauder; dabei meist ruhiger Athem, fehlender Durst; doch grosse Angst, muthlos, gleichgültig, fühllos. Characteristisch sind ferner die Zeichen der anfangenden organischen Zersetzung (Colliquation), als: faulichter, aashafter Geruch des Athems, der Ausdünstung und anderer Absonderun-

gen; Petechien, profuse, ölichte, klebrige Schweisse, dicker, dunkler Urin, colliquative Diarrhöe, Blutflüsse aus allen Theilen, Decubitus, leicht entstehende Gangränescenz; das ausgeflossene Blut scheidet sich nicht wie gesundes, in Cruor und Serum, sondern bildet eine breiichte Mischung.

§. 80.

Die Behandlung dieser Fieber ist für den Arzt nicht erfreulich, denn in nur wenigen Fällen ist sie erfolgreich und erzielt einen glücklichen Ausgang, das Fieber mag nun aus welcher Gattung es immer wolle, sich herausgebildet haben, oder als primäres entstanden sein, weil die eigentlichen, in die Augen fallenden Krankheitszeichen hier nicht, wie in den meisten andern Krankheiten, bestimmend genug für die Wahl der Mittel sind, sondern mehr die Zersetzung der Säfte und insbesondere des Blutes.

Bevor die Zeichen der Zersetzung nicht da sind, ist das Fieber auch kein faulichtes zu nennen; in dieser Periode also können wir auf die Behandlung eines jeden andern Fiebers verweisen, aus dem es sich herausbildet. Wo es als primäres auftritt, ist es doch nicht ganz ohne Vorboten, und diese gehören unter den Status gastricus, biliosus, pituitosus, nervosus — sind also auch darum conform zu behandeln.

Beachtung verdienen vorzüglich folgende Mittel: *Arsenicum*, *Arnica*, die *Carbonen*, *Kreosot*, *Acidum phosphoric.* und *muriaticum*, *China*, *Ipecacuanha*, *Mercur.*, *Mercur. dulcis*, *Rhus*, *Belladonna*, *Nux vomica* und *moschata*, *Hyoscyamus* und *Opium*, vielleicht auch wohl *Camphora* und *Cuprum*.

Arsenic. dürfte im schlimmsten Stadio der Krankheit, bei der brennenden Hitze, der grossen Angst und Unruhe, den Petechien, Schwämmchen, bei schon weit vorgeschrittenen Colliquationen den Vorzug vor allen andern Mitteln verdienen. — *Arnica* ist empfehlenswerth bei bedeutenden und öfter wiederkehrenden Blutausscheidungen, mit grossem Durste, Kopfweh, gelbem Gesichte und Appetitlosigkeit. — Die *Carbonen* besonders bei schon völlig zersetztem Blute, bei betäubter Schlafsucht

mit Röcheln, kaltem Schweisse an Gesicht und Gliedern, hippokratischem Gesichte und kleinem, kaum fühlbaren Pulse bei stark aufgetriebenen Adern, vorzüglich auch, wenn ein solches Fieber nach China-Missbrauch sich einstellte. — *Kreosot* reiht sich den vorhergehenden Mitteln an und findet wohl noch einige Anhaltepunkte in der übergrossen Mattigkeit in den Gliedern, in dem erschütternden schmerzhaften Husten aus der Tiefe der Brust mit Wärme-Gefühl in derselben, das sich bis in den Hals heraufzieht, in dem auf dem Wirbel des Kopfs drückenden, durch Berührung verschlimmerten Schmerze. — Die beiden Säuren sind ganz besonders dem colliquativen Stadio entsprechend. — *China* namentlich zu Anfange der Krankheit bei Blutungen, gelber Haut und Gesichtsfarbe, grösster Schwäche und Gliederschmerzen. Hier können aber auch *Ipecacuanha* und *Hyoscyamus*, letzterer vorzüglich bei vorherrschenden Krampfzufällen, angezeigt sein. — *Rhus* und *Belladonna* hingegen sind allen andern vorzuziehen, wenn der Typhus putridus den nervösen Character an sich trägt. — *Opium* bei völliger Reizlosigkeit aller Organe neben den ihr angehörigen characteristischen Symptomen. — *Nux* findet ihren Wirkungskreis, wenn ein derartiges Fieber schon anfangs mit ungemeiner Schwäche und Hinfälligkeit verbunden ist und der Status gastricus und biliosus bei erdfahlem Aussehen, bitterm und fauligem Aufstossen und Geschmack, gelb belegter Zunge, Stuhlverstopfung hervorsticht. — *Nux moschata* mehr, wo faulige, schwächende Durchfälle vorhanden, neben blutigem Auswurfe. — *Mercur.* bei solchen mit allgemeiner Gereiztheit des Nervensystems, mit Neigung zu profusen Schweissen und fauliger Auflösung, besonders bei grosser Schmerzhaftigkeit der Leber-, Oberbauchgegend und Herzgrube. — *Mercur. dulcis* in eben solchen, aber noch grösserer faulichter Zersetzung aller Ausleerungen. — Noch sprachen wir von *Camphora* und *Cuprum*, meinend, dass auch diese beiden Mittel in derartigen Fiebern heilend sich erweisen müssten, ohne einen andern Beweggrund dabei zu haben, als weil sie in der Cholera epidemica so ausgezeichnet hülfreich sind, und zogen daraus den vielleicht unrichtigen Schluss, dass sie in andern Blutkrankheiten ebenfalls etwas leisten müssten.

§. 81.

Typhus contagiosus, bellicus, nosocomialis. Ansteckender Typhus, Lazareth-, Kriegs-, Kerkerfieber.

Dieser Typhus bietet die Symptome des Nerven- oder Faulfiebers dar, erzeugt durch Mittheilung eines Ansteckungsstoffes von aussen, der unter dem Einflusse der epidemischen Constitution mit steht. Anfangs ist er fast immer inflammatorischer Natur und geht erst später in das Nervöse oder Faulichte über, mit Neigung zu exanthematischen Erscheinungen, daher auch gewöhnlich als das exanthematische, Fleck- oder Petechialfieber bezeichnet.

Die Art der Behandlung ist von der der Nerven- und Faulfieber nicht verschieden, wir können also füglich auf jene verweisen. Wollten wir eine Angabe der Mittel nach ihren characteristischen Eigenthümlichkeiten machen, so würden wir nutzlos Raum verschwenden, indem es sehr dahin gestellt wäre, ob je ein ansteckender Typhus wieder so erscheinen würde, dass eins von den angegebenen Mitteln passte. Sind einige der Arzneien geeignet, einem solchen ansteckenden Typhus mit einiger Wahrscheinlichkeit zu entsprechen, so wären es *Bryonia*, *Rhus* und *Arsenicum* wegen ihrer eigenthümlichen Wechselwirkungen, die sie aufzuweisen haben.

In dem zu beobachtenden diätetischen Regim sind ein Paar Bemerkungen hier an ihrem Orte. Jedes Contagium ist als ein Vergiftungs- oder Vervielfältigungs-Prozess zu betrachten, das durch übermässige Wärme grössere Nahrung erhält und folglich in dem erkrankten Individuum immer mehr sich entwickeln muss, je mehr die äussere Temperatur gesteigert wird, in der es sich während seiner Krankheit aufhalten zu müssen gezwungen ist. Aus diesem Grunde leuchtet das Heilverfahren mit schweisstreibenden Mitteln als ein höchst verderbliches ein; uns aber belehrt es und zeigt uns, vorerst Rücksicht auf das Fieber und die Hitze zu nehmen, und beides möglichst zu mässigen, um die Vergiftungskrankheit baldigst zu mindern, was uns nicht blos durch den Gebrauch zweckdienlicher Arzneien, sondern auch durch kühles Verhalten des Kranken gelingt; darum darf die Temperatur des Krankenzimmers nie über 14 Grad R. steigen, was im

Winter leicht zu ermöglichen ist, in den heissen Tagen aber durch Gefässe mit kaltem Wasser, das öfters erneuert werden muss, durch öfteres Sprengen mit selbigem, erlangt werden kann. Auch darf der Kranke nur auf Matratzen liegen und eine leichte Zudecke haben.

Zu der zweiten Hauptregel bei solchen Fiebern zählen wir: grösste Reinheit und Erneuerung der Luft, Reinlichkeit und Absonderung eines solchen Kranken von andern, weil das Zusammenliegen mehrerer die Vervielfältigung des Contagiums begünstigt. Alle bekannten, gegen Zerstörung des Contagiums empfohlenen, Mittel sind das nicht und leisten das nicht, was man von ihnen wünscht; das beste Reinigungsmittel bleibt immer: öftere Erneuerung der Luft, am besten durch Luftzug, der das Zimmer schräg durchstreicht, wobei nur der Kranke vor dessen Einwirkung zu schützen ist.

§. 82.

Typhus pestilentialis, Pestis bubonica. Die Levantische oder Bubonenpest.

Ueber ihre Behandlung wissen wir nichts zu sagen, darum hier nur eine kurze Andeutung der characteristischen Zeichen dieser Krankheit.

Die Krankheit heisst darum die Levantische Pest, weil sie an der Küste der Levante entsteht, besonders in Egypten, Smyrna, Constantinopel, und sie kann überallhin durch Ansteckung verbreitet werden, aber nur durch Contact, nie durch die Luft. — Ihre Erscheinungen sind: Bubonen und Anthraces, d. h. entzündete Drüsenanschwellungen, die gleich vom Anfange einen brandigen Character haben und sehr schnell in wirkliche Gangrän und Sphacelus übergehen, besonders in den Achselhöhlen und in der Leistengegend; ferner Petechien und Ecchymosen, ebenfalls gleich zu Anfange der Krankheit, verbunden mit einem sehr stürmischen Fieber, grosser Angst, heftigem Erbrechen und Gehirnaffectionen; dabei faulichter Gestank aller Sekretionen, der höchste Grad von Kraftlosigkeit und Lebensschwäche.

Sollte man, nach den gegebenen Zeichen, einige Mittel in Vorschlag bringen, so wären es etwa: *Veratrum*, *Arsenicum*, *Acidum hydrocyan.*, *Laurocerasus*, *Kreosot*, *Chinin*, *Lachesis* etc.

§. 83.

Typhus icterodes, febris flava. Gelbes Fieber; schwarzes Erbrechen.

Diese Krankheit findet sich in den Küstengegenden von Westindien und entsteht durch endemisch-miasmatische Einflüsse. Constante Symptome sind: gelbe Hautfarbe, heftiges Erbrechen braun-schwarzer Materien, die auch durch den Stuhlgang ausgeleert werden, grosse Angst und Kraftlosigkeit, heftiges Fieber. Der Verlauf ist sehr rapid und die Tödtlichkeit sehr gross.

Mit einiger Wahrscheinlichkeit dürften folgende Mittel in Vorschlag gebracht werden: *Digitalis*, *Mercur*, *China*, *Nux*, *Crotalus*, *Bryonia*, *Sulphur* etc.

§. 84.

Febres lentae nervosae. Schleichende Nervenfieber.

Bevor wir diesen Abschnitt der nervösen Fieber verlassen, müssen wir noch der in der Ueberschrift genannten Krankheitsform gedenken, die als die einzige unter den lentescirenden Fiebern sich dadurch auszeichnet, dass sie als eine selbstständige, primäre, von keinem Localleiden eines Organs abhängig ist, die durch verschiedenartige Ursachen hervorgerufen werden kann.

Die Krankheit beruht auf einer grossen Schwäche der Nerven und aller von letztern abhängenden Functionen. Sie entsteht und wächst langsam, zieht sich Monate und länger hin, ohne entzündliche Zustände. Häufig beobachten wir sie als Folge und Fortsetzung eines hitzigen, besonders nervösen Fiebers, nach starken und anhaltenden Körper- und Geistes-Anstrengungen, nach übermässigen Excessen in Beischlaf oder Onanie, nach starkem Blut- und Säfteverlust, nach chronischen Hämorrhagieen und Blennorrhöen. — Symptome derselben sind: kleiner, schneller, aber veränderlicher Puls, veränderlicher Urin, mehr Frostigkeit und Kälte als Hitze, keinen oder nur flüchtigen Schweiss, Kopfaffectionen, krampfhafte Beschwerden, hypochondrische Gemüthsstimmung, vorzüglich durch das schlechtere Befinden und das vermehrte Fieber in den Frühstunden und im nüchternen Zustande hervorgerufen; hingegen beobachtet man ein grösseres Wohlbefinden und Verminderung des Fiebers nach dem Essen — diese letzteren Zustände unterscheiden ein solches Fieber we-

sentlich von einem hectischen, das an Localaffectionen gebunden ist.

§. 85.

Die Behandlung dieser Fieber unterscheidet sich nicht besonders von der der vorhergehenden und die Arzneien, die dort als hülfreiche aufgezeichnet sind, empfehlen sich auch in dieser Form als solche; nur einige von ihnen geben wir als vorzugsweise passend hier an. Es sind: *Coccul.*, *Camphor.*, *Acid. phosphoric.*, *Phosphor*, *Lycopod.*, *Ignat.*, *China*, *Ipecac.*, *Arsenic.*, *Veratrum. alb.*, *Plumb.*, *Mercur.*, *Helleborus niger*, *Digitalis*, *Conium*, *Cuprum*, *Stannum.*

Schleichende Nervenfieber, die ihr Entstehen der längeren Einwirkung von Kummer auf den menschlichen Organismus, also einem deprimirenden Gemüthsaffecte, verdanken, hebt man am sichersten durch eine kleine Gabe von *Acidum phosphor.*, (nach Rummel sehr hülfreich im Wechsel mit *Arsenicum* in dieser Fiebergattung) während die nach anhaltendem Gram entstandenen am leichtesten durch eine oder höchstens zwei Gaben *Ignat.* in der 18ten Verdünnung beseitigt werden.

Cocculus characterisirt sich als treffliches Heilmittel in solchen, die durch öfter einwirkenden Aerger erzeugt wurden, und sich durch öftere, flüchtige Anfälle von einer unangenehmen, brennenden Hitze und Röthe der Backen; oder durch Abend-Exacerbationen, die sich durch heisse Hände, mit Empfindung von trockner Hitze über den ganzen Körper bei nächtlicher Schlaflosigkeit, oder durch öftere Schauder am Tage mit grosser Mattigkeit, so dass sich Patient legen muss, zu erkennen geben, womit immer eine grosse Gemüthsempfindlichkeit und höchste Neigung zum Aerger verbunden ist.

Solchen mit verminderter Körperwärme, verminderter Empfindung und gesunkenen Kräften entspricht am besten *Camphora* in öfter wiederholten Gaben.

Eins der ausgezeichnetsten Mittel in dieser Fiebergattung ist unstreitig die *Ipecacuanha*, ebenfalls in öfter wiederholten Dosen.

Veratrum in einer nicht zu hohen Verdünnung empfiehlt sich vorzüglich dann, wenn zuweilen Abends, zuweilen früh ein

Fieber, mit Röthe und Hitze des Gesichts, Hitze der Hände, unterlaufendem Fieberschauer mit grosser Niedergeschlagenheit, auser den Fieber-Paroxysmen aber Körperkälte mit kaltem Schweisse, wenigstens an der Stirn, vorherrschend sind, Sorglosigkeit und Ermattung sich einstellt.

Hellebor. niger. kann man mit Nutzen in derartigen Fiebern anwenden, wenn ein immerwährender Frost über den ganzen Körper bei kalten Händen, ausser dem Bette, mit innerer brennender Hitze und Dummheit im Kopfe bei grosser Schläfrigkeit, Schwerheit und Mattigkeit der Füsse und Steifigkeit in den Kniekehlen zugegen ist; nach dem Niederlegen im Bette aber sogleich Hitze und Schweiss über den ganzen Körper, ohne Durst, eintritt.

Ueber *China*, *Arsenic.*, *Digitalis* und andere ist das Nöthige schon in der Therapie der Nervenfieber erwähnt worden. — Ueberhaupt gestehen wir gern ein, dass uns in dieser Krankheitsform keine grössere Erfahrungen, auch von andern Aerzten, weiter zu Gebote stehen.

Sechste Ordnung.

Fieber mit aussetzendem Typus, auch chronische Fieber. Febres intermittentes, chronicae.

§. 86.

Wechselfieber, kalte Fieber.*)

Die Wechselfieber gehören zu denjenigen Arten von Krankheiten, die ein nur einigermaassen sicheres Heilver-

*) Eine ganz vorzügliche Abhandlung über diese Krankheitsgattung hat Dr. Hartlaub sen. unter dem Titel geliefert: „Beiträge zur Behandlnng der Wechselfieber," auf die wir besonders aufmerksam machen, weil in selbiger die Angabe der Mittel nur auf ihre Anwendung in Wechselfiebern sich gründet. Man findet diesen Aufsatz in Hartlaub's und Trink's Annalen III. B. S. 375.

Eben so praktisch sind die Wechselfieber in dem „Versuch einer hom. Therapie derselben" etc. von Dr. C. v. Bönninghausen: Münster 1833 bei Fr. Regensberg, bearbeitet, dass wir bei Behandlung dieser Fieber jeden homöopathischen Arzt auf diese beiden Schriften verweisen können, worin er deutliche und genaue Auskunft darüber finden wird.

fahren durchaus nicht anzugeben und genau aufzuzeichnen gestatten, weil bei ihnen nicht blos die Eigenthümlichkeiten des Fiebers selbst und ihres Typus, die characteristischen Eigenheiten des Frostes, der Hitze, des Schweisses und Fieberdurstes zur richtigen Wahl des homöopathischen Mittels führen, sondern weil auch die Apyrexie gehörig zu würdigen ist, die stets, mit der Individualität des Kranken innig verwebt, eine andere sein wird. Aus diesem Grunde lässt sich das gegen ein Wechselfieber specifisch passende Heilmittel erst am Krankenbette finden. Ein zweiter Grund, warum die sichere Angabe der homöopathischen Arzneien gegen Wechselfieber so sehr schwierig ist, liegt darin: dass durch keine andere Krankheit so leicht als durch diese der Befruchtungskeim zu den im Körper verborgen liegenden Dyskrasieen gelegt wird, der dann sich mehr und mehr entwickelt, emporlodert, mit dem Fieber verschmilzt und ihm einen ganz eigenthümlichen Character aufdrückt. Eben so oft finden wir auch, dass Krankheiten einen intermittirenden Typus annehmen, oder gleich mit diesem auftreten, (wo Gefässreizung nicht vorkommt, die Identität, das Uebereinstimmende aber mit einem Wechselfieber-Zustande sich nicht wegleugnen lässt) der ebenfalls nur erst am Krankenbette die richtige Wahl des Arzneimittels zulässt. Dieser Schwierigkeiten ungeachtet wollen wir hier eigene sowohl als Anderer Erfahrungen über die homöopathische Behandlung der Wechselfieber mittheilen, um dem Anfänger in der Homöopathie einen Weg zu zeigen, den er zu betreten hat, wenn er glückliche Resultate bei der Kur dieser Fieber erlangen will.

§. 87.

Eine eigenthümliche Art von Fiebern bilden die Wechselfieber und bei genauerer Beobachtung könnte man jeden einzelnen Anfall als eine febris synochalis annehmen, zum Beweis, wie sehr ein Wechselfieber sich einem Gefässfieber nähert, im Allgemeinen selbst als ein solches zu betrachten ist, mit dem einzigen Unterschiede, dass bei diesem nur ein Fieber-Anfall erscheint, während bei jenem ähnliche Anfälle in bestimmten Zwischenräumen sich wiederholen; sonach wäre es eigentlich nur eine Spielart eines synochalen Fiebers, mit einem nur ihm

eigenen intermittirenden Typus. Diese Annahme aber gilt nur von einem reinen Wechselfieber, denn hat es zugleich generische, wohl auch specifische Verschiedenheiten eines synochösen und typhösen Fiebers, so gehört es zu den complicirten, gegen welche sich weit leichter spezifische Mittel finden lassen, als gegen die einfachen.

Die Diagnose der Wechselfieber gehet aus dem Paroxysmus und aus der Intermission, der Apyrexie, hervor, den einzigen beiden Zuständen, die als feststäudige Zeichen, als das Wesentliche und Eigenthümliche, eines Wechselfiebers zu betrachten sind. An dieser Periodicität ist ein solches erkennbar, denn in den Anfällen selbst, so wie in der Apyrexie giebt es eine unzählige Menge von Verschiedenheiten, die eine genauere Detaillirung der Krankheits-Symptome nicht füglich zulassen. Wir finden solche Fieber, wo die Anfälle in blosser Hitze bestehen; andere, welche blos Kälte haben, mit oder ohne darauf folgenden Schweiss; wieder andere, welche Kälte über und über, zugleich mit Hitzempfindung haben, oder bei äusserlich fühlbarer Hitze, Frost; wieder andere, wo der eine Paroxysmus aus blossem Schüttelfroste oder blosser Kälte, mit darauf folgendem Wohlbefinden, der andere aber aus blosser Hitze besteht, mit oder ohne darauf folgenden Schweiss; wieder andere, wo die Hitze zuerst kommt, und Frost erst dann darauf folgt; wieder andere, wo nach Frost und Hitze Apyrexie eintritt, und dann als zweiter Anfall, oft viele Stunden hernach, bloss Schweiss erfolgt; wieder andere, wo gar kein Schweiss erfolgt, und wieder andere, wo der ganze Anfall, ohne Frost oder Hitze, bloss aus Schweiss besteht, oder wo der Schweiss blos während der Hitze zugegen ist; und so noch unglaubliche andere Verschiedenheiten, vorzüglich in Rücksicht der Nebensymptome, des besondern Kopfwehs, des schlechten Geschmacks, der Uebelkeit, des Erbrechens, des Durchlaufs, des fehlenden oder heftigen Durstes, der Leib- oder der Gliederschmerzen besonderer Art, des Schlafs, der Delirien, der Gemüthsverstimmungen, der Krämpfe u. s. w., vor, bei oder nach dem Froste, vor, bei oder nach der Hitze, vor, bei oder nach dem Schweisse, und so noch andere zahllose Abweichungen. Diess sind Alles sehr verschieden geartete Wechselfieber, deren jedes, wie natürlich, seine eigene Behandlung verlangt.

Eben so genau muss der Arzt aber auch sein Augenmerk auf die Zeit der Apyrexie richten, vorzüglich dann, wenn der Paroxysmus selbst wenig oder gar nichts Eigenthümliches darbietet, wo er dann sehr häufig in der fieberfreien Zeit Krankheits-Zustände finden wird, die sonst nach einem Wechselfieber-Anfalle nicht einzutreten pflegen.

Die generelle Diagnose wäre demnach folgende: Frost, Hitze und Schweiss, zu bestimmten, oder auch unbestimmten Zeiten wiederkehrend, mit gewöhnlich darauf folgendem rothen, ziegelfarbigen Bodensatz im Urin, dazwischen völlig fieberfreie Zeit mit normalem Pulse und übrigem Wohlbefinden. Der Fieber-Anfall heisst Paroxysmus, die fieberfreie Zeit Apyrexie. — Am häufigsten erscheinen die Paroxysmen regelmässig zu bestimmten Zeiten und Stunden, alle 24 (quotidianae), 48 (tertianae), 72 (quartanae) Stunden u. s. w.

Es ist uns zur Genüge bekannt, dass die neuere Pathogenie diese Krankheitsform nicht den Fiebergattungen, sondern nur den Wechselkrankheiten beizählt, weil eine Menge Leiden, ohne fieberhaft zu sein, einen solchen regelmässigen Typus annehmen können, indem die Intermittentes nicht in dem Gefäss-, sondern im Nervensysteme wurzeln und zwar in den peripherischen Nerven, die innige Verbindung mit dem Gefässsysteme eingehen, daher die Bezeichnung: Ganglien- und Cerebral-, oder Spinal-Intermittentes. — Dennoch haben wir die Wechselfieber in ihrer ursprünglichen Bedeutung in unserm Handbuche beibehalten, dabei stets auf derartige Eigenthümlichkeiten Rücksicht nehmend und darauf aufmerksam machend, um so mehr, als es uns hierbei weniger um das Pathogenetische (das wir bei jedem Arzte voraussetzen müssen) als um das homöopathisch Therapeutische zu thun ist.

Die Dauer einer febris intermittens ist höchst unbestimmt; zuweilen ist sie schon nach 2 — 3 Anfällen beseitigt, zuweilen aber Wochen, Monate lang. Bei keiner Krankheit finden wir die grosse Geneigtheit, Recidive zu bilden, als bei den Wechselfiebern und erfahrungsmässig zeigen sich selbige bei einer Quotidiana den 7ten, bei einer Tertiana den 14ten, bei einer Quartana den 28sten Tag nach Verschwinden des letzten Paroxysmus. Ihr Eintritt ist zu prognosticiren: wenn nach Auf-

hören der Paroxysmen der eigenthümliche Fieberhabitus nicht verschwindet; wenn das Fieberkolorit nicht durch die lebendige gesunde Farbe verdrängt wird; wenn die Kräfte bei gehöriger Esslust nicht zunehmen; wenn die Krankheit mit einem gleichen Anfalle aufhört; wenn zu der Zeit, wo der Anfall einzutreten pflegte, ein leises Frösteln, Ziehen, Dehnen und Recken der Glieder, anhaltendes Gähnen, agitirter Puls, veränderlicher Urin sich zeigt. Häufig werden solche Recidive herbeigeführt durch leichte psychische Eindrücke, unbedeutende diätetische Fehler, als, durch Genuss von Milch, Eiern, Fischen, Krebsen u. s. w., durch Temperatur-Veränderungen und besonders durch Gehen am Wasser, und vorzüglich an stehendem, kalten Trunk u. s. w.

Obschon ein Wechselfieber an sich als eine gefahrlose Krankheit anzusehen ist, so kann es doch durch die sich hinzugesellenden Symptome sowohl, als durch die lange Dauer, welche eigenthümliche Cachexien, hydropische Erscheinungen Nervenkrankheiten herbeiführt, gefährlich werden.

Aetiologie: Endemische Constitution — sumpfige, tiefliegende Gegenden, stehende Wasser; Epidemieen, von höheren atmosphärischen Einflüssen abhängig; ferner: Erkältung und Durchnässung der Haut, Liegen auf kaltem Boden, Trinken viel kalten Wassers, Genuss schwerer Mehlspeisen, säuerlicher, viel wässerige Bestandtheile enthaltender Pflanzenfrüchte, Fischkost.

§. 88.

Eine sehr wichtige Regel bei Behandlung der Wechselfieber ist: die Arzneigabe bald nach Beendigung des Anfalls zu geben, wo sie am zweckmässigsten und hülfreichsten sein wird, weil sie da am meisten Zeit hat, alle ihr mögliche Veränderungen des Organismus zur Gesundheit zu bewirken, ohne Sturm und ohne heftigen Angriff. Wäre aber die fieberfreie Zeit sehr kurz, wie in einigen sehr schlimmen Fiebern, oder mit Nachwehen des vorigen Paroxysmus gepaart, so muss die homöopathische Arzneigabe schon zu der Zeit, wenn der Schweiss sich zu mindern, oder die nachgängigen andern Zufälle des verfliessenden Anfalls sich zu mindern anfangen, gereicht werden. Eben so wichtig ist auch die Regel: in Wechselfiebern mehre Stunden vor dem nächsten Paroxysmus das genau gewählte homöo-

pathische Arzneimittel zu wiederholen; oder ist der Arzt in Hinsicht der Wahl der passendsten Arznei seiner Sache nicht ganz gewiss, den nächsten Anfall erst abzuwarten, und unmittelbar nach diesem das schon einmal gegebene Mittel zu wiederholen, oder im Fall es gar keine Veränderung hervorbrachte, ein neues passenderes zu reichen.

Im Allgemeinen ist die Behandlung der Wechselfieber nicht so leicht, als sie auf den ersten Blick erscheinen dürfte; sie ist um so schwieriger, je weniger Fälle sich uns darbieten, die einander völlig gleich sind, selbst wenn sie epidemisch erscheinen, da (wie wir schon vorhin erwähnten) keine Krankheit die im Körper schlummernde Psora mehr aufregt, als diese und mithin jeder Einzelfall ein individueller wird, der auch sonach genau individualisirt sein will. Darum ist das gegenseitige Verhältniss der eigentlichen Bestandtheile des Fiebers — Frost, Hitze, Durst, (weniger Schweiss) — genau zu erörtern; hierauf die Nebenzufälle, die den Anfall begleiten, und alsdann, die in der Apyrexie auftreten, besonders, wenn letztere früher nicht da waren, sondern durch den Paroxysmus zugleich mit hervorgerufen wurden und in der Apyrexie fortdauerten. — Uebrigens ist der Typus in den wenigsten Fällen das hochwichtige Motiv, das die Wahl des Mittels bestimmt, da man mit jeder homöopathischen Arznei, ist sie dem übrigen Krankheitszustande nicht entgegen, jedes Wechselfieber, ohne Bezug auf seinen Typus, heilen kann. — Ist es auch bekannt, dass z. B. *Pulsat.*, *Ipecac.*, *Nux* u. s. w. sich für eintägige und *Arsenic.* für viertägige vorzugsweise eignen, so ist es doch eben so gewiss, dass diese Mittel, wenn sie sonst den begleitenden Nebenbeschwerden characteristisch genug entsprechen, auch in Fiebern mit andern Typen mit Nutzen anzuwenden sind.

Nicht übergehen dürfen wir hier die practische Abhandlung über Wechselfieber*), worinnen zur Heilung derselben 4 Dosen *Ipecacuanha* in gleichen Distancen und in der folgenden Apyrexie eine Gabe *Nux vomica* einzugeben angerathen wird.

Die in Sumpfgegenden herrschenden endemischen Wechselfieber, die fast stets einmal wie das andere erscheinen, werden

*) S. Archiv für hom. Heilk. B. XII. Heft 2. S. 143.

am leichtesten und schnellsten, bei einer geordneten Lebensweise, durch einige Gaben potenzirter Chinarinden-Auflösung gehoben. Bei Personen aber, die bei gehöriger Leibes-Bewegung und gesunder Geistes- und Körper-Diät vom Sumpf-Wechselfieber nicht durch *China* befreit werden können, liegt stets eine zur Entwickelung aufstrebende Psora zum Grunde, und ihr Wechselfieber kann in der Sumpf-Gegend ohne antipsorische Behandlung nicht geheilt werden.*)

Das Verfahren einiger homöopathischen Aerzte, heftigen und starken Wechselfieber-Anfällen einige Gaben hoch potenzirter *Aconit*-Tinctur, einige Stunden vor dem Eintritte des neuen Anfalls gereicht, entgegenzusetzen, ist nicht so ganz grundlos, noch weit weniger fehlerhaft zu nennen, wenn man bedenkt, dass jeder einzelne Wechselfieber-Anfall einen neuen Anfall eines synochalen oder erethischen Fiebers bildet, der am sichersten durch *Aconit* beseitigt wird, nach den Versicherungen mehrer älterer erfahrener Homöopathen.

Eine bedeutende Anzahl homöopathischer Arzneien ist bereits gegen Wechselfieber bekannt, von denen wir hier die vorzüglichsten namhaft machen: *China* und *Chinin*, *Arsen.*, *Veratrum*, *Arnica*, *Antim. crud.*, *Nux*, *Bellad.*, *Coccul.*, *Capsic.*, *Carbo veget.* und *animal.*, *Cantharides*, *Ignat.*, *Laches.*, *Pulsat.*, *Sabadilla*, *Sepia*, *Digit.*, *Bryon.*, *Droser.*, *Dulcam.*, *Natrum. mur.*, *Lycopod.*, *Staphysagr.*, *Sulphur* u. v. a.

Wenn *China* gegen ein Wechselfieber, als Heilmittel, mit Nutzen angewendet werden soll, so muss das eine oder das andere der nachfolgenden Symptome zugegen sein. Durstlosigkeit beim Schauder oder Froste, dagegen Durst zwischen dem Froste und der Hitze; doch wird sie nicht passen, wo in der vollkommenen Fieberhitze Durst anzutreffen ist, höchstens finden wir da einiges Brennen der Lippen, oder Trockenheit derselben, die zum Anfeuchten derselben nöthigt, ohne dass das Gefühl des Durstes damit verbunden wäre. Ist Durst nach der Hitze, oder beim Schweisse zugegen, so passt *China* gewiss. Fängt ein Wechselfieber mit einem Nebenzufalle, z. B. Herzklopfen, Aengstlichkeit, öfterem Niesen, Uebelkeit, grossem Durste, Heisshunger,

*) S. Hahnemann's Organon, 5. Aufl., §. 235 u. f.

einem drückenden Schmerze im Unterbauche oder drückendem Kopfweh an, so kann man mit Gewissheit darauf rechnen, dass *China* das Fieber beseitigt, nicht minder da, wo Aufgetriebenheit der Adern schon bei blosser Hitze im Kopfe, oder bei gehörig erhöheter Körperwärme, oder bei blosser Hitzempfindung, ohne äusserlich merkbare Hitze, oder auch bei wirklicher äusserer Hitze, damit verbunden ist. Zeigt sich bei einem Wechselfieber Andrang des Blutes nach dem Kopfe, gewöhnlich mit Röthe und Hitze im Gesichte, oft bei Frost der übrigen Körpertheile, selbst bei äusserlicher Kälte, oder blos innerlich fühlbare Hitze im Gesicht, bei kalt anzufühlenden Backen und kaltem Stirnschweisse, so wird ebenfalls *China* angezeigt sein.

Nux wird immer in denjenigen Wechselfiebern, neben *Veratrum*, *Bryon.*, *Bellad.*, *Coccul.*, *Pulsat.*, Beachtung verdienen, wo Trägheit des Darmkanals vorwaltet, mithin Stuhlverstopfung mit dem Wechselfieber verbunden ist; eben so bei deutlich ausgesprochener, gastrischer und biliöser Complication, nach groben Diätfehlern; bei vom Rückenmark ausgehenden nervösen Erscheinungen. Am meisten hülfreich hat sie sich bis jetzt in Quotidian- und Tertian-Fiebern erwiesen, die Nachmittags, Abends oder Nachts eintraten, aus Wechsel von Hitze und Frost, mit enormem Bierdurste, bestanden, und mit drückendem Stirnkopfschmerz, Schwindel, Uebelkeit, bitterm Geschmack und Aufstossen, krampfhaften Magenschmerzen, grosser Schwäche, schon zu Anfange des Fiebers, verbunden waren. — Desungeachtet bleibt *Nux* nicht aus der Wahl der Mittel ausgeschlossen, wenn das Wechselfieber einen andern Typus hat, wenn nur sonst die Nebensymptome, oder die nachgängigen andern Zufälle in der Apyrexie diesem Mittel entsprechen. Ein heilkräftiges Mittel bleibt es gewiss in allen mit gastrischen und biliösen Zuständen gepaarten Wechselfiebern, doch kann auch dann *Chamomilla*, *Antimon. crud.*, *Pulsat.* mit in die Wahl fallen, und wir verweisen deshalb den Leser auf die gastrischen und biliösen Fieber zurück (s. S. 145.). — In einigen Arten sogenannter apoplektischer Wechselfieber, mit Schwindel, Angst, Fieberschauder, einer eigenen Art Delirium, welches in lebhaften, zuweilen schreckhaften Visionen besteht und eine Spannung im Magen erregt, wo mithin fieberhafte und Nerven-Zufälle gepaart sind,

ist es gewiss ein Mittel von der höchsten Bedeutung. Daher wird *Nux* immer in den Fiebern Hülfe schaffen, wo gleich beim Eintritt des Anfalls die Glieder wie gelähmt sind, Kraftlosigkeit der Kniee und Füsse, grösste Müdigkeit, Zittern, plötzliches Sinken der Kräfte, Ohnmachten eintreten, wo Schwindel mit Vergehen der Sinne, schwindliche Schwere des Kopfes, wie bei Trunkenheit, Hang zum Niederlegen, beschwerliches, ängstliches Athemholen, Herzklopfen, Todesfurcht, Weichlichkeit, Wabblichkeit; erst Schauder, dann ängstliche Wärme; warme Backen bei innerm Schauder; Gefühl von Gesichtshitze bei Schauder des übrigen Körpers; Hitze im Kopfe bei Kälte des Körpers; Brennen in den Augen ohne Entzündung; reissender, klopfender, stechender Kopfschmerz, durch Gehen und freie Luft vermehrt; Appetitlosigkeit; Ekel vor Brod; bittres und saures Aufstossen; halbwachend nächtliche Phantasieen; wüthende Delirien; brennend jückender Frieselausschlag und brennendes Jücken über den ganzen Körper zugegen sind.

Eben so wenig wie bei *Nux* lassen sich die für *Belladonna* geeigneten wechselfieberartigen Zustände so genau darstellen, da bei ihnen ebenfalls weniger auf die Fieberzufälle, als auf die begleitenden Beschwerden zu achten ist. Da sie sich sehr gut zur Heilung solcher Krankheiten eignet, die periodisch wiederkehren, so leuchtet ein, dass sie sehr heilkräftig in den wechselfieberartigen Zuständen sich erweisen müsse, die mit paroxysmenartig wiederkehrenden schmerzhaften Symptomen gepaart sind, bei denen der Frost weniger lebhaft, dagegen die Hitze zuweilen mit Frostschaudern vergesellschaftet ist, Schweiss und Durst nicht sehr gross sind und nur die Trockenheit des Mundes und Rachens den Kranken auffordert, zur Minderung dieser Beschwerden Getränk zu sich zu nehmen. — Zuweilen passt *Belladonna* in einer Febris intermittens quotidiana dann, wenn die tägigen Anfälle von wüthenden Kopfschmerzen mit Schwindel, Hallucinationen, Röthung der Augen, Uebelkeit, Erbrechen, mehrtägiger Stuhlverstopfung, Schüttelfrost, oder auch blossem Frostüberlaufen mit Durst, ohne darauf folgende bedeutende Hitze, nur mässig erhöhter Hautwärme und Schweiss, begleitet sind. — Immer ist sie berücksichtigungswerth in denen, die schon lange Zeit angedauert haben, oder auch in den

durch *Chinin* vertriebenen und wieder recidiv gewordenen, wo Leber und Milz angeschwollen, bei beginnendem Hydrops, wo die Digestion ganz darniederliegt und bedeutende Kopfaffectionen während des Anfalls selbst zugegen sind.

Veratrum album zeichnet sich in denjenigen Wechselfiebern aus, die blos aus äusserer Kälte bestehen, oder doch nur mit blos innerer Hitze und dunklem Harne vergesellschaftet sind; ausserdem auch, wenn warmer Schweiss des Körpers oder doch der Stirne vorhanden, der sich bald in Kälte verwandelt, wozu Schwindel, Uebelkeit, enorme Kreuz- und Rückenschmerzen sich gesellen.

Ein unersetzliches Mittel in Wechselfiebern, die mit Speise-Erbrechen und darauf folgendem Heisshunger anfangen, tägige Anfälle bilden; auch wohl in dem Froste mit Durste begleitet sind, ist die *Tinctura Sem. Cinae.*

Kalte Fieber, die bei Eintritt der Kälte mit Erbrechen begleitet sind, durch welches der Kranke viel Schleim auswirft, bei denen weder in der Hitze noch im Schweisse viel getrunken wird, in der Apyrexie aber schleimige diarrhöeartige Stühle mit steter Uebelkeit und Appetitlosigkeit zugegen sind, hebt *Pulsatilla.* Sehr verwandt mit diesem Mittel ist *Antimonium crudum*, das sich vorzüglich dann auszeichnet, wenn der Schweiss gleich mit der Hitze auftritt, und bald vergeht, so dass blos trockene Hitze zurückbleibt, mit fortwährendem Durste, viel gastrischen Beschwerden, als: Appetitmangel, Aufstossen, Ekel, Uebelkeit, Erbrechen, belegter Zunge, bitterem Geschmack, Spannung und Druck im Magen, Brustschmerz.

Die Wechselfieberarten, gegen welche *Coccul.* sich hülfreich erweisen soll, müssen auch in der fieberfreien Zeit Krankheits-Zustände aufzuweisen haben, die in möglichster Aehnlichkeit zu den Symptomen dieses Mittels stehen; dahin gehören, neben einer hartnäckigen Stuhlverstopfung, Krämpfe mancherlei Art und unter diesen besonders Magenkrämpfe, und lähmige Kreuzesschwäche.

Ein Hauptmittel in Wechselfiebern jeder Art ist *Arsenic* in grössern wie in kleinern Gaben, vorzüglich, wenn der Frost und die Hitze sich nicht immer deutlich entwickeln, auch wohl mit einander wechseln, oder gleichzeitig mit einander auftreten;

eben so wenn die Hitze eine brennende ist, die selbst dem anfühlenden Finger lästig ist, und von grosser Unruhe und einem fast unauslöschlichen Durste begleitet wird; auch dann, wenn der Frost meist Nachmittags oder Abends eintritt, worauf trockne Hitze, hierauf Schweiss, meist Nachts, oder gegen Morgen folgt. Nicht minder empfehlenswerth und sogar allen andern Mitteln vorzuziehen ist er, wenn Wechselfieber mit einer für *Arsenic* so characteristischen Eigenheit auftreten, dass schon vorhandene, aber unbedeutende Schmerzen oder Zufälle zur Zeit des Fiebers sich verstärken, oder derartige Zufälle zuerst auftreten und dann das Fieber sich hinzugesellt, oder zu dem eingetretenen Fieber gar nicht dazu gehörende Symptome, als: heftige Angst, Ohrensausen, arges Reissen in den Knochen und Gliedern, Zittern der Glieder und wohl auch Lähmungen, Ohnmachten u. s. w. sich einfinden. Vor dem Froste bemerkt man: Unwohlsein durch den ganzen Körper mit Dehnen, Recken und Ziehen in den Gliedern; Gähnen; Schwäche, Neigung zum Liegen; Kopfschmerz, Schwindel und Betäubung; Wüstheit und Unbesinnlichkeit im Kopfe. — Zwischen Frost und Hitze: Ermattung und Schlaf; Schwindel, Durst, Schlucksen; Aengstlichkeit, Uebelkeit, wohl gar Gallerbrechen; Minderung der Schmerzen. — In der Apyrexie: Schlucksen; Drücken in Stirn und Schläfen, mit schreckhaften Träumen; Zerschlagenheit der Glieder.

Eben so hülfreich erweist sich *Arsenic* in den Fiebern, wo unmittelbar mit dem Schauder Brecherlichkeit oder bittrer Geschmack erfolgt, wo der Geschmack an Speisen und Getränken erloschen ist, aber doch für beständig kein unrechter oder bittrer Geschmack im Munde herrscht, und wo nur während des Essens oder gleich nachher, auf kurze Zeit Bitterkeit in den Mund kommt; wo Schwindel, Uebelkeit, Zittern und schnelles Sinken der Kräfte auf den höchsten Grad steigt; wo sehr oft und sehr wenig auf einmal getrunken wird; wo der Schweiss erst einige Zeit nach der Hitze oder gar nicht erfolgt; wo Schmerzen von unerträglicher Art sich zur Herzensangst gesellen.

Bryonia ist im Quotidian- und Tertiantypus immer beachtenswerth, vorzüglich, wenn das Fieber früh einzutreten pflegt, mit vorangehendem Schwindel, Druck und Pressen im Vorder-

kopfe, dann vorherrschende Kälte und Frostigkeit, Durst in Frost und Hitze, trockner Husten mit Bruststechen, Engbrüstigkeit, Ekel und Brechwürgen; Gesichtsblässe.

Auch *Ipecacuanha*, von der wir schon weiter oben Erwähnung thaten, entspricht den unter *Bryon.* angegebenen Typen und wird stets von Nutzen sein, wenn der Frost gering und kurz dauernd, dagegen die Hitze sehr stark, der Durst nur im Froste zugegen ist; die Hitze ist oft nur am Kopfe bemerkbar und dann finden sich auch rothe Backen dabei, mit erweiterten Pupillen, sehr krankhaftem Mattigkeitsgefühle des Geistes und Körpers und zusammenschnürender Beengung der Brust.

Ein grosser Theil der bis jetzt an Gesunden geprüften homöopathischen Arzneien bringt wechselfieberartige Zustände hervor, die sie folglich auch zur Heilung ähnlicher Krankheits-Zustände brauchbar machen; zu ihnen gehört *Opium*, vorzüglich in einer Febris intermittens soporosa, mit Schnarchen, konvulsivischen Bewegungen der Glieder, unterdrückten Ausleerungen und warmem Schweisse.

Sabadilla entspricht Wechselfiebern mit jedem Typus, wenn sie immer zu der bestimmten Stunde wieder einzutreten pflegen, ohne vor oder nachzusetzen, mit kurz dauerndem Froste, dann Durste und alsdann folgender Hitze, wo mithin der Durst zwischen Frost und Hitze ist, oder auch solchen wechselfieberartigen Zuständen, die aus blosser Kälte bestehen; immer bleibt aber in der Apyrexie ein gelindes Frösteln, lästige, drückende Auftreibung des Magens mit Appetitmangel, nächtlicher, trockner Husten unter Brustschmerzen und starker Beklemmung zurück.

Ignatia, ebenfalls in ein-, drei- und viertägigen Wechselfiebern passend, ist indicirt, wenn die Fieberkälte durch äussere Wärme zu tilgen ist; oder wenn bei Hitze einzelner Theile Kälte, Frost oder Schauder anderer zugegen ist; eben so dann, wenn die Hitze nur eine blosse äussere ist, ohne mit Durst verbunden zu sein, daher *Ignat.* immer in denjenigen Wechselfieber-Arten mit Nutzen gegeben werden wird, welche im Froste Durst, in der Hitze aber keinen haben; ferner in solchen, die während des Anfalls mit Eingenommenheit des Kopfes, Zerschlagenheitsschmerzen im rechten Hinterhaupte, Drücken in der Herzgrube, grosser Mattigkeit, Gesichtsblässe, trocknen, aufgesprungenen Lip-

pen, weisser Zunge, tiefem Schlafe mit Schnarchen und Nesselausschlag verbunden sind und wo der Durst erst nach dem Fieber eintritt.

Unterhält ein erwachtes Psora-Siechthum das Fieber, so wird *Carbo vegetabilis* immer heilkräftig sich erweisen, wenn es auf folgende Art sich gestaltet: Vor dem Paroxysmus: Klopfen in den Schläfen; Reissen in den Zähnen und in den Knochen der Glieder, Renken der letztern, Fusskälte. Während des mit Durst begleiteten Frostes, bei Schütteln und blauen Nägeln, grösste Mattigkeit. Bei der Hitze, mit Schweiss und Durstlosigkeit, Kopfschmerz, Schwindel, Gesichtsröthe, Augenverdunkelung, Uebelkeit, Magen-, Bauch- oder Brustschmerz, Brustbeklemmung, Schmerz in den Beinen; nach dem Fieber hält der Kopfschmerz lange noch an. — Diess Mittel eignet sich am häufigsten für dreitägige Fieber, doch wurde es auch mit Nutzen in ein- und viertägigen, und in China-Recidiven angewendet.

Diesem Mittel verwandt ist *Capsicum* in ein- oder dreitägigen Wechselfiebern und in solchen nach Chinamissbrauch, mit vorherrschendem Froste, in welchem Patient von grossem Durste gequält wird, während in der Hitze gar keiner, oder nur sehr mässig zugegen ist, letztere aber gleichzeitig mit Schweiss. Beim Frost beklagt sich Patient über Aengstlichkeit, Unruhe, Unbesinnlichkeit, Unerträglichkeit jedes Geräusches, oder auch über Kopfschmerz, Speichelfluss, Schleimerbrechen, schmerzhafte Milzgeschwulst, Rückenschmerz, Reissen in den Gliedern und Zusammenziehung derselben; bei der Hitze über Stechen im Kopfe, übeln Mundgeschmack, Leibschneiden mit vergeblichem Stuhldrang, Brust- und Rückenschmerz, Reissen in den Beinen.

Wiederum sehr nahe stehend dem eben besprochenen ist *Natrum muriaticum* in eben denselben Typen und auch in China-Recidiven. Sie treten meistens auf mit Knochenschmerzen, Rückenweh, Kopfschmerzen, grosser Schwäche, gelber, erdfahler Gesichtsfarbe, Mundbitterkeit, Geschwürigkeit der Mundwinkel, Appetitlosigkeit, Drücken in der Herzgrube mit schmerzhafter Empfindlichkeit gegen Berührung. Beim Froste finden wir besonders noch: kurzen Athem, Gähnen und Schläfrigkeit, Durst; bei der Hitze Durst, viel und heftigen Kopfschmerz.

Rhus wird immer in solchen Wechselfiebern den Vorrang

behalten, die nach gänzlicher Durchnässung der Haut sich entwickelten, die jeden beliebigen Typus haben können. Das Fieber selbst hat gar nichts Characteristisches, dagegen sind die Nebenzufälle hervorstechend, die bei oder nach demselben auftreten, als: Zuckungen, Ohrenklingen, Taubhörigkeit, Stockschnupfen, Schlaflosigkeit mit Unruhe und Umherwerfen, Nachtdurst, Nesselausschlag, gastrische Beschwerden. Beim Froste zuweilen: Gliederschmerzen, Kopfweh, Schwindel, Brecherlichkeit.

Auch *Chamomilla*, *Tart. emet.*, (vorzüglich wenn ein schlafsüchtiger Zustand den Wechselfieber-Anfall begleitet), *Mezereum*, *Sulphur*, *Sepia* u. a. eignen sich unter gewissen Bedingungen zur Heilung von Wechselfiebern, die der Arzt, nach den hier gegebenen Andeutungen bei andern Mitteln, leicht auffinden wird.

Noch wollen wir hier einiger mit einem bestimmten Typus auftretenden Gehirn-Affectionen gedenken, um dem Leser zu zeigen, wovon die Wahl des genau passenden Mittels abhängig ist. Zuerst erwähnen wir eines Kopfweh's, das gleich nach dem Erwachen früh aus dem Schlafe eintritt, beim Aufstehen aus dem sich allmälig im rechten Stirnhügel concentrirt, in ein pressendes Brennen daselbst ausartet, als ob eine glühende Kohle da läge, sich auf die Augenhöhle derselben Seite erstreckt und bis gegen Mittag auf eine solche Höhe steigt, dass der Kranke sich legen muss. Von 11 Uhr Morgens an nimmt der Schmerz wieder ab und um 1 Uhr ist Patient vollkommen gesund. So tritt dieses Leiden regelmässig jeden Tag ein, wird mit *Nux*, *Arsenic.*, *Phosphor.* vergeblich behandelt und weicht dann einer oder einigen Gaben *Carbo vegetabilis.*

Ein dreitägiger, halbseitig drückender Kopfschmerz, mit höchster Empfindlichkeit der Kopfbedeckungen dieser Seite, ebenfalls früh, mit Kälteempfindung in den Schenkeln und Armen beginnend, dem schon die ganze Nacht Schlaflosigkeit mit allgemeinem Schweisse vorangeht, der nur durch Geradesitzen und Blähungsabgang gemindert wird, weicht dem *Chinin. sulphuricum*, in nicht zu kleinen und 3 — 4stündlich wiederholten Gaben.

Ein anderes Kopfweh, früh beginnend, mitten in der Gla-

bella, einer drückenden Schwere zu vergleichen, durch Meditiren seine Aufmerksamkeit auf etwas richten, so erhöht, mit Anschwellen der daselbst befindlichen Blutgefässe und immer lebhafter werdender Röthe dieser Stelle verbunden, der sich dann wahre Unbesinnlichkeit, schmachtender Geistes-Zustand und förmlicher Lebens-Ueberdruss beigesellt, was bei grösster Ruhe des Geistes und Körpers allmälig verschwindet und in den spätern Nachmittagsstunden jede freie Geistes-Thätigkeit gestattet — wird, nach fruchtloser Anwendung mehrer passend scheinender Arzneien, erst mit starken Gaben *Belladonna* (2. 3. Verd.) gehoben. *Tart. emet.*, vorzüglich, wenn ein schlafsüchtiger Zustand den Wechselfieber-Anfall begleitet; ausser diesem noch *Chamomill.*, *Spongia*, *Plumbum* und viele andere. In den Fällen aber, wo ein chronisches Siechthum durch lang anhaltende Wechselfieber sich deutlich entwickelt, mit dem Fieber verbunden und dadurch letzteres sehr hartnäckig gemacht hat, erweisen sich später geprüfte Mittel am hülfreichsten, worunter vorzugsweise genannt zu werden verdienen: *Spiritus vini sulphur.* (*Tinct. Sulphur.*), *Lycopod.*, *Ammonium muriat.*, *Calcarea carb.*, *Sepia*, *Calcarea sulphurat.* (*Hepar. sulph.*) und einige andere.

Um mir den Vorwurf, als hätte ich wörtlich abgeschrieben, der mir von Hartlaub in oben erwähnter Abhandlung gemacht worden ist, zu ersparen, verweise ich bei der Wahl dieser Mittel auf beide oben angegebene Schriftchen, und thue diess mit der aufrichtigen Versicherung, dass ich jenen Angaben aus eigener Erfahrung keine neuen hinzuzufügen weiss.

China-Wechselfieber.

§. 89.

Einer besondern Erwähnung verdienen noch die durch den Missbrauch der *China* veränderten, mit China-Symptomen complicirten oder durch dieses Mittel unterdrückten Fieber, die alsdann einen andersartigen Krankheits-Zustand hinterlassen, den wir unter dem Namen China-Wechselfieber begreifen, und eine ganz eigenthümliche Krankheits-Gattung bilden. Ueber diese genannten Zustände hier noch ein Paar Worte.

Die Behandlung solcher mit China-Symptomen complicirter

Wechselfieber, oder besser China-Wechselfieber — denn die frühere Intermittens bietet kaum noch einen Schatten von seiner ursprünglichen Reinheit, und kann durchaus als ein solches nicht mehr behandelt werden, — erfordert, von Seiten des Arztes, die möglichste Umsicht, weil in solchen Fällen meistens die im Körper schlummernden Krankheitsstoffe zur Entwickelung gebracht wurden, die sich nun ebenfalls mit der künstlichen China-Krankheit und dem früheren Wechselfieber verbanden, und somit eine dreifache Complication ausmachen. Die vorzüglichste Indication, bei Heilung einer so schwierigen Krankheit, bleibt hier jederzeit, durch passende Mittel zuerst die durch die übermässigen und oft wiederholten Gaben *China* im kranken Körper erzeugten Beschwerden möglichst zu beseitigen, oder doch wenigstens zu mildern, um bald ein reines Bild der eigentlichen Krankheit vor Augen zu haben. Hierzu eignen sich am besten die gegen *China* bekannten Antidote, von denen sich aber doch keine vollkommene Beseitigung dieser China-Leiden erwarten lässt, weil man nie eine bestimmte Grenzlinie zwischen den China-Wirkungen und der durch selbige geweckten, vorher schlummernden Psora ziehen kann, welche Verschmelzung beider dem erfahrenen Praktiker schon beim ersten Examen hinlänglich einleuchtet. Dessenungeachtet bleibt das Haupterforderniss immer: Beseitigung der hervorstechenden China-Wirkungen.

Eins der ersten und wichtigsten gegen ein, nach unterdrücktem Wechselfieber, entstandenes China-Siechthum ist *Belladonna*, vorzüglich dann, wenn eine Ueberempfindlichkeit und Reizbarkeit des ganzen Nervensystems, ein schmachtender Zustand des Leibes und der Seele überhaupt vorherrscht, jedes kleine Geräusch einen Ueberreiz auf die Sinne des Kranken macht, und alle auf seine Sinne einwirkende Gegenstände sein inneres Gefühl beleidigen und seinem Gemüthe empfindlich sind. Der Kranke fühlt eine zitternde Kraftlosigkeit in allen Gliedern; seine Pupillen sind erweitert, die Augen matt mit blauen Ringen umgeben; oder er hat ein gedunsenes, erdfahles Gesicht, mit ins Gelbliche spielendem Augenweiss; empfindlich reissendes, periodisch wiederkehrendes Kopfweh, besonders in den Schläfen, was durch das geringste Geräusch entweder wieder erzeugt, oder, ist es da, verschlimmert wird; grosse Mattigkeit und Schläfrigkeit,

ohne schlafen zu können, oder, stellt sich ja Schlaf ein, so ist er höchst unruhig, durch ängstigende, aufschreckende Träume, oder durch wirkliche Angstanfälle, oder auch durch plötzliches Hitzeüberlaufen beunruhigt. Diese grosse Reizbarkeit und Beweglichkeit des Nervensystems drückt sich in den Brustorganen dadurch aus, dass ein ängstliches, ächzendes beklommenes Athemholen zugegen ist. Doch giebt eine Unterdrückung der Reizbarkeit, namentlich in den Muskelfasern des Darmkanals, die sich durch Stuhlverstopfung äussert, keine Gegenanzeige für die Anwendung der *Belladonna*. Characteristisch für sie ist noch folgendes durch *China* erzeugtes Symptom: Auftreibung des Unterleibes, vorzüglich aber eine Hervorgetriebenheit des Colon transversum, das parallel und gleichsam wie eine Wurst prall querüber läuft und zu fühlen ist, mit empfindlichen Schmerzen.

Ein zweites, ebenfalls sehr wichtiges Antidot ist *Ferrum* dann, wenn Congestionen nach dem Kopfe mit Auftreibung der Adern, Schwere und klopfender, hämmernder Kopfschmerz vorhanden sind; die Kranken mit einer erdfahlen, gelbsüchtigen Gesichtsfarbe, wobei das ganze Gesicht, mehr aber die Umgebungen der Augen gedunsen erscheinen, umhergehen; der geringste Genuss von Nahrungsmitteln ihnen Drücken im Unterleibe und Magen verursacht; der Unterleib unter den Ribben und besonders im rechten Hypochondrium sehr gespannt ist und den Kranken dadurch Beängstigung und Kurzathmigkeit und asthmatische Beschwerden erzeugt; Speise-Erbrechen, Mangel an Lebenswärme, an Lähmung grenzende Schwäche des ganzen Körpers, und einzelner Theile zugegen sind.

Fast immer wird man in solchen Fällen gleich zu Anfange einige Gaben *Ipecacuanha*, in Zwischenräumen von zwei bis vier Stunden, oder einige Gaben *Arnica* geben können, bevor man eins der schon genannten oder noch zu nennenden kräftigeren Antidote reicht, wenn nicht besondere characteristische Krankheits-Zeichen das Darreichen eines andern Mittels erheischen.

Veratrum album dient, nach Hahnemann's Angabe, vorzüglich dann, wenn durch den übermässigen Gebrauch der Chinarinde, Körperkälte mit kalten Schweissen zuwege gebracht

worden ist, und auch die übrigen Symptome diesem Mittel in Aehnlichkeit entsprechen.

Ausser den genannten giebt es aber noch einige andere Arzneien, die oft mit Nutzen in Recidiven von Wechselfiebern, die unpassend mit *Chininum sulphur.* vertrieben waren, angewendet worden sind; es sind *Pulsatilla*, *Arsenic.*, *Nux vomica*, *Veratrum*, *Capsicum*, *Mercur. solub.*, *Natrum mur.*, *Carb. veget.*, *Calc. carb.*, *Lachesis*, *Sulphur*, *Staphys.*, u. v. a. *Pulsatilla* besonders dann, wenn die Speisen einen bittern Geschmack haben, ausserdem aber der Geschmack rein, unverfälscht und unverdorben ist; wenn der Eintritt des Fiebers meist Abends erfolgt und mit folgenden Beschwerden sich paart: Gesichtsblässe, Schwindel mit Betäubung, Schmerzhaftigkeit und Schwere des Kopfes, schmerzhafte Brustbeklemmung, feuchter Husten, Schleimerbrechen, Durchfall, Schlafsucht. *Arsenic* jederzeit aber, wenn neben den Fieberanfällen, die im Ganzen nicht sehr lebhaft sind, bei denen wenigstens keine ausgezeichnete Kälte, sondern mehr eine länger dauernde brennende Hitze, ohne sonderlichen Schweiss, vorherrscht, auch noch andere schmerzhafte Anfälle zugegen sind, sich entweder vor dem Fieber einfinden und beim Eintritt desselben verschlimmern, oder sich, ist es da, zu selbigem gesellen. Wohl kein Mittel ist geeigneter, Wechselfieber-Recidive zu heben, als *Arsen.*, wenigstens ist es uns am häufigsten mit ihm gelungen, nach vielfachen vergeblichen Versuchen mit andern passend scheinenden Arzneien. Doch ist in allen solchen Fällen ein Operiren mit hohen Verdünnungen nicht an seinem Platze; ja wir sahen uns, bei fester Ueberzeugung der richtigen Mittelwahl, in die Nothwendigkeit versetzt, zur *Solutio Arsen.* herabzusteigen.

Auch *Staphysagria* wird in derartigen Recidiven Heilung bewirken; wenn sie Abends mit Kälte, ohne nachfolgende Hitze eintreten und mit scorbutischen Erscheinungen verbunden sind.

Sulphur ist nur da angezeigt, wenn die gut gewählten Arzneien ihre Heilkraft nicht entfalten und der Arzt auf ein im kranken Individuum beruhendes Hinderniss zu schliessen berechtigt ist, das, nach genauer Ermittelung von Seiten des Arztes, gewöhnlich auf ein erwachtes Psora-Siechthum sich gründet. Meistens haben diese Fieber einen unregelmässigen Typus, sie

sind mit starken Blutwallungen, bei geschwollenen Handvenen, leichten Zuckungen und Rucken in den Gliedern verbunden und erscheinen meistens Nachts.

Lachesis ist ebenfalls eins von den Mitteln, das vielseitig in solchen China-Wechselfiebern mit jedem Typus, am häufigsten jedoch in Quartanfiebern, die mit Zuckungen beim Froste und Durst in der Hitze auftreten, empfohlen worden ist. Nebenbeschwerden sind: Ziehen im Rücken und in den Beinen, Appetitlosigkeit, Erbrechen, Schlucksen, ängstliche Unruhe, wie von Furcht, heftiges Kopfweh, Tiefathmen, Stöhnen u. s. w.

Calcarea steht in gleichem Range wie *Sulphur*, und wird in ähnlichen Fällen Berücksichtigung verdienen, namentlich, wenn sie bei jungen vollblütigen Subjecten, Kindern und bei sehr zarten Frauen vorkommen.

§. 90.

Eben so, wie mit diesem China-Siechthum, verhält es sich auch mit andern, durch den längern und unausgesetzten Fortgebrauch von Arzneien erzeugten Krankheitsbeschwerden, deren vollkommene Heilung dem homöopathischen Arzte oft recht schwer, oft sogar ganz unmöglich wird. Hierher gehört der Missbrauch der natürlichen und künstlichen Mineralquellen, von denen die Bäder sowohl, als das häufige Trinken derselben gleich grossen Nachtheil bringen; der verschiedenen Quecksilber-Präparate sowohl äusserlich als innerlich; des Opiums, Baldrians, rothen Fingerhuts und mehrer anderen Arzneien. Wir erwähnen diese Arznei-Siechthume hier nur deshalb, (da sie überhaupt den chronischen Krankheiten beizuzählen sind, und folglich auch zum grössten Theile nur durch Antipsorica geheilt werden können,) um dem angehenden homöopathischen Arzte bei, ihm vorkommenden mit Arznei-Symptomen complicirten, chronischen Krankheiten Vorsicht in seiner Prognose anzuempfehlen, und die Heilung derartiger Leiden zuvörderst mit Antidoten gegen die zuletzt gebrauchten und in grossen Gaben angewendeten Arzneien zu beginnen, wobei immer, wenn mehre von denen nach ihren reinen Wirkungen auf den gesunden menschlichen Körper gekannten Mittel in den allöopathischen Recepten gegeben wurden, die am meisten hervorstechenden

Symptome herauszuheben sind, aus denen auf die jedem Mittel eigenthümlichen und zugehörigen Wirkungen zu schliessen und das zunächst passende Antidot zu wählen ist. In solchen Fällen ereignet es sich oft, dass man bald ein Gegenmittel dieser, bald eins jener Arznei reichen muss, je nach den, nach verflossener Wirkungsdauer des zuletzt gereichten Antidots, hervorstechendsten Symptomen. Wir kommen später auf die einzelnen Fälle der Art zurück und werden uns bemühen, dort das Nöthigste noch anzugeben.

Druck der Teubner'schen Officin in Leipzig.